

HEYNE
BÜCHER

SCIENCE
FICTION
CLASSICS

E.E. SMITH

DIE PLANETEN BASIS



Der Millionenjährige Krieg

Der Ausgang des seit Urzeiten geführten Kampfes zwischen Arisia und Eddore, den rivalisierenden Sternenmächten, soll das zukünftige Schicksal der galaktischen Völker bestimmen.

Während die Herrscher von Eddore alles aufstrebende Leben im Kosmos zu unterjochen suchen, sind die Weisen von Arisia bestrebt, unter den jungen Völkern der Milchstraße geeignete Kandidaten zu ermitteln.

Die Menschen der Erde sind Kandidaten Arisias – und das Sonnensystem wird zum Hauptschauplatz eines titanischen Konflikts, der nach dem Untergang des legendären Atlantis in eine entscheidende Phase tritt.

EDWARD E. SMITH

Der Autor wurde 1890 in einem kleinen Ort in Wisconsin, USA, geboren. Ab 1918 war er als Leiter chemischer Forschungsabteilungen, als Chefchemiker und Schriftsteller tätig. 1957 zog er sich aus dem Berufsleben zurück und reiste bis zu seinem Tode vor drei Jahren im Wohnwagen kreuz und quer durch Nordamerika.

E. E. Smith's sechsbändiger Lensmen-Zyklus, dessen erster Roman hier in der Reihe HEYNE-SF-CLASSICS vorgelegt wird, entstand Ende der zwanziger Jahre. Der Zyklus, der inzwischen in mehreren Weltsprachen erschienen ist, zählt seit langem zu den Standardwerken der Science Fiction.

EDWARD E. SMITH

DIE PLANETENBASIS

Ein klassischer utopischer Roman

E-Book by »Menolly«



WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

HEYNE-BUCH Nr. 3704
im Wilhelm Heyne Verlag, München

Titel der amerikanischen Originalausgabe

TRIPLANETARY

Deutsche Übersetzung von Thomas Schlück

Copyright © 1948 by Edward E. Smith Ph. D.

Printed in Germany 1969

Umschlag: Atelier Heinrichs & Bachmann, München

Umschlagbild: Karl Stephan, München

Gesamtherstellung:

Verlagsdruckerei Freisinger Tagblatt,

Dr. Paul Datterer oHG, Freising

INHALT

Kapitel	1	6
Kapitel	2	19
Kapitel	3	50
Kapitel	4	72
Kapitel	5	89
Kapitel	6	117
Kapitel	7	133
Kapitel	8	157
Kapitel	9	178
Kapitel	10	191
Kapitel	11	213
Kapitel	12	234
Kapitel	13	242
Kapitel	14	258
Kapitel	15	271
Kapitel	16	277
Kapitel	17	294
Kapitel	18	312
Kapitel	19	329

1

Vor etwa zwei Milliarden Jahren nahm ein Ereignis von wahrhaft gigantischen Ausmaßen seinen Lauf; zwei Galaxien kollidierten. Eigentlich wäre eine weniger genaue Zeitbestimmung angebracht, denn der Vorgang der eher ein gegenseitiges Durchdringen der beiden Galaxien war, dauerte allein mehrere hundert Millionen Jahre. Und in dieser Zeit, so ist überliefert, erhielt fast jede Sonne der beiden Galaxien einen oder mehrere Planeten.

Es gibt viele Anzeichen, die für die Auffassung sprechen, daß diese Massengeburt von Planeten während der galaktischen Begegnung kein Zufall war. Aber es wird auch die Meinung vertreten, daß alles nur auf einer zufälligen Konstellation von Umständen beruhte, daß eine Sonne ebenso folgerichtig Planeten haben muß wie eine Katze Junge.

Wie dem auch sei aus den arisischen Überlieferungen geht eindeutig hervor, daß vor ihrem Zusammentreffen keine der beiden Galaxien mehr als drei Sonnensysteme hatte. Hieraus lassen sich auch die Schwierigkeiten der arisischen Rasse erklären, die, als ihre Heimatsonne zu erkalten begann, gegen die Zeit und zahlreiche technische Probleme arbeiten mußte, um ihren Planeten zu einer jüngeren Sonne zu dirigieren.

Die historischen Aufzeichnungen der Eddorier sind ebenfalls überliefert, da dieser Rasse beim Übertritt in die nächste Existenzebene sämtliche materiellen Werte erhalten blieben. Diese Unterlagen – Bücher, Bänder und Tonplatten aus einer Platinlegierung, die

sogar der giftigen Atmosphäre Eddores widerstehen konnte – stimmen in diesem Punkt mit den arisischen Feststellungen überein. Unmittelbar vor der galaktischen Vereinigung gab es demnach in der Zweiten Galaxis nur ein einziges Sonnensystem, das zudem erst durch die Ankunft der Eddorier mit intelligenten Leben bevölkert wurde.

Auf diese Weise lebten die beiden Rassen ungezählte Millionen Jahre nebeneinander her, ohne voneinander zu wissen. In beiden Galaxien, vielleicht sogar in ihrem Raum-Zeit-Kontinuum, waren sie die einzigen intelligenten Rassen. Beide konnten sie zum Zeitpunkt der galaktischen Vereinigung auf eine lange Geschichte zurückblicken. Aber damit endete die Gemeinsamkeit bereits – abgesehen vielleicht von der Tatsache, daß beide eine sehr hohe geistige Entwicklungsstufe erreicht hatten.

Da Arisia der Erde in atmosphärischer und klimatischer Hinsicht sehr ähnlich war, konnten die Arisier zu jener Zeit als humanoid bezeichnet werden. Die Eddorier dagegen waren alles andere als menschenähnlich. Ihr Planet war und ist riesig und bedrückend, seine Gewässer sind ein giftiger, klebriger Sirup, seine Atmosphäre ein übelriechender und tödlicher Nebel. Eddore unterscheidet sich derart von den anderen Welten beider Galaxien, daß seine Existenz erst erklärt werden konnte, als man Zugang zu seinen Überlieferungen erhielt. Und daraus geht hervor, daß dieser Planet nicht in der normalen Raum-Zeit entstand, sondern aus einem unbekannten Universum in unser Raum-Zeit-Kontinuum gekommen ist.

Wie die Planeten, so unterscheiden sich auch ihre

Bewohner. Die Arisier beschritten bald den Weg zur Zivilisation und durchlebten dabei die üblichen Stadien der Wildheit und Barbarei – das Zeitalter der Steinzeit, die Bronzezeit, die Eisenzeit, die Epochen des Dampfes, des Stahls und der Elektrizität. Es erscheint durchaus wahrscheinlich, daß sie mit dieser Entwicklung einen unverrückbaren Weg für manche spätere Zivilisation vorzeichneten, denn die Lebenskeime, die sich auf den abkühlenden Oberflächen der neuen Planeten festsetzten, waren arisischen und nicht eddorischen Ursprungs. Obwohl es zweifellos auch eddorische Lebensimpulse gab, waren diese wohl nicht stark oder heimisch genug, um sich in der normalen Raum-Zeit durchzusetzen, so sehr die Lebensbedingungen auf den einzelnen Planeten auch differieren mochten.

Nachdem ihnen die Atomenergie die Last physischer Arbeit abgenommen hatte, konzentrierten sich die Arisier besonders auf die Erforschung der unvorstellbaren Möglichkeiten des Geistes. Auf diese Weise gelang es ihnen, sich bereits vor Beginn der galaktischen Verschmelzung von Raumschiffen und Teleskopen völlig zu lösen. Allein mit den Kräften des Geistes beobachteten sie die Annäherung der linsenförmigen Sternengruppe, die den irdischen Astronomen später als Lundmarks Sternennebel bekannt werden sollte. Aufmerksam und mit großer Erregung beobachteten sie das Eintreten einer mathematischen Unmöglichkeit; denn die Chance, daß zwei Galaxien frontal und zentral aufeinandertreffen und sich gegenseitig durchdringen, ist derartig gering, daß sie, selbst mathematisch gesehen, mit Null zu beziffern ist.

Sie beobachteten die Geburt zahlloser Planeten und registrierten jede Einzelheit der Ereignisse – in der Hoffnung, daß sie oder ihre Nachfahren einmal auf diese perfekte Erinnerung zurückgreifen und eine Symbolik entwickeln würden, mit deren Hilfe das bisher noch unvorstellbare Phänomen erklärt werden konnte. Sorglos, geschäftig und interessiert – so durchstreiften die Gedankenimpulse der Arisier das Weltall – bis einer von ihnen auf einen eddorischen Geist stieß.

Obwohl die Eddorier, wenn sie wollen, die Gestalt von Menschen annehmen konnten, waren sie alles andere als menschenähnlich. Man hätte sie allerdings auch nicht als amöbenhaft bezeichnen können, denn dieser Ausdruck beinhaltet eine gewisse Weichheit und einen Mangel an Koordination. Jedenfalls waren sie sehr vielseitig und veränderten sich nicht nur in Gestalt, sondern auch in Substanz – wie es die Situation erforderte. Sie formten sich ihre Glieder nach den jeweiligen Bedürfnissen – Arme und Beine, die der gestellten Aufgabe einzigartig angepaßt waren. Wenn Härte erforderlich war, waren die Glieder steinhart, wenn sie weich sein sollten, waren sie weich. Klein oder groß, starr oder beweglich, mit Gelenken oder als Tentakel – einem Eddorier war nichts unmöglich. Greifer oder Finger, Zehen, Kneifer oder Nadeln – ein Gedanke, und der Körper paßte sich den Wünschen an.

Die Eddorier waren überdies asexuell und übertrafen in ihrer Geschlechtslosigkeit fast jede irdische Lebensform. Sie waren nicht hermaphroditisch und auch nicht phartenogenetisch – sie waren völlig ge-

schlechtslos. Außerdem waren sie, von der Möglichkeit eines gewaltsamen Todes abgesehen, unsterblich. Jeder Eddorier, dessen Geist nach einem Leben von einigen Millionen Jahren Anzeichen einer Übersättigung zeigte, teilte sich in zwei jung-alte Wesen. Jung an Aufnahmefähigkeit und Energie, alt an Fähigkeiten und Kenntnissen. Jedes der beiden ›Kinder‹ bekam einen vollständigen Satz der Erinnerungen und des Wissens ihres einen ›Elternteiles‹ mit.

Und so schwierig es ist, die Eddorier in physischer Hinsicht zu beschreiben, so unmöglich ist es, den Geist eines Eddoriers auszuleuchten und in uns bekannten Symbolen wiederzugeben. Die Eddorier waren intolerant, überheblich, herrschsüchtig, raubgierig, unersättlich, kalt, dickfellig und brutal. Sie waren schlau, scharfzüngig, talentiert, beharrlich und tüchtig. Sie besaßen kein Gefühl für jene höheren Dinge und Ideale, die den zivilisierten Rassen am Herzen lagen, und einem Eddorier war Humor unbekannt.

Obwohl sie nicht blutrünstig waren und das Blutvergießen nicht um seiner selbst willen liebten, waren sie im Grunde doch nicht dagegen. Wenn ein Eddorier Gewalt anwendete, um sein Ziel zu erreichen, war das ein durchaus legales Mittel; allerdings wurde sinnloses Blutvergießen nicht gern gesehen – nicht weil es Blutvergießen, sondern weil es sinnlos und daher nicht zweckmäßig war.

Und anstelle der Vielfalt von Zielen, die sich die Individuen der zivilisierten Rassen gesetzt hatten, gab es bei den Eddoriern nur ein Streben – das Streben nach Macht!

Da auch Eddore ursprünglich von mehreren Rassen bevölkert war, die einander so ähnlich waren wie

die verschiedenen Menschenrassen der Erde, ist es verständlich, daß die frühe Geschichte des Planeten – als er sich noch in seinem Heimatuniversum befand – aus einer Folge von endlosen Kriegen bestand. Und da die Kunst des Kriegführens stets unverrückbar mit der technologischen Entwicklung der Kriegführenden verbunden war und immer verbunden sein wird, entwickelte sich die Rasse der uns jetzt als ›Eddorier‹ bekannten Wesen zu überragenden Technikern. Alle anderen Rassen verschwanden, ebenso wie alle niedrigen Lebensformen, die die Herren des Planeten irgendwie behinderten.

Nachdem die rassische Opposition nun endgültig ausgeschaltet war und sich die überwältigende Kriegslust dennoch nicht gelegt hatte, bekämpften sich die überlebenden Eddorier gegenseitig. Vernichtungskriege entbrannten, bei denen es weder Sieger noch Besiegte geben konnte.

Wie sich schließlich herausstellte, konnten die wenigen überlebenden Eddorier einander weder töten noch versklaven, so daß sie übereinkamen, eine Art Frieden zu schließen. Da es in ihrer Raum-Zeit praktisch keine weiteren Planetensysteme gab, wollten sie ihre Welt künftig von Raum zu Raum dirigieren und nach einem Universum suchen, das Planeten hatte. Sie brauchten ein Universum, in dem es von Planeten nur so wimmelte, damit jeder Eddorier zum Alleinherrscher über mehrere Welten gemacht werden konnte. Dieses Programm war in den Augen der Eddorier sehr sinnvoll, denn es schien ihrem unstillbaren Machthunger endlich einen gewissen Spielraum zu bieten. Aus diesem Grunde entschlossen sie sich – zum erstenmal in ihrer langen Geschichte – zu einer

Zusammenarbeit auf geistigem und materiellem Gebiet. Sie bildeten eine Gruppe.

Der Weg zu dieser Einheit war natürlich lang und schwierig und wurde nicht ohne tödliche Reibereien zurückgelegt. Für die Eddorier schied eine demokratische Regierungsform von vornherein aus. Vielmehr war man sich sofort einig, daß nur eine Diktatur in Frage kommen konnte. Es fiel den Eddoriern, die sich in ihren Fähigkeiten und Anlagen voneinander unterschieden, nicht schwer, eine gewisse Rangfolge festzulegen und schließlich einen von ihnen, der ein wenig mächtiger und rücksichtsloser war als die anderen, zum Ersten Herrscher – zur Hoheit – zu machen. Dieser bestimmte sogleich eine Gruppe von Eddoriern, die ihm an Macht nur wenig nachstanden, zu seinem Rat. Auf diese Weise entstand das Kabinett, das später als der ›Innere Kreis‹ bekannt werden sollte. Die Größe dieses Kabinetts war nicht genau festgelegt; gelegentlich, wenn sich ein Mitglied teilte, nahm es um ein Wesen zu und wurde wieder reduziert, wenn es einem Neider oder ehrgeizigen Untergebenen gelang, ein Attentat auf ein Ratsmitglied zu verüben.

Und so begannen die Eddorier schließlich ernsthaft zusammenzuarbeiten. Dieser Zusammenarbeit entsprang neben dem Hyperraum-Konverter der vollträgheitslose Antrieb – jener Raumantrieb, den ein Arisier unter dem Namen Bergenholm viele Millionen Jahre später entwickeln und der Menschheit schenken sollte. Ein weiteres Ergebnis dieser Zusammenarbeit war der Durchbruch des Planeten Eddore in den normalen Raum kurz nach Beginn der galaktischen Verschmelzung.

»Ich muß jetzt entscheiden, ob wir diese Raum-Zeit zu unserem ständigen Hauptquartier machen, oder ob wir weitersuchen«, verkündete der Erste Herrscher seinem Rat. »Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Planeten, die sich hier eben gebildet haben, erst in ferner Zukunft erkalten werden und daß es noch viel länger dauern wird, bis sich auf ihnen Leben entwickelt, das wir unserem geplanten Imperium eingliedern können und das unsere Fähigkeiten in Anspruch nehmen wird. Andererseits haben wir bereits Millionen Jahre damit verbracht, Millionen von Raumsektoren zu erforschen, ohne daß wir bisher eine solche Vielzahl von Planeten gefunden haben, wie sie in diesen beiden Galaxien bald existieren wird. Daß diese Planeten noch nicht bevölkert sind, ist für uns ebenfalls recht vorteilhaft, denn so können wir das Leben noch während seiner Entwicklung nach unseren Vorstellungen formen. Krongenes, berichten Sie uns über Ihre Untersuchungen! Wie stehen unsere Chancen, in anderen Raum-Sektoren ebenfalls auf Planeten zu stoßen?«

Der Begriff ›Krongenes‹ war kein Name im eigentlichen Sinne; er war mehr als ein Name. Er war ein Schlüsselgedanke, eine geistige Kurzform für das Ego des Eddoriers, der von Seiner Hoheit angesprochen worden war.

»Meine Untersuchungen sind alles andere als vielversprechend verlaufen, Eure Hoheit«, erwiderte Krongenes sofort. »Innerhalb der Reichweite meiner Instrumente befindet sich kein Universum, das mehr bewohnbare Welten hat und voraussichtlich haben wird, als sich zur Zeit in diesem Sektor befinden.«

»Sehr gut. Hat jemand stichhaltige Gründe vorzu-

bringen, die gegen eine Errichtung unseres Imperiums in diesem Raum sprechen? Wenn ja, dann möge er uns seine Gedanken jetzt übermitteln.«

Niemand widersprach, denn noch kein Eddorier wußte von der Existenz Arisias und seiner Bewohner. Aber selbst wenn sie davon gewußt hätten, wäre ein Widerspruch nicht zu erwarten gewesen, denn es war auf Eddore – wie bei jeder Diktatur – höchst gefährlich, eine eigene Meinung zu haben. Außerdem war es für einen Eddorier, angefangen von Seiner Hoheit bis hinab zum unwichtigsten Untergebenen, eine unmögliche Vorstellung, daß eine andere, fremde Rasse eddorische Fähigkeiten erreichen oder gar übertreffen könnte.

»Nun denn. Wir werden also fortfahren, um... Wer ist das? Dieser Gedanke gehört nicht in unsere Gemeinschaft! Wer bist du, Fremder, der du deine Zusammenkunft des Inneren Kreises zu stören wagst?«

»Ich bin Enphilistor von Arisia, ein Student.« Auch dieser Name war nur ein Symbol. »Ich störe nicht, wie Sie selbst wissen. Ich bin in Ihre Gedanken nicht eingedrungen und habe keine Geheimnisse zu erspüren versucht. Ich habe darauf gewartet, daß Sie auf meine Gedanken aufmerksam werden, damit wir einander kennenlernen. Wirklich überraschend – wir waren seit unzähligen Zyklen der Meinung, die einzige hochentwickelte Lebensform des Universums zu sein...«

»Schweig, Wurm, in Gegenwart der Großen Herrscher! Lande dein Schiff und ergib dich, und wir werden es deinem Planeten gestatten, uns zu dienen. Wenn du dich weigerst oder auch nur einen Augenblick zögerst, wird jedes Mitglied deiner Rasse ster-

ben müssen!«

»Wurm? Herrscher? Landen?« Die Gedanken des jungen Arisiers verrieten nichts als Neugier – Angst, Ärger und auch Ehrfurcht schienen ihnen fremd zu sein. »Ergeben? Ihnen dienen? Ich scheine Ihre Gedanken klar und deutlich zu empfangen, verstehe sie aber nicht. Die Bedeutung der Worte ist völlig...«

»Du hast mich mit ›Eure Hoheit‹ anzureden, verstanden?« befahl der Erste Herrscher eisig. »Lande oder stirb – eine andere Wahl hast du nicht. Das ist die letzte Warnung!«

»Eure Hoheit? Natürlich gern, wenn das die übliche Anrede ist. Was aber das Landen, Ihre Warnung und das Sterben angeht, so glauben Sie doch nicht etwa, daß ich körperlich anwesend bin? Und ist es tatsächlich möglich, daß Sie der Meinung sind, mich – oder irgendeinen anderen Arisier – töten zu können? Welch seltsame, welch abwegige Vorstellung!«

»Stirb, du Wurm, wenn du es nicht anders willst!« schnaubte der Erste Herrscher und entsandte einen geistigen Energiepfeil, der jedes andere Lebewesen auf der Stelle getötet hätte.

Enphilistor aber parierte den heimtückischen Angriff scheinbar mühelos, ohne einen Gegenangriff zu versuchen.

Augenblicklich stieß der Eddorier mit einem Erkundungsimpuls nach, nur um zu seinem Erstaunen festzustellen, daß sich die Gedanken des Arisiers trotz aller Bemühungen nicht aufspüren ließen.

Während Enphilistor den tobenden Eddorier mit einem Teil seines Geistes in Schach hielt, strahlte er auf anderer Ebene einen Gedanken ab, der an jemanden in seiner unmittelbaren Nähe gerichtet zu sein

schien:

»Ihr Weisen, hört! Ich brauche Unterstützung. Ich bin auf eine Situation gestoßen, die ich allein nicht bewältigen kann.«

»Hier sprechen die Weisen von Arisia!« dröhnte eine tiefe, angenehme Stimme in den Gehirnen der Eddorier, begleitet von einem dreidimensionalen Bild eines menschlichen Gesichts – dem Gesicht eines Greises mit langem, weißem Bart. »Wir haben lange auf euch Eddorier gewartet und haben uns seit langem auf das vorbereitet, was getan werden muß. Ihr werdet diesen Zwischenfall vergessen, und in den kommenden Jahrmillionen wird kein Eddorier wissen, daß es eine arisische Rasse gibt.«

Noch ehe der Gedanke zu Ende war, sandten die Weisen Arisias ihre geistigen Impulse aus, und die Eddorier erinnerten sich an nichts mehr. Sie hatten nicht die geringste Ahnung, daß es außer auf Eddore noch anderes, intelligentes Leben im Universum gab.

Und auf dem fernen Planeten Arisia fand eine telepathische Versammlung statt, bei der kein Arisier fehlte.

»Aber warum haben wir sie nicht einfach umgebracht?« fragte Enphilistor erregt. »Das wäre natürlich eine abscheuliche Sache gewesen, aber ich kann doch erkennen...« Er hielt inne, von seinen eigenen Gedanken überwältigt.

»Das Wenige, das du erkennst, Jüngling, ist nur ein sehr winziger Teil des Ganzen. Wir haben es nicht auf einen Mordversuch ankommen lassen, weil wir dazu nicht in der Lage gewesen wären. Das hat seinen Grund nicht in ethischen Überlegungen, sondern ein-

zig und allein darin, daß wir es unmöglich geschafft hätten. Die Härte der Eddorier dürfte noch etwas außerhalb deiner Vorstellungskraft liegen, Jüngling, und hätten wir sie zu töten versucht, wäre es uns niemals gelungen, ihre Erinnerung an uns auszulöschen. Wir brauchen Zeit – sehr viel Zeit!«

Die Weisen unterbrachen sich und fuhren dann, an die ganze Versammlung gerichtet, fort:

»Wir, die Weisen Arisias, haben unsere Visionen über das Schicksal des Kosmos bisher zum Teil für uns behalten, weil immer die Möglichkeit bestand, daß unsere Ahnungen auf einem Irrtum beruhten – bis wir jetzt auf die Eddorier stießen. Nun kann kein Zweifel mehr bestehen. Die Zivilisationen, deren friedvolle Entwicklung auf den fruchtbaren Planeten dieser Galaxien wir uns gewünscht und vorgestellt haben, wird jetzt nicht ohne unsere Unterstützung entstehen können. Nur wir Arisier sind in der Lage, sie irgendwann einmal zur vollen Blüte zu bringen, aber der Weg dorthin wird auch für uns lang und dornenreich sein.

Im Geist der Eddorier steckt eine gewaltige latente Kraft. Wenn sie jetzt von unserer Existenz erführen, würden wie zweifellos sehr schnell eine Möglichkeit finden, unsere positiven Bemühungen zunichte zu machen – sie würden uns aus unserem Heimatraum verdrängen. Wir brauchen dringend Zeit – und wenn wir uns richtig vorbereiten, werden wir die uns gestellte Aufgabe lösen. Aber wir Arisier werden niemals in der Lage sein, die Eddorier in letzter Konsequenz allein zu besiegen. Und obwohl unsere Vision in diesem Punkt noch nicht klar erscheint, ist es doch wahrscheinlich, daß sich unsere Nachfahren eines

Tages trotz unserer Bemühungen mit der Rasse eines jetzt noch nicht existierenden Planeten vereinigen und eine völlig neue Rasse bilden müssen – eine Rasse, deren Fähigkeiten die unseren weit übersteigt, eine Rasse, die ihre Aufgabe als Wächter der Zivilisation erfolgreich lösen kann.«

Es vergingen Jahrhunderte, Jahrtausende, kosmische und geologische Epochen. Planeten kühlten ab, bildeten eine feste Oberfläche, stabilisierten sich. Das erste Leben entstand, wuchs, entwickelte sich und wurde in dieser Entwicklung einem spürbaren Einfluß ausgesetzt – den diametral entgegengesetzten Kräften Arisias und Eddores.

»Mitglieder des Inneren Kreises, was immer ihr gerade tut, wo immer ihr gerade seid, hört!« rief der Erste Herrscher von Eddore. »Die Analyse der Ereignisse unserer letzten Inspektion hat ergeben, daß der Große Plan im allgemeinen zufriedenstellende Fortschritte macht. Es scheint im Augenblick nur vier Planeten zu geben, die unsere Delegierten bisher nicht richtig in den Griff bekommen haben – Sol III, Rigel IV, Velantia III und Palain VII. Wie Ihnen bekannt sein wird, befinden sich diese vier Planeten ausnahmslos in der anderen Galaxis. In unserer eigenen Galaxis hat es Schwierigkeiten dieser Art nicht gegeben.

Der erste dieser vier Planeten erfordert ein sofortiges und besonders drastisches Eingreifen. Seine Bewohner haben in der kurzen Zeitspanne seit unserer letzten Generalinspektion die Atomenergie entdeckt und sich einem System verschrieben, das sich mit unserer Einstellung in keiner Weise verträgt. Unsere Abgesandten auf diesem Planeten waren irrtümlich der Ansicht, die Entwicklung im Griff behalten zu können, ohne einen vollständigen Bericht zu erstatten und bei ihren Vorgesetzten Hilfe zu erbitten. Aus diesem Grund müssen sie einem strengen Disziplinarverfahren unterworfen werden. Ein Versagen, aus welchem Grund auch immer, können wir nicht dulden.

Zweiter Herrscher Gharlane, Sie werden mit sofortiger Wirkung die Kontrolle über Sol III übernehmen. Dieser Rat befiehlt Ihnen hiermit, auf dem Planeten in kürzester Zeit die Ordnung wieder herzustellen. Au-

ßerdem sind Sie angehalten, diese Unterlagen über die anderen drei Welten sorgfältig zu studieren, denn auch dort können in Kürze Schwierigkeiten auftreten. Werden Sie die Hilfe anderer Mitglieder des Kreises in Anspruch nehmen müssen, um die unerwünschten Entwicklungen auf allen vier Planeten im Keim zu ersticken?«

»Das wird nicht erforderlich sein«, erwiderte Gharlane, nachdem er sich mit den Tatsachen vertraut gemacht hatte. »Ich bin der Überzeugung, daß ich meine Aufgabe allein erfüllen kann – aus mehreren Gründen. Zum ersten stehen die fraglichen Lebewesen noch auf einer niedrigen Intelligenzstufe, zweitens wird es völlig ausreichen, jeweils nur einen Eingeborenenkörper zu besetzen und durch ihn zu handeln, und drittens kann ich auf allen vier Planeten im Grunde die gleiche Taktik anwenden. Es wäre also wirklich überflüssig, einen zweiten Agenten auf die vier Planeten zu entsenden. Wenn ich die Unterlagen überdies richtig verstehe, haben sich von den vier Rassen bisher nur die Velantier mit der Anwendung geistiger Kräfte beschäftigt – und stecken dabei noch sehr in den Kinderschuhen. Es wäre also praktisch unnötig, sich wegen eines telepathischen Angriffs Sorgen zu machen!«

»Dann gehen Sie an Ihre Aufgabe, Gharlane! Und erstatten Sie uns einen vollständigen Bericht, wenn Sie Ihre Arbeit erledigt haben.«

»Ich gehe, Eure Hoheit, und werde zu gegebener Zeit berichten.«

»Wir, die Weisen Arisias, eröffnen der Gemeinschaft unseres Planeten hiermit unsere Version, die die jet-

zigen und künftigen Beziehungen der zivilisierten Welt zu ihrem mächtigsten und unerbittlichsten Gegner betrifft. Diese Vision möge die Grundlage für eine fruchtbare Diskussion aller Arisier sein. Einige unserer jüngeren Artgenossen – insbesondere Eukonidor, der soeben zum Wächter ernannt wurde – haben in dieser Angelegenheit um Anleitung gebeten. Aufgrund der Jugend der Fragesteller geben ihre Visionen noch keinen klaren Aufschluß darüber, warum Nedanillor, Kriedigan, Drounli und Brolenteen in der letzten Zeit – gemeinsam und als Einzelwesen – gewisse Dinge getan und andere unterlassen haben, und ihre Visionen entbehren ferner der Aufklärung darüber, warum die Tätigkeit dieser Zivilisationsformer auch künftig ähnlichen Beschränkungen unterworfen sein wird.

Unsere Vision ist kompliziert und umfassender als die Vision, die noch vor Beginn der großen galaktischen Verschmelzung von unseren Vorvätern geschaffen wurde, aber in den wesentlichen Grundzügen stimmt sie mit ihr überein, insbesondere in den fünf Hauptregeln. Erstens sind die Eddorier nur durch Geisteskraft zu überwinden. Zweitens wird hierzu allein die Galaktische Patrouille in der Lage sein, deren Bildung wir seit unzähligen Zyklen anstreben. Da kein Arisier und auch keine Gemeinschaft von Arisiern jemals in der Lage sein wird, dieser Organisation vorzustehen, ist es drittens nach wie vor erforderlich, eine Rasse zu schaffen, deren Mentalität sie zur Erfüllung dieser Aufgabe geeignet macht. Da es schließlich dieser neuen Rasse zu verdanken sein wird, daß die Eddorier vertrieben werden, werden ihr die Arisier viertens als Bewacher der Zivilisation

Platz machen. Fünftens dürfen die Eddorier auf keinen Fall von unserer Existenz erfahren, ehe es für sie physikalisch und mathematisch unmöglich ist, eine wirksame Gegenwaffe zu konstruieren.«

»Ein nicht gerade erfreuliches Bild«, kam ein düsterer Gedanke.

»O nein, meine Tochter. Wenn du dich ein wenig in die Materie versenkst, wirst du erkennen, daß deine Einstellung auf falschen Voraussetzungen beruht. Ist die Zeit herangerückt, wird jeder Arisier auf die Veränderung vorbereitet sein. Wir kennen unseren Weg. Wir wissen zwar noch nicht, wohin er führt, aber in jedem Fall werden wir Arisier auf ihm unseren Lebenszweck in diesem Raum-Zeit-Kontinuum erfüllen und werden, wenn nötig, frohen Herzens in unsere nächste Existenzebene überwechseln. Noch Fragen?«

Niemand meldete sich.

»Dann beschäftigt euch sorgfältig mit den Unterlagen. Vielleicht ist es einem von euch, vielleicht sogar einem Kind, vergönnt, eine Facette der Wahrheit zu entdecken, die wir bisher übersehen oder in ihrer Bedeutung nicht erkannt haben – eine Tatsache oder eine Schlußfolgerung, die – richtig angewandt – dazu dienen kann, Konflikte zu mildern oder die Anzahl jener blühenden Zivilisation zu vermindern, deren Vernichtung im Augenblick unvermeidbar scheint.«

Stunden und Tage vergingen. Niemand meldete Kritik an, niemand machte Vorschläge.

»Wir können also annehmen«, sagte die Gemeinschaft der Weisen schließlich, »daß wir die vollständigste und zutreffendste Vision zusammengetragen haben, die die Geisteswelt Arisias aus den im Augenblick vorhandenen Informationen bilden kann. Die

Zivilisationsformer werden uns nun kurz von ihrer bisherigen Tätigkeit berichten und uns anschließend mitteilen, welche Schritte sie in naher Zukunft für erforderlich halten.«

»Wir haben im Laufe unserer Tätigkeit die Entwicklung von intelligenten Lebensformen auf so manchem Planeten beobachtet und auch gelenkt«, begannen die Arisier. »Dabei haben wir uns nach besten Kräften bemüht, die emporstrebenden Wesen auf den Weg der Zivilisation zu führen und jener geistigen Stufe anzunähern, die für eine wirksame Anwendung der Lens erforderlich ist – ohne die es die Galaktische Patrouille nicht geben wird.

Über unzählige Zeitzyklen hinweg haben wir uns als Einzelwesen insbesondere mit den vier stärksten Rassen dieser Galaxis beschäftigt – mit jenen vier Rassen, von denen uns eine später als Wächter der Zivilisation ablösen wird. Wir haben bei diesen Rassen Paarungen gefördert, die positive Züge hervortreten lassen, während wir entgegengesetzte Entwicklungen unterbanden. Obwohl es in diesem Zusammenhang eine starke physische und geistige Abweichung von der Norm erst geben wird, wenn sich die beiden wichtigsten Wesen treffen und verbinden dürfen, hat sich jede Rasse doch, allgemein gesehen, merklich zu ihrem Vorteil entwickelt.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich die Ed-dorier bereits für unsere Zivilisation auf dem Planeten Erde interessieren. Sie dürften unsere Arbeit in Kürze auch auf den drei anderen Planeten stören. So bleibt uns nichts anderes übrig, als diese vier jungen Zivilisationen dem Untergang preiszugeben. Und allein aus diesem Grunde wurde die Konferenz einbe-

rufen. Sie soll jeden Arisier davor warnen, auf eigene Faust etwas zu unternehmen, das zwar wohlgemeint sein mag, das unserem Plan aber sehr schaden kann. Wir selbst werden auf den vier Planeten Eingeborenkörper besetzen, die nicht intelligenter sind als der Durchschnitt. Man wird uns also nicht aufspüren können, da zwischen uns und diesen Lebensformen keine wirkliche Verbindung besteht. Außer uns wird es auf den vier Planeten keine anderen Arisier geben, und jeder Arisier wird von jetzt an diese Planeten meiden, als handelte es sich um von Eddoriern bewohnten Welten. Die Eddorier dürfen erst von uns erfahren, wenn es für sie zu spät ist. Und für den Fall, daß doch einmal etwas durchsickert, ist dieses Wissen sofort und restlos auszulöschen. Im übrigen sind unsere Wächter auf solche Fälle trainiert.«

»Aber wenn alle unsere Zivilisationen zum Untergang verdammt sind...«, begann Eukonidor zögernd.

»Ein sorgfältiges Studium der Unterlagen wird dir enthüllen, Jüngling, daß die geistige Entwicklung dennoch ungehemmt nach oben geht und daß entsprechend auch die Stärke der Rassen zunehmen wird«, unterbrachen ihn die Weisen. »Der Weg führt nach oben, jeder Gipfel und jedes Tal sind höher als die vorhergehenden Gipfel und Täler. Und wenn schließlich die richtige Intelligenzstufe erreicht ist, – jene Stufe, auf der die wirksame Anwendung der Lens möglich ist –, dann werden wir uns diesen Wesen nicht nur enthüllen, sondern werden sie auch zu unseren Verbündeten machen.«

»Trotzdem ist mir doch etwas unklar«, unterbrach ein Gedanke das nun folgende Schweigen. »Die umfassende Vision, mit der wir hier bekannt gemacht

wurden, schließt die Möglichkeit nicht aus, daß die Eddorier eines Tages durch eine Vision eigener Art auf uns aufmerksam werden. Hierbei berücksichtige ich natürlich, daß das Denken der Eddorier im Grunde in die technische und nicht in die philosophische Richtung zielt. Dennoch besteht meiner Meinung nach die Möglichkeit, daß der Feind auf logischem Wege auf unsere Existenz schließt. Dieser Gedanke beunruhigt mich im Augenblick besonders, weil eine konsequente statistische Untersuchung der Ereignisse auf den vier Planeten zweifellos enthüllen würde, daß hier nicht nur der Zufall am Werk war. Auf der Grundlage einer solchen Analyse müßte auch eine nur mittelmäßig begabte Intelligenz in der Lage sein, sich unsere Gegenwart vorzustellen. Ich möchte natürlich annehmen, daß diese Möglichkeit bereits bedacht worden ist, und bitte die Arisier entsprechend zu unterrichten.«

»Ein gut dargelegter Standpunkt. Diese Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen. Obwohl natürlich die Wahrscheinlichkeit, daß eine solche Analyse erst nach unserem offiziellen Hervortreten gemacht wird, sehr groß ist, kann man nicht von einer Gewißheit sprechen. Sollte den Eddoriern allerdings unsere Existenz bekannt werden, würden sie sofort mit ihren Gegenmaßnahmen beginnen – auf den vier Planeten ebenso wie überall. Da sich diese Gegenmaßnahmen nur in einer Richtung bewegen können, die uns bekannt ist, und da die Weisen Arisias bereits seit langem nach den ersten Anzeichen dafür Ausschau halten, würde so etwas nicht unbemerkt bleiben. Wenn Veränderungen dieser Art eintreten, würden wir sofort ein neues Treffen einberufen.

Sind im Augenblick noch andere Dinge zu besprechen? Nein? Dann ist die Versammlung hiermit beendet.«

Ariponides, der erst kürzlich zum drittenmal für fünf Jahre zum Faros von Atlantis gewählt worden war, stand am Fenster seines Büros im Faros-Turm. Er hatte die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Obwohl seine Augen geöffnet waren, nahm er keine Notiz von dem großartigen Bild, das sich ihm bot – von dem gewaltigen Ozean, dem belebten Hafen, der riesigen Metropole zu seinen Füßen. Er stand reglos, den Blick nach innen gerichtet, bis ihm eine leichte Vibration die Ankunft seiner Besucher ankündigte.

»Kommen Sie herein, meine Herren. Setzen Sie sich.« Er nahm am Kopfende eines Tisches Platz, der aus durchsichtigem Kunststoff bestand. »Psychologe Talmonides, Staatsmann Cleo, Minister Philamon, Minister Marxes und General Artomenes, ich habe heute um Ihren persönlichen Besuch gebeten, weil ich der festen Überzeugung bin, daß dieser Raum gegen neugierige Lauscher gut abgeschirmt ist, was man von unseren angeblich privaten Fernsehleitungen nicht mehr sagen kann. Wir stehen heute vor der Aufgabe, über die derzeitige Lage unserer Nation zu diskutieren und, wenn möglich, zu einem Entschluß zu kommen.

Jeder von uns weiß in seinem Innern genau, was und wer er ist, aber dieses Wissen auch über andere Personen zu erlangen, beispielsweise über die in diesem Raum versammelten Personen, ist uns aus eigener Kraft unmöglich. Allerdings sind die Werkzeuge und Mittel der Psychologie dafür um so mächtiger

und genauer, und Talmonides hat mir nach einer eingehenden Untersuchung jeden von Ihnen bestätigt, daß sich in unseren Reihen kein Verräter befindet.«

»Diese Bestätigung ist keinen roten Heller wert«, erklärte der stämmige General. »Welche Sicherheit haben wir, daß nicht Talmonides selbst zu Ihren Gegnern gehört? Ich bitte zu berücksichtigen, daß ich keinen Grund habe, an seiner Zuverlässigkeit auch nur im geringsten zu zweifeln, zumal er seit über zwanzig Jahren einer meiner besten Freunde ist. Trotzdem ist und bleibt es eine Tatsache, Aripionides, daß alle Vorsorge, die Sie getroffen haben und überhaupt treffen können, im Grunde nutzlos ist. Genau wissen werden Sie es niemals. Die Wahrheit ist und bleibt für immer verborgen.«

»Sie haben recht«, gab der Psychologe zu. »In diesem Fall sollte ich an der Zusammenkunft nicht teilnehmen.«

»Das würde auch nichts ändern.« Artomenes schüttelte den Kopf. »Darauf hätte sich ein guter Untergrundler natürlich vorbereitet. An Ihrer Stelle würde dann jemand anders die Fäden in die Hand nehmen.«

»Und die Tatsache, daß unser hochgeehrter Herr General solche Haarspaltereien betreibt, könnte doch darauf hindeuten, wer von uns die Fäden in der Hand hält...«, sagte Marxes schneidend.

»Aber meine Herren!« protestierte Aripionides. »Obwohl wir uns natürlich unserer Sache in letzter Konsequenz nicht sicher sein können – dafür sind wir Menschen –, darf ich doch auf die zahlreichen Tests hinweisen, denen sich Talmonides unterzogen hat. Sie wissen, daß kein Zweifel an seiner Loyalität be-

stehen kann. Wir müssen das kleine Risiko auf uns nehmen, denn wenn wir uns bei diesem Vorhaben nicht gegenseitig vertrauen, ist es von vornherein zum Scheitern verurteilt. Mit diesem warnenden Hinweis möchte ich jetzt meinen Bericht beginnen.

Die allgemeine Unruhe, unter der die Welt heute leidet, hat kurz nach der kontrollierten Verbreitung der Atomenergie um sich gegriffen und ist nach meinen Beobachtungen auch darauf zurückzuführen. Sie hängt in keinem Fall, wie so oft behauptet wird, mit irgendwelchen imperialistischen Absichten oder Handlungen Atlantis' zusammen. Auf diese Tatsache kann man nicht oft genug und eindringlich genug hinweisen. Wir sind im Verlauf unserer Geschichte niemals an der Errichtung eines Imperiums interessiert gewesen, und das hat sich auch jetzt nicht geändert. Es trifft zwar zu, daß die meisten anderen Nationen ihre Existenz als Kolonien von Atlantis begonnen haben, aber wir haben niemals den Versuch unternommen, sie bei uns zu halten, wenn sie ihren eigenen Weg gehen wollten. Alle Nationen waren und sind Schwesterngebilde, deren Entwicklung untrennbar miteinander verbunden ist. Atlantis, die älteste aller Nationen, war und ist eine Sammelstelle. Hier werden die Anstrengungen vieler Nationen koordiniert, ohne daß wir nach der Herrschaft streben. Alle Entscheidungen beruhen auf einer freien Diskussion und einer freien, geheimen Abstimmung.

Aber wie sieht das Bild jetzt aus! Überall gibt es Parteien, kleinste Gruppen und Grüppchen, sogar im alten Atlantis. Die Nationen sind durch innere Kämpfe geschwächt und zerrissen. Aber das ist noch nicht alles. Uighar, die Nation im Westen, ist eifersüchtig

auf die Südsee-Inseln, diese wiederum auf Maya. Maya hat es seinerzeit auf gewisse Dinge abgesehen, die Bantu besitzt, Bantu hat ein Auge auf Ekopt geworfen, Ekopt auf Norheim und Norheim wiederum auf Uighar. Ein Teufelskreis, der durch andere querlaufende Strömungen des Hasses und der Feindschaft noch tausendfach verstärkt wird! Jeder fürchtet, daß eine Nation sich zum Herrscher der ganzen Welt aufschwingen will, und es scheint sich der völlig haltlose Glaube zu verbreiten, daß Atlantis sich anschickt, alle anderen Völker der Erde zu seinen Vasallen zu machen.

Ich habe versucht, in kurzen Worten die Situation zu beschreiben, wie ich sie sehe. Da mir im Rahmen unserer demokratischen Regierung kein anderes Vorgehen bleibt, empfehle ich, daß wir unsere augenblicklichen Bemühungen fortsetzen, daß wir weiterhin internationale Verträge und Handelsvereinbarungen abschließen und unsere Friedensanstrengungen, wenn möglich, noch vermehren. Ich erteile Staatsmann Cleo das Wort.«

»Sie haben die Situation klar und eingehend beschrieben, Faros. Ich bin jedoch der Ansicht, daß der Hauptgrund für die Unruhen im Entstehen der zahlreichen politischen Parteien zu suchen ist – und zwar hauptsächlich jener Parteien, die in erster Linie aus Irren und Extremisten bestehen. Daß die Entdeckung der Atomenergie ursächlich damit zu tun hat, ist offensichtlich. Da die Atombombe einer kleinen Gruppe von Menschen die Macht zur Weltvernichtung gibt, bilden sich jetzt zahlreiche kleine Gruppen ein, ein Anrecht auf die Weltherrschaft zu haben! Meine Empfehlung ist daher nur eine Einengung Ihrer Vor-

schläge, Faros. Ich schlage vor, daß wir uns intensiv bemühen, mit den gewählten Volksvertretern von Uighar und Norheim zu einer wirksamen Kontrollvereinbarung über die Atomenergie zu kommen.«

»Haben Sie Ihre Angaben schriftlich niedergelegt?« fragte Talmonides, der sich an die Tastatur eines Elektronenrechners gesetzt hatte.

»Selbstverständlich. Hier.«

»Danke.«

»Minister Philamon«, sagte der Faros, »was haben Sie zu sagen?«

»Meiner Meinung nach – und ich bin der Ansicht, daß jeder intelligente Mensch zu derselben Schlußfolgerung kommen müßte – hat die Atomenergie in diesem weltweiten Chaos in erster Linie eine völlige Entwertung der Arbeit bewirkt«, begann der grauhaarige Handelsminister. »Die Produktion pro Person und Stunde hätte um mindestens zwanzig Prozent ansteigen müssen – dann wären auch die Preise automatisch gesunken. Statt dessen zwingen uns die kurzsichtigen Gewerkschaften zu immer neuen Produktionskürzungen und scheinen sich jetzt zu wundern, daß mit steigenden Stundenlöhnen und fallender Produktion die Preise ebenfalls steigen und das Volkseinkommen auf lange Sicht fällt. Hier gibt es nur eine Möglichkeit, meine Herren. Die Gewerkschaften dürfen sich unseren Argumenten nicht länger verschließen. Diese Korruption, diese gewaltige Bummellei, diese...«

»Ich protestiere!« Arbeitsminister Marxes sprang auf. »Die Schuld liegt einzig und allein bei den Kapitalisten, deren Gier und Ausbeutungslust...«

»Einen Augenblick, meine Herren!« Aripionides

klopfte hart auf den Tisch. »Es scheint mir ein bedauerliches Zeichen für die augenblickliche Lage zu sein, daß sich zwei Staatsminister auf diese Weise verges- sen. Ich möchte annehmen, daß Sie nichts grundsätz- lich Neues mehr zu sagen haben, oder?«

Beide meldeten sich zu Wort, wurden aber durch Abstimmung zum Schweigen verurteilt.

»Geben Sie Talmonides Ihre Unterlagen«, sagte Fa- ros. »General Artomenes?«

»Faros, Sie haben mehr oder weniger offen darauf angespielt, daß unser Verteidigungsprogramm, für das ich in erster Linie verantwortlich bin, an den Er- eignissen schuld ist«, begann der grauhaarige Militär- fachmann. »Teilweise mag das zutreffen. Man müßte schon blind sein, um die Zusammenhänge nicht zu erkennen. Aber was hätte ich tun können, wo es doch praktisch keine Verteidigung gegen die Atombombe gibt? Jede Nation ist im Besitz von Atomwaffen, und täglich werden neue hergestellt. Jede Nation ist mit fremden Agenten förmlich überschwemmt. Hätte ich versuchen sollen, Atlantis in einer Welt wehrlos blei- ben zu lassen, in der jeder andere scharfe Zähne hat?«

»Nein. Aber ich hatte nicht die Absicht, Sie oder Ihr Programm zu kritisieren. Wir müssen uns nur die Situation vor Augen führen, wie sie wirklich ist. Wie sehen Ihre Empfehlungen aus?«

»Ich habe Tag und Nacht über dieses Problem nachgedacht und keine Lösung gefunden, die dem Rahmen unserer Demokratie entsprechen würde. Trotzdem möchte ich hier eine Empfehlung vorbrin- gen. Wir wissen alle, daß Norheim und Uighar die wunden Punkte sind – ganz besonders Norheim. Wir haben mehr Bomben als diese beiden Nationen zu-

sammen. Wir wissen außerdem, daß Uighars Überschallwaffen bald zum Einsatz kommen. Die Informationen über Norheim sind spärlicher, da man erst kürzlich meinen Agentenring entdeckt und eliminiert hat. Ich schicke heute abend einen neuen Agenten los – meinen besten Mann. Wenn er mir melden kann, daß wir im Vorteil sind – und daran zweifle ich nicht –, würde ich empfehlen, sofort gegen Uighar und Norheim loszuschlagen, ehe es zu spät ist. Und ich bin der Meinung, wir sollten unsere Gegner völlig vernichten. Im Anschluß daran wäre eine Weltregierung zu bilden, die stark genug ist, um die Opposition jeder Einzelnation – einschließlich Atlantis – im Keim zu ersticken. Dieser Vorschlag verstößt natürlich in allen Punkten gegen die internationalen Gesetze, ich weiß es. Vielleicht mißlingt es sogar. Doch er ist im Augenblick, soweit ich es beurteilen kann, unsere einzige Chance.«

»Sie und wir alle sind uns der Schwächen Ihres Planes bewußt«, sagte Faros nach sorgfältiger Überlegung. »Sie können nicht sicher sein, daß Ihr Geheimdienst alle feindlichen Abschußbasen ausfindig gemacht hat, von denen viele tief genug unter der Erde liegen, um auch für unsere schwersten Geschosse unerreikbaar zu sein. Es steht natürlich außer Zweifel, daß die anderen Nationen bei einem solchen Vorgehen negativ, wenn nicht gar gewalttätig reagieren würden. Was haben Sie zu berichten, Talmonides?«

»Ich habe meine Daten bereits in diese Maschine eingegeben«, sagte der Psychologe und drückte auf einen Knopf. Augenblicklich begann der Rechenautomat zu arbeiten. »Heute habe ich nur eine Tatsache von Bedeutung mitzuteilen – den Namen eines Ver-

antwortlichen der Gegenseite und die daraus folgende Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen Norheim und Uighar...« Er unterbrach sich, als die Maschine ihre Ergebnisse ausstieß. »Sehen Sie sich diese graphische Darstellung an – in sieben Tagen um zehn Punkte gestiegen!« Talmonides deutete auf eine Linie. »Die Situation entwickelt sich immer schneller – und durchaus nicht zu unserem Vorteil. Die Schlußfolgerung ist eindeutig – Sie können selbst sehen, daß sich diese beiden Summenlinien der Vereinigung nähern. In acht Tagen wird die Agitation ein Stadium erreicht haben, in dem sie nicht mehr zu kontrollieren ist. Dabei ist natürlich zu erwähnen, daß gewisse Nebenlinien auf dieser Graphik der seltsamen Entwicklung gar nicht entsprechen; sie sind noch ebenso ungenau wie vorher. Und das ist erstaunlich. Ich bin beinahe versucht, hinter allem einen sorgfältig durchdachten Plan zu vermuten, den ein paar Drahtzieher irgendwo im Hintergrund in Szene setzen. Trotzdem reichen meine Unterlagen für eine eindeutige Schlußfolgerung aus: Wenn es zu einer Auseinandersetzung kommt, wird keine Nation siegen können, selbst wenn es ihr gelänge, Atlantis völlig zu vernichten. Das Ende dieses Krieges wäre in jedem Fall die völlige Vernichtung jedweder Zivilisation auf unserem Planeten. Hierbei habe ich die Angaben, die General Artomenes soeben machte, bereits berücksichtigt. Sie haben doch keinen Zweifel an der Echtheit Ihrer Unterlagen?«

»Nicht die geringsten. Sie haben da eben von einem Namen gesprochen, der mit einer Allianz zwischen Uighar und Norheim zusammenhängen soll. Wer ist der Mann?«

»Ein alter Freund von Ihnen...«

»Lo Sung!« rief der General erregt.

»Kein anderer. Und unglücklicherweise haben wir noch keine Möglichkeit gefunden, der Bedrohung zu begegnen.«

»Ich möchte auf meinen Vorschlag zurückkommen«, rief Artomenes, sprang auf und schlug mit der Faust auf den Tisch. »Ermächtigen Sie mich, zwei Raketenfächer loszuschicken, die Uigharstoy und Norgrad in radioaktiven Staub verwandeln! Wenn wir ihnen nur auf diesem Weg eine Lektion erteilen können, sollten wir nicht zögern...«

»Setzen Sie sich, General«, befahl Aripontides ruhig. »Ein solches Vorgehen wäre, wie Sie selbst angedeutet haben, nicht zu verantworten. Wir würden jede bekannte Grundregel unserer Zivilisation verletzen. Außerdem würde es uns nichts mehr nützen, denn Talmonides' Berechnung beweist schlüssig, daß es am Ende des ersten Kriegstages auf der Erde keine Nationen mehr geben wird.«

»Was sollen wir dann tun?« fragte Artomenes bitter. »Darauf warten, daß man uns vernichtet?«

»Nicht unbedingt. Wir sind hier zusammengekommen, um uns auf einen Plan zu einigen. Talmonides wird auf der Grundlage unserer Diskussion einen Vorschlag ausgearbeitet haben, der vielleicht die Lösung bringt.«

»Die Lage ist schlimm, sehr schlimm«, verkündete der Psychologe düster. »Die einzige Möglichkeit, die ich sehe, läßt sich aus dem Vorschlag des Faros entwickeln, wobei ich Artomenes' Vorschlag, einen guten Agenten nach Norheim zu schicken, berücksichtigen würde. Um diesen Mann gut vorzubereiten,

würde ich übrigens vorschlagen, daß der Faros den Mann vor Antritt seiner Mission persönlich ermuntert. Normalerweise würde ich einen Plan, der so wenig Erfolgsaussichten hat, nicht zu unterstützen wagen, aber ich sehe einfach keine andere Möglichkeit.«

»Einverstanden?« sagte Aripónides nach kurzem Schweigen.

Niemand widersprach, und kurz darauf war die Konferenz beendet. Wenige Minuten später betrat ein junger Mann den Raum. Obwohl er den Faros nicht anblickte, stand in seinen Augen eine große Frage.

»Ihre Befehle«, schnappte er und salutierte vor General Artomenes.

»Rühren«, sagte dieser und erwiderte die Ehrenbezeugung. »Sie sind gerufen worden, weil der Faros mit Ihnen sprechen möchte. Faros, darf ich Ihnen Captain Phryges vorstellen?«

»Ich will Ihnen keine Befehle geben, mein Sohn...« Und die Hand des höchsten Mannes von Atlantis ruhte auf der linken Schulter des jungen Captains. Die klugen Augen des Älteren blickten tief in die goldfleckigen Augen der Jugend; der Faros sah, ohne ihn wirklich wahrzunehmen, einen wilden, rotbraunen Haarschopf. »Ich habe Sie zu mir gebeten, um Ihnen alles Gute zu wünschen – nicht nur von mir aus, sondern auch im Namen der ganzen Nation und vielleicht unserer ganzen Rasse. In mir sträubt sich alles gegen einen unprovokierten und heimtückischen Angriff; trotzdem stehen wir vielleicht eines Tages vor der Frage, zwischen dem Plan des Generals und einer völligen Vernichtung unserer Zivilisation zu entscheiden. Da Sie bereits über die lebenswichtige Bedeutung Ihrer Mission informiert sind, brauche ich

hierauf nicht weiter einzugehen. Ich möchte Ihnen nur sagen, Captain Phryges, daß ganz Atlantis Sie heute nacht auf Ihrem Flug begleiten wird.«

»V-v-vielen Dank«, brachte Phryges hervor. »Ich werde mein Bestes tun.«

Auf dem anschließenden Flug zum Startplatz war der junge Phryges sehr nachdenklich. Nach längerem Schweigen sagte er: »Das war also der Faros. Er gefällt mir sehr, General... Ich habe ihn bisher nur aus der Ferne gesehen. Er hat etwas an sich... Er erinnert mich irgendwie an meinen Vater; es ist mir fast, als kenne ich ihn schon seit vielen Jahren...«

»Hmm. Seltsam. Sie und der Faros haben wirklich viel gemeinsam, obwohl Sie ihm äußerlich nicht einmal ähnlich sind. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll, aber irgendwie habe ich das Gefühl...«

Artomenes und seine Zeitgenossen konnten das Geheimnis nicht kennen; es gab tatsächlich eine Ähnlichkeit zwischen den beiden Männern. Es war eine Ähnlichkeit der Augen, jener ›Adlerblick‹, der später den Trägern der arisischen Lens zugeschrieben wurde.

»Wir sind am Ziel. Ihr Schiff ist startbereit. Viel Glück, mein Sohn.«

»Vielen Dank, General. Darf ich Sie noch um etwas bitten? Wenn ich... ich meine, wenn ich nicht zurückkommen sollte, würden Sie sich dann bitte ein wenig um meine Frau und das Kind...?«

»Selbstverständlich, mein Junge. Die beiden fliegen morgen früh nach Nordmaya. Dort wird ihnen nichts geschehen.«

»Vielen Dank, General. Auf Wiedersehen.«

Das Schiff war eine gewaltige V-förmige Scheibe,

ein Robotflugzeug, das infolge seiner hohen Beschleunigung normalerweise nur Fracht beförderte. Phryges ging sofort an Bord und überprüfte die Kontrollen; die Programmbänder liefen, die Anzeiger standen auf Grün. Alles war bereit. Er legte seinen wasserdichten Schutzanzug an und glitt durch eine Gummischleuse in einen Beschleunigungstank. Von jetzt an konnte er nur noch warten.

Eine Sirene schrillte.

Die schwarze Nacht verwandelte sich in hellen Tag, als die Energien des Atomantriebs freigesetzt wurden. Etwa fünffeinhalb Sekunden lang dauerte die Beschleunigung, dann schien das Schiff abrupt innezuhalten und heimtückisch aufzubocken. Es zitterte und schwankte; Phryges kannte diese Symptome. Das Schiff war stark genug, um die Spannung beim Durchbruch der Schallmauer zu überstehen.

Kurz darauf hörte das unangenehme Vibrieren auf, der Lärm des Antriebs verebbte, die Beschleunigung ließ nach. Phryges wußte, daß das Schiff seine Dauergeschwindigkeit von dreitausend Stundenkilometern erreicht hatte. Er verließ sein feuchtes Lager, entledigte sich seines Schutzanzuges und steckte ihn in den Tank. Das verschüttete Wasser wischte er sorgfältig mit einigen Tüchern auf, die ebenfalls in der Tankkammer verschwanden.

Schließlich zog er ein Paar Handschuhe über und betätigte einen Hebel. Augenblicklich wurde der Beschleunigungstank samt Inhalt abgeworfen, um im Ozean zu versinken. Mit größter Sorgfalt untersuchte Phryges anschließend den Laderaum. Er fand nichts, was auf die Anwesenheit eines Menschen in diesem automatischen Schiff hindeuten konnte. Sollten sich

doch die Norskies abmühen!

Bisher war alles nach Plan verlaufen.

Vorsichtig ertastete er sich seinen Weg in den hinteren Teil des Flugzeuges, wo neben einer kleinen Notluke ein mattschwarzer Ball befestigt war. Er löste die Verankerungen und rollte den Ball auf die noch abgeschlossene Luke. Die seltsame Kugel bestand aus zwei aufklappbaren Hälften, die durch eine Art Scharnier miteinander verbunden und mit einer schaumgummiartigen Einlage versehen waren. Es schien unmöglich, daß ein Mann von der Größe des Captains, zudem noch mit einem Fallschirm angetan, in eine so kleine Kugel passen sollte; dennoch entsprach die Füllung genau seinen Maßen.

Es gab gute Gründe dafür, daß der Ball so klein sein mußte. Obwohl sich das Schiff auf einem Routineflug befand, stand es seit seinem Eintritt in die Norheim-Radarsphäre unter genauer Beobachtung. Die schwarze Kugel durfte also auf einem Radarschirm nicht auffallen. Unabhängig davon bestand wenig Gefahr, daß der Gegner mißtrauisch wurde, denn nach letzten Meldungen des Geheimdienstes hatten die Norheimer bisher noch keinen Weg gefunden, einen Mann während des Fluges aus einem Überschallflugzeug aussteigen zu lassen.

Phryges wartete geduldig, bis der kleine Zeiger seiner Uhr ihm anzeigte, daß es soweit war. Dann rollte er sich in einer Hälfte der Kugel zusammen und schloß die andere Hälfte über sich. Die Luke sprang auf, und der Ball stürzte mit seiner lebenden Last ab.

Während des minutenlangen Sturzes verkleinerte sich die Kugel zusehends; sie bestand aus einem revolutionierenden synthetischen Material, das sich in-

folge des starken Luftwiderstandes sehr schnell auflöste.

Die äußere Hülle des Balles verschwand, schließlich auch der poröse Innenteil. Phryges, der sich noch immer in zehn Kilometer Höhe befand, befreite sich durch Fußstritte von den letzten Resten seines Kokons und drehte sich vorsichtig um, so daß er den Erdboden sehen konnte, der im ersten Licht der Dämmerung kaum zu erkennen war.

Dort war die Schnellstraße, die parallel zu seiner Flugrichtung verlief! Er konnte sein Ziel nicht mehr verfehlen.

Er kämpfte mit dem fast überwältigenden Drang, seine Reißleine schon jetzt zu ziehen. Doch es hieß abwarten, denn Fallschirme boten auf dem Radarschirm ein ausgezeichnetes Bild, und der Radargürtel der Norheimer reichte praktisch bis zum Boden.

Schließlich zog er den Ring. Mit lautem Knall öffnete sich der Schirm, und ein unerträglicher Schmerz durchzuckte ihn, als sein Fall wenige Meter über dem Boden gebremst wurde.

Das war knapp gewesen – beinahe zu knapp! Unverletzt, aber mit bleichem Gesicht und zitternden Knien faltete er seinen riesigen Fallschirm zusammen und verschnürte ihn mit den Riemen zu einem Paket. Dann brach er eine winzige Ampulle auf und ließ drei Tropfen einer wasserhellen Flüssigkeit auf den Stoff fallen, der sich sofort aufzulösen begann. Nach wenigen Minuten waren nur noch ein paar Stahlschnallen und Ringe übrig, die Phryges unter einem Busch begrub.

Er hatte den Zeitplan bisher noch genau eingehalten. In etwa drei Minuten war das Signal fällig, das

ihm sagen würde, wo er sich befand – es sei denn, den Norheimern war es gelungen, die ganze atlantische Agentenorganisation aufzulösen. Er drückte einen winzigen Knopf an einem Instrument, und über einen kleinen Anzeigeschirm zuckte eine grüne Linie, flammte rot auf und verschwand.

»Verdammt!« keuchte er. Die Stärke des Signals ließ darauf schließen, daß er sich in unmittelbarer Nähe des Verstecks befand – wenn das keine ausgezeichnete Zieltechnik war! Der rote Blitz hatte ihn allerdings vor dem Näherkommen gewarnt. Kinnexa – hoffentlich war es Kinnexa! – würde ihn abholen.

Wie denn? Mit einem Flugzeug? Mit einem Auto? Zu Fuß durch die Wälder? Er wußte es nicht. Er konnte sich auch nicht über Funk mit seinen Freunden in Verbindung setzen – das war zu gefährlich. Er arbeitete sich bis an den Rand der Schnellstraße vor und ging hinter einem Baum in Stellung. Auf welchem Weg sie auch kam – hier konnte er sie nicht verfehlen. Wieder wartete er und drückte von Zeit zu Zeit ungeduldig auf den Knopf des kleinen Senders.

Ein langer, eleganter Wagen glitt um eine Straßenbiegung, und Phryges hob das Fernglas. Da war Kinnexa – oder eine genaue Nachbildung Kinnexas. Bei diesem Gedanken ließ er das Glas fallen und zog seine Waffen – Blaster und Luftpistole. Aber das hatte keinen Zweck. Sie war natürlich ebenso mißtrauisch wie er – das mußte sie sein –, und der Wagen war sicherlich gut bestückt. Wenn er mit den Waffen im Anschlag auf die Straße trat, würde sie ihn umbringen.

Der Wagen fuhr langsamer und hielt an. Das Mädchen stieg aus, untersuchte einen Vorderreifen, rich-

tete sich auf und blickte die Straße entlang, scheinbar direkt zu Phryges' Versteck. Diesmal lieferte das Fernglas eine ganz ausgezeichnete Vergrößerung. Sie schien zum Greifen nahe. Sie war groß und blond und ausgezeichnet gewachsen. Er sah deutlich ihre seltsam gebogene linke Augenbraue, die feine schimmernde Linie, die eine Zahnbrücke verriet, und die winzige Narbe auf ihrer Oberlippe – an Zahnlücke und Narbe war er schuld gewesen. Sie hatte immer darauf bestanden, mit Kindern zu spielen, die größer und älter waren als sie. Das mußte Kinnexa sein! Nicht einmal die Wissenschaft Norheims konnte diese Merkmale so perfekt nachahmen. Außerdem kannte er das Mädchen seit seiner Kindheit.

Kinnexa glitt hinter das Steuerrad, und der schwere Wagen setzte sich wieder in Bewegung. Mit leeren Händen trat Phryges auf die Straße. Der Wagen stoppte.

»Drehen Sie sich um, mit dem Rücken zu mir. Hände verschränken, so daß ich sie sehen kann«, befahl sie mit scharfer Stimme.

Überrascht gehorchte er. Erst als er ihre Finger im Nacken spürte, die seinen Haaransatz untersuchten, wußte er, wonach sie suchte – nach einer winzigen Narbe, die sie ihm beigebracht hatte, als sie sieben Jahre alt gewesen war!

»Oh, Fry! Du bist es wirklich! Dem Himmel sei Dank! Ich habe mich dieser Narbe mein ganzes Leben lang geschämt, aber jetzt...«

Er drehte sich um und umarmte das Mädchen.

»Wie ich mich freue«, sagte sie. »Steig ein und fahr los... aber nicht zu schnell«, warnte sie, als die Reifen zu kreischen begannen. »Wir dürfen hier nicht

schneller als hundertfünfzig fahren, und wir möchten doch nicht auffallen!«

»Ruhig, ruhig, Kinny. Aber erzähl doch mal! Was ist hier los? Wo ist Kolanides? Was ist mit ihm geschehen?«

»Er ist tot, ebenso wie die anderen. Sie haben ihn auf einer Psychobank behandelt und sein Innerstes nach außen gekehrt.«

»Aber die Sperrblöcke?«

»Haben nicht gehalten – in dieser Gegend bevorzugt man andere Methoden. Aber es hat zum Glück niemand über mich Bescheid gewußt und auch nicht darüber, wie die Berichte weitergeleitet wurden – sonst wäre ich jetzt nicht hier. Aber es kommt sowieso nicht mehr darauf an. Wir sind eine Woche zu spät dran.«

»Was meinst du – zu spät? Los, sag schon«, drängte er.

»Ich rede ja schon! Ich habe den letzten Bericht erst vorgestern abend aufnehmen können. Die Norheimer scheinen Geschosse zu haben, die ebenso groß und schnell sind wie unsere – vielleicht sogar noch schneller und größer –, und sie werden heute abend eine Rakete auf Atlantis abschießen – um genau sieben Uhr!«

»Heute abend? Himmel!«

Phryges' Gedanken überstürzten sich.

»Ja«, sagte Kinnexa tonlos. »Und ich konnte nichts dagegen tun. Wenn ich versucht hätte, in einen unserer Schlupfwinkel einzudringen, um einen Funkpruch abzusetzen, hätte man mich sicher auch geschnappt. Ich habe verzweifelt überlegt, und mir ist nur eine Möglichkeit eingefallen, die vielleicht Aus-

sicht auf Erfolg hat. Aber dazu sind zwei erforderlich, und da du jetzt hier bist...«

»Weiter! Sag mir alles!«

»Wir müßten ein Schiff entführen, mit dem wir ganz schnell einen Warnspruch an Artomenes absetzen, ehe sie uns die Funkverbindung abschneiden. Dann versuchen wir zur Startzeit über der Rampe zu sein und den Abschluß irgendwie zu verhindern!«

Ein tollkühner Plan – doch die beiden waren in diesem Augenblick zu erregt, um ihn ungewöhnlich zu finden.

»Nicht schlecht, falls uns nicht noch etwas Besseres einfällt. Der Haken bei dieser Sache ist natürlich, daß du keine Möglichkeit gehabt hast, ein Schiff zu stellen?«

»Genau. Ich kann unmöglich einen Blaster mit mir herumschleppen. In Norheim tragen die Frauen heutzutage keine Mäntel und auch keine Umhänge. Und kannst du mir sagen, wo ich hier eine Waffe verstecken soll?«

Er wandte anerkennend den Kopf, und sie errötete.

»Nein, kann ich leider nicht«, gab er zu. »Hast du Schwierigkeiten gehabt?«

»Nein«, lächelte sie. »Die Tatsache, daß ich noch am Leben bin, ist ein ausreichender Beweis dafür, daß man über mich nichts herausbekommen hat. Aber ich will dich natürlich nicht auf diesen Plan festlegen. Falls dir etwas anderes einfällt – um so besser. Ich habe Pässe für uns, und ich kann dich zu allem machen, was dein Herz begehrt. Was möchtest du sein? Ein Bauarbeiter oder ein ekoptischer Bankier? Das selbe Spielchen für mich – oder für uns beide? Wie wär's als Mann und Frau?«

»Kluges Mädchen«, sagte er. Nach einigem Nachdenken schüttelte er den Kopf. »Ich sehe auch keine andere Möglichkeit. Das Entsatz-Boot kommt erst in einer Woche, und wie die Dinge im Augenblick stehen, wird es wohl überhaupt ausbleiben. Aber du schaffst es vielleicht. Ich werde dich irgendwo absetzen...«

»Kommt nicht in Frage«, unterbrach sie ihn entschlossen. »Was würdest du an meiner Stelle tun – an der Seite eines guten Atlanter sterben, oder dich, nachdem du ihn verlassen hast, gefangennehmen und einer entsetzlichen Psychotortur unterwerfen lassen?«

»Na, dann auf gutes Zusammensein!« sagte er. »Mann und Frau, Touristenpaar, frisch verheiratet, aus einer Stadt hier irgendwo in der Nähe. Zu arm dürfen wir nicht sein, damit der Wagen paßt. Hast du etwas Passendes da?«

»Nichts einfacher als das.« Sie öffnete ein Geheimfach in der Tür des Wagens und blätterte einen Stapel Dokumente durch. »Ich kann die Sachen in zehn Minuten fertigmachen. Wir werden uns natürlich von dem anderen Zeug trennen müssen – und von noch einigen Sachen. Und du ziehst am besten gleich deine komische Ledermontur aus und gewöhnst dich an einen Anzug, der ein wenig besser zu deinem Ausweisbild paßt.«

»Gut. Wir haben eine gerade Strecke und scheinen allein zu sein. Gib mir einen Anzug, und ich werde mich sofort umziehen. Sollen wir dabei weiterfahren oder anhalten?«

»Ich glaube, es ist besser, wenn wir halten«, entschied das Mädchen. »Es geht schneller so, und außerdem haben wir dann gleich eine Stelle, an der wir

die Sachen vergraben können.«

Während Phryges den Anzug wechselte, bündelte Kinnexa die jetzt überflüssigen Papiere zusammen und rollte sie in die Jacke. Sie blickte auf, als der junge Mann sein Jackett zurechtrückte.

»Wo sind deine Blaster?« fragte sie erstaunt. »Sie müßten deutlich zu sehen sein, aber ich kann überhaupt nichts erkennen!«

Er zeigte ihr seine Waffen.

»Aber was sind das für winzige Dinger! Eine so kleine Waffe habe ich noch nicht gesehen!«

»Ich habe auch einen Blaster dabei, in der Hüfttasche. Das hier sind Luftpistolen, Kinnexa. Sie verschießen vergiftete Nadeln, die noch auf fünfzig Meter wirken. Sie sind außerordentlich treffsicher und an jeder beliebigen Körperstelle sofort tödlich.«

»Ausgezeichnet.« Als Agentin war Kinnexa nicht zimperlich. »Du hast hoffentlich einige Ersatzpistolen dabei. Zwei dieser kleinen Dinger könnte ich ohne Schwierigkeiten unterbringen. Gibst du mir zwei und zeigst mir, wie sie arbeiten?«

»Natürlich. Hier, paß auf. Praktisch das gleiche Prinzip wie bei den Blastern. Standardsicherung und so weiter.« Er machte sie mit der Waffe vertraut, und Kinnexa beschäftigte sich in den nächsten zwei Stunden eifrig mit der Anfertigung von zwei geeigneten Beinhälftern.

Unterwegs schnippte Phryges plötzlich mit den Fingern. »Wäre es nicht besser, wenn du mir die Koordination der Abschußrampe mitteilst – falls wir irgendwie getrennt werden und ich allein weitermachen muß?«

»Oh, natürlich. Entschuldige, Fry, aber ich habe

überhaupt nicht daran gedacht, daß du ja gar nicht weißt, wo die Rampe liegt. Planquadrat sechs, Kreuzpunkt vier-sieben-drei mit sechs-null-fünf.«

»Danke.« Er wiederholte die Zahlen.

Um achtzehn Uhr parkte ein junges Paar, das sich offenbar auf Hochzeitsreise befand, seinen großen Wagen in der Garage des Nordgrad-Flugfeldes und passierte die Tore. Die Papiere der beiden, einschließlich der Touristenkarten, waren in Ordnung; sie wirkten nicht weniger harmlos und unauffällig als andere jungverheiratete Paare.

Anscheinend an allem interessiert, was das große Flugfeld zu bieten hatte, näherten sich die beiden auf Umwegen einem kleinen Hangar. Auf dem Flugfeld waren Hunderte von Flugzeugen stationiert, so daß der Flugverkehr Tag und Nacht ohne Unterbrechung abrollte. In dem Hangar war ein gedrungener V-förmiger Jäger abgestellt, der zu den schnellsten Flugzeugen Norheims gehörte. Das Flugzeug war offensichtlich startbereit.

»He, Sie da!« rief eine Wache und winkte den beiden zu. »Machen Sie, daß Sie auf Ihre Besichtigungsrouten zurückkommen! Besuchern ist der Zutritt hier nicht gestattet!«

Phryges' Luftpistolen traten in Aktion, und der Wächter sank zusammen. Kinnexa drehte sich auf dem Absatz herum, raffte ihren Rock hoch und rannte los. Andere Wächter versuchten ihr den Weg abzuschneiden und sie mit ihren Waffen aufzuhalten – doch Phryges war zur Stelle.

Rückwärts laufend folgte er dem Mädchen in den Hangar; sein Blaster schickte tödliche Flammen aus. Eine Gewehrkugel fegte an seinem Kopf vorbei; un-

willkürlich wich er zur Seite. Gegen Gewehre waren sie machtlos, aber dieses Risiko hatten sie eingehen müssen.

Kinnexa erreichte die Einstiegluke des Flugzeuges, öffnete sie und kletterte hinein; er folgte ihr auf dem Fuße und stolperte über sie. Er machte sich frei, verriegelte die Tür und merkte im gleichen Augenblick, daß sie sich nicht mehr regte. Ein rundes Loch in ihrer Stirn sagte ihm alles.

Er mußte versuchen, allein durchzukommen. Er überwand seine Erstarrung, sprang an die Kontrollen und jagte das bewegliche kleine Schiff in den Himmel. Eine erste Überprüfung der Funkgeräte ergab, daß sämtliche Frequenzen bereits von Störsendern überlagert waren, gegen die er machtlos war. Ein Funkspruch nach Atlantis war also unmöglich.

Aber den zweiten Teil seines Planes konnte er noch ausführen – oder nicht? Er fürchtete die anderen Flugzeuge nicht; sein Vorsprung war groß genug, und der Jäger, den er gekapert hatte, war schneller als alle anderen. Aber da man so prompt auf den Überfall reagiert hatte, war zu befürchten, daß die Norheimer ihre Bombe vor sieben Uhr starten würden. Hastig beschleunigte er das kleine Flugzeug auf höchste Geschwindigkeit.

Er erreichte die Abschußrampe im Augenblick des Starts und nahm sofort die Verfolgung des Geschosses auf. Er wußte noch nicht, was er unternehmen konnte, wenn er es erreichte, aber ihm mußte etwas einfallen! Er mußte etwas unternehmen!

Immer wieder versuchte er sein kleines Flugzeug dem Kurs und der Geschwindigkeit der gigantischen Vernichtungswaffe anzupassen; doch es wollte ihm

nicht gelingen, obwohl er durchaus mithalten konnte. Immer wieder versuchte er den Sprengsatz der Rakete zu beschießen, und obwohl er mehr als einmal traf, schien die Wirkung nur sehr gering zu sein.

Aber es gab noch eine letzte Möglichkeit. Es war jetzt nicht mehr nötig, Artomenes durch einen Funkpruch zu warnen, auch wenn es ihm gelungen wäre, die Störsender seiner schnell näherkommenden Verfolger zu überlagern – die Beobachter von Atlantis mußten längst erkannt haben, was hier geschah. Sie würden wissen, was zu tun war.

Langsam und vorsichtig änderte Phryges die Flugrichtung seines Jägers und brachte ihn auf Kollisionskurs mit der Atomrakete. Die Nase des kleinen Flugzeugs traf den Sprengkopf des Geschosses an der Stelle, die Phryges anvisiert hatte, und als er starb, wußte er, daß er seine Mission erfüllt hatte. Norheims Geschloß war vom Kurs abgekommen; es würde die Stadt verfehlen und einige Kilometer vor der Küste niedergehen, wo das Meer sehr tief war. Atlantis war gerettet.

Aber es wäre besser gewesen, wenn Phryges diesen Flug nicht mehr unternommen hätte; vielleicht wäre der Kontinent dann erhalten geblieben. Jedenfalls verfehlte die große Rakete ihr Ziel und explodierte sechstausend Meter unter dem Meeresspiegel, etwa zwanzig Kilometer von der Küste von Atlantis – an einer Stelle, die geologisch wenig stabil war.

Wie Phryges vermutet hatte, war Artomenes rechtzeitig auf den Angriff aufmerksam geworden und wußte bald besser als Phryges, was auf Atlantis zukam. So wußte er, daß nicht nur eine, sondern sieben Raketen abgefeuert worden waren, und daß Uighar

weitere fünf Geschosse gestartet hatte. Die Vergeltungsraketen, die Norgrad, Uigharstoy und zahlreiche andere Städte vernichten sollten, waren unterwegs, als diese Geschosse ihr Ziel trafen die die Abschußbasen von Atlantis ausschalteten.

Und als das Gleichgewicht wiederhergestellt war, hatte das Meer von dem Kontinent Besitz ergriffen.

»Sie haben damals auf der Erde sehr gute Arbeit geleistet«, wandte sich der Erste Herrscher an seinen Adjutanten Gharlane. »Natürlich sind Sie auch auf den anderen drei Planeten erfolgreich gewesen, aber auf Sol III war die Situation derart außer Kontrolle geraten, daß ich Ihre Leistung nicht genug hervorheben kann. Allerdings hatte ich nach jenem totalen Vernichtungskrieg angenommen, daß diese sogenannte ›Demokratie‹ endgültig überwunden sei, aber sie scheint doch zäher zu sein, als ich zuerst vermutete. Ich möchte aber doch hoffen, daß Sie die Lage in Rom in der Hand haben!«

»Selbstverständlich. Mithridates gehört ebenso wie Marius und Sulla zu meinen Leuten. Durch diese und andere Männer ist es mir gelungen, praktisch alle fähigen Männer Roms zu beseitigen und auf diese Weise die Demokratie zu entmachten. Was übrigbleibt, ist ein heulender und führerloser Mob. Mein Nero wird dann auch damit Schluß machen. Aus dem Schwund der Vergangenheit wird Rom noch einige Generationen weiterleben – äußerlich wird es sogar noch wachsen, aber was ihm Nero dann zufügt, wird es nicht überwinden.«

»Gut. Eine schwierige Aufgabe.«

»Eigentlich weniger schwierig als anstrengend«, erwiderte Gharlane bitter. »Aber das muß man in Kauf nehmen, wenn man mit kurzlebigen Rassen zu tun hat. Da jedes Einzelwesen bereits kurz nach seinem Auftauchen wieder verschwindet, ändert sich die Situation so schnell, daß man sich keinen Augen-

blick Ruhe gönnen darf. Ich hatte mir schon so lange vorgenommen, einmal eine kleine Erholungsreise in unsere alte Raum-Zeit zu unternehmen, aber es sieht nicht so aus, als ob ich bald dazu käme. Jedenfalls nicht, bevor die Rassen ein wenig älter geworden sind und sich beruhigt haben.«

»Na ja, das wird nicht mehr lange dauern. Mit zunehmendem Entwicklungsalter einer Rasse verlängert sich auch die Lebensspanne ihrer Einzelwesen, das wissen Sie, Gharlane.«

»Natürlich. Aber die anderen Beobachter scheinen mit ihren Planeten nicht so große Schwierigkeiten zu haben. Bei ihnen geht immer alles nach Plan. Meine vier Planeten machen mehr Wirbel als alle übrigen zusammen, und ich weiß, daß es nicht an mir liegen kann. Nach Ihnen bin ich der fähigste Führer, den wir haben. Ich beginne mich nun zu fragen, warum ich trotzdem immer der Leidtragende bin.«

»Eben weil kein Zweifel daran besteht, daß Sie wirklich unser fähigster Mann sind, Gharlane«, erwiderte der Erste Herrscher. »Sie kennen die Untersuchungen des Integrators ebenso wie ich.«

»Natürlich, aber ich beginne mich wirklich zu fragen, ob man ihnen vorbehaltlos glauben darf. Da ist von den Lebenskeimen einer längst untergegangenen Lebensform die Rede, von einer Umwelt, die der Entwicklung außerordentlich förderlich war, von den Gesetzen des Zufalls – Unsinn! Ich möchte meinen, daß es mit dem Zufall hier ein wenig zu weit getrieben wird, und zwar zu meinem persönlichen Nachteil, und wenn ich herausfinde, wer dahintersteckt, wird der Innere Kreis eines seiner Mitglieder entbehren müssen!«

»Hüten Sie Ihre Gedanken, Gharlane!« mahnte der Erste Herrscher. »Wen verdächtigen Sie? Wen klagen Sie an?«

»Einen Namen kann ich Ihnen nicht nennen, denn die wahre Bedeutung meiner Beobachtungen ist mir eben erst aufgegangen. Ich werde mich jedoch nicht damit aufhalten, Verdächtigungen oder Anklagen auszusprechen, sondern ich werde meine Ermittlungen anstellen und dann handeln!«

»Und mich dabei übergehen?«

»Nichts liegt mir ferner, als Sie zu übergehen. Aber ein sofortiges Handeln ist durchaus in Ihrem Interesse, Eure Hoheit«, erwiderte der Zweite Herrscher unbeeindruckt. »Wenn jemand durch meine Arbeit auf mich Einfluß zu nehmen sucht, ist Ihre Stellung vielleicht auch nicht ungefährdet. Nehmen wir einmal an, ich habe recht. Nehmen wir einmal an, daß sich meine vier Planeten negativ entwickeln, weil innerhalb des Inneren Kreises ein Verräter am Werk ist – wer wäre wohl als nächster an der Reihe? Und Sie können nicht sicher sein, daß man es nicht in ähnlicher Weise auf Sie abgesehen hat! Es scheint mir, daß diese Angelegenheit einer ernsthaften Prüfung bedarf.«

»Vielleicht haben Sie recht... Es haben sich in letzter Zeit einige unerklärliche Dinge ereignet, die – einzeln genommen – nicht wichtig zu sein schienen. Aber unter Berücksichtigung Ihrer Einwände wäre es durchaus möglich...«

Und so bewahrheitete sich schließlich die Vision der Weisen, die die Eddorier nicht für fähig gehalten hatten, die Existenz Arisias aus eigener Kraft zu erkennen. Mit diesem Gespräch verpaßte Eddore die

letzte Chance, sich gegen die Galaktische Patrouille Arisias, die die Streitmacht der zivilisierten Galaxis werden sollte, rechtzeitig zu wappnen.

Wenn die beiden Wesen weniger mißtrauisch und eifersüchtig, weniger arrogant und herrschsüchtig gewesen wären – kurz, wenn sie nicht zur eddorischen Rasse gehört hätten –, wäre die Geschichte der Zivilisation vielleicht niemals geschrieben worden. Oder sie hätte die Züge einer völlig anderen Handschrift getragen.

In der kurzen Zeitspanne zwischen dem Untergang von Atlantis und dem Aufstieg Roms zum Gipfel seiner Macht war der Arisier Eukonidor kaum gealtert. Er zählte immer noch zu den Jüngsten seiner Rasse und gehörte nach wie vor dem Stand der Wächter an. Obwohl seine Entwicklung inzwischen so weit fortgeschritten war, daß er die Vision der Weisen verstehen konnte, war er doch noch nicht reif genug, die in dieser Vision beschriebenen künftigen Ereignisse mit der nötigen Ruhe zu bedenken.

»Ihre Gefühle sind ganz natürlich, Eukonidor.« Drounli, der sich als Zivilisationsformer hauptsächlich mit dem Planeten Erde beschäftigte, drang vorsichtig in den Geist des jungen Wächters ein. »Wir haben keine Freude an unserer Arbeit, das wissen Sie. Aber alles, was wir tun, entspringt einer dringenden Notwendigkeit, denn wenn wir anders handelten, würde die Entwicklung der galaktischen Zivilisation unterbrochen, wenn nicht gar unterbunden. Und das müssen wir um jeden Preis verhindern.«

»Aber können wir es den beteiligten Rassen nicht irgendwie leichter machen...?«

»Haben Sie denn einen guten Vorschlag in dieser Richtung?«

»Nein«, gestand der junge Arisier. »Aber ich dachte, daß vielleicht Sie... oder die Weisen, die so viel älter und mächtiger sind als ich...«

»Leider nein. Der Untergang Roms ist nicht zu umgehen. Wir dürfen seine Vernichtung nicht verhindern.«

»Nero ist der auslösende Faktor, nicht wahr?«

»Nero, jawohl. Die von uns gelenkten Erdbewohner – Petronius, Acte und einige andere – werden natürlich ihr Möglichstes tun, aber sie werden mit den Mitteln auskommen müssen, die auch den anderen Menschenwesen ihrer Zeit zur Verfügung stehen. Das ist eine Beschränkung, die wir ihnen auferlegen müssen, da eine Demonstration ungewöhnlicher geistiger oder körperlicher Fähigkeiten dazu führen könnte, daß die eddorischen Beobachter mißtrauisch werden. Dafür wird sich Nero – hinter dem sich der Eddorier Gharlane verbirgt – um so ungehemmter entfalten. Er wird allerdings keine Ahnung haben, welchen Kräften er sich wirklich gegenüber sieht.«

»Ich fürchte auch, daß er sich sehr ungehemmt entfalten wird... Wenn man nichts dagegen tun kann, wenn er die Saat des Untergangs ungehindert streuen darf, hat weiteres Grübeln keinen Zweck mehr.«

Und niedergeschlagen trennten sich die beiden Arisier.

»Livius, weshalb beklagst du dich? Wofür lebst du überhaupt?« wandte sich Patroklos, der römische Gladiator, an seinen Zellenkameraden. »Wir werden

gut gefüttert und sind gut im Training; wir sind wie Pferde. Aber gleich den Pferden stehen wir noch unter den Sklaven, die wenigstens manchmal über ihre Handlungen frei entscheiden können. Wir nicht. Wir kämpfen nur – und zwar gegen jeden Gegner, den unsere Besitzer bestimmen. Wenn wir überleben, dauert es nicht lange bis zum nächsten Kampf; irgendwann erwischt es uns immer. Manchmal geht es schnell, manchmal dauert es länger, aber das Ende ist immer dasselbe. Ich hatte einmal Frau und Kinder – wie du. Glaubst du, daß wir eine Chance haben, sie jemals wiederzusehen – oder auch nur zu erfahren, ob sie noch leben? Ich nicht. Und was ist dir dein Leben wert, wenn du diesen Preis dafür bezahlen mußt? Mein Leben ist mir recht wenig wert.«

Livius, der durch die Stäbe des Käfigs zu dem bekränzten Thron Neros hinübergeblickt hatte, der sich auf der anderen Seite der Arena erhob, wandte sich langsam um und betrachtete Patroklos von Kopf bis Fuß. Jede Einzelheit nahm er in sich auf – die muskulösen Beine, die schmalen Hüften, die gewaltigen Schultern, den eindrucksvollen Kopf, der von einem ungebändigten rotbronzenen Haarschopf gekrönt wurde, und schließlich die Augen – goldfleckige Augen, in denen in diesem Augenblick wilde Entschlossenheit glühte.

»Ich bin nicht überrascht, solche Worte von dir zu hören«, sagte Livius ruhig. »Ich habe so etwas beinahe erwartet. Nein, du hast dich nicht auffällig benommen, Patroklos – aber wenn jemand die Gladiatoren so gut kennt wie ich, weiß er sofort, wenn er einen ungewöhnlichen Mann vor sich hat. Und ich glaube, daß ich weiß, was du mit deinen Worten sa-

gen wolltest.«

»Das hatte ich gehofft.«

»Jedenfalls danke ich dir aus vollem Herzen. Ich bin völlig auf deiner Seite. Nicht, daß ich große Hoffnungen hege. Du scheinst von einer vorzüglichen Familie zu stammen – nach Wuchs, Haaren und Augen könntest du sogar ein direkter Nachkomme von Spartakus sein. Aber du weißt, daß auch er gescheitert ist. Dabei ist die Lage heute für uns noch wesentlich ungünstiger. Bisher ist noch kein Komplott gegen Nero wirklich zum Zuge gekommen; nicht einmal seine Mutter hat Erfolg gehabt. Alle sind sie gestorben, und du weißt so gut wie ich, welche Todesarten Nero für Verräter bereithält. Nero ist heimtückisch, seine Spione leisten ausgezeichnete Arbeit. Trotzdem bin ich völlig auf deiner Seite. Wenn ich zwei oder drei Prätorianer mit mir in den Tod nehmen kann, bin ich vollauf zufrieden. Aber du siehst eigentlich nicht so aus, als wolltest du Neros Podium dort drüben bestürmen. Hast du etwa einen anderen Plan – einen Plan, der vielleicht sogar Erfolgsaussichten hat?«

»Mehr als das, mein Freund.« Der Thraker lächelte grimmig. »Seine Spione sind, wie du sagst, sehr tüchtig. Aber diesmal werden wir sie übertreffen; diesmal werden wir ebenso unbarmherzig sein wie sie. In unseren Reihen hat schon mancher kaiserliche Spion sterben müssen. Die übrigen sind fast alle bekannt, und sie werden ebenfalls nicht mehr lange leben. Zum Beispiel Glatius. Von Zeit zu Zeit, wenn ihm die Götter zur Seite stehen, gelingt es einem Gladiator, einen Mann zu töten, der besser ist als er. Aber Glatius ist eine solche Wundertat nun schon sechsmal hintereinander gelungen, ohne daß er den geringsten

Kratzer davongetragen hat. Aber bei seinem nächsten Kampf wird ihm Neros Schutz nichts mehr nützen – er wird sterben. Die Parole ist ausgegeben, und es gibt Tricks, die auch Nero noch nicht kennt.«

»Das ist wahr. Gestatte mir noch eine Frage – dann wage ich vielleicht auch zu hoffen. Es geschieht nicht zum erstenmal, daß sich Gladiatoren gegen den Kaiser zusammentun, doch bisher war es jedesmal so, daß die Verschwörer, ehe sie etwas unternehmen konnten, gegeneinander ausgelost wurden, wobei das Signal immer auf ›Kampf bis zum Tod‹ stand. Glaubst du, daß auch deine...?«

»Nein, ganz bestimmt nicht. Deshalb bin ich ja so zuversichtlich. Wir Gladiatoren stehen mit unserem Vorhaben nicht allein. Wir haben mächtige Freunde bei Hof, von denen einer seit Tagen ein Messer bei sich trägt, das für Neros Rippen bestimmt ist. Daß er dieses Messer noch immer mit sich führt und daß wir noch am Leben sind, ist für mich Beweis genug. Nero weiß nichts von unserer Verschwörung.«

In diesem Augenblick brach der gehaßte Herrscher auf seinem Thron in lautes Gelächter aus. Sein Körper schüttelte sich vor Lachen; offensichtlich genoß er die Todeszuckungen einer Christin in der Arena.

»Was muß ich wissen, um unserer Sache dienen zu können?« fragte Livius.

»Da gibt es viel zu berichten. Wie du weißt, sind die Gefängnisse mit Christen derart überfüllt, daß sie massenweise sterben. Eine Pest bedroht Rom, und aus diesem Grund sollen einige hundert Christen morgen hier gekreuzigt werden.«

»Warum auch nicht? Jeder weiß, daß sie Brunnen vergiften, Kinder ermorden und Menschen verzau-

bern.«

»Du hast recht. Aber laß mich mit meinem Bericht fortfahren. Im Anschluß an die Kreuzigungsfeier soll im Garten des Kaisers ein großes Fest stattfinden, das sicher bis spät in die Nacht dauert. Nero wird persönlich anwesend sein. Ganz zu Anfang wird er die Parade abnehmen, und wenn er die zehnte Fackel passiert, wird unser Mann mit seinem Dolch zustoßen. Die Prätorianer werden natürlich sofort in Aktion treten, aber in der allgemeinen Verwirrung wird es uns hoffentlich gelingen, die meisten von ihnen zu beseitigen. Zur gleichen Zeit werden andere Männer den Palast besetzen und jeden umbringen, der irgendwie mit Nero zu tun hatte.«

»Ein sehr schöner Plan – wenn du ihn erzählst«, sagte Livius.

»Aber wie sollen wir überhaupt an den Ort des Geschehens gelangen? Es gibt nur wenige Gladiatoren – zum Beispiel einen gewissen Patroklos von Thrakien –, die sich in ihrer Mußezeit frei bewegen können, und sie wären gewiß in der Minderzahl, wenn es darum geht, einen solchen Plan in die Tat umzusetzen. Wir übrigen Gladiatoren werden wie immer fest hinter Gittern sitzen.«

»Auch dafür ist gesorgt, mein Freund. Unsere Gönner am Hofe sowie einige einflußreiche römische Bürger, die durch unsere Siege schon manchen Betrag einstreichen konnten, haben unsere Besitzer bewogen, alle Gladiatoren morgen abend zu einem Bankett einzuladen, das unmittelbar nach der Massenkreuzigung stattfinden soll. Und zwar werden wir in der claudischen Grotte feiern, die sich unmittelbar gegenüber dem kaiserlichen Garten befindet.«

»Aah«, sagte Livius aufatmend; seine Augen blitzten. »Bei Baal und Bacchus! Das ist etwas anderes! Zum erstenmal scheine ich wieder zu leben! Natürlich werden unsere Besitzer zuerst sterben – dort und auf der Stelle. Aber was ist mit den Waffen?«

»Auch dafür ist gesorgt. Verschiedene Zuschauer werden mit Waffen erscheinen, die sie unter ihren Umhängen verborgen halten. Natürlich werden unsere Besitzer zuerst sterben müssen – dann sind die Prätorianer an der Reihe. Und denke daran, Livius, daß der Befehlshaber der Wache, Tigellinus, mir gehört – mir allein.«

»Das sei dir gewährt. Wie ich höre, ist Tigellinus eine Zeitlang mit deiner Frau zusammengewesen. Aber du scheinst ziemlich sicher zu sein, daß du morgen abend noch am Leben bist. Bei Baal und Ishtar, ich wünschte, ich wäre ebenso zuversichtlich! Es sieht heute ganz und gar nicht so aus, als ob wir leichte Kämpfe bekämen. Die Menge scheint aufgebracht zu sein, und auf ein Gnadensignal können wir bestimmt nicht hoffen.«

»Wenn du am Leben bleiben willst, darfst du in dieser Stimmung nicht in den Kampf gehen, Livius. Ich selbst fühle mich sicher. Ich habe Jupiter um Beistand angefleht, und er hat mich bisher immer beschützt.«

»Das will ich hoffen. Aber da klingen schon die Hörner!«

Das Tor hinter den beiden Gladiatoren wurde geöffnet, und ein Lanista, ein Gladiatorenmeister, betrat den großen Käfig. Er war mit Waffen aller Art beladen. Die Käfigtür fiel hinter ihm ins Schloß und wurde von außen verriegelt.

»Nun, Eisenherz«, wandte er sich an Patroklos, »bist du gar nicht neugierig auf die Aufgabe, die dir heute zufällt?«

»Wieso? Ist etwas los?« fragte der Gladiator.

»Etwas ganz Besonderes. Das wird die Sensation des Jahres. Du wirst gegen Fermius persönlich antreten. Kampf bis zum Tod. Freie Wahl der Waffen und der Rüstung.«

»Fermius«, rief Livius. »Fermius, der Gallier? Möge Athene dich mit ihrem Schild beschützen!«

»Das kannst du mir auch wünschen«, sagte der Lanista trübe. »Ich war so leichtsinnig, hundert Sesterzien auf Patroklos zu wetten, ehe ich von seinem Gegner wußte. Aber hör zu, Rotschopf, wenn du Fermius besiegst, werde ich dir ein volles Drittel meines Gewinns abgeben.«

»Vielen Dank. Fermius ist ein guter Mann. Und schlau. Ich habe viel von ihm gehört, ohne ihn bisher beim Kampf beobachten zu können. Aber ich glaube, er hat mich schon einmal gesehen, und das ist weniger schön. Jedenfalls dürfte er leichter sein als ich – und etwas schneller. Er weiß, daß ich immer thrakisch kämpfe, und daß ich dumm wäre, wenn ich meine Taktik gegen ihn ändern würde. Er selbst kämpft entweder thrakisch oder samnitisch – das hängt von seinem jeweiligen Gegner ab. Ich würde sagen, daß er sich heute bei mir für samnitisch entschließt. Weißt du etwas darüber?«

»Nein. Davon hat niemand gesprochen. Vielleicht trifft er seine Entscheidung erst im letzten Augenblick.«

»In einem Kampf auf Leben und Tod wird er sich bestimmt für samnitisch entscheiden – es bleibt ihm

nichts anderes übrig. Ein Kampf mit tödlichem Ausgang ist natürlich wenig schön, aber so habe ich Gelegenheit, einen neuen Trick auszuprobieren, der mir eingefallen ist. Lanista, ich werde das Schwert da nehmen – ohne Scheide – und zwei Dolche. Außerdem meine übliche Rüstung. Und dann besorge mir den kleinsten Morgenstern, den du in der Waffenkammer findest.«

»Einen Morgenstern? Du willst gegen einen Samniter mit dem Morgenstern antreten?«

»Genau. Soll ich gegen Fermius kämpfen, oder willst du diese Aufgabe übernehmen?«

Man brachte den Morgenstern, den Patroklos schwungvoll gegen einen Steinpfeiler des Käfigs schleuderte. Schaft und Stachelkugel waren fest miteinander verbunden.

Kurz darauf ertönten Fanfaren, und das Lärmen der Menge verstummte.

Eine rauhe Stimme verkündete: »Es folgt der Kampf des Unbesiegten Meisters Fermius gegen den Unbesiegten Meister Patroklos. Zweikampf. Waffen nach Wahl. Ohne Regeln. Ohne Pause. Kämpfer in die Arena!«

Die beiden schwerbewaffneten Gestalten näherten sich von verschiedenen Seiten. Die Rüstung des Thrakers wies keinerlei Verzierungen auf. Zahllose Beulen und Kratzer zeigten an, daß sich die Rüstung im Kampf schon oft bewährt hatte. Auf der Halbrüstung des Galliers dagegen prangten zahlreiche farbige Ornamente, wie sie für sein Volk typisch waren. Auf seinem Helm wippten drei leuchtende Federn, und sein Schild und sein Brustpanzer wirkten ungebraucht.

Die beiden Kämpfer waren noch fünf Meter voneinander entfernt, als sie innehielten und sich vor Neros geschmücktem Podium verbeugten. Das erregte Raunen, das beim Anblick des Morgensterns in der Arena laut geworden war, verstummte wieder, und Patroklos hob grüßend die schwere Waffe, während der Gallier sein langes Schwert ausstreckte. Gemeinsam begrüßten sie den Kaiser:

»Ave, Cäsar Imperator! Morituri te salutant!«

Die Startflagge senkte sich, und beide Männer begannen sich zu bewegen, ehe sie den Boden berührte. Fermius wirbelte herum und sprang auf seinen Gegner zu, doch er war nicht schnell genug. Der Morgenstern, der noch eben in der Hand des Thrakers wie lebloser Ballast gewirkt hatte, verwandelte sich in Sekundenbruchteilen in ein tödliches Geschoß, das Fermius' Hüfte zu zerschmettern drohte. Der gewaltige Schlag verfehlte sein Ziel, denn der Samniter sprang gerade noch rechtzeitig zur Seite, aber er kam dadurch aus dem Gleichgewicht, und sein Angriff war unterbrochen. Und wieder schlug Patroklos zu.

Aber Fermius hatte nicht umsonst einen Ruf als guter und schneller Kämpfer. Der erste Schlag, der aus der Rückhand auf sein ungeschütztes linkes Bein gezielt war, traf seinen Schild. Ebenso vermochte er die nächsten beiden Schwertstreiche abzuwehren. Blitzschnell schlug Patroklos zum drittenmal zu; diesen Schlag lenkte Fermius mit seinem Schwert ab, das er jetzt erstmals zum Einsatz bringen konnte; und eine rote, eine grüne und eine weiße Helmfeder sanken langsam zu Boden. Die beiden Kämpfer trennten sich

und musterten sich kurz.

Für die beiden Gladiatoren war dieser erste Schlagabtausch nicht mehr als ein Vorgeplänkel gewesen. Daß der Gallier seine Federn und einen Teil seiner Harnischverzierungen verloren hatte, bedeutete für beide nicht mehr, als daß der beabsichtigte Überraschungsangriff des Thrakers fehlgeschlagen war. Beide wußten, daß sie sich ihrem gefährlichsten Gegner gegenüberstehen, aber wenn sie dadurch beeinflusst wurden, ließen sie es sich nicht anmerken.

Für die Zuschauer jedoch war dieses Spektakel höchst ungewöhnlich, und sie gerieten außer Rand und Band. So etwas hatten sie noch nicht gesehen! Urplötzlich, ohne Vorwarnung, hatte der Tod in der Luft geschwebt, und die Tausende nahmen die Atmosphäre der Gefahr begeistert in sich auf. Sie wußten, daß einer der beiden Kämpfer die Arena nicht lebend verlassen würde, denn sie würden sich keinesfalls darauf einlassen, daß beide überlebten. Sie wollten Blut sehen, und das sollten sie bekommen.

Frauen kreischten und trampelten, Männer sprangen auf und schrien. Wetten wurden abgeschlossen.

»Fünfhundert Sesterzien auf Fermius!« schrie jemand und schwenkte Tafel und Schreibgriffel.

»Akzeptiert«, brüllte jemand zurück. »Der Gallier hat keine Chance mehr. Patroklos hat ihn schon fast gehabt!«

»Ich biete tausend gegen den Thraker«, mischte sich ein anderer ein. »Patroklos hat seine Chance verpaßt, und eine zweite gibt es für ihn nicht!«

»Zweitausend!«

»Fünftausend!«

»Zehn!«

Der Kampf ging weiter, die Schilde erzitterten unter dem Aufprall der Schläge, die Schwerter pfffen und klangen. Leichtfüßig tänzelten die beiden Kämpfer vor und zurück, tasteten einander ab, tauschten Schläge aus – eine endlose Minute reihte sich an die andere; keiner der beiden schien im Vorteil zu sein. So demonstrierten sie die Hohe Schule des Gladiatorenkampfes; sie waren schnell und gewandt und wußten ihre Chancen zu nutzen. Und sie waren zäh. Je länger sich der Kampf hinzog, desto stärker wurde die allgemeine Spannung.

Ein Streifen Blut zog sich über das ungeschützte Bein des Galliers, und die Zuschauer jubelten begeistert. Kurz darauf sickerte es auch aus der Rüstung des Thrakers rot hervor, und die Menschenmassen verwandelten sich in einen kreischenden Mob.

Kein Kämpfer konnte dieses Tempo lange durchstehen. Die Männer ermüdeten zusehends, ihr Kampf verlor an Tempo. Den Vorteil seiner schweren Rüstung ausnützend, drängte Patroklus den Gallier immer wieder zurück. Dann schien er plötzlich seine Kräfte für eine letzte Anstrengung zu sammeln; er sprang vor und vollführte einen mit aller Kraft geführten senkrechten Schwerthieb.

Der blutverschmierte Griff der Waffe drehte sich ihm in der Hand, die Klinge traf auf den Helm des Samneters, brach ab und wurde pfeifend zur Seite gewirbelt. Fermius, den die Gewalt des überraschenden Schlages sichtlich erschütterte, erholte sich fast augenblicklich; er ließ sein Schwert fallen und griff zu seinem Dolch, um diese günstige Gelegenheit auszunutzen.

Aber Patroklus hatte nichts dem Zufall überlassen;

er versuchte nicht, seine Balance wiederzugewinnen, sondern ließ sich nach vorn fallen und tauchte an dem überraschten Gallier vorbei, stürzte sich auf seinen Morgenstern, den nur er nicht vergessen hatte, und wirbelte herum. In den jetzt folgenden Schlag legte er alle Kraft, die er zur Verfügung hatte; Hände, Arme, Schultern und Körper bildeten einen perfekten Hebel für die tödliche Waffe.

Die Eisenkugel des Morgensterns traf seitwärts auf den Brustharnisch des Galliers und zerschmetterte ihn. Fermius stürzte zu Boden. Er war vermutlich bereits tot, aber darauf kam es jetzt nicht an. Wenn der Mob erfuhr, daß Fermius nicht mehr am Leben war, verlangte er vielleicht auch noch den Tod des Siegers – und das mußte er vermeiden. Also beugte er sich über den Besiegten, hob den Dolch und blickte Nero fragend an.

Die erregte Menschenmenge war bei dem letzten überraschenden Schlag völlig außer Kontrolle geraten; jeder Gedanke an Mitleid war verdrängt vom Rausch des Todes, der sie beherrschte. In einer ruhigen Minute wären die Zuschauer vielleicht in der Lage gewesen, den großartigen Kampfgeist des Unterlegenen anzuerkennen; sie hätten ihm vielleicht gewünscht, am Leben zu bleiben, damit er ihnen seine Kunst noch öfters vorführen konnte. Aber in der letzten halben Stunde war jedes humane Gefühl in ihnen erstarben.

»Tod! Tod!« Die Arena erdröhnte unter dem rhythmisch hervorgestoßenen Ruf.

Nero gab mit dem Daumen das Todeszeichen. *Pollice verso*.

Patroklus senkte den Dolch und vollführte den un-

nötigen Stoß.

»Peractum est!« dröhnte der Mob.

So kam es, daß der rothaarige Thraker am Leben blieb. Und zu seiner Überraschung überstand auch Livius seinen Kampf, ohne Schaden zu nehmen.

»Ich freue mich, dich wiederzusehen, Rotschopf, das kannst du mir glauben«, rief er, als die beiden am nächsten Tag zusammenkamen. In so guter Laune hatte Patroklos den anderen noch nicht erlebt. »Pallas Athene hat dich beschützt – ich hatte sie darum gebeten. Beim roten Schnabel Toths – du ahnst ja nicht, was ich durchgemacht habe, als dein erster Schlag danebenging! Getobt habe ich wie alle anderen, als du doch gesiegt hast! Was für ein Trick!«

»Ich habe mir sagen lassen, daß auch du nicht schlecht abgeschnitten hast«, unterbrach Patroklos seinen Freund. »Ich habe nur den letzten Teil deines Kampfes gegen Kalendios sehen können. Er ist recht gut – einer der besten hier –, und ich hatte ein wenig Angst um dich. Aber das war ja unnötig.«

»Gebete sind alles, mein Freund, Gebete. Ich habe meine Riten erfüllt und die Eingeweide befragt, die mir Glück verhiessen. Aber etwas anderes – hast du gestern kurz vor dem Kampf das rothaarige griechische Mädchen bemerkt, das dich ganz offen anstarrte?«

»Was? Sei kein Narr, Livius. Ich hatte wirklich andere Dinge im Kopf.«

»Das hatte ich mir schon gedacht, und vermutlich ist sie zu dem gleichen Schluß gekommen. Jedenfalls hat sie sich anschließend an mich herangemacht. Nach dir mache ich hier wohl am meisten Eindruck

auf die Mädchen. Es hat mir richtig Auftrieb gegeben, als sie mich so ansah, und als ich in die Arena stieg, wußte ich genau, daß mir kein Gegner etwas antun konnte. Und so war es dann ja auch. Noch ein paar solche Kämpfe, und ich bin so berühmt wie du. Aber ich sehe, daß die Vorbereitungen für die Kreuzigung fast beendet sind; die Feier scheint bald zu beginnen. Ich möchte sie nicht verpassen, denn so etwas erlebt man nicht alle Tage!«

Die beiden Freunde stillten ihren Heißhunger an den Leckerbissen, die Nero zur Verfügung gestellt hatte und kehrten in die Arena zurück, die inzwischen voller Kreuze stand.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß gesagt werden, daß die beiden Männer jeden Augenblick des abscheulichen Schauspiels genossen. Sie waren die Produkte der härtesten Schule, durch die ein Mensch gehen kann; sie waren darauf trainiert, auf Befehl erbarmungslos zu töten und täglich dem eigenen Tod in die Augen zu sehen. So entsprachen sie den Regeln einer rauen und härteren Zeit.

Der Nachmittag verging die Dämmerung brach herein, und die Gladiatoren Roms versammelten sich in der claudischen Grotte. Die zahlreichen Tische brachen unter der Last von Speise und Trank fast zusammen. Auch Frauen gab es im Überfluß, und die Wogen der Lustbarkeit schäumten hoch. Doch obwohl die Gladiatoren reichlich tranken, wurde ein Großteil des Weines heimlich verschüttet, und als die Nacht hereinbrach, lösten sich die Männer unauffällig von ihren Begleiterinnen und näherten sich langsam der Straße, auf der eine schweigende, in dunkle Umhänge gehüllte Menschenmenge das Fest beobachtete.

Kurz darauf flammten im kaiserlichen Garten auf der anderen Straßenseite die Fackeln auf, und die Gladiatoren vermischten sich mit der Zuschauermenge. Es entstand einige Bewegung, als sie sich, wie es auf den ersten Blick schien, mit den umhüllten Gestalten in Ringkämpfe einließen. Doch gleich darauf kehrten sie – nun mehr oder weniger bewaffnet – an den Ort ihres Festes zurück, wo sie von den Waffen sofort Gebrauch zu machen begannen. Sie hielten sich jedoch nicht lange mit ihren verhaßten Herren auf, sondern eilten bald zu Neros hellerleuchtetem Garten.

Patroklus fehlte bei dieser Gruppe. Er hatte zuerst Schwierigkeiten gehabt, einen passenden Brustpanzer zu finden; außerdem hatte er viel Zeit verloren, weil er zuerst drei Lanistae töten mußte, ehe er an seinen Herrn herankam, auf den er es abgesehen hatte. Er war daher allein, als ein zitternder und leichenblasser Petronius neben ihm auftauchte und ihn am Arm packte.

»Patroklus! In Bacchus Namen! Was ist mit den Männern? Warum greifen sie an? Ich habe das Signal nicht gegeben – ich bin nicht an Nero herangekommen!«

»Was?« explodierte der Thraker. »Aber irgend jemand hat das Signal gegeben! Ich habe es selbst gehört! Was ist da schiefgegangen?«

»Alles!« Petronius fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Ich stand direkt neben ihm, und es konnte mich niemand mehr aufhalten. Es hätte ganz einfach sein müssen! Aber als ich das Messer gezogen hatte, konnte ich mich nicht mehr bewegen. Es ging ganz einfach nicht mehr! Es muß an seinen Augen gelegen

haben, Patroklus. Er hat den bösen Blick! Ich konnte keinen Muskel rühren. Und dann habe ich mich einfach umgedreht und bin losgerannt, obwohl ich das gar nicht wollte.«

»Und wie hast du mich so schnell gefunden?«

»Ich... ich... ich weiß es nicht«, stotterte der Römer. »Ich bin einfach gelaufen, und dann habe ich dich hier stehen sehen. Aber was wollen wir... was willst du jetzt tun?«

Die Gedanken des Thrakers überstürzten sich. Er war ein göttergläubiger Mensch seiner Zeit. Er glaubte fest daran, daß er unter dem Schutz Jupiters stand – er glaubte an die anderen Götter und Göttinnen Roms, er glaubte an die Gottheiten Griechenlands, Ägyptens und sogar Babylons. Die Welt des Jenseits war ihm nahe, und der böse Blick gehörte wie alles andere zu den unerklärlichen Dingen des täglichen Lebens. Trotz oder gerade wegen seines Götterglaubens vertraute er auch auf seine eigenen Kräfte. Und er kam schnell zu einem Entschluß.

»Jupiter, bewahre mich vor dem bösen Blick des Kaisers!« rief er und wandte sich zum Gehen.

»Wohin willst du?« fragte Petronius, der noch immer vor Erregung zitterte.

»Ich will die Arbeit tun, bei der du versagt hast, Petronius – ich werde die Kröte vernichten. Und dann soll auch Tigellinus bekommen, was er verdient hat!«

Er rannte los und stürzte sich in den Kampf. Er war der Unbesiegte Meister Patroklus, der die Kunst des Kämpfens beherrschte wie kein zweiter. Kein Prätorianer und kein Soldat vermochte ihm standzuhalten.

Und Nero saß entspannt an seiner Tafel, einen hüb-

schen Jungen zu seiner Rechten und eine hübsche Dirne zu seiner Linken, und er starrte durch seinen Edelstein auf die Fackeln, die seinen Garten erhellten, während ein winziger Teil seines eddorischen Geistes über Patroklos und Tigellinus spekulierte.

Sollte er dem Thraker gestatten, den Kommandanten seiner Wache umzubringen oder nicht? Es war eigentlich egal. Eigentlich war sogar alles egal, was diesen elenden Planeten betraf – dieses zwar mikroskopisch kleine, aber dennoch beleidigend störende Staubkörnchen im Großen Plan von Eddore. Es war vielleicht ganz amüsant, dem Gladiator bei der Erfüllung seiner Rache zuzusehen. Aber da waren andere Dinge zu bedenken. Er brauchte Tigellinus noch für einige Aufgaben, bei denen er sich sehr nützlich machen konnte, während ihm Patroklos alles andere als nützlich war...

Und damit fegte ein gutgezielter Schwerthieb Patroklos den Helm vom Kopf und tötete ihn auf der Stelle.

So endete der letzte bedeutende Versuch, die Zivilisation Roms zu retten, mit einem so kompletten Fiasko, daß selbst Historiker wie Tacitus und Sueton den Aufstand nur als Störung bei einem Gartenfest Neros erwähnten.

Der Planet Erde umkreiste seine Sonne etwa zweitausendmal. Über sechzig Generationen von Menschen wurden geboren und starben, aber die genetischen Ansprüche der Arisier waren noch nicht erfüllt. Die Weisen Arisias kamen nach sorgfältiger Überlegung zu dem Schluß, daß auch diese Zivilisation dem Untergang preisgegeben war. Und Gharlane von Eddore, von einem viel zu kurzen Er-

holungsurlaub zurückgerufen, fand eine Situation vor, die ihm gar nicht gefiel und die er sofort in seinem Sinne zu beeinflussen versuchte. Er hatte zwar ein Mitglied des Inneren Kreises getötet, aber an der Verschwörung war vielleicht mehr als ein Eddorier beteiligt gewesen.

Captain Ralph Kinnison biß die Zähne zusammen, unterdrückte einen Fluch und zerrte verzweifelt an seinem Steuerknüppel. Die Deutschen hatten ihm zwar die halbe Kanzel weggeschossen, so daß sein Flugzeug alles andere als manövrierfähig war, aber da es noch nicht brannte und er nicht verletzt war, dachte er nicht daran, auszusteigen. Vielleicht konnte er diesen Schrotthaufen doch noch landen. Wieder zuckte er zusammen, als eine neue Geschosßgarbe in den Flugzeugrumpf schlug.

Langsam und schwerfällig begann er abzukippen und auf ein Weizenfeld zuzustürzen, das von einem einladenden Graben begrenzt wurde. Wenn die Deutschen ihn nicht mit der nächsten Garbe erwischten...

Plötzlich wurde direkt unter ihm ein vertrautes Knattern laut. Bei Gott, das mußten Browning-Maschinengewehre sein! Er wußte, daß er etwa über der Frontlinie gewesen war, als es passierte; und seine Chancen, im Feindgebiet niederzugehen, standen somit fünfzig zu fünfzig. Aber jetzt hatte es zum erstenmal seit unendlich langer Zeit den Anschein, als ob es dort unten wirklich Menschen gab, die es nicht auf ihn abgesehen hatten!

Das Landegestell berührte eine Buschgruppe, und er bemühte sich mit aller Kraft, den Schwanz des Flugzeugs unten zu halten – was ihm beinahe gelang. Er hatte fast keine Geschwindigkeit mehr, als er abkippte. In diesem Augenblick sprang er ab, machte bei Bodenberührung einen perfekten Überschlag –

wobei ihm die Erfahrung zahlreicher Motorradrennen zugute kam – und verspürte im gleichen Augenblick eine sengende Hitze im Nacken. Seinen Treibstofftank hatte es also doch noch erwischt! Um ihn fuhren Geschosse in den Boden, und er hastete im Zickzack auf den schützenden Graben zu.

Die Brownings hämmerten weiter und erfüllten den Himmel mit ihren tödlichen Geschossen. Als sich Kinnison mit voller Länge in den schützenden Schlammgraben warf, war ein gewaltiges Krachen zu hören. Einer seiner Verfolger hatte sich offenbar zu nahe herangewagt, hatte einige Sekunden zu lange gezögert.

Das Rattern der Maschinengewehre verstummte.

»Wir haben ihn! Wir haben ihn!« riefen mehrere Stimmen durcheinander.

»Runter mit euch, ihr Holzköpfe!« brüllte eine befehlsgewohnte Stimme, die offensichtlich einem Sergeanten gehörte. »Wollt ihr euch die Ohren abschießen lassen? Stellungswechsel, marsch, marsch! Baut die MGs ab, wir müssen machen, daß wir hier wegkommen. He, Flieger, was ist mit Ihnen? Sind Sie verwundet?«

Kinnison hatte den Mund voller Dreck und konnte nicht sofort antworten. »Nein!« brüllte er schließlich. »Alles in Butter!« Und er versuchte, einen Blick über die flache Böschung zu werfen, hielt es dann aber doch für besser, den Kopf unten zu behalten. Das Gebiet lag unter gezieltem Beschuß aus dem Norden. »Ich kann hier im Augenblick nicht 'raus!« brüllte er. »Ist zu viel los da draußen!«

»Das kann man zweimal sagen, Kollege! Die Burschen decken uns von da drüben ganz schön ein.

Aber wenn Sie ein bißchen im Graben entlangkriechen, kommen Sie bald an eine Biegung. Etwa dort beginnt eine Art Felsenriff, das sich über die ganze Ebene hinzieht. Das können Sie als Deckung benutzen und sich da drüben auf dem Hügel einfinden. Treffpunkt ist der Baumstumpf. Sehen Sie ihn? Hier dürfte es bald recht ungemütlich werden. Die von der anderen Seite scheinen etwas gemerkt zu haben und werden nicht eher ruhen, bis die ganze Gegend umgepflügt ist.«

Kinnison hielt sich an den Hinweis des Sergeanten und arbeitete sich Meter um Meter durch die kleine Senke, wobei er jede Deckung ausnutzte. Von Zeit zu Zeit war das Pfeifen von Geschossen zu hören, die hoch über ihm ihren Weg nahmen. Schließlich erreichte er den Hügel und näherte sich dem Baumstumpf, bei dem die anderen Männer bereits in Stellung gegangen waren. Vorsichtig machte er sich bemerkbar.

»Hallo, Kollege«, dröhnte der Sergeant mit seinem eindrucksvollen Baß. »Geben Sie mal Pfötchen!«

Kinnison konnte zum erstenmal seit langer Zeit wieder richtig lachen. »Hallo, und guten Tag! Das war vielleicht 'ne Sache! Von welcher Truppe sind Sie, und wo befinden wir uns hier?«

Es ertönte eine gewaltige Explosion, die Erde erzitterte, und an der Stelle, wo der kleine Trupp noch vor kurzem in Stellung gelegen hatte, stieg eine riesige Wolke in die Höhe – eine Wolke aus Rauch, Dampf pulverisierter Erde, Felsbrocken und Baumresten. Aber das war erst der Auftakt. In ununterbrochener Folge dröhnten die Einschüsse, und die Landschaft verwandelte sich im Handumdrehen in eine

Wüstenei aus häßlichen Kratern. Währenddessen war die kleine Truppe bestrebt, sich so schnell wie möglich abzusetzen, und erst als eine kurze Verschnaufpause eingelegt wurde, beantwortete der Sergeant Kinnisons Frage, als ob sie eben erst gestellt worden wäre.

»Sektion B des 76. Feldartillerie-Bataillons«, sagte er. »Und wenn Sie mich fragen, wo wir sind, kann ich Ihnen nur antworten, daß wir uns hier irgendwo zwischen Berlin und Paris herumtreiben – mehr weiß ich selbst nicht. Wir haben seit gestern ein wenig die Orientierung verloren – es ist zu viel passiert. Wir hatten ein Erkennungssignal gesichtet und wollten gerade abmarschieren, als Sie angeflogen kamen – mit Ihren Verfolgern.«

»Vielen Dank. Ich würde zunächst ganz gern bei Ihnen bleiben, bis wir herausgefunden haben, wo wir sind. Dann möchte ich natürlich zu meiner Einheit zurück.«

»Da besteht wenig Aussicht. Die Gegend steckt voller Jerries.«

Die Männer erreichten eine Anhöhe und wurden plötzlich angerufen. Hinter einem Stein saß ein grauhaariger Mann, der eine Zigarette rauchte und den Neuankömmlingen entgegenblickte. Er war etwas alt für einen Soldaten. Seine gutgeschnittene Uniform, die seiner nicht mehr ganz schlanken Figur ausgezeichnet stand, war zerknittert und fleckig. Ein Hosensack war halb aufgeschnitten und enthüllte einen blutigen Verband. Er war offensichtlich ein Offizier, obwohl er keine Rangabzeichen trug. Ein junger Lieutenant löste sich aus der Gruppe und wandte sich an den Unbekannten.

»Sir, wir sollten zuerst die Frage der Rangfolge klären«, sagte er energisch. »Ich bin Lieutenant Randolph, von der sechsundsiebzigsten...«

»Rang, soso?« Der Mann grinste und spuckte seinen Zigarettenstummel aus. »Das waren Zeiten, als mir das noch wichtig war! Ich war damals auch Lieutenant. Das muß um die Zeit gewesen sein, als Sie geboren wurden. Ich bin Generalmajor Slayton...«

»Oh... Entschuldigen Sie, Sir...«

»Geschenkt. Wie viele Leute haben Sie, und welcher Waffengattung gehören Sie an?«

»Sieben, Sir. Wir sollten eine Leitung legen vom...«

»Was? Sie haben eine Leitung...? Hölle, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Los, los, – her damit!«

Der niedergeschlagene Lieutenant verschwand, um das Gewünschte zu beschaffen, während sich der General an Kinnison und den Sergeanten wandte.

»Haben Sie Munition dabei, Sergeant?«

»Jawohl, Sir, etwa dreißig Gurte.«

»Gott sei Dank! Die können wir gebrauchen. Was Sie betrifft, Captain, weiß ich nicht recht...«

In diesem Augenblick wurde die Leitung herangeführt. Der General nahm den Apparat und drehte an der Kurbel.

»Geben Sie mir Speerspitze... Speerspitze? Ja, hier Slayton. Ja, ja. Ich muß mit Weatherby sprechen... Hier Slayton. Nein, ich will... Hölle, Weatherby, halten Sie den Mund und lassen Sie mich ausreden! Können Sie sich nicht denken, daß wir jeden Augenblick getrennt werden können? Wir stecken hier auf Höhe F-N Sieben. Verstanden? Jawohl. Wie? Etwa zweihundert Mann, vielleicht auch dreihundert, ich habe keine Übersicht. Offenbar ein Querschnitt durch

alle Einheiten in Frankreich. Wir sind an den Flanken völlig ungeschützt und außerdem abgeschnitten, so daß... Hallo! Hallo! Hallo!« Er ließ den Hörer fallen und wandte sich an Kinnison. »Sie wollen zu Ihrer Einheit zurück, Captain? Ich brauche einen Meldeläufer, und zwar sehr dringend. Wollen Sie's versuchen?«

»Selbstverständlich, Sir!«

»Am ersten Telefon, das Sie erwischen, versuchen Sie Speerspitze zu erreichen, und zwar General Weatherby. Sagen Sie ihm, Slayton läßt ihm ausrichten, daß wir abgeschnitten sind, daß aber die Deutschen nicht besonders stark und ihre Stellungen nicht die besten sind. Er soll sich um alles in der Welt beeilen und uns ein paar Panzer und Flugzeuge schicken, damit sie sich nicht in unserem Rücken festsetzen. Moment noch. Sergeant, wie heißen Sie?«

»Wells, Sir.«

»Wie würden Sie an meiner Stelle die MGs einsetzen?«

»Zuerst einmal die Senke absichern. Dabei wäre darauf zu achten, daß wir sie auch hier drüben zum Einsatz bringen können, falls wir von dort angegriffen werden. Wenn ich dann noch ein paar...«

»Das reicht. Sie sind ab sofort Zweiter Lieutenant, das Hauptquartier wird's Ihnen später bestätigen. Sie übernehmen das Kommando über alle MGs, die wir hier haben. Erstaten Sie mir Bericht, wenn Sie Ihre Vorbereitungen getroffen haben. Kinnison, hören Sie zu. Ich kann mich vielleicht bis heute abend hier halten. Der Gegner weiß noch nicht, daß wir uns hier eingenistet haben, aber wenn er unsere Stellung entdeckt hat, wird er diesen Hügel dem Erdboden

gleichmachen – das heißt, wenn nicht zu viele deutsche Einheiten in der Gegend sind. Also sagen Sie Weatherby, daß er einen entsprechenden Vorstoß machen soll, sobald es dunkel wird, und daß er auf Acht und auf Sechzig vorrücken soll, damit wir das Gebiet gleich richtig in den Griff bekommen. Verstanden?«

»Jawohl, Sir!«

»Haben Sie einen Kompaß?«

»Jawohl, Sir!«

»Schnappen Sie sich eine Blechmütze und verschwinden Sie. Die Richtung ist ein Strich Nord zu West – in etwa anderthalb Kilometer stoßen Sie dann auf eine Straße. Halten Sie den Kopf unten, denn sonst wird es brenzlich. Die Straße ist zwar nicht die beste, aber sie gehört noch uns, so daß Sie dann das Schlimmste hinter sich haben. Sie folgen der Straße etwa zwei Kilometer in nördliche Richtung und werden dann auf einen Nachrichtenposten stoßen, der an den Motorrädern zu erkennen ist. Von dort können Sie telefonieren. Viel Glück!«

In diesem Augenblick nahm der Geschützdonner wieder zu, und der General begab sich in Deckung, wobei er lautstark Befehle erteilte. Kinnison wandte sich ab und begann seinen gefährlichen Marsch. Er schlug die angezeigte Richtung ein und entfernte sich unter Ausnutzung jeder Deckung langsam von der Stellung. Wenig später stieß er auf einen Sergeanten, der hinter einem Baum in Deckung gegangen war.

»Zigarette, Kollege?« kam die freundschaftliche Frage.

»Natürlich. Sie können die Packung behalten – ich habe noch eine. Die wird eine Weile reichen. Aber

was ist hier eigentlich los? Ich habe noch nie von einem Generalmajor gehört, der sich weit genug nach vorn gewagt hat, um ins Bein geschossen zu werden. Und Slayton redet, als ob er die ganze deutsche Armee in den Sack stecken könnte. Ist der Alte verrückt, oder was?«

»Von verrückt kann man wohl nicht reden, aber haben Sie noch nie vom ›Höllens-Slayton‹ gehört? Wenn nicht, wird es Zeit! Wenn Pershing ihm nach dieser Sache nicht drei Sterne verpaßt, will ich eine Sternschnuppe sein. Er dürfte sich eigentlich gar nicht im Kampfgebiet herumtreiben – er könnte sich im Hauptquartier ein ruhiges Leben gönnen. Aber er war hier auf einer Besichtigungstour und kam nicht wieder 'raus. Und das muß man ihm lassen – er kriegt die Sache hin. Organisieren kann er. Ich bin mit ihm hier herausgekommen und bin praktisch als einziger von seiner Begleittruppe noch übrig. Ich warte auch nur darauf, daß der Geschosßregen etwas nachläßt, aber das wird wohl noch dauern. Ich schlage vor, wir suchen uns ein besseres Plätzchen – da drüben vielleicht.«

Der zunehmende Beschuß ließ es tatsächlich geraten erscheinen, in Deckung zu gehen, und die beiden Männer glitten in eine kleine Vertiefung und preßten sich in den Schlamm. In diesem Augenblick traten Wells' MGs in Aktion.

»Verdammt! Das schmeckt mir gar nicht«, knurrte der Sergeant. »Ich war gerade halb trocken!«

»Erzählen Sie mal ein bißchen«, bat Kinnison. »Je besser ich mich hier auskenne, desto eher komme ich vielleicht durch.«

»Das hier sind Überreste von zwei ganzen Bataillo-

nen, dazu eine Menge Versprengte. Es wurde Vorstoß befohlen, ohne daß die Einheiten links und rechts der Front mitziehen konnten. So waren unsere Flanken plötzlich völlig ungeschützt. Man ordnete sofort an, die Front durch Rückzug zu begradigen, aber dazu war es dann schon zu spät.«

Kinnison nickte. Er wußte inzwischen aus eigener Erfahrung, welche Wirkung gezieltes Geschützfeuer haben konnte.

»Ein Mann allein hat vielleicht eine Chance, wenn er vorsichtig ist und die Augen offenhält«, fuhr der Sergeant fort. »Haben Sie ein Fernglas dabei?«

»Nein.«

»Dann besorgen Sie sich eins. Sie haben da drüben doch sicher die Decken bemerkt? Da liegen ein paar tote Offiziere drunter, die bestimmt Ferngläser hatten. Da können Sie sich bedienen.«

»Wieso haben so viele Offiziere auf einmal dran glauben müssen?«

»Das war ein dummer Zufall. Es sind Offiziere, die fast alle zu Slayton gehörten. Sie standen wohl gerade in einer Gruppe zusammen und wurden auch prompt von einem deutschen Flieger entdeckt. Der ließ sich zum Angriff nicht zweimal auffordern. Wir erwischten ihn natürlich, aber da hatte er seine Bombe schon abgeladen. Volltreffer. Ja, es müssen eine ganze Menge guter Gläser da herumliegen.«

Die beiden Männer trennten sich. Kinnison näherte sich langsam den toten Offizieren. Vorsichtig hob er eine Decke an. Der Tote bot wirklich keinen schönen Anblick. Aber neben ihm lag ein Fernglas, das offenbar nicht beschädigt war.

Mit bleichem Gesicht und zusammengebißenem

Zähnen setzte Kinnison seinen Weg fort; unter Ausnutzung der kleinsten Deckung arbeitete er sich langsam nach Westen vor.

Etwas rechts von ihm hatte sich seit einiger Zeit ein Maschinengewehr bemerkbar gemacht. Es konnte nicht allzu weit entfernt sein, aber der Lärm, den es machte, vermengte sich mit dem Widerhall anderer Kampfgeräusche, so daß eine genaue Orientierung unmöglich war. Obwohl er sorgfältig die Hänge absuchte, vermochte er die MG-Stellung nicht zu entdecken. Zentimeterweise arbeitete er sich vorwärts, wobei er das Fernglas kaum von den Augen nahm. Das Schußgeräusch verriet ihm, daß es sich um ein deutsches MG handelte, und da er sich mit Maschinenwaffen wie kein anderer auskannte, vermochte er sogar den Typ zu bestimmen – eine Maxim, Modell 1907, eine äußerst gefährliche Waffe. Er war überzeugt, daß dieses MG seinen Kameraden hinter ihm großen Schaden zufügte und daß sie bisher nichts hatten unternehmen können. Denn es war sehr gut versteckt. Obwohl er sich in unmittelbarer Nähe der Waffe befinden mußte, war absolut nichts zu sehen. Aber verdammt, irgendwo mußte dieses Biest doch stecken...

Geduldig suchte er weiter. Hinter einer kleinen Erhebung liegend, ließ er sein Fernglas wandern, und schließlich entdeckte er, was er suchte. Über einer Felsleiste wurde ein winziges Dampfchwölklein sichtbar. Dampf! Dampf von der Kühlung der Maxim! Und im nächsten Augenblick entdeckte er den Lauf der Waffe und hatte dann die ganze sorgfältig getarnte MG-Stellung im Blickfeld. Endlich!

Es wurde ihm sofort klar, daß er seinen Weg nicht

fortsetzen konnte, ohne entdeckt zu werden. Das MG-Nest zu umgehen, war wahrscheinlich auch unmöglich. Außerdem kostete es zu viel Zeit. Aber da hatte er doch eben drei Handgranaten gesehen...

Vorsichtig kroch er ein paar Meter zurück zu einem toten Soldaten, der drei Granaten im Gürtel hatte. Schwebbewaffnet kehrte er gleich darauf hinter seinen Felsen zurück. Er schätzte noch einmal die Entfernung ab, entschloß sich im letzten Moment, noch einmal die Stellung zu wechseln und hinter einem etwas größeren Felsbrocken in Deckung zu gehen, richtete sich auf, zog die Ringe und warf.

Mit gewaltigem Knall detonierten die drei Handgranaten vor der Stellung. Kinnison preßte sich gegen den Boden, als ein Felsstück von seinem Stahlhelm abprallte und Erdbrocken um ihn zu Boden fielen.

Verdammt schlecht gezielt! Er war beim Baseball nie ein guter Werfer gewesen, aber er hatte doch angenommen, daß er wenigstens ein MG-Nest treffen konnte. Seine Granaten waren nicht in, sondern über der feindlichen Stellung detoniert. Trotzdem hatte der Luftdruck wahrscheinlich ausgereicht, die MG-Mannschaft zu töten, aber das MG selbst war womöglich völlig unbeschädigt! Und das hieß, daß er sich da drüben noch einmal umsehen und es unbrauchbar machen mußte.

Er überlegte nicht lange, zog seine Fünfundvierziger und machte sich auf den Weg. Die Deutschen schienen tatsächlich tot zu sein. Einer lag quer vor dem Gewehr, und er gab ihm einen Stoß. Der Körper rollte den Abhang hinab und erwachte urplötzlich zum Leben. Der Mann stieß einen lauten Schrei aus, und augenblicklich trat ein Ereignis ein, das dem jun-

gen Kinnison den Angstschweiß auf die Stirn trieb. Auf dem gegenüberliegenden zerschossenen Abhang begannen sich graue Gestalten zu bewegen, die er bisher völlig übersehen hatte; sie bewegten sich auf ihren schreienden Kameraden zu. Und Kinnison, der zum erstenmal seit Jahren für seine mangelnden Wurfkünste dankbar war, hoffte inständig, daß die Maxim noch funktionierte.

Hastig untersuchte er die Waffe und konnte zu seiner Erleichterung feststellen, daß offenbar keine wichtigen Teile beschädigt waren. Das MG war praktisch voll geladen. Vorsichtshalber legte er sich einen zweiten Gurt Munition bereit, packte die Griffe, legte den Sicherheitshebel herum und drückte ab. Die Waffe ratterte los. Er schwang den Lauf hin und her, bis er die Einschüsse sehen konnte, und bestrich systematisch den gegenüberliegenden Abhang. Nach dem ersten Gurt waren die Deutschen völlig durcheinander; nach dem zweiten rührte sich nichts mehr.

Er entfernte das Schloß des MGs und zerschloß die Wasserkühlung mit seiner Pistole. Damit war die Maxim nicht mehr zu gebrauchen.

Vorsichtig setzte Kinnison dann seinen Weg fort, wobei er die ursprüngliche Richtung beibehielt. Er hatte es jetzt eilig, denn die Deutschen merkten sicher bald, was hier geschehen war. Aber zu seiner Überraschung blieb er unbehelligt. Er überquerte eine gefährliche Senke, in der es kaum Deckung gab, und erreichte schließlich einen zerschossenen Wald, hinter dem die Straße lag.

Entsetzt blieb er stehen.

Er hatte schon von solchen Dingen gehört, aber gesehen hatte er so etwas noch nicht. Der Anblick war

unbeschreiblich – ein Anblick, der in den Alpträumen seines späteren Lebens noch oft wiederkehren sollte.

Eigentlich gab es nur wenig zu sehen; die Straße endete. Wo sie gewesen war, wo es Weizenfelder, Bauernhöfe und Wälder gegeben hatte, war jetzt nichts mehr; alles war zu einem einheitlichen Etwas zusammengeworfen. Das gesamte Gebiet war förmlich umgepflügt. Es war, als ob jedes Haus, jeder Baum und jedes Lebewesen durch eine gigantische Mühle gedreht worden wäre, die die Reste ihrer Arbeit – Holzsplitter, Metallteile, Fleischfetzen – überall verstreut hatte. Kinnison bedeckte die Augen und wandte sich ab.

Noch in der letzten Nacht hatte es hier eine dichte befahrene Straße gegeben. Motorräder, Lastwagen, Fahrräder, Ambulanzen, Feldküchen, Offizierswagen und zahlreiche andere Fahrzeuge hatten sie benutzt. Auch Kanonen waren hier transportiert worden – Fünfundsiebziger ebenso wie ganz große Brocken, die zentimetertiefe Fahrspuren hinterließen. Pferde, Maulesel und – Menschen. Ganze Kolonnen von Soldaten, die an die Front marschierten – denn es gab nicht genügend Lastwagen. Die Straße war voll gewesen, übervoll.

Und auf diesen belebten Transportweg hatte sich ein unvorstellbarer Geschosshagel konzentriert. Aus Hunderten von Geschützen war ein sekundengenau abgestimmter Feuerhagel auf das Ziel niedergegangen und hatte es im wahrsten Sinn des Wortes pulverisiert. Es blieb keine Straße, kein Bauernhof, kein Feld, kein Gebäude, kein Baum, kein Unterholz; und nur wenige Metallstücke ließen noch erkennen, wozu sie einmal gehört hatten.

Es dauerte fast eine Viertelstunde, bis Kinnison die Stätte der Verwüstung umgangen und die Straße wieder erreicht hatte. Er kam wieder schneller voran, obwohl sich auf der Fahrbahndecke immer noch ein Einschußloch an das andere reihte. Der Feldposten mußte ganz in der Nähe sein.

Aber auch hier stieß er auf ein totales Chaos. Offensichtlich hatte ein Volltreffer die Station mit einem Schlag außer Gefecht gesetzt. Teile von Motorrädern lagen herum; Baumstämme erhoben sich nackt und geschwärzt in den Himmel, und voller Entsetzen sah Kinnison, daß in einer Astgabel ein toter Mann hing, der von der Wucht der Explosion hinaufgeschleudert worden war.

Von Zeit zu Zeit schlug in der Nähe eine Granate ein; die Detonationen waren jedoch nicht nahe genug, um ihm Sorge zu machen. In diesem Augenblick sah er zwei Ambulanzfahrzeuge, die sich auf der schwerbeschädigten Straße vorsichtig näherten. Das erste verlangsamte die Fahrt und hielt an.

»Haben Sie hier irgendwo... 'runter, schnell!«

Kinnison hatte das typische Kreischen bereits gehört und hechtete mit dem Kopf voran in das nächste Schützenloch. Es krachte, als ob die ganze Welt einstürzen wollte. Er wurde getroffen und förmlich in den Boden gerammt. Dunkelheit umhüllte ihn.

Als er wieder zu sich kam, lag er auf einer Tragbahre; zwei Männer beugten sich über ihn.

»Was ist los?« keuchte er. »Bin ich getroffen? Ist irgend etwas...?«

Er hielt inne; er fürchtete sich vor der Antwort.

»Sie wurden von einem Rad des zweiten Ambulanzwagens getroffen, das ist alles«, sagte einer der

Männer beruhigend. »Keine Sorge. Sie sind praktisch unbeschädigt. Arm- und Schulterprellungen und eine kleine Unterleibsverletzung. Vielleicht ein Geschößsplitter. Sie sind für den Augenblick bestens versorgt. Es besteht kein Grund zur Sorge...«

»Uns würde nur interessieren«, unterbrach ihn sein Kollege, »ob hier in der Gegend noch jemand zu verarzten ist.«

Kinnison schüttelte den Kopf.

»Na gut. Wir haben auch hinten genug zu tun. Außerdem kann es Ihnen nicht schaden, wenn sich einmal ein Arzt um Sie kümmert.«

»Schaffen Sie mich so schnell wie möglich an ein Telefon«, sagte Kinnison mit einer Stimme, die stark und sicher klingen sollte. »Ich habe eine wichtige Nachricht für General Weatherby im Stab der Speerspitze.«

»Vielleicht sollten Sie uns lieber gleich sagen, was Sie auf dem Herzen haben.« Der Fahrer steuerte vorsichtig um die zahlreichen Einschußlöcher. »Wir haben Telefon in dem Krankenhaus, in das wir Sie bringen, aber vielleicht sind Sie nicht mehr vernehmungsfähig, wenn wir ankommen.«

Kinnison machte seine Mitteilung, kämpfte aber trotzdem weiter gegen die Bewußtlosigkeit. Es war eine lange und anstrengende Fahrt, und es wurde ein langer und schmerzhafter Kampf, den er schließlich gewann. Er durfte direkt mit General Weatherby sprechen – die Ärzte, die ihn als Captain der Air Force erkannten und die Wichtigkeit seiner Nachricht ahnten, halfen ihm bei der Herstellung der Verbindung. Er hörte die verzerrte Stimme des Generals, der ihm versicherte, daß er sofort einen entsprechenden

Vorstoß anordnen und für die Begradigung der Front sorgen würde.

Dann gab ihm jemand eine Injektion, und er versank in tiefe Bewußtlosigkeit, aus der er erst nach Wochen richtig erwachen sollte. Von Zeit zu Zeit nahm er etwas von dem wahr, was um ihn herum vorging; er wußte jedoch Wirklichkeit von Traumwelt nicht zu unterscheiden.

Da schien es unzählige Ärzte zu geben, die sich mit ihm beschäftigten und ihn operierten. Er wurde in unzählige Lazarette gerollt. Dann war da ein größeres Lazarett, das aus Holzhütten bestand. Schließlich eine Maschine, die seltsame Brummtöne ausstieß, und weißgekleidete Männer, die Fotos und Papiere studierten. Er hörte Fetzen ihrer Unterhaltung.

»Bauchwunden sind immer schlimm«, glaubte er den einen sagen zu hören. »Und solche Quetschungen und Brüche sind beim Heilungsprozeß nicht gerade behilflich. Eine Prognose ist im Augenblick nicht möglich – aber wir werden sehen. Interessanter Fall... wirklich faszinierend. Was würden Sie tun, Doktor, wenn Sie der behandelnde Arzt wären?«

»Ich würde vor allen Dingen vorsichtig sein«, erwiderte eine jüngere, lautere Stimme. »Prellungen schwerster Art, Wundentzündung, Blutergüsse, Ödeme – hm, Doktor, ich schaue zu und lerne.«

Und wieder versank er im Koma, wieder kam er zu sich; sein Zustand schien sich von Woche zu Woche zu verschlechtern. Und eines Tages wurde es ganz kritisch.

»Adrenalin, Schwester! Und massieren Sie ihn – um Gottes willen, machen Sie schnell!«

Und wieder kam Kinnison zu sich – diesmal

schmerzte jede Fiber seines Körpers. Es war unerträglich. Irgend jemand bohrte ihm kleine Pfeile in die Haut und beknetete ihn am ganzen Körper, wobei er sich anscheinend auf die Stellen konzentrierte, die besonders empfindlich waren. Schließlich brüllte Kinnison lauthals: »Aufhören!« – und dieser Ruf, obwohl er nicht annähernd so laut war, wie er annahm, tat seine Wirkung.

»Gott sei Dank«, sagte eine leise Stimme. Überrascht schloß er den Mund und öffnete die Augen. Er konnte nicht sehr gut sehen, aber er war sicher, daß da eine nicht mehr ganz junge Frau an seinem Bett stand. »Endlich eine Reaktion«, sagte sie.

Und damit war die Schwelle zur Heilung überschritten.

Sein Hunger nahm zu; man konnte bald nicht mehr genug für ihn heranschaffen. Seine Stimmung schlug sehr häufig um; er war abwechselnd ärgerlich, niedergeschlagen und mürrisch. Kurz, er befand sich auf dem Weg der Besserung.

Für Captain Ralph K. Kinnison war der Erste Weltkrieg zu Ende.

Eunice Kinnison, eine rundliche, brünette Frau, saß in ihrem Schaukelstuhl, las die Sonntagszeitung und hörte Musik. Ihr Mann Ralph hatte es sich auf dem Sofa bequem gemacht, rauchte eine Zigarette und studierte die neueste Ausgabe des Magazins *Seltsame Geschichten*. Er war weit, weit entfernt von der Erde und steuerte sein Superraumschiff durch die grenzenlose Weite des Alls.

In diesem Augenblick wurde die Musik unterbrochen und eine Sondermeldung bekanntgegeben, die Ralph Kinnison mit einem fast körperlich spürbaren Ruck auf die Erde zurückbrachte.

»Pearl Harbour!« rief er. »Wie... wie ist so etwas möglich?«

»Aber dann muß Frank...« Die Frau schlug die Hände vor das Gesicht. »Jetzt wird er zur Armee müssen«, sagte sie leise.

»Na, das würde mich aber sehr wundern«, erwiderte Kinnison überzeugt. »Er ist Entwurfsingenieur bei Lockwood! Die lassen ihn bestimmt nicht weg! Er wird sich natürlich melden, aber sie werden ihn nicht annehmen, denn wer in der Luftfahrt ein bißchen Ahnung hat, kommt im Krieg nicht los. Jeder Mann wird jetzt gebraucht.«

»Es heißt, daß der Krieg nicht lange dauern wird.«

»Wenn wir Pech haben, dauert er sehr lange. Mindestens fünf Jahre, würde ich schätzen. Aber das weiß man vorher nie so genau.«

Unruhig ging er im Zimmer auf und ab. Seine Frau folgte ihm mit den Blicken.

»Ich hab's gewußt«, sagte sie nach einer Zeit. »Dich hat's wieder gepackt. Du hast an einem Krieg anscheinend noch nicht genug. Du hast in den letzten Monaten nie davon gesprochen, so daß ich gehofft hatte...«

»Ich weiß, ich weiß. Aber es bestand ja immer noch die Chance, daß wir nicht mit hineingezogen würden. Wenn du darauf bestehst, bleibe ich natürlich zu Hause.«

»Kann ich denn darauf bestehen? Aber das wäre wohl gar nicht nötig, glaube ich.«

»Wieso?«

»Da gibt es gewisse Bestimmungen, nach denen du jetzt genau ein Jahr zu alt bist. Dem Himmel sei Dank!«

»Na und? Sie brauchen dringend Spezialisten für alle möglichen Gebiete. Da werden sie schon Ausnahmen machen.«

»Möglich – aber nur für Schreibtischarbeiten. Schreibtischoffiziere werden nicht verwundet – und sie fallen auch nicht. Und da die Kinder aus dem Haus sind, brauchten wir uns vielleicht nicht einmal zu trennen...«

»Und wie siehst du die finanzielle Seite?«

»Wer macht sich Sorgen um die finanzielle Seite, mein Lieber? Außerdem sollte ein arbeitsloser Mann nicht unbedingt...«

»Eunice – du bist ein Schatz. Ich werde sofort ein Telegramm abschicken.«

Das Kabel ging ab, und die Kinnisons warteten. Sie mußten sehr lange warten, und erst im Januar kam Antwort – dann aber gleich eine ganze Flut elegant formulierter gedruckter Briefe.

»Das Wehramt mißt Ihren früheren militärischen Erfahrungen große Bedeutung bei und freut sich über Ihre Bereitschaft, zur Verteidigung unseres Landes erneut zu den Waffen zu greifen... Anbei der Fragebogen für altgediente Offiziere... Bitte vollständig ausfüllen... Formular 191 A... Formular 170 in zweifacher Ausfertigung... Formular 315... Unmöglich vorherzusehen, in welchem Maße und auf welchem Gebiet das Wehramt Ihre Dienste in Anspruch nehmen wird, die Sie und Tausende andere so bereitwillig angeboten haben... Formular... Formular... Hieraus wollen Sie bitte nicht schließen, daß Sie als endgültig abgewiesen gelten... Formular... Müssen Ihnen zu unserem Bedauern mitteilen, daß das Wehramt zwar zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Möglichkeit für Ihren Einsatz sieht, aber...«

»Kann einem da nicht der Hut hochgehen?« seufzte Kinnison. »Was haben die bloß in ihren Köpfen – Sägemehl? Sie scheinen zu meinen, daß ich schon mit einem Bein im Grab stehe, nur weil ich einundfünfzig bin. Ich möchte glatt vier Dollar wetten, daß ich in besserer Verfassung bin als der verdammte General und seine ganze verdammte Truppe!«

»Das möchte ich nicht bezweifeln, mein Lieber«, sagte Eunice, die insgeheim sehr erleichtert war. »Übrigens, hier ist eine interessante Anzeige, die schon seit zwei Wochen immer wieder in der Zeitung steht.«

»*Chemie-Ingenieure*... Munitionsfabrik... nicht weiter als fünfundsiebzig Meilen von Townville entfernt... eine über fünfjährige Erfahrung... organische Chemie... Sprengstoff...«

»Sie brauchen dich«, sagte Eunice.

»Ich habe zwar einen Doktor in organischer Chemie und bin auch länger als fünf Jahre auf meinem Gebiet tätig gewesen. Und wenn ich nichts von Sprengstoffen verstehe, will ich Roosevelt heißen. Aber ich kann doch nicht... Warum eigentlich nicht? Ich werde denen mal einen Brief schreiben.«

Und das tat er. Ein paar Tage später kam ein Formular, das er gehorsam ausfüllte. Daraufhin klingelte eines Tages das Telefon.

»Hier Kinnison... ja... Dr. Sumner? Oh, Sie sind der Chefchemiker... Ja, ich bin ein Jahr über der Altersgrenze, da habe ich gedacht... Oh, das ist erst in zweiter Linie von Bedeutung. Wir werden schon nicht verhungern. Wenn Sie keine hundertfünfzig zahlen können, kann ich auch für hundert oder fünfundsiebzig kommen. Ja, ja. Ich glaube, ich bin auf meinem Gebiet hinreichend bekannt, so daß ich ruhig von der Pike auf dienen kann. In Ordnung, wir sehen uns dann um ein Uhr... Stoner und Black, Incorporated... Munitionsfabrik Entwistle, Missikota... Wie? Na ja, das läßt sich vielleicht machen. Auf Wiederhören!«

Er legte den Hörer auf und sagte zu seiner Frau: »Sie wollen, daß ich auf der Stelle anfangen. Jetzt bin ich wirklich froh, daß ich dem verdamnten Hendricks die Meinung gesagt habe.«

»Er muß gewußt haben, daß du niemals einen Fixvertrag unterschreiben würdest, nachdem du so lange am Gewinn beteiligt warst. Vielleicht hat er geglaubt, was du immer von dir behauptest, ehe du jemandem einen Tritt versetzt – daß du nämlich eine sanfte Ader hättest. Bist du wirklich überzeugt, daß sie dich nach dem Krieg wiederhaben wollen?« Es war offensichtlich, daß sich Eunice um die Arbeitslo-

sigkeit ihres Mannes Sorgen machte; aber Kinnison war zuversichtlich.

»Kein Zweifel. Wenn man schon in den untersten Abteilungen darüber munkelt... Ich komme bestimmt zurück. Ich habe schon von Firmen gehört, die dumm genug waren, ihre besten Techniker gehen zu lassen, weil sich eine Zeitlang alles an den Mann bringen ließ, was sie produzierten. Aber ich hatte keine Ahnung, daß meine Firma auch zu der Sorte gehört. Ich bin wirklich keine schüchterne Seele, aber selbst du wirst zugeben müssen, daß ich niemandem einen Tritt versetze, wenn ich nicht vorher selbst getreten worden bin.«

Die Munitionsfabrik Entwistle bedeckte etwa dreißig Quadratkilometer eines mehr oder weniger ebenen Geländes. Neunundneunzig Prozent dieses Arealis lagen ›innerhalb des Zaunes‹, wo die Gebäude des Produktionsbereiches, obwohl sie alles andere als winzig waren, durch die großen Entfernungen recht klein wirkten. Bei dem Umgang mit TNT und anderen Sprengstoffen waren diese Sicherheitsabstände unbedingt erforderlich.

Das Bild ›außerhalb des Zaunes‹ sah etwas anders aus. Hier lagen die Verwaltungsgebäude, die ziemlich dicht zusammen standen und das Personal beherbergten, das für die Verwaltung des Zwanzigtausend-Personal-Betriebes erforderlich war. Etwa in der Mitte des abgesperrten Gebietes, dicht neben Band Eins, lag ein langes, niedriges Gebäude, das als Chemisches Laboratorium bezeichnet wurde. Diese Bezeichnung traf nicht mehr ganz zu, denn der Chefchemiker – ein fähiger, aber streitbarer Mann –

hatte es mit der Zeit verstanden, seiner Abteilung einen Teil der Entwicklungs- und Maschinenbaugruppen, sowie die gesamte Physik-Sparte mit anzugliedern.

Ein Raum des Chemielabors war von den übrigen durch eine fünfzig Zentimeter dicke, vom Keller bis zum Dach reichende Stahlbetonwand getrennt, die weder Tür noch Fenster hatte. Hier lag das eigentliche chemische Laboratorium. Hier arbeiteten jene Fachkräfte, die mit Sprengstoffen aller Art umzugehen hatten. Die Mauer bot einen ausreichenden Schutz für die anderen Bewohner des Gebäudes.

Die wichtigsten Verbindungsstraßen der Fabrik waren zwar gepflastert, doch in jenem Februar 1942 gab es Bürgersteige erst auf dem Papier. Der Boden war sehr locker, so daß der Schlamm eine Tiefe von fünfzehn Zentimetern erreichte. Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, daß die übrigen Wissenschaftler das so hermetisch abgetrennte Labor nur selten besuchten und daß die dort arbeitenden Chemiker bald als Verbannte bezeichnet wurden. Bis eines Tages ein Witzbold den Namen ›Sibirien‹ prägte.

Diese Bezeichnung wurde sehr schnell populär, zumal die Chemie-Ingenieure die Idee begeistert aufgriffen. Sie waren jetzt Sibirier, und sie waren stolz darauf, und Sibirier blieben sie – auch als sich der Schlamm vor ihrem Labor in passierbaren Staub verwandelte. Im Laufe des Jahres wurden die Sibirier in jeder Munitionsfabrik des Landes als vorbildliche Truppe bekannt, und mancher Verwaltungschef hörte von ihnen, ohne zu wissen, wie der Name entstanden war.

Kinnison ließ sich begeistert zum Sibirier machen, obwohl er im Kreise der Kollegen nicht mehr der jüngste war. Allerdings hatte jeder, der dort anfang, eine mindestens fünfjährige praktische Erfahrung, und ›Cappy‹ Sumner baute seine Abteilung mit der Zeit noch weiter aus. Er stellte in kurzer Zeit zahlreiche Leute ein, die er unbarmherzig wieder hinauswarf, wenn sie seinen Vorstellungen nicht entsprachen. Jedenfalls wußte er, was er wollte. Er kannte sich mit Sprengstoffen ebenso aus wie mit Menschen. Er war nicht beliebt, aber geachtet. In seiner Abteilung klappte es.

Da er einer der beiden ›alten‹ Männer in der Abteilung war – der andere wechselte bald in eine andere Fabrik über –, wurde Kinnison als Neuer nicht ohne Vorbehalte akzeptiert. Doch anscheinend kümmerte er sich nicht darum, sondern kam stillschweigend seinen Pflichten nach. Er ging mit dem ihm anvertrauten Material überaus vorsichtig um, ohne jedoch Angst davor zu haben. Er testete Zünder und Sprengstoffzusammensetzung und erprobte Granaten, die bei der Produktion ausgeschieden worden waren. Und er ging mit in die Produktion, wenn es erforderlich war.

Seine Versuche erbrachten stets ausgezeichnete Ergebnisse, seine Resultate waren immer exakt, und als Folge wurde seine Arbeit niemals beanstandet. Es wurde den jüngeren Mitgliedern sehr bald bewußt, daß er sich als einziger auf vertrautem Boden bewegte, und sie begannen bald ihre Probleme mit ihm zu besprechen. Er stellte ihnen seine langjährige Erfahrung bereitwillig zur Verfügung und versäumte es nicht, jeden Anwesenden mit in die Diskussion zu

ziehen, so daß er direkt und indirekt für alle eine große Hilfe war. Sein Ansehen wuchs.

Der schwarzhaarige und dunkeläugige ›Tug‹ Tugwell, ein zwei Zentner schwerer Exfootballspieler, der für Band Sieben zuständig war, nannte ihn ›Onkel‹ Ralph, und bald nannten ihn alle so. Einige Wochen später – ›Häuptling‹ Abernathy war gerade von einer Explosion durch eine Tür geblasen und leicht verletzt worden – wurde er zum vollbezahlten Chemie-Ingenieur befördert – eine Beförderung, die ohne weitere Feierlichkeiten vonstatten ging.

Drei Wochen später machte man ihn zum Leitenden Ingenieur und gab ihm die Oberaufsicht an einem der Bänder. Diesmal kam er um eine Feier nicht herum, die von ›Blondie‹ Wanacek, dem Schwefelsäure-Spezialisten des Werkes, in Szene gesetzt wurde.

Kinnison konzentrierte sich jetzt sehr auf seine Arbeit an Band Zwei, wo in Kürze mit der Serienfertigung einer neuartigen zwanzigpfündigen Bombe begonnen werden sollte. Tug und zwei Neue halfen ihm dabei. Einer dieser Neuen war ›Doc‹ oder ›Bart‹ Barton, der – wie allgemein angenommen wurde – einmal Cappy Sumners zweiter Mann werden sollte. Er gestaltete seine Arbeit nach dem Grundsatz, alles auszuprobieren, und folgte diesem Prinzip mit unermüdlicher Geduld. Auch der andere Neuling, ›Charley‹ Charlevoix, paßte gut in die Gemeinschaft.

Einige Monate später bestellte Sumner Kinnison zu sich, der sich etwas verwundert im Verwaltungsgebäude einfand. Er hatte keine Ahnung, was der Alte von ihm wollte, aber eine solche Vorladung bedeutete normalerweise nichts Gutes.

»Kinnison – Ihre Arbeit gefällt mir«, begann der Chefchemiker barsch, und Kinnison riß erstaunt die Augen auf. »Wer seinen Doktor unter Montrose gemacht hat, muß etwas von Sprengstoffen verstehen! Außerdem geht aus dem FBI-Bericht über Sie hervor, daß Sie intelligent sind, Ihre Fähigkeiten einzusetzen verstehen und sich durchsetzen können. Was ich aber nicht verstehen kann, ist, wieso Sie mit den verdamnten Sibiriern so gut auskommen. Ich habe die Absicht, Sie zu meinem Assistenten zu machen und Ihnen die Leitung von Sibirien offiziell zu übertragen. Inoffiziell sind Sie ja schon seit Monaten der führende Mann dort.«

»Aber... ich verstehe nicht... Ich meine, was ist mit Barton? Er ist ein ausgezeichnete Mann, und ich bin der Meinung, man sollte ihn nicht einfach so beiseite schieben.«

»Stimmt.« Kinnison war jetzt wirklich überrascht. Er hatte nicht geglaubt, daß der temperamentvolle und jähzornige Chefchemiker einen Fehler so offen zugeben würde. »Ich habe gestern mit ihm gesprochen. Er ist verdammt gut, aber ich bezweifle, daß er jenes gewisse Etwas hat, das Tugwell, Wanacek und Charlevoix dazu gebracht hat, zweiundsiebzig Stunden durchzuhalten, und nur zwischendurch mal kurz zu essen und zu schlafen.« Sumner hielt die Tatsache, daß auch Kinnison voll durchgearbeitet hatte, für so selbstverständlich, daß er sie gar nicht erwähnte.

»Hmm. Ich weiß nicht recht...« Kinnisons Gedanken überstürzten sich. »Ich möchte zuerst einmal mit Barton sprechen. Ist Ihnen das recht?«

»Natürlich – ich habe damit gerechnet, daß Sie so etwas vorschlagen würden.«

Kinnison kehrte in das Labor zurück, und zog sich mit Barton in eine ruhige Ecke zurück.

»Bart, Cappy teilt mir mit, daß er Ihnen einen Tritt versetzen und mich zu seinem Assistenten machen will. Und er sagte mir, daß Sie schon ja und amen dazu gesagt hätten. Ein Wort von Ihnen, und ich erzähle dem alten Adler, was er mit seinem Angebot machen kann!«

»Diese Reaktion habe ich von Ihnen erwartet, Onkel Ralph – bitte machen Sie nicht so viele Umstände. Sie müssen es einmal von der anderen Seite sehen. Die Leute hier würden für Sie durch die Hölle gehen, daran besteht kein Zweifel. Wenn Cappy mich ans Ruder ließe, würden sie es vielleicht auch tun – aber eben nur vielleicht, und dieses Risiko möchte ich nicht eingehen. Nein, Sie sind der Mann. Natürlich bin ich heute nicht gerade der glücklichste Mensch auf der Welt – aber so werde ich zum einzigen Mann, der ohne Schwierigkeiten hier wekommt, wenn sich da draußen mal ein guter Posten bietet. Bis dahin bin ich Ihr Mann, okay?«

Kinnison schlug ein und erstattete Sumner Bericht.

»In Ordnung, Sir. Ich akzeptiere, wenn Sie es den Sibiriern beibringen können.«

»Das dürfte nicht allzu schwer sein.«

Und das war es wirklich nicht. Die Reaktion der Sibirier trieb Kinnison die Tränen in die Augen.

Als Kinnison an diesem Abend nach Hause zurückkehrte, war er noch immer in großer Erregung. Der Tag war unvergeßlich gewesen.

»Was für Burschen, Eunice! Stell dir vor – ich soll nun ihr Vorgesetzter sein. Dabei arbeiten sie aus eigenem Antrieb so ausgezeichnet – man kann sie gar

nicht davon abhalten! Warum soll ausgerechnet ich die Früchte für das ernten, was sie geleistet haben?»

»Ich habe keine Ahnung«, sagte Eunice und runzelte die Stirn, aber ihre Mundwinkel zuckten. »Bist du ganz sicher, daß du nicht doch irgendwie damit zu tun hast? Aber komm, das Abendessen ist fertig.«

Monate vergingen. Die Arbeit riß nicht ab. Den Männern boten sich interessante und anstrengende Aufgaben, deren Beschreibung sich hier erübrigt. Paul Jones und Fred Hinton stießen zu den Sibirern und wurden bereitwillig aufgenommen. Kinnison wurde kurz darauf zum Chefchemiker befördert. Er hatte sich mit Sumner nie richtig verstanden und bemühte sich auch nicht, den Grund für Cappys Kündigung oder Hinauswurf zu erfahren. Veränderungen brachte die Beförderung für ihn nicht, denn Barton, jetzt offiziell Kinnisons Assistent, übernahm die Leitung des gesamten Chemie-Sektors mit einer Ausnahme – Sibirien. Er bewährte sich ausgezeichnet, und Kinnisons Sekretärin war ausschließlich für ihn tätig, während Kinnison ›Zar‹ von Sibirien blieb.

In letzter Zeit hatte es Schwierigkeiten mit einer besonderen Art von Handgranaten gegeben. Bei der Explosion von Frühzündern waren einige Männer ums Leben gekommen, und es schien unmöglich, den Grund dafür herauszufinden. Das Problem wurde schließlich Sibirien übertragen, wo sich Hinton damit befaßte. Aber auch er kam zu keinem Ergebnis und bat schließlich um Hilfe. Die Sibirier gerieten in Bewegung. Kinnison testete einige Granaten persönlich; Paul, Tug und Blondie beschäftigten sich ebenfalls mit dem Problem. Kinnison befand sich eines Tages auf dem Testgelände, als er zu einer dringenden Kon-

ferenz in das Verwaltungsgebäude gerufen wurde. Hinton löste ihn ab. Er hatte das Haupttor noch nicht erreicht, als ihn ein Wagen stoppte.

»Entschuldigen Sie, Sir – aber es hat auf dem Testgelände einen Unfall gegeben. Ihre Anwesenheit ist dringend erforderlich.«

»Ein Unfall! Ist etwa Fred Hinton...?«

»Ich fürchte, ja, Sir.«

Kinnison kehrte sofort um und unterzog sich der entsetzlichen Aufgabe, die Überreste eines Mannes zu identifizieren, der zu seinen besten Freunden gehört hatte. Er war kreideweiß und schwach auf den Beinen, als er zu seinem Auto zurückkehrte. Da hörte er den Sicherheitsoffizier des Werkes sagen: »Ein Unfall aus Unvorsichtigkeit – kein Zweifel. Dabei habe ich diesen Hinton schon einmal ausdrücklich ermahnt.«

»Unvorsichtigkeit, verdammt!« brüllte Kinnison. »Sie und Ihre Warnungen! Fred Hinton war nicht unvorsichtig! Ich bin sicher, daß ich jetzt an seiner Stelle tot wäre, wenn man mich nicht abgerufen hätte!«

»Was soll denn den Unfall Ihrer Meinung nach verursacht haben?«

»Das weiß ich nicht! Noch nicht! Aber ich kann Ihnen jetzt schon sagen, Major Molton, daß ich es herausbekommen werde, und sobald ich Bescheid weiß, werden wir uns wieder sprechen!«

Er kehrte nach Sibirien zurück, wo Tug und Paul mit düsterem Gesicht auf einen Gegenstand starrten, der wie ein winziges Drahtstück aussah.

»Das war's, Onkel Ralph«, sagte Tug mit tonloser Stimme. »Ich verstehe zwar noch nicht, wieso – aber es besteht kein Zweifel.«

»Was ist denn das?« fragte Kinnison.

»Die Zündnadel. Sie war spröde. Wenn man ganz normal den Ring zieht, wird die Nadel an dieser verengten Stelle abgebrochen.«

»Tug, das verstehe ich nicht. Die Spannung wirkt doch nur... verdammt! Du meinst, es hat eine Querspannung gegeben, so daß die Nadel bei der geringsten Erschütterung... Aber dann müßte sie ja wirklich brüchig wie Glas gewesen sein!«

»Ich weiß. Das alles kommt mir ziemlich komisch vor. Aber ich habe jede dieser verdammt Granaten persönlich zusammengebaut, und ich bin sicher, daß die Frühzündungen keine andere Ursache haben können.«

»Gut, Tug. Wir werden uns das genau ansehen. Bitte ruf Bart an, er soll uns den Werkstattmeister herüberschicken. Wir lassen uns ein kleines Prüfgestell bauen, auf dem wir Zündnadeln aus der laufenden Serie testen können.«

Sie testeten hundert Nadeln bei normaler Feder Spannung; drei Nadeln brachen. Sie machten einen Versuch mit weiteren hundert Nadeln. Diesmal brachen fünf. Die Männer blickten sich an.

»Kein Zweifel«, sagte Kinnison. »Wir haben die Fehlerquelle gefunden. Ich wage nicht daran zu denken, was das für Wellen schlagen wird. Die Inspektionsleute sollen uns noch einmal tausend Stück herüberschicken. Ich möchte es jetzt genau wissen.«

Von den tausend Zündnadeln brachen zweiunddreißig.

»Bart, bitte stell einen kurzen vorläufigen Bericht zusammen, der so schnell wie möglich in die Verwaltung gehen muß. Ich werde mich ein wenig mit Molton unterhalten.«

Major Molton war wie üblich ›in einer Konferenz‹, aber Kinnison war heute nicht zum Warten aufgelegt.

»Sagen Sie ihm«, befahl er der Sekretärin des Sicherheitsoffiziers, »daß er mich jetzt sofort empfängt, oder ich werde seine vorgesetzte Dienststelle direkt ansprechen. Ich gebe ihm sechzig Sekunden Zeit.«

Molton war nun plötzlich doch zu sprechen. »Ich bin sehr beschäftigt, Dr. Kinnison, aber ausnahmsweise...«

»Es kümmert mich wenig, ob Sie beschäftigt sind oder nicht. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihnen sofort Mitteilung machen würde, wenn ich etwas für die M₂-Handgranate herausbekäme. Und das ist jetzt der Fall. Die Frühzünder hängen mit einem ungewöhnlich hohen Prozentsatz brüchiger Zündnadeln zusammen. Wenn Sie die Zahl wissen wollen, es sind genau drei Komma zwei Prozent. Ich bin also...«

»Das ist natürlich sehr ungewöhnlich, Doktor, aber ich meine, wir sollten die Sache auf dem Dienstweg...«

»Diesmal nicht. Der formelle Bericht wird den üblichen Weg gehen, dafür ist gesorgt, aber wie ich schon andeutete, wende ich mich hiermit offiziell an Sie in Ihrer Eigenschaft als Sicherheitsoffizier dieses Werkes. Da die Nadeln nicht auf unserer Prüfliste stehen, hat die Produktionsabteilung keine Möglichkeit, sie zurückzuweisen – es sei denn, daß jede Granate einzeln getestet wird. Und dabei dürfte über kurz oder lang jemand ums Leben kommen. Da es die ausdrückliche Pflicht der Angestellten dieser Firma ist, jeden bekannten Unsicherheitsfaktor sofort zu melden, teile ich Ihnen meine Beobachtungen mit. Und ich darf hinzufügen, daß ich höchst ungemütlich

werde, wenn Sie nicht sofort etwas unternehmen. Stoppen Sie die Produktion und alle M₂-Sendungen, die Sie noch erreichen können – wenn nicht, mache ich Sie persönlich für alle Folgen verantwortlich!«

Da Sicherheitsoffiziere im allgemeinen dazu neigen, einen Vorgang eher zu unterbrechen als in Gang zu bringen, und da Molton dafür bekannt war, daß er gern von seiner Autorität Gebrauch machte, war Kinnison etwas überrascht, daß der andere nicht sofort handelte. Diese Tatsache hätte ihm eigentlich Aufschluß darüber geben müssen, wie es ›draußen‹ aussah.

»Die Granaten werden dringend benötigt; ihr Produktionsanteil ist sehr hoch. Wenn wir die Lieferungen jetzt stoppen... Haben Sie überhaupt eine Vorstellung, wie lange die Unterbrechung dauern könnte?«

»Sehen Sie zu, daß Sie über Ihre vorgesetzte Dienststelle eine hundertprozentige Kontrolle aller hereinkommenden Zündnadeln erreichen. Dann könnten wir die Produktion schon morgen fortsetzen.«

»Ausgezeichnet, Dr. Kinnison! Miß Morgan, verbinden Sie mich sofort mit dem Wehramt!«

Auch das hätte Kinnison warnen müssen. Aber er war zunächst beruhigt.

Einige Wochen vergingen.

Die Arbeit an der M 67, einer neuen panzerbrechenden 105-mm-Granate, die auf Band Neun in Serienfertigung gehen sollte, wurde aufgenommen. Der Sprengstoff sollte aus einer Mischung von TNT und einer speziellen Zugabe bestehen, die sehr geheim war.

»Ich frage mich, was an dem Zeug geheim sein soll«, seufzte Blondie, der sich mit drei Kollegen vor dem Tisch des Zaren drängte. Im Gegensatz zu früher gehörte jetzt auch das Büro des Chefchemikers ganz zu Sibirien. »Die Deutschen haben zuerst damit angefangen.«

»Ja, und die Italiener haben die Mischung gegen die Äthiopier eingesetzt, weshalb ihre Bomben ganz besonders wirkungsvoll waren. Aber hier steht ›geheim‹, also werden wir die Sache geheim behandeln. Und wenn du im Schlaf reden solltest, Blondie, mußt du deiner Betty sagen, daß sie auf keinen Fall zuhören soll!«

Die Sibirier gingen mit dem üblichen Schwung an die Arbeit, und bald wurde die Fertigung der M 67 aufgenommen. Die Granate erwies sich als ein solcher Erfolg, daß die Nachfrage schneller wuchs, als sie befriedigt werden konnte. Automatisch wurden die Produktionszahlen höher angesetzt, wodurch sich kleine Unregelmäßigkeiten ergaben – die jedoch noch so gering waren, daß sie die Inspektion passierten. Trotzdem protestierte Kinnison in einem offiziellen Bericht gegen die Produktionssteigerung; man bestätigte ihm den Eingang seines Schreibens, unternommen wurde jedoch nichts.

Kurz darauf kreperte eine in Entwistle hergestellte Granate im Rohr eines Geschützes und tötete siebenundzwanzig Männer, Kinnison protestierte erneut, diesmal mündlich bei einer internen Konferenz, und erhielt die ebenfalls mündliche Zusage, daß eine gründliche Untersuchung des Falles im Gange sei. Später teilte man ihm ohne Zeugen mit, daß diese Untersuchung zu einem Ergebnis geführt habe, das

Entwistle von jeder Schuld freispreche.

Die Sibirier waren viel zu überarbeitet, um sich mit Zeitungslektüre zu beschäftigen, und so schenken sie den Berichten über einen Unglücksfall, bei dem mehrere bedeutende Persönlichkeiten ums Leben kamen, nur wenig Beachtung. Allerdings hörten sie kurz darauf, daß wieder einmal eine Untersuchung im Gange war; doch auch der Zar sollte erst später erfahren, daß Washington zum erstenmal direkt eingegriffen und schnell gehandelt hatte. Von nun an war die Inspektionsabteilung, die bisher der Sektion Produktion unterstellt gewesen war, völlig selbständig. Es verbreiteten sich Gerüchte, daß Stillman, der als Leiter in die neue Inspektionsabteilung übernommen worden war, nicht der geeignete Mann war. Trotzdem ahnte Kinnison nicht, was Produktionschef Thomas Keller von ihm wollte, als er eines Tages in dessen Büro gebeten wurde.

»Kinnison, wie gelingt es Ihnen nur, diese verflixten Sibirier zu bändigen? Ich habe so etwas noch nicht erlebt!«

»Ja, sie sind ein toller Haufen! So etwas kann nur der Krieg zustande bringen, Sir. Aber ich ›bändige‹ sie nicht, Sir. Das ist nämlich unmöglich. Ich stelle sie vor eine Aufgabe und lasse sie arbeiten – das ist alles. Und ich stehe natürlich zu ihnen.«

»Hmm«, sagte Keller. »Das ist eine tolle Formel, mein Lieber. Wenn in meiner Abteilung etwas sofort getan werden muß, muß ich es meistens selbst machen. Aber wie Sie es auch anstellen – es funktioniert, und zwar bestens. Aber was ich eigentlich mit Ihnen besprechen wollte – wie würde es Ihnen gefallen, zum Leiter der Inspektionsabteilung befördert zu

werden? Wir würden den Posten Ihretwegen erweitern, so daß Sie Ihre bisherigen Aufgaben nicht abgeben müssen.«

»Wie bitte?« fragte Kinnison verständnislos.

»Und natürlich würden wir Ihnen ein Gehalt bieten, das schon als sehr vertraulich bezeichnet werden kann.« Keller kritzelte eine Zahl auf ein Stück Papier und zeigte es Kinnison.

Dieser pfiß durch die Zähne. »Die Sache würde mich reizen – nicht nur des Geldes wegen. Aber ich wußte nicht, daß Sie... Oder haben Sie bereits mit Mr. Black und der Militäraufsicht abgestimmt?«

»Natürlich«, erwiderte Keller. »Wenn ich vielleicht erwähnen darf, habe ich Sie vorgeschlagen, und unsere Geschäftsleitung hat zugestimmt. Sie wollen sicherlich auch die Gründe hierfür kennenlernen?«

»Selbstverständlich.«

»Es gibt zwei Gründe. Erstens haben Sie eine Gruppe technischer Experten auf die Beine gestellt, um die uns jede Konkurrenz beneidet. Außerdem haben Sie und Ihre Sibirier bisher jede Aufgabe, vor die wir sie gestellt haben, schnell und gut erledigt. Als Leiter der Inspektionsabteilung werden Sie mir nicht mehr unterstellt sein, aber ich hoffe doch, daß wir wie bisher zusammenarbeiten können.«

»Ich sehe keinen Grund, warum das nicht der Fall sein sollte«, erwiderte Kinnison überzeugt. Erst später sollte er Kellers Bemerkung in ihrer vollen Bedeutung verstehen und seine Worte bedauern.

Er zog in Stillmans Büro und merkte sehr schnell, warum sein Vorgänger nicht zum Zuge gekommen war. Dem Chefinspektor standen zu viele Assistenten zur Verfügung. Von der vielpropagierten Möglich-

keit, die Verantwortung auf Untergebene zu delegieren, war hier fast kein Gebrauch gemacht worden. Stillman hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, den Produktionsräumen fernzubleiben; trotzdem kamen die Inspektoren, die an den Produktionsbändern wirklich Bescheid wußten, nicht direkt zu ihm. Sie erstatteten Bericht an Stillmans Assistenten, die seine Schreibtischentscheidungen nach unten weitergaben.

Kinnison machte sich sofort daran, die Produktions-Inspektoren zu einer Gruppe umzuformen, die den Sibiriern ähnlich war. Er entließ seine Assistenten, versetzte sie in andere Arbeitsbereiche und behielt aus Stillmans früherem Stab nur einige Bürokräfte und seine Sekretärin – eine gewisse Celeste de St. Aubin, eine zuweilen sehr temperamentvolle Brünette. Er erteilte den Produktions-Inspektoren weitreichende Vollmachten und ersetzte die wenigen, die den neuen Aufgaben nicht gewachsen waren, durch andere. Zuerst wollten die Inspektoren ihrem Glück nicht recht trauen, aber als Kinnison einmal eine von seinen Untergebenen getroffene Entscheidung sowohl bei Keller als auch bei Mr. Black durchsetzte, standen sie wie ein Mann zu ihm.

Eines Tages hatte Kinnison mit seiner Sekretärin eine vertrauliche Besprechung.

»Über eine solche Untersuchung findet sich in den Unterlagen nichts«, sagte Celeste und setzte sich.

»Das habe ich fast erwartet. Man hat die Untersuchung entweder unterdrückt, oder sie hat überhaupt nicht stattgefunden. Sie sind doch ein kluges Mädchen, Celeste, und Sie kennen die Regeln. Sie wissen, daß Sie offen mit mir sprechen können.«

»Natürlich. Aber... ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen soll. Jedenfalls ist gerüchteweise zu hören, daß man Sie fertigmachen will – wie so viele fähige Leute vor Ihnen.«

»Auch das habe ich schon vermutet«, sagte er leise, und sein Gesicht spannte sich. »Ich weiß sogar schon, wie sie es anstellen werden...«

»Ja? Wie denn?«

»Mit der Produktion auf Band Neun. Keller will dort heute abend eine völlig neue, aber unmögliche Produktionsmethode einführen. Man weiß genau, daß ich mich damit nicht einverstanden erklären kann und daß ich die Granaten nicht unbeanstandet durchgehen lasse. Unser Sicherheitsoffizier wird natürlich nichts unternehmen...«

Kinnison schwieg. Schließlich sagte das Mädchen:

»Daß sich doch immer wieder Menschen finden, die bereit sind, die schmutzige Arbeit zu tun! Diesen Major habe ich gefressen! Wieso wir uns mit einem solchen Idioten herumschlagen müssen, ist mir unverständlich. Der kann nicht einmal einen Zünder von einem Zündholz unterscheiden!«

»Celeste...«

»Und dann dieser Stoner. Ihm gehören fünfundneunzig Prozent dieser Gesellschaft, und er sitzt auf seinem fetten Hintern in New York und läßt seine Verbindungen spielen. Ich bin sicher, daß der große Drahtzieher im Hintergrund Stoner heißt. Ach, wenn ich Sie wäre...«

»Was wäre dann...?«

»Was dann wäre?« fragte sie wütend. »Seit Sie in dieser Abteilung sind, warte ich darauf, daß Sie endlich mal hochgehen – daß Sie etwas unternehmen. Sie

haben mir so oft gesagt, daß man erst losschlagen soll, wenn man mit beiden Beinen fest auf der Erde steht. Aber wann wird das bei Ihnen der Fall sein?«

»Niemals, fürchte ich«, sagte er, und sie starrte ihn überrascht an. »Also werde ich losschlagen müssen, obwohl ich noch ein Bein in der Luft habe.«

»Das müssen Sie mir bitte erklären.«

»Ich wollte Beweise. Ich wollte Unterlagen zusammentragen, die ich der Militärsicherheitsbehörde vorlegen konnte. Ich wollte einige Köpfe rollen sehen, verstehen Sie? Aber bekomme ich diese Beweise? Leider nein – nicht das geringste Stückchen eines Beweises. Und Ihre Möglichkeiten, Celeste, sind auch sehr beschränkt – oder glauben Sie, mir etwas Geeignetes beschaffen zu können?«

»Kaum«, gab Celeste zu. »Aber Sie könnten wenigstens mal mit Pettler und Wilson ein Ende machen! Die beiden gehen mir entsetzlich auf die Nerven. Und dann Tom Keller, dieser Schwachsinnige!«

»Er kommt mir eher wie ein unwissender kleiner Junge vor, dem die Hausaufgaben über den Kopf gewachsen sind. Aber Sie brauchen sich wegen des Losschlagens keine Gedanken mehr zu machen – das Feuerwerk wird morgen nachmittag um zwei Uhr losgehen, wenn Drake die heutige Nachtproduktion nicht durchgehen läßt.«

»Aber das heißt ja...«

»Ich weiß, daß ich dabei meinen Posten verliere. Na und? Wenn ich mich richtig mit Keller anlege, mache ich die verantwortlichen Leute aufmerksam, so daß ihnen letzten Endes nichts anderes übrigbleibt, als einige der größten Fehlerquellen zu beseitigen. Machen Sie sich bitte darauf gefaßt, ebenfalls entlassen

zu werden. Sie haben in den letzten Monaten zu eng mit mir zusammengearbeitet.«

»Macht nichts«, sagte sie entschlossen. »Wenn Sie entlassen werden, reiche ich sowieso die Kündigung ein! Das wollen wir doch mal sehen! Ich kann in Townville sofort eine bessere Stelle bekommen.«

»Das freut mich. Um meine Leute mache ich mir bei dieser Sache natürlich am meisten Sorgen. Ich habe sie seit Wochen darauf vorbereitet.«

»Sie werden ebenfalls kündigen, da bin ich sicher. Ihre Sibirier, Ihre Inspektoren – sie werden alle zu Ihnen stehen!«

»So einfach ist das nicht, Firma Stoner und Black wird sie nicht gehen lassen. Und wenn sie trotzdem aufhören, weiß man nicht, was die Gesellschaft gegen sie unternehmen wird. Ich fürchte, ihr Einfluß reicht weit, und wenn der Krieg erst zu Ende ist... Nein, sie werden nicht kündigen. Natürlich leckt sich Keller alle zehn Finger danach, Sibirien in die Hand zu bekommen, aber das wird ihm oder seinen Freunden niemals gelingen... Ich sollte Black hierüber lieber eine Aktennotiz zukommen lassen; ich muß ihm mitteilen, was er zu tun hat, um meine Burschen im Zaum zu halten.«

»Aber glauben Sie, daß er Ihre Hinweise beachten wird?«

»Das möchte ich annehmen!« schnaubte Kinnison. »Machen Sie sich keine falschen Vorstellungen von Black, Celeste. Er ist ein kluger Mann, und er wird sehr schnell erkennen, daß er in dieser Angelegenheit seine Weste sauberhalten muß. Holen Sie bitte Ihren Block. Ich werde Ihnen zunächst einen Entwurf diktieren.«

Und am Abend nach dem Essen berichtete er seiner Frau von den neuen Entwicklungen.

»Bist du damit einverstanden«, fragte er schließlich, »daß ich einen gut bezahlten Posten so einfach aufgebe?«

»Natürlich. Du bist eben immer noch der Alte und kannst nicht anders. Ich wünschte sogar, ich könnte dir helfen!«

Am nächsten Tag klingelte kurz nach zwei Uhr das Telefon; Celeste hörte mit.

»Hier Kinnison.«

»Tug, Onkel Ralph. Die Produktion sieht aus, wie wir es uns vorgestellt hatten. Alles unterm Strich. Also hat Drake freizügig seine roten Marken verteilt. Piddy stand die ganze Zeit neben ihm und wartete förmlich darauf, einen Streit vom Zaun zu brechen, also habe ich mich ein bißchen stark gemacht. Er ist sofort abgezischt – mit einem recht ungewöhnlichen Tempo. Drake war es nicht danach zumute, dich anzurufen. Onkel Ralph, also habe ich das übernommen. Wenn Piddy seine Geschwindigkeit beibehält, ist er in Nullkommanichts in Kellers Büro.«

»Gut, Tug. Sage Drake, daß er die beanstandeten Granaten auf keinen Fall freigeben darf. Er soll sofort zu mir kommen und seinen Bericht mitbringen. Hättest du Lust, auch 'rüberzukommen?«

»Und ob ich Lust habe!« Tugwell hing auf.

»Sie wollen ihn wirklich dabeihaben?« fragte Celeste nervös, ohne daran zu denken, daß Kinnison sie wegen ihres Mithörens tadeln könnte.

»Selbstverständlich. Wenn ich Tug am Explodieren hindern kann, werden auch die anderen ruhig bleiben.«

Kurz darauf kam Tug hereingestürmt – ihm auf dem Fuße folgte Drake, der verantwortliche Inspektor für Band Neun. Nach kaum zwei Minuten wurde die Bürotür erneut aufgerissen, und Keller platzte herein, gefolgt von dem Produktionschef für Band Neun, den die Sibirier geringschätzig ›Piddy‹ nannten.

»Verdammt, Kinnison, ich muß mit Ihnen reden!« brüllte Keller, und überall auf dem langen Korridor öffneten sich alle Türen.

»Halten Sie den Mund, Sie Gartenzwerg!« konterte Tugwell, der sich seinen Kontrahenten mit blitzenden Augen näherte. »Ich werde Ihnen eine verpassen, daß Ihnen Hören und Sehen...«

»Ruhig, Tug – überlaß das bitte mir.« Kinnisons Stimme war nicht laut, aber sie hatte einen besonderen Klang. »Überlaß bitte alles mir.«

Er wandte sich an Keller, der bei Tugwells Angriff in den Flur zurückgewichen war.

»Was Sie betrifft, Keller, hätten Sie es sicherlich vorgezogen, diese Besprechung unter vier Augen zu führen, wenn Sie ein bißchen schlauer gewesen wären. Da Sie aber großzügigerweise die ganze Belegschaft des Gebäudes mit hinzugezogen haben, werden wir hier draußen auf dem Flur weitermachen. Wie Sie ausgerechnet mich für einen Ja-Sager halten konnten, wird mir wohl immer verborgen bleiben – auch das muß wohl mit Ihrer Dummheit zusammenhängen.«

»Die Granaten sind völlig in Ordnung!« brüllte Keller. »Sagen Sie Drake, daß er sie freigeben soll, und zwar sofort. Wenn das nicht augenblicklich geschieht, werde ich Sie, so wahr ich hier stehe...«

»Halten Sie den Mund!« schnappte Kinnison. »Jetzt

werde ich mal reden, und Sie hören geduldig zu. In den Vorschriften steht, daß die Produktion innerhalb gewisser Toleranzen einwandfrei sein muß. Die verantwortlichen Inspektoren, die etwas von ihrer Arbeit verstehen, sind der Meinung, daß die Granaten nicht einwandfrei sind, und die Chemische Abteilung unterstützt dieses Urteil. Also sind die Granaten, soweit es mich betrifft, nicht in Ordnung. Sie werden daher nicht freigegeben!«

»Das glauben Sie«, wütete Keller. »Aber warten Sie ab! Es wird schneller einen neuen Inspektionschef geben, als Sie denken, und spätestens morgen früh sind die Granaten durch!«

»Da haben Sie vielleicht recht. Wenn Sie mit Ihrer Stiefelleckerei bei Black fertig sind, können Sie ihm sagen, daß ich in meinem Büro bin.«

Kinnison drehte sich auf dem Absatz herum und ließ Keller stehen. Dieser fluchte und stapfte, gefolgt von Piddy, davon. Türen knallten zu.

»Ich werde meine Arbeit hier sofort niederlegen, Onkel Ralph, Gesetz hin, Gesetz her«, dröhnte Tugwell. »Wenn sie wagen sollten, diese verdammten Mistgranaten durchzulassen, werde ich...«

»Bitte versprich mir, daß du bis dahin nichts unternimmst, ja?« sagte Kinnison ernst.

»Wie? Was?« Tugwell und Celeste blickten ihn erstaunt an; das Mädchen verstand zuerst.

»Oh – er soll sich nicht die Finger schmutzig machen! Ich verstehe«, rief sie.

»Genau. Ich bin ziemlich sicher, daß diese Granaten doch nicht durchgehen. Wir sind nur äußerlich geschlagen, Tugwell. Man wird mich zwar hinauswerfen, aber du wirst bald feststellen, daß wir die

Schlacht in Wirklichkeit gewonnen haben. Zumindest diese erste Auseinandersetzung. Und wenn ihr zusammenhaltet und euch weiter bemüht, habt ihr vielleicht auch auf die Dauer Erfolg.«

»Vielleicht schaffen wir's, daß sie uns auch vor die Tür setzen«, schlug Drake vor.

»Das möchte ich bezweifeln. Jedenfalls werdet ihr bald ohne mich weitermachen müssen.« Und er lächelte nachdenklich vor sich hin.

»Du hast mir einmal in schrecklichen Farben ausgemalt, was die Gesellschaft gegen uns unternehmen würde, wenn wir unsere Arbeit widerrechtlich niederlegten«, sagte Tug besorgt. »Ich befürchte beinahe, daß dir dieses Schicksal jetzt blüht.«

»Keine Sorge«, erwiderte Kinnison. »Die Gefahr besteht für mich nicht. Ihr seid noch jung in eurem Beruf, aber ich bin auf meinem Arbeitsgebiet recht gut bekannt, so daß sich Stoner und Black nur lächerlich machen würden, wenn sie versuchen sollten, mich anzuschwärzen. Und das weiß man ganz genau. Also schert euch an Band Neun zurück und hängt an alles den roten Kuckuck, was den Vorschriften nicht entspricht. Sag den anderen in meinem Namen auf Wiedersehen, ja? Ich werde die Verbindung nicht abreißen lassen!«

Wenig später wurde er in das Büro des Präsidenten gerufen, der ganz im Gegensatz zu Kinnison sehr nervös war.

»Wir sind zu dem... äh... Entschluß gekommen, Sie um Ihren Abschied zu bitten«, sagte der Präsident schließlich.

»Sparen Sie sich Ihren Atem«, erwiderte Kinnison. »Mr. Black, ich bin in Ihre Fabrik gekommen, um

meine Arbeit zu tun, und die einzige Möglichkeit, mich davon abzuhalten, ist, mich hinauszuwerfen.«

»Nun... damit haben wir in gewisser Weise gerechnet. Aber wir sind uns noch nicht schlüssig darüber, welchen Grund wir für Ihre Entlassung einsetzen sollen.«

»Das kann ich mir vorstellen. Schreiben Sie, was Sie wollen«, sagte Kinnison schulterzuckend. »Nur nicht, daß ich meinem Posten nicht gerecht geworden wäre. Wenn Sie das einsetzen, werden Sie sich vor Gericht dafür verantworten müssen.«

»Wollen wir sagen ›unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten?«

»In Ordnung.«

»Miß Briggs – schreiben Sie ›aufgrund unüberbrückbarer Meinungsverschiedenheiten mit der Geschäftsleitung von Stoner und Black«. Sie können gleich darauf warten, Dr. Kinnison – es dauert nur eine Minute.«

»Ist mir recht. Ich habe Ihnen sowieso einiges zu sagen. Erstens weiß ich ganz genau, daß Sie sich zwischen Szylla und Charybdis befinden – es bleibt Ihnen kein Ausweg, was Sie auch tun!«

»Lächerlich«, fauchte Black, doch er wich dem Blick des anderen aus. »Völlig aus der Luft gegriffen! Ich verstehe nicht, wie Sie zu einer solchen...«

»Wenn Sie die schlechten Granaten aus der Fabrik lassen, wird es über kurz oder lang Rohrkrepierer geben – nicht sehr viele, denn das Zeug liegt gerade unter der Qualitätsgrenze. Vielleicht ein Frühzünder unter zehntausend, vielleicht auch nur einer unter fünfzigtausend, aber das ist auch schon genug – denn Sie wissen so gut wie ich, daß Sie sich keinen einzigen

leisten können. Was meine Sibirier und die Inspektoren über Sie und Keller und Piddy und Band Neun wissen, reicht eigentlich schon aus, aber um dem Skandal noch die Krone aufzusetzen, posaunt Ihr stupider Spießgeselle heute nachmittag die Geschichte in die Welt hinaus, so daß jetzt das ganze Hauptgebäude Bescheid weiß. Ein einziger Rohrzünder, und hier in der Fabrik ist der Teufel los. Dann wäre es um Sie geschehen, und nicht einmal Washington könnte Ihnen helfen. Wenn Sie sich andererseits entschließen, die beanstandeten Granaten wieder aus der Produktion zu nehmen, wird Ihnen Mr. Stoner in New York sicherlich einige unerfreuliche Dinge sagen. Vielleicht schreit er sogar Zeter und Mordio, wer weiß. Ich bin jedoch ganz sicher, daß Sie es nicht wagen werden, der Armee diese Granaten anzubieten – die Stimmung meiner Leute und das lose Mundwerk Ihres Blödians werden Sie zweifellos davon abhalten. Ich habe meinen Leuten sogar fest versprochen, daß Sie es sich überlegen werden, denn, so habe ich gesagt, Sie sind viel zu klug, um sich bei einer solchen Sache die Hände schmutzig zu machen.«

»Das haben Sie gesagt?« brüllte Black.

»Ja. Und warum nicht?« fragte Kinnison unschuldig. »Ich will ja keine Gemeinplätze von mir geben, aber Sie scheinen gerade herausgefunden zu haben, daß es manchmal recht schwierig ist, Ehrlichkeit mit Füßen zu treten.«

»Raus hier! Nehmen Sie Ihre Papiere und verschwinden Sie!«

Hocherhobenen Hauptes verließ Dr. Ralph K. Kinnison das Büro.

»Theodore K. Kinnison!« tönte eine scharfe Stimme aus dem Lautsprecher des Fernsehgerätes.

Der stämmige junge Mann zuckte zusammen, stürzte an das Gerät und drückte einen kleinen Knopf.

»Hier Theodore K. Kinnison«, sagte er. Der Fernsehschirm blieb dunkel, doch er wußte, daß er beobachtet wurde.

»Unternehmen Dompfaff«, dröhnte es aus dem Lautsprecher.

»Unternehmen Dompfaff!« Kinnison schluckte. »Verstanden«, brachte er schließlich hervor.

»Ende!«

Wieder drückte er den Knopf und wandte sich an die schlanke blonde Frau, die mit entsetzt aufgerissenen Augen an der Zimmertür lehnte. Ihr Gesicht war bleich.

»Hm, Schatz, sie kommen – über den Pol«, sagte er tonlos. »In zwei Stunden ist es soweit.«

»O Ted«, schluchzte sie und warf sich in seine Arme. Sie küßten sich kurz.

Der Mann nahm zwei große Koffer, die bereits fertig gepackt in der Ecke standen – alles andere lag schon seit Wochen im Wagen bereit – und rannte los. Die junge Frau folgte ihm auf dem Fuße, ohne sich damit aufzuhalten, die Haustür hinter sich zu schließen. Im Laufen nahm sie einen vierjährigen Jungen und ein lockenköpfiges Mädchen von etwa zwei Jahren auf. Quer über den Rasen rannte sie auf eine schwere Limousine zu.

»Hast du deine Koffein-Tabletten?« fragte er im Laufen.

»Ja.«

»Du wirst sie brauchen. Fahr wie der Teufel – du mußt den Vorsprung halten, verstanden? Du kannst es schaffen, denn der Wagen ist schnell, und du hast ausreichend Benzin und Öl. Elfhundert Meilen von hier, draußen in der Wüste, wo es kaum Menschen gibt, seid ihr sicher!«

»Ich mache mir auch keine Sorgen um uns, sondern um dich!« schluchzte sie. »Als Frau eines Technos bekomme ich ein paar Minuten vor der H-Warnung Bescheid – na und? Was ist mit dir?«

»Mach dir keine Sorgen, Kind. Mein Teufelsding hat auch ein ganz schönes Tempo, und mit Verkehr ist jetzt noch nicht zu rechnen.«

»Du weißt genau, daß ich das nicht gemeint habe!«

In diesem Augenblick hatten sie den Wagen erreicht. Während er die Koffer im Gepäckraum verstaute, brachte sie die beiden Kinder auf dem Vordersitz unter, glitt hinter das Steuerrad und ließ den Motor an.

»Ich weiß, was du gemeint hast, Liebste. Ich bin bald wieder bei dir.« Er küßte seine Frau und das kleine Mädchen, während er seinem Sohn die Hand gab. »Kinder, ihr und Mutter werdet jetzt einen Besuch bei Großvater machen. Ihr werdet dort viel Spaß haben. Ich komme später nach. Nun aber los!«

Das schwere Fahrzeug setzte zurück und schwang herum; Kies spritzte, als die junge Frau das Gaspedal bis zum Anschlag durchtrat.

Kinnison rannte zur Garage, öffnete die Tür und trat an ein schweres Motorrad, das dort fahrbereit

wartete. Hastig schaltete er zwei der drei riesigen Lampen ein – ein violettes und ein hellblaues Licht flammte auf, und eine Sirene begann zu schrillen. Er stieg auf und raste los.

Seine Sirene, bei deren Klang die anderen Verkehrsteilnehmer sofort an den Straßenrand fuhren, war meilenweit zu hören; er kam schnell voran. Mit halsbrecherischem Tempo durchfuhr er eine Kreuzung, und sein Trittbrett berührte den Boden, als er in die Kurve ging.

Hinter ihm kam langsam eine andere Sirene näher. Zwei rote Lichter – das mußte ein Stadtpolizist sein. Kinnison fuhr langsamer, und das andere Motorrad schob sich neben ihn.

»Ist es soweit?« brüllte der uniformierte Polizist. Seine Stimme war über den Motorenlärm der schweren Maschine kaum zu hören.

»Ja«, brüllte Kinnison zurück. »Lassen Sie den Diversey-Boulevard und den Außenring nach Süden bis Gary sperren. Aber schnell, bitte!«

Das weiß-schwarz gemusterte Motorrad fiel zurück, und der Polizist griff nach seinem Mikrophon.

Kinnison fuhr wieder schneller. An der Kreuzung der Cicero-Avenue mußte er die Fahrt drosseln, obwohl er grünes Licht hatte. Es herrschte reger Verkehr. An der Kreuzung der Pulaski Straße halfen ihm zwei Polizisten durch eine Stauung. Am Sacramento-Boulevard herrschte bereits Ruhe.

Hundert... hundertundzehn... er überquerte eine Brücke und schwebte sekundenlang in der Luft... hundertunddreißig... hundertundvierzig... hundertundfünfzig – das war etwa die Geschwindigkeit, die er hier fahren konnte, denn er hatte den Diversey-

Boulevard nicht mehr für sich allein. Andere blauviolett beleuchtete Motorräder bogen aus den Nebenstraßen ein. Kinnison verlangsamte das Tempo auf neunzig und ging mit den anderen Motorradfahrern in Formation.

Kurz darauf wurde – von Kinnison unbemerkt – für ganz Chicago H-Warnung gegeben – und die Vorbereitungen für die systematische Evakuierung der Stadt liefen an.

Weiter ging die Fahrt, durch einen Park und unter einem Viadukt hindurch; kurz darauf kam eine scharfe Rechtskurve, die mit knirschenden Bremsen und quietschenden Reifen genommen wurde. Jetzt waren sie auf dem breiten Außenring, der für Höchstgeschwindigkeiten gebaut war; endlich konnten sie ihre schweren Maschinen ausfahren. Die Männer legten sich nach vorn, duckten sich hinter die Lenkstange und drehten die Gashebel bis zum Anschlag durch. Sie hatten es eilig; ein langer Weg lag vor ihnen, und wenn sie ihr Ziel nicht rechtzeitig erreichten, konnten die über den Pol kommenden Atomgeschosse einen unübersehbaren Schaden anrichten.

Warum war das alles nötig – diese bis ins letzte ausgefeilte Organisation, diese Hast, diese wahnwitzigen Fahrkünste? Warum waren die Motorradfahrer nicht ständig auf ihrem Posten und somit im Notfall sofort verfügbar? Das hatte zahlreiche Gründe. Vor allem war Amerika ein Land der Demokratie, das nicht den ersten Schlag führen würde. Vielmehr mußte es in ständiger Bereitschaft abwarten, bis es angegriffen wurde. Außerdem hatte fast jeder Techno des Landes seinen Platz in einem der zahlreichen Verteidigungspläne, zu denen auch das Unternehmen

Dompfaff gehörte. Hätte man sie ihrer täglichen Arbeit entzogen, wäre der wirtschaftliche Schaden für die Vereinigten Staaten auf die Dauer untragbar gewesen.

Vor den Motorradfahrern tauchte eine Seitenstraße auf, und Kinnison ging in die Kurve, ohne seine Geschwindigkeit zu verringern. Motorrad und Helm genügten hier zunächst als Ausweis – eine genauere Kontrolle folgte später. Im nächsten Augenblick hielt er neben einem riesigen Metallgebilde und gab sein Motorrad an einen Soldaten ab, der sofort damit zur Seite fuhr.

Kinnison näherte sich einer Wand, die völlig kahl zu sein schien, drehte vier Offizieren, die mit schußbereiten Fünfundvierzigern bereitstanden, den Rücken zu und preßte das rechte Auge gegen eine Öffnung. Das Netzhautmuster eines Menschen kann im Gegensatz zu seinen Fingerabdrücken nicht nachgemacht oder geändert werden, so daß ein feindlicher Agent hier nicht lange überlebt hätte. Die Tür öffnete sich, und Kinnison kletterte über eine Leiter in den Schutzraum der A-Sektion.

»Hallo, Teddy«, begrüßten ihn seine Leute.

»Hallo, Walt, Red, Baldy«, erwiderte er. Die Männer waren Freunde, die er schon seit langem kannte.

»Wie ist die Lage?« fragte er. »Kommen wir mit unserem Gegenschlag zum Zuge? Laßt mich mal einen Blick auf den Ball werfen!«

»Komm her, schau dir's an.«

Der ›Ball‹ war eine erleuchtete Halbkugel, die leicht abgeflacht war und den Nordpol zum Mittelpunkt hatte. Auf ihr bewegte sich eine Gruppe roter Pünktchen über Kanada in Richtung Norden, während eine

dichter zusammenstehende kleine Gruppe gelbgrüner Punkte, die sich bereits auf der amerikanischen Seite des Nordpols befand, langsam nach Süden vorrückte.

Wie erwartet, hatten die Amerikaner mehr Geschosse gestartet als der Gegner. Die andere Annahme, daß Amerika auch ein besseres Verteidigungssystem und besser trainierte und geschicktere Soldaten einsetzen konnte, mußte noch bewiesen werden.

In diesem Augenblick flammte auf der ganzen Breite des Kontinents eine Kette blauer Lichter auf – die erste Verteidigungslinie der USA. Sie reichte von Nome über Skagway, Wallaston, Churchill und Kaniapiskau bis Belle Isle. Hier lagen reguläre Truppen in Stellung. Eine Serie gelber Lichter begann, die blauen Punkte fast auszulöschen – ein Zeichen dafür, daß die ›Erste‹ ihre Kampftraketen in Stellung brachte. Die zweite Front, die von Portland über Seattle und Vancouver bis Halifax reichte, leuchtete halb grün, halb blau auf; hier war zum Teil bereits die Nationalgarde eingesetzt, die eigentlich hauptsächlich für den dritten Verteidigungsgürtel zuständig war, zu dem auch Chicago gehörte. Diese dritte Front erstreckte sich von San Francisco bis New York und war kampfbereit, ebenso wie die vierte, fünfte und sechste Linie. Unternehmen Dompfaff lief auf vollen Touren.

Ein Glocke läutete, die Männer sprangen auf und begaben sich auf ihre Stationen. Hastig schnallten sie sich auf ihren Andrucksitzen fest. Kampftrakte 10 685, angetrieben von den zerfallenen Nuklei instabiler Isotope, erhob sich von der Startrampe.

Die Technos wurden in ihre Sitze gepreßt, aber sie bissen die Zähne zusammen und ertrugen die Be-

schleunigung.

Die Rakete gewann schnell an Höhe... achtzig Kilometer... hundert Kilometer... fünfhundert Kilometer... tausend... zweitausend... dreitausend.

In dieser Höhe sollte die Division Chicago in Stellung gehen. Die Beschleunigung ließ nach, und die Männer atmeten auf. Sie setzten ihre seltsam geformten Helme auf und besetzten ihre Stationen.

Kinnison starrte auf den ihm zugewiesenen Schirm, der mit dem scharfen Bild des ›Balles‹ nicht zu vergleichen war. Die Lichtpunkte wurden hier nicht auf elektronischem Wege übermittelt, sondern von einem Radarstrahl aufgefangen und abgebildet. Natürlich war das Radarsystem seit den vierziger Jahren wesentlich verbessert worden, aber die Angaben waren doch noch sehr ungenau, wenn es um die Beobachtung von Objekten ging, die Hunderte von Kilometern voneinander entfernt und mehrere tausend Stundenkilometer schnell waren.

Der heutige Einsatz unterschied sich sehr von den zahlreichen Übungsflügen, die sie in den letzten Jahren unternommen hatten. Während es sich bei den Manövern um harmlose Übungsraketen gehandelt hatte, die zu vernichten waren, sahen sich die Männer heute den tödlichsten Geschossen gegenüber, die die Menschheit jemals hervorgebracht hatte. Heute kam es vor allem darauf an, die Nerven zu behalten.

Ein Zielobjekt!

»Ziel Eins – Zone Zehn!« dröhnte eine ruhige Stimme in Kinnisons Kopfhörer, und einer der weißen Flecken auf seinem Radarschirm nahm eine hellgrüne Tönung an. Die übrigen elf Technos des A-Sektors, dessen Leiter er aufgrund seiner guten Schu-

ßergebnisse war, sahen und hörten dasselbe. Er wußte, daß die Stimme dem für einen Sektor zuständigen Feuerleitoffizier gehörte, der den Kurs und die Geschwindigkeit der anfliegenden Zielobjekte zu berechnen und die Reihenfolge des Abschusses zu bestimmen hatte. Der A-Sektor, ein imaginärer Raumabschnitt, gehörte bei normaler Schiffsnavigation zu den lebhaftesten Kampfgebieten. Der Hinweis auf ›Zone Zehn‹ bedeutete, daß das Objekt soeben in den äußersten Kampfbereich des Schiffes eingetreten war. Es war noch viel Zeit.

»Doyle – zwei Lawrence – einen! Drummond – drei in Reserve!« befahl Kinnison.

Die angesprochenen Technos begannen sofort an ihren Kontrollen tätig zu werden, und kurz darauf wurde ihnen eine schnelle Folge von Zahlen durchgesagt – Daten über die weiteren Bewegungen der Zielobjekte. Sie gaben die Zahlen in die Rechner ein, die die Eigenbewegung der Kampf Rakete automatisch berücksichtigten, warfen einen kurzen Blick auf die ausgedruckte Ergebnisrechnung und traten auf den Abschußhebel.

Doyle, der ein etwas besserer Schütze als Lawrence war, hatte befehlsgemäß zwei Geschosse abzufeuern, die bei dieser großen Entfernung ihr Ziel wahrscheinlich verfehlen würden. Der zweite Torpedo kam dem Zielobjekt jedoch so nahe, daß die automatisch zurückgefunken Positionsangaben die weitere Verfolgung des Objekts sehr vereinfachen mußten. Es konnte für Lawrence, den weniger geschickten Schützen, kein Problem mehr sein, seinen Torpedo ins Ziel zu bringen.

Drummond, Kinnisons Zweiter Assistent, hielt sich

mit seinen drei Geschossen für den Fall bereit, daß auch Doyle wider Erwarten danebentraf. Allerdings mußte Drummond, ebenso wie sein Erster Assistent Harper, so lange wie möglich verfügbar sein, falls Kinnison überraschend von seinem Posten als Sektionschef abberufen wurde. Er selbst durfte sich ohne einen entsprechenden Befehl der Feuerleitzentrale nicht mit einzelnen Zielobjekten befassen. Die Sektorenchefs wurden nur in Notfällen eingesetzt.

»Zielobjekt Zwei – Zone Neun«, sagte die Feuerleitstelle.

»Carney – zwei! French – einen! Day – drei in Reserve«, ordnete Kinnison an.

»Verdammt! Das ging daneben«, brüllte Lawrence.
»Da kann man sich ja die Haare ausraufen!«

»Ruhig Blut, Junge. Deshalb fangen wir ja jetzt schon an. Ich bin auch sehr nervös. Das wird schon vergehen...«

In diesem Augenblick vergrößerte sich der winzige Lichtpunkt, der das Zielobjekt Eins darstellte, und verschwand. Drummond hatte getroffen.

»Zielobjekt Drei – Zone Acht. Vier – ebenfalls Acht«, sagte die Feuerleitstelle.

»Drei – Higgins und Green, Harper in Reserve! Vier – Casey und Santos, Lawrence in Reserve!«

Als das Kampfgeschehen lebhafter wurde, begannen sich die Technos des A-Sektors zu beruhigen. Es war bald nicht mehr erforderlich, den beiden auf ein Objekt angesetzten Schützen einen dritten Mann als Reserve beizugeben.

»Zielobjekt Einundvierzig – Sechs«, sagte die Feuerleitstelle.

»Lawrence – Zwei! Doyle – Zwei«, befahl Kinnison.

Das sah zunächst wie ein Routineabschuß aus, aber dann meldete sich Lawrence aufgeregt:

»Ted, paß auf! Ich habe beide vorbeigejagt. Einundvierzig läuft auf wildem Kurs – muß bemannt oder ferngesteuert sein! Jetzt kommt er auf uns zu – Doyle, zieh durch!«

»Kinnison! Übernahme«, bellte die Feuerleitstelle, ohne auf DoYLES Schußergebnis zu warten. »Einundvierzig durchläuft Zone Drei – Kollisionskurs!«

»Harper! Du übernimmst!«

Kinnison ließ sich die Daten geben, stellte in aller Hast die erforderlichen Berechnungen an und schickte fünf Torpedos auf die Reise. Eins... zwei... drei-vier-fünf... Die letzten drei feuerte er dicht hintereinander.

Elektronenrechner leisteten ihm unschätzbare Hilfe; aber letztlich kam es jetzt doch auf die Geschicklichkeit des Menschen an, auf die vollkommene Koordination seiner Gehirn-, Nerven- und Muskelreaktionen.

Kinnisons Blick zuckte vom Radarschirm zur Kontrolltafel, dann vom Anzeiger des Computers zurück zum Schirm; seine linke Hand berührte die Knöpfe, deren Bewegung die Antriebsrichtung seiner Torpedos beeinflusste. Er lauschte dem Bericht der Boden-Ortungsstation, die ihm jetzt auch Daten über seine eigenen Geschosse übermittelte, so daß er deren Kurs aufgrund der neuen Angaben ständig berichtigen konnte.

Einen Strich nach oben, einen Punkt nach links.

Das Zielobjekt wich vom Kurs ab.

Zwei nach unten – drei nach links – wieder einen Strich nach unten. Diesmal lag er richtig. Das feindli-

che Geschöß hatte Zone Zwei fast durchquert. In Zone Eins galt höchste Alarmstufe. Mit atemberaubender Geschwindigkeit kam das Geschöß näher.

Einen Sekundenbruchteil lang glaubte er, daß bereits sein erster Torpedo getroffen hatte, aber in letzter Sekunde bewahrte eine hastige Kursänderung das Zielobjekt vor der Vernichtung. Auf seinem Bildschirm wurden zwei Zahlen sichtbar: seine Fehlerwerte, die – bis auf den Meter genau – von dem vergeudeten Torpedo zurückgefunkt wurden.

Mit Hilfe dieser sekundenschnellen exakten Information konnte er den Kurs seines zweiten Torpedos berichtigen und verfehlte das Zielobjekt nur um wenige Meter. Der dritte Torpedo streifte es sogar und detonierte, doch Sekundenbruchteile vorher huschten noch die Fehlerzahlen über Kinnisons Bildschirm, so daß er – obwohl die Explosion vielleicht ausgereicht hatte – seine letzten beiden Geschosse in Volltreffer verwandeln konnte. Das Zielobjekt war vernichtet.

»Kinnison nach Abschuß zurück«, meldete er und löste Harper wieder ab.

Der Kampf ging weiter. Immer wieder setzte Kinnison seine Leute ein und konnte selbst noch drei Abschüsse verbuchen. Die erste feindliche Angriffswelle verebbte, doch fast augenblicklich trat die nächste Gruppe von Geschossen in Zone Zehn des A-Sektors ein, so daß die Männer keine Ruhe bekamen. Auch dieses Raketenrudel wurde fast völlig vernichtet.

Die dritte Welle bereitete die größten Schwierigkeiten, denn KR 10 685 mußte jetzt fast ohne Unterstützung durch die Boden-Ortungsstationen auskommen, die die Technos laufend mit wertvollen Informationen versorgt hatten. Offenbar war es dem

Feind doch gelungen, einige schwere Raketen ins Ziel zu bringen, so daß die Sinnesorgane des amerikanischen Verteidigungssystem empfindlich gelitten hatten.

Kinnison und seine Kampfgefährten traf diese Entwicklung nicht unvorbereitet. Sie konnten auch ohne Hilfe von unten auskommen. Sie zählten nun schon zu den Veteranen dieses Kampfes; sie waren einem Feuersturm entronnen, wie ihn die Erde noch nicht erlebt hatte. Auch die dritte Angriffswelle rollte vorüber – und die Zahl der Zielobjekte ließ nach. Das Kampfgeschehen verebbte.

Die Besatzung der Rakete hatte keine Vorstellung von der allgemeinen Lage; niemand sagte ihr, wie sich der Krieg entwickelte. Sie wußten nicht einmal, wo sich ihre Rakete befand oder welches Ziel sie hatte. Sie spürten zwar, wenn sie sich aufwärts oder abwärts bewegte, aber über ihren Kurs waren sie nicht informiert. Sie wußten auch nicht, wogegen sie eigentlich gekämpft hatten, denn auf ihren Schirmen sah ein Zielobjekt wie das andere aus. Sie kämpften gegen kleine, grüne und gelbe Lichtpunkte.

»Spanne uns nicht auf die Folter, Pete, wir haben im Moment gerade Ruhe«, wandte sich Kinnison an seinen Feuerleitoffizier. »Du weißt mehr als wir – was ist draußen los?«

»Ich erfahre gerade«, erwiderte der Offizier, »daß es sich bei den sechs Geschossen, die so seltsame Kursänderungen machten, um Atomgeschosse handelte, die auf unsere Verteidigungslinien gezielt waren. Fünf waren ferngesteuert und hätten uns leicht fertigmachen können. Ihr habt gut gearbeitet, Leute. Übrigens haben die anderen kaum etwas durchbe-

kommen – jedenfalls nicht genug, um unserem Land wirklich zu schaden. Andererseits sind unsere Geschosse fast vollzählig durchgekommen – offensichtlich hat man euch Technos nichts entgegenzusetzen.

Überhaupt scheint in der ganzen Welt plötzlich der Teufel los zu sein. Wir sind sowohl an der West- als auch an der Ostküste angegriffen worden, sagt man, aber wir scheinen durchzuhalten. Unternehmen Gänseblümchen und Unternehmen Golfplatz scheinen ebenso zu funktionieren wie unser Dompfaff. Von Europa soll, wie man sagt, nicht mehr viel übrig sein. Jeder beschießt dort jeden. Ein anderer Bericht spricht davon, daß sich auch die südamerikanischen Staaten bombardieren... In Asien das gleiche Bild... Das sind natürlich alles noch Gerüchte, aber sobald ich etwas Endgültiges höre, sage ich euch Bescheid.

Wir haben uns bisher ganz gut geschlagen. Unsere Verluste liegen unter der erwarteten Quote – nur bei etwa sieben Prozent; die Gegend zwischen Churchill und Belcher wurde völlig ausradiert. Deshalb haben wir zuletzt so wenig Bodenunterstützung bekommen... Wir hängen jetzt über der Hudson-Bay und fliegen südwärts, um uns dort mit anderen Raketen zu einer vertikalen Formation zusammenzuschließen. Mit normalen Angriffswellen ist nicht mehr zu rechnen, wie man sagt, aber man erwartet vereinzelte tieffliegende Kampftraketen – da geht es schon los! Auf die Posten, Leute! An die Geräte! Wir haben noch nichts auf den Schirmen...«

Die Schirme der A-Sektion blieben leer. Das tödliche Geschloß näherte sich aus einer Richtung, für die eine andere Sektion zuständig war. Auf den Schirmen einer anderen Sektion raste es heran, der Feuerleitof-

fizier einer anderen Sektion brüllte seine Befehle, und seine Technos bemühten sich, die Rakete abzuschießen – und schossen daneben.

Im Blitz der nuklearen Reaktion starb Theodore K. Kinnison, ohne zu wissen, was mit ihm und seinem Schiff geschehen war.

Gharlane von Eddore betrachtete die verwüstete Erde und fand, daß sein Werk wohl gelungen war. Er wußte, daß viele hundert irdische Jahre vergehen würden, ehe er sich wieder um diesen Planeten kümmern mußte. Und so betätigte er sich auf anderen Welten – auf Rigel IV, Palain VII und im Sonnensystem Velantia, wo sich die Geschöpfe seines Ehrgeizes, die Overlords, nicht nach Plan entwickelten. Nachdem er sich dort eine Zeitlang aufgehalten hatte, kehrte er nach Eddore zurück und forschte unter den Mitgliedern des Inneren Kreises vergeblich nach weiteren Verrätern.

Und auf Arisia wurde eine große Entscheidung getroffen; es war die Zeit gekommen, den siegesgewissen Eddoriern entgegenzutreten.

»Wir sind also bereit, ihnen offen zu begegnen?« fragte Eukonidor. »Den Planeten Erde ein zweitesmal von gefährlichen radioaktiven Stoffen zu befreien, ist nicht schwer. In unseren Schutzgebieten in Nordamerika wird eine starke demokratische Regierung entstehen und auf die ganze Welt Einfluß nehmen. Der neue Staat wird sich schließlich sogar auf Mars und Venus ausdehnen. Aber Gharlane, der unter dem Namen Roger auftreten wird, hat durch seine Jupiterwesen bereits den Keim für die Jupiterkriege gelegt und wird...«

»Deine Vision, Jüngling, ist sehr exakt. Fahre fort!«

»Die interplanetarischen Kriege sind natürlich unver-

meidlich und werden dazu dienen, die Regierung der Planeten-Liga zu stärken und zu einigen... es sei denn, daß Gharlane... Nein, Gharlane wird zuerst gar nicht erkennen, daß wir... erst der Nevianische Krieg wird ihm und den Eddoriern unsere Gegenwart enthüllen, aber dann werden wir bereit sein und werden Roger nur noch die Art von Bewegungsfreiheit lassen, die der galaktischen Zivilisation von Vorteil ist. Wir haben Nevia als einen der wichtigsten Faktoren in unsere Pläne aufgenommen, weil dieser Planet in einem entfernten Winkel der Galaxis liegt und weil er ein Wasserplanet ist. Er wird also für die Eddorier völlig uninteressant sein. Wir werden den Nevianern einen ersten Einblick in die Geheimnisse des trägheitslosen Antriebs gewähren, so daß sie ihre Raumschiffe mit Überlichtgeschwindigkeit durch das All steuern können. Damit ist die Situation hinreichend umrissen, nicht wahr?«

»Sehr gut, Eukonidor«, erwiderten die Weisen Arisias.
»Eine umfassende Schilderung.«

Mehrere irdische Jahrhunderte vergingen. Die Menschheit durchlebte die Nachkriegswirren und begann nach dem Wiederaufbau schnell die ersten Fortschritte zu machen. Schließlich war die Einheit auf der Erde hergestellt, und es dauerte nicht lange, bis sich zu dieser Welt eine zweite und eine dritte gesellte und der Freundschaftsbund der Liga entstand. Es folgten die Jupiterkriege, und aus der Gemeinschaft wurde eine feste, unzerbrechliche Einheit.

Keiner der Eddorier wußte von diesen phantastischen Fortschritten, und als Gharlane mit seinem gewaltigen Raumschiff in das Sonnensystem zurückkehrte, glaubte er auf einen Planeten zu treffen, dessen Bewohner die Stufe der Barbarei eben überwunden hatten.

Es sei an dieser Stelle noch vermerkt, daß in all den Jahrhunderten niemals ein Mann namens Kinnison ein

Mädchen mit rotbronzenen Haaren und goldfleckigen Augen heiratete.

Den Passagieren der *Hyperion* schien es, als ob ihr Schiff bewegungslos im All verharrte, doch das war eine Täuschung. Der interplanetarische Linienraumer bewegte sich mit normaler Beschleunigung. In der Abgeschiedenheit des Kontrollraumes läutete eine Glocke, und Captain Bradley studierte stirnrunzelnd die eben eingegangene Meldung, die er vom wachhabenden Zweiten Offizier verlesen ließ.

»Berichte der Such-Patrouillen nach wie vor negativ.«

»Nach wie vor negativ.« Der Zweite Offizier schloß nachdenklich die Augen. »Sie haben nun schon überall gesucht – auch dort, wo nach menschlichem Ermessen keine Wrackteile sein dürften. Es ist wirklich unerklärlich – zwei Vermisstenanzeigen in einem Monat – zuerst die *Dione*, und dann die *Rhea* –, und beide sind spurlos verschwunden. Nichts wurde gefunden – kein Wrackteil, kein Rettungsboot. Sieht schlimm aus, Sir. Bei einem Schiff hätte man an einen Unfall glauben können, zwei Schiffe könnte man noch für einen Zufall halten...« Seine Stimme erstarb.

»Aber bei drei Schiffen dürfte es schon zur Gewohnheit werden«, führte der Captain den Gedanken zu Ende. »Was auch immer vorgefallen ist – es muß außerordentlich schnell passiert sein. Beide Schiffe haben sich nicht mehr gemeldet; ihre Positionssignale hörten einfach auf. Aber sie waren natürlich nicht mit unseren Ortungssystemen und unserer Bewaffnung ausgerüstet. Wenn man den Bodenstationen Glauben schenken darf, sind wir im Augenblick in diesem

Raumsektor allein, aber ich traue nicht mal mehr meiner eigenen Großmutter. Sie haben die besprochenen Maßnahmen getroffen?»

»Jawohl, Sir. Es ist alles angeordnet. – Die Ortungsschirme laufen auf voller Leistung, alle drei Verteidigungsschirme sind eingeschaltet, die Projektoren sind ständig bemannt, und die Raumanzüge hängen bereit. Jedes fremde Objekt wird sofort untersucht – und wenn es sich dabei um ein Raumschiff handelte, wird es aufgefordert, außerhalb unseres Kampfbereiches zu bleiben. Was sich trotzdem bis in Zone Vier an uns heranwagt, wird sofort angegriffen.«

»In Ordnung – weitermachen.«

»Es ist mir im übrigen unverständlich, wie die Schiffe verschwinden konnten, Sir. Es gibt kein Schiffsmodell, das sich mit einem anderen Schiff heimlich davonmachen könnte. Unmöglich. Ich beginne mich zu fragen, ob in den wilden Gerüchten der letzten Zeit vielleicht nicht doch ein wahrer Kern steckt.«

»Natürlich nicht«, schnaubte der Captain. »Piraten in überlichtschnellen Schiffen – Subätherstrahlen – Antischwerkraft – trägheitsloser Antrieb – lächerlich! Das All steckt nicht voller Geheimnisse dieser Art – das ist oft genug bewiesen worden. Nein, wenn wir es hier mit Piraten zu tun haben – und es sieht mir ganz danach aus –, werden es diese Herren über kurz oder lang mit einem vorzüglich ausgerüsteten Linienschiff mit drei Schutzschirmen und einer Batterie ausgezeichneten Multiplex-Kanonen zu tun bekommen – und sie werden Fersengeld geben. Piraten, Neptuner, Engel oder Teufel – wenn sie sich mit der *Hyperion* einlassen, ist es um sie geschehen!«

Der wachhabende Offizier verließ den Tisch des Captains und konzentrierte sich wieder auf seine Pflichten. Die sechs großen Ortungsbildschirme, die unter Beobachtung des diensthabenden Ortungspersonals standen, waren absolut leer; die überempfindlichen Ortungsschirme vermeldeten kein Hindernis – auf eine Entfernung von mehreren tausend Kilometern war das Weltall in jeder Richtung absolut leer. Die Signallampen auf der Kontrolltafel des Piloten waren dunkel, seine Geräte schwiegen. Ein gleißender Lichtpunkt in der Mitte des Pilotenschirmes, der von einem millimeterdichten Netz winziger Linien überzogen war, zeigte die Position des Schiffes an.

Es befand sich genau auf dem vorausberechneten Kurs.

»Alles in Ordnung, Sir«, wandte sich der wachhabende Zweite Offizier an Captain Bradley, doch das war entschieden nicht der Fall.

Dem Schiff drohte Gefahr – eine um so größere Gefahr, als sie von innen kam –, und diese Gefahr bedrohte den Lebensnerv des großen Schiffes. In einem verschlossenen und abgeschirmten Raum tief im Inneren der *Hyperion* lag das Herzstück der gewaltigen Klimaanlage. Ein Mann lehnte am Verteiler-Hauptrohr, durch das die reine Luft geblasen wurde, ehe sie sich im ganzen Schiff verteilte. Der Mann, der in seinem schweren Raumanzug grotesk wirkte, setzte vorsichtig einen Bohrer an und begann ein Loch in die nicht sehr dicke Stahlwand zu bohren. Ein lautes Zischen zeigte gleich darauf an, daß er sein Ziel erreicht hatte. Die Öffnung wurde sofort durch eine passende Gummiröhre geschlossen, die in einem kleinen Gummiball endete. Dieser umschloß eine

zerbrechliche Glasampulle. Der Mann nahm eine große Taschenuhr zur Hand und warf einen Blick darauf; mit der anderen Hand hielt er den geheimnisvollen Gummiball. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, während er die Minuten des Wartens auskostete – des Wartens auf den Augenblick, da sich seine rechte Hand schließen und den Inhalt der Ampulle in den lebensspendenden Luftstrom der *Hyperion* entladen würde.

Einige Stockwerke darüber war im großen Versammlungsraum des Schiffes die abendliche Tanzparty im Gange. Das Schiffsorchester beendete ein besonders schwungvolles Stück, lebhafter Beifall klang auf, und Clio Marsden, strahlender Mittelpunkt dieser Reise, führte ihren Partner auf die Promenade an einen der Beobachtungsbildschirme.

»Oh, wir können die Erde nicht mehr sehen«, rief sie. »Wie muß man das hier drehen, Conway?«

»Ganz einfach«, erwiderte Conway Costigan, der stämmige Erste Offizier des Schiffes, und drehte an den Knöpfen. »Hier – dieser Bildschirm ist für den Ausblick nach rückwärts – oder nach unten, wie du willst. Der andere ist für die andere Richtung.«

Die Erde war ein heller kleiner Halbmond, über dem die Planeten Mars und Jupiter deutlich sichtbar waren – eingerahmt von den dimensionslosen Punkten unzähliger Sterne auf dem tiefschwarzen Hintergrund des grenzenlosen Alls.

»Ist das nicht wundervoll«, rief das Mädchen ehrfürchtig. »Natürlich ist das für dich ein alltäglicher Anblick, aber ich bin bisher eine Erdratte gewesen, und ich könnte mein ganzes Leben hier verbringen

und einfach nur hinausschauen. Deshalb komme ich nach jedem Tanz so gern hierher. Weißt du, ich...«

Abrupt unterbrach sie sich, machte einen keuchenden Atemzug und packte mit erstaunlicher Kraft seinen Arm. Er starrte sie überrascht an und begriff augenblicklich – er verstand die Botschaft, die in ihren Augen zu lesen stand – in diesen unnatürlich vergrößerten und starren Augen, in denen das blanke Entsetzen leuchtete, als sie hilflos zu Boden sank. Costigan hielt augenblicklich den Atem an, riß sich das Mikrophon vom Gürtel und stellte den Hebel auf Notfrequenz.

»Kontrollraum!« keuchte er mit letzter Kraft. Seine Stimme dröhnte aus den Lautsprechern des Schiffes. »WT-Gas! Schotten dicht!«

Seine Lungen schnappten nach Luft, und nur mit äußerster Anstrengung unterdrückte er das übermächtige Verlangen, zu atmen. Mit dem ohnmächtigen Mädchen auf den Armen stürzte er durch eine Nebentür auf das nächste Rettungsboot zu. Orchesterinstrumente polterten zu Boden, und tanzende Paare sanken in sich zusammen, als der Erste Offizier die Tür des Rettungsbootes öffnete und quer durch die Kabine auf die rettenden Luftventile zustürzte. Er öffnete sie weit und sog die kühle Tankluft in vollen Zügen ein. Dann hielt er erneut den Atem an und zog einen der Raumanzüge über, die in dem Rettungsboot verstaут waren. Weit öffnete er die Ventile, um etwaige Gasreste sofort aus seiner Uniform zu beseitigen.

Dann widmete er sich seiner Begleiterin. Mit einem Strahl aus reinem Sauerstoff versuchte er, ihre Lungen wieder zum Arbeiten zu bringen. Sie machte ei-

nen tiefen Atemzug, verschluckte sich und hustete, und wieder drückte er ihr Gesicht gegen das lebensspendende Ventil.

»Steh auf«, schnappte er, als sie langsam das Bewußtsein wiedererlangte. »Klammere dich hier fest und halte dein Gesicht im Luftstrom, bis ich dir einen Raumanzug besorgt habe. Verstanden?«

Sie nickte schwach. Er vergewisserte sich, daß sie sich aus eigener Kraft am Ventil aufrechterhalten konnte, und hatte ihr eine Minute später einen schützenden Raumanzug übergezogen. Sie setzte sich auf eine Bank, um wieder zu Kräften zu kommen, während er den Visi-Projektor des Bootes auf den Kontrollraum einstellte. Dort entfalteten einige in Raumanzüge gekleidete Männer eine fieberhafte Aktivität.

»Da hat uns einer ganz schön hereingelegt, verdammt noch mal«, sagte Costigan und Captain Bradley – Formalitäten wurden in den Raumschiffen der Liga oft als überflüssig erachtet. »Irgend jemand hat mit unserer Luftanlage herumgespielt! Vielleicht sind die beiden anderen Schiffe den Piraten auf die gleiche Weise in die Hände gefallen. Könnte eine Zeitbombe gewesen sein, obwohl ich mir nicht vorstellen kann, wie so etwas möglich ist. Das Gebiet dort unten wird laufend überwacht, außerdem kann nur Franklin den Schutzschirm des Klimaraumes neutralisieren. Ich werde mich mal umsehen. Anschließend komme ich zu Ihnen hinauf.«

»Was war los?« fragte das Mädchen mit unsicherer Stimme. »Ich glaube mich zu erinnern, daß du etwas über WT-Gas gesagt hast, aber das kann doch nicht stimmen! Was für ein Mensch muß das sein, der die-

ses tödliche Gas rücksichtslos benutzt, um... Du hast mir das Leben gerettet, Conway, dafür möchte ich dir danken... was ist mit den anderen?»

»WT, ganz recht – das gefährlichste Gas, das wir kennen. Sein Gebrauch ist streng verboten«, erwiderte Costigan, während er auf den Visi-Projektor starrte, der inzwischen tief in das Innere des Schiffes vorgedrungen war. »Die Strafe für seine Anwendung und seinen Besitz ist der sofortige Tod. Gangster und Piraten machen davon Gebrauch, weil sie sowieso nichts zu verlieren haben; sie stehen ohnehin auf der Abschußliste jedes Liga-Schiffes. Übrigens brauchst du mir nicht dankbar zu sein. Bei den anderen ist es zwar für eine Behandlung mit Sauerstoff zu spät, aber es gibt noch ein sehr gutes Gegenmittel, das wir stets bei uns tragen. Und wir verstehen damit umzugehen, denn das WT-Gas wird leider trotz des Verbotes sehr oft benutzt, so daß wir uns dagegen wappnen mußten. Wir werden sie also wieder zum Leben erwecken können, wenn sich die Luft erneuert hat. Wann das der Fall sein wird, hängt allerdings davon ab, wie wir mit dem Mann fertigwerden, der für den Überfall verantwortlich ist... Ah, da ist der Bursche. Wie vermutet, steckt er in Franklins Anzug, aber der Mann ist mir unbekannt. Er muß zu den Passagieren gehören. Offenbar hat er den Chefingenieur betäubt und sich seines Anzugs und seiner Waffe bemächtigt. Dann hat er ein Loch in den Luftkanal gebohrt und pffft! war es um uns geschehen! Vielleicht ist seine Rolle bei dem Komplott damit bereits ausgespielt, aber ich werde dafür sorgen, daß es seine letzte war!«

»Du kannst unmöglich dort hinunter«, protestierte das Mädchen. »Er hat einen schweren Schutzanzug,

Conway. Außerdem trägt er Franklins Lewiston mit sich herum!«

»Wie soll ich sonst an ihn heran?« fragte er. »Wir können nicht zulassen, daß sich ein Pirat an Bord herumtreibt. Wir werden mit den anderen Piraten sowieso bald alle Hände voll zu tun bekommen. Mach dir keine Sorgen – ich werde schon vorsichtig sein. Ich werde mich vorsichtshalber mit einer Standish bewaffnen – damit kann ich ihn mühelos im Zaum halten, wenn er Schwierigkeiten machen sollte. Du bleibst hier, bis ich dich wieder abhole!« Die schwere Tür des Rettungsbootes schlug hinter ihm zu, und er sprang in den Promenadenflur hinaus.

Sein Weg führte ihn durch den Tanzsaal, wo regungslose Gestalten am Boden lagen, um die er sich im Augenblick nicht kümmern konnte. Er trat an eine Metallwand, betätigte einen unsichtbaren Hebel, der in die Metallfläche eingelassen war, öffnete eine schwere Tür und hob die Standish heraus – eine schwere und furchteinflößende Waffe. Sie war gedrungen und unförmig und ähnelte einer übergroßen Maschinenpistole. Allerdings hatte sie ein kurzes, dickes Teleskop und mehrere Reflektoren. Das Gewicht der Waffe machte ihm zu schaffen, als er sich durch die Korridore heckwärts arbeitete. Ein Stockwerk nach dem anderen ließ er hinter sich zurück, ohne den Eindringling zu entdecken. Schließlich erreichte er die Räumlichkeiten der Klimaanlage und lächelte grimmig, als ihm das grünliche Leuchten anzeigte, daß das Schutzfeld noch in Betrieb war. Der Pirat befand sich also noch immer dort drinnen und war offensichtlich noch immer damit beschäftigt, das Luftsystem der *Hyperion* mit dem tödlichen WT-Gas

zu verseuchen.

Er setzte seine Waffe ab, spreizte ihre drei massiven Standbeine, kauerte sich nieder und warf einen Hebel herum. Die Reflektoren erglühten und schickten dunkelrote Strahlen aus, die mit besorgniserregendem Knistern auf den Schutzschirm trafen. Zischend und dröhnend tobte der Kampf zwischen den Energien, und schließlich brach die grünliche Strahlung unter dem roten Ansturm zusammen. Nun stürmten die Strahlen der Standish gegen die Metalltür ein, deren Farbe von rot zu gelb wechselte und die schließlich weißglühend zerbarst. Durch die Öffnung sah Costigan eine Gestalt im Schutzanzug des Chefindgenieurs – der Pirat! Der Anzug war so dick, daß er für kurze Zeit sogar dem Ansturm der Standish standhalten konnte, aber der Pirat gedachte nicht ohne Gegenwehr unterzugehen. Seine Lewiston spie tödliches Feuer, das jedoch an dem Schutzschirm der Standish wirkungslos abprallte. Aber auch Costigan hatte seinen letzten Trumpf noch nicht ausgespielt; die Waffe, der er sich anvertraut hatte, vermochte nicht nur Energiestrahlen zu verschicken. Er legte einen Hebel um, und im gleichen Augenblick ertönte eine gewaltige Explosion, die in dem kleinen Raum unerträglich laut widerhallte. Eine Halbkilogramm-Granate hatte den Schutzschirm des Piraten durchschlagen und ihn zerfetzt. Costigan deaktivierte seine Standish und vergewisserte sich, daß die Klimaanlage durch den Kampf keinen Schaden genommen hatte.

Dann baute er seine Waffe ab und schaffte sie wieder in den Tanzraum. Er verstaute sie an ihrem Platz und kehrte zum Rettungsboot zurück. Clio schluchzte

erleichtert auf, als sie ihn unverletzt wiedersah.

»Oh, Conway«, rief sie. »Ich hatte befürchtet, es würde dir etwas passieren. Natürlich hast du ihn...«

»Natürlich«, erwiderte er lakonisch. »Es war nicht anders zu machen. Wie fühlst du dich? Geht es wieder einigermaßen?«

»Ich glaube, ja. Natürlich habe ich eine Todesangst durchgestanden und würde mich am liebsten in eine Ohnmacht flüchten. Ich glaube zwar nicht, daß ich dir viel helfen kann, aber was in meiner Macht steht, werde ich gern tun.«

»Fein. Es ist durchaus möglich, daß wir ohne dich gar nicht auskommen. Wir müssen jetzt so schnell wie möglich in den Kontrollraum, Clio. Jeder Mann wird gebraucht, denn anscheinend hat es fast alle erwischt. Nur wenige haben rechtzeitig etwas gemerkt.«

»Aber wieso hast du gleich Bescheid gewußt? Man kann das Gas doch nicht sehen, und riechen kann man es auch nicht.«

»Du hast seine Wirkung eine Sekunde vor mir zu spüren bekommen, und ich konnte deine Augen sehen. Das ist das deutlichste Zeichen, und wenn du einmal erlebt hast, wie ein Mann an einer WT-Vergiftung starb, wirst du so etwas nicht mehr vergessen. Das Maschinenpersonal hat es unten natürlich zuerst erwischt, und ich glaube nicht, daß sich dort noch jemand rührt. Dann waren wir im Salon an der Reihe, und zum Glück wurde ich durch deine Ohnmacht noch rechtzeitig gewarnt. Glücklicherweise hatte ich auch noch genug Atem, um die anderen zu warnen. Weiter oben müßte es eigentlich weniger Ausfälle gegeben haben. Na ja, wir werden sehen.«

»Ich glaube, ich weiß, warum du mich gerettet hast – als Dank dafür, daß ich dich so schön gewarnt habe, nicht wahr?« Sie lachte spitzbübisch.

»So etwa«, erwiderte er, auf ihren Ton eingehend.

Der Kontrollraum war von etwa einem Dutzend Gestalten in Raumanzügen bevölkert. Es herrschte eine ungewöhnliche Ruhe, denn die Männer saßen unbeweglich vor ihren Instrumenten. Sie waren in höchster Alarmbereitschaft. Es war ein großer Glücksfall für das Schiff gewesen, daß Costigan – der trotz seines geringen Alters schon zu den Veteranen des Weltalls zählte – den gefährlichen Gasangriff rechtzeitig erkannt hatte; es war ein Glücksfall gewesen, daß er das gefährliche Gas aus eigener Erfahrung kannte und noch die Kraft gehabt hatte, seine Kameraden zu warnen. Captain Bradley, die wachhabenden Offiziere und einige andere Männer in ihren Quartieren hatten dem gekeuchten Warnruf augenblicklich gehorcht und die ›Schotten dicht‹ gemacht. Was sie auch gerade taten – sie hatten die Luft angehalten und waren in ihre rettenden Raumanzüge gesprungen, nicht ohne sie sofort mit einer Sauerstoff-dusche gründlich zu reinigen.

Costigan bedeutete dem Mädchen, sich in einem der freien Sessel niederzulassen, dann zog er vorsichtig seinen eigenen schweren Raumanzug an und näherte sich dem Captain.

»Etwas zu sehen, Sir?« fragte er und salutierte. »Ich hätte fast erwartet, daß die Burschen eher losschlagen würden.«

»Ich möchte fast annehmen, daß sie schon losgeschlagen haben. Wir können sie nur nicht orten. Wir haben einen Fern-Ortungsschirm errichtet, der au-

genblicklich neutralisiert wurde. Schauen Sie sich das an!«

Der Captain deutete auf die Beobachtungsschirme, die anstelle eines beweglichen dreidimensionalen Bildes eine gleißende Lichtfläche zeigten. Aus den Lautsprechern drangen knisternde Störgeräusche.

»Das gibt es einfach nicht!« explodierte Bradley. »Unsere Instrumente sagen, daß sich innerhalb der vierten Zone kein Gramm fremdes Metall befindet, und doch können sie uns mit einem so starken Feld erreichen. Mein Zweiter Offizier scheint an Geister zu glauben. Was meinen Sie dazu, Costigan?« Der Kommandant, der noch zur alten Schule gehörte, war wütend und verwirrt und lehnte sich innerlich gegen diesen unsichtbaren und unaufspürbaren Gegner auf, dem er endlich Auge in Auge gegenübertreten wollte. Angesichts des Unerklärlichen ließ er den Meinungen seiner jüngeren Offiziere allerdings größeren Spielraum als sonst.

»Ich bin der Meinung, daß wir uns hier einem ganz realen Tatbestand gegenübersehen«, sagte Costigan bitter. »Offensichtlich besitzt der Gegner etwas, von dem wir noch keine Ahnung haben. Aber warum auch nicht? Schiffe wie die *Hyperion* bekommen wirkliche Neuerungen erst eingebaut, wenn sie mehrere Jahre erfolgreich erprobt worden sind. Dagegen können es sich die Piraten leisten, jeweils mit den neuesten Geräten zu operieren. Das einzige Positive an unserer Situation ist meiner Meinung nach die Tatsache, daß wir vor dem geheimnisvollen Attentat noch einen Funkspruch absetzen konnten. Das wird es den anderen Schiffen ermöglichen, unsere Spur aufzunehmen. Aber das wissen die Piraten ebenso

wie wir, und ich möchte meinen, daß sie nicht mehr lange warten werden.«

Und damit sollte er recht behalten, denn ehe er weitersprechen konnte, flammte der Außenschirm der *Hyperion* weiß auf, und auf den Beobachtungsschirmen erschien das Bild des Piratenschiffes, eines riesigen schwarzen Torpedos, der sofort zum Angriff überging.

Der Gegenschlag der *Hyperion* ließ nicht lange auf sich warten, und unter dem Ansturm der Energien leuchteten die gegnerischen Schutzschirme rotglühend auf. Schwere und schwerste Kanonen, deren Rückstoß das riesige Schiff erzittern ließ, schickten ihre Explosionsgeschosse auf die Reise. Doch der Kommandant des Piratenschiffes kannte offensichtlich die Stärke des Linienschiffes und wußte, daß ihre Waffen gegen die ihm zur Verfügung stehenden Energien machtlos waren. Seine Schirme waren undurchdringlich, und die Geschosse detonierten im All, ohne Schaden anzurichten. Plötzlich schoß ein grellweißer Flammenstrahl auf die *Hyperion* zu, durchdrang ihre gewaltigen Abwehrschirme und das Metall ihrer Außen- und Innenwände. Augenblicklich sanken sämtliche Schirme in sich zusammen, und die Beschleunigung des Schiffes verminderte sich auf ein Viertel des bisherigen Schubs.

»Volltreffer im Batterieraum«, stöhnte Bradley. »Was ist mit dem Notantrieb? Ohne Schirme sind wir geliefert – und in der Offensive kommen wir auch nicht weiter!«

In diesem Augenblick schwang der tödliche Strahl herum, durchstieß einen Teil des Kontrollraums, pulverisierte den Piloten, die Waffenleitzentrale und die

Beobachtungsstelle. Die Luft entwich, und die Anzüge der drei Überlebenden blähten sich ruckartig auf.

Costigan stieß den Captain zur Seite; er packte das Mädchen am Arm und schob sie in die gleiche Richtung.

»Raus hier«, brüllte er. Die Sprechgeräte der Raumanzüge nahmen automatisch ihre Arbeit auf. »Die Piraten können uns nicht sehen, denn offensichtlich steht unser Tarnschirm noch, der für ihre Ortungsstrahlen undurchdringlich ist. Wahrscheinlich arbeiten sie mit Hilfe von Seitenrißzeichnungen der *Hyperrion*!«

Hastig öffnete er eine Tür, die nun zum Außenschott einer Luftschleuse geworden war, und drängte die beiden anderen hinein. In aller Eile arbeiteten sie sich durch mehrere Passagierdecks heckwärts und erreichten schließlich ein Rettungsboot, dessen einziger Eingang das Ende eines Korridors bildete. Hier hofften sie zunächst in Sicherheit zu sein. Bereits auf den letzten Metern ihrer Flucht spürten sie an den veränderten Schwerkraftverhältnissen, daß sich die *Hyperrion* wieder in Bewegung gesetzt hatte. Offensichtlich wurde das hilflose Schiff durch Tranktorstrahlen der Piraten beschleunigt, so daß es sich fast wie aus eigener Kraft durch den Raum bewegte.

»Was halten Sie davon, Costigan?« fragte Captain Bradley. »Die scheinen uns abzuschleppen.«

»Sieht so aus. Und sie haben es eilig. Daß uns die Piraten doch einiges voraus haben, kann wohl niemand mehr bezweifeln. Ich werde uns trotzdem ein paar Standish-Strahler und noch einen Raumanzug besorgen. Es ist besser, wenn wir uns rechtzeitig eindecken.« Und nach kurzer Zeit hatte sich das kleine

Rettungsboot in eine waffenstarrende Festung verwandelt.

»Hier«, sagte Costigan und reichte dem Mädchen einen schweren Raumanzug. »Nur um sicherzugehen. Mit den dünnen Anzügen kommt man bei einem richtigen Kampf nicht weit. Wie ist das, mit einer Standish hast du noch nicht geschossen, oder?«

»Nein, aber das kann ich ja lernen«, sagte sie.

»Es ist ziemlich eng hier, so daß wir nur zwei Waffen gleichzeitig zum Tragen bringen können, aber falls einer von uns ausfallen sollte, kannst du einspringen. Und wenn du schon den Anzug wechselst – hier sind ein paar Spezialsender und Detektoren, die dir sicherlich helfen werden. Diese kleine Scheibe ist an einer Stelle anzubringen, wo sie nicht so leicht gefunden werden kann. Und dann die Armbanduhr – es ist ratsam, daß du sie von jetzt ab ständig bei dir hast. Auch diese Halskette solltest du nicht mehr aus den Augen lassen. Und dann diese Kapsel – sie ist sehr wichtig und darf auf keinen Fall gefunden werden. Notfalls kannst du sie verschlucken. Aber du darfst sie dir nicht abnehmen lassen oder sie verlieren – ohne sie sind die anderen Geräte wertlos, die uns eine ungestörte Verständigung ermöglichen, auch wenn wir drei getrennt sind. Captain Bradley und ich tragen eine ähnliche Ausrüstung, so daß die Verbindung zwischen uns nicht mehr abreißen kann.«

»Vielen Dank, Conway«, sagte Clio und machte sich sofort daran, seine Anweisungen zu befolgen. »Aber glaubst du nicht, daß uns unsere eigenen Schiffe bald eingeholt haben? Ich denke, wir haben einen Funkspruch...«

»Ich fürchte, soweit es uns betrifft, sind die Or-

tungsschirme unserer Freunde leer.«

Captain Bradley hatte das Gespräch verständnislos verfolgt. Er hatte erstaunt die Augen aufgerissen, als Costigan davon sprach, daß auch Captain Bradley eine solche ›Ausrüstung‹ habe. Als sich das Mädchen zum Umziehen zurückzog, wandte er sich an seinen Ersten Offizier.

»Ich verstehe, Sir.« In seiner Stimme schwang ein neuer, respektvoller Unterton. »Sie haben etwas von Spezialgeräten gesagt, und nun geht mir ein Licht auf. Das erklärt auch einige andere Dinge – zum Beispiel, daß Sie das WT-Gas erkannt und so überaus schnell reagiert haben und... Aber wieso wird mir vom Geheimdienst ein Erster Offizier in die Mannschaft geschmuggelt...?«

»Darüber können wir uns später noch unterhalten«, erwiderte Costigan. »Jetzt ist zunächst folgendes wichtig. Dem Mädchen gegenüber halten wir den Mund. Ich werde ihr die Spielereien wieder abnehmen, wenn alles vorüber ist, und sie wird niemals erfahren, daß die Apparate nicht zur normalen Ausrüstung gehören. Was sie betrifft, weiß ich, daß Sie den Mund halten können. Deshalb bekommen Sie jetzt auch einen Satz Geräte. Wichtiger ist jedoch, daß wir meiner Meinung nach in einer wirklichen Klemme stecken. Unsere Chance, hier lebend herauszukommen, ist fast gleich Null...«

In diesem Augenblick kam das Mädchen zurück, und das Gespräch wurde nicht fortgesetzt.

Die nächsten Stunden verliefen ereignislos. Die drei Menschen warteten geduldig, bis endlich eine Veränderung der Schwerkraftverhältnisse anzeigte, daß die Beschleunigung nachgelassen hatte. Nach einer kur-

zen Diskussion schaltete Captain Bradley den Visi-Projektor ein und schickte einen Suchstrahl in die dem feindlichen Schiff entgegengesetzte Richtung. Die drei starrten auf den kleinen Schirm, auf dem nichts zu sehen war als die unvorstellbare Weite des Alls. Doch während sie nach einem fremden Objekt Ausschau hielten, wurde ein Teil der Sterne von einer riesigen Kugel ausgelöscht, die in einen seltsamen irisierenden Schimmer gehüllt war – von einer Kugel, die so nahe und so gewaltig war, daß sie fast einem Planeten ähnelte. In diesem Augenblick wurde das Schiff gestoppt – schwerelos verharrte es vor der metallenen Außenhülle des künstlichen Planetoiden, eine riesige Tür glitt zur Seite, und eine Luftschleuse nahm die *Hyperion* auf. Sanft kam das Schiff in den Halterungen eines Landegestells zur Ruhe.

»Jetzt sind wir also am Ziel – was immer dieses Ziel auch sein mag«, sagte Captain Bradley grimmig.

»Mit dem Feuerwerk kann es nicht mehr lange dauern«, fügte Costigan hinzu und blickte das Mädchen fragend an.

»Nimm auf mich keine Rücksicht«, beantwortete sie seine unausgesprochene Frage. »Vom Ergeben halte ich ebensowenig wie du.«

»Recht so.« Und die beiden Männer kauerten sich hinter ihre gedrungenen Waffen.

Sie brauchten nicht lange zu warten. Eine Gruppe Menschen – allem Anschein nach Amerikaner – erschien in dem kleinen Flur, und Costigan und Bradley schossen sofort. Doch die dunkelroten Todesstrahlen der beiden Waffen erreichten ihr Ziel nicht, sondern prallten mitten im Gang auf einen Abwehrschirm von unvorstellbarer Dichte. Ohne zu zögern

setzten Costigan und Bradley die Explosivgeschosse ihrer Standish-Strahler ein, die den geheimnisvollen Schirm ebenfalls nicht durchdrangen, sondern einfach verschwanden – ohne zu explodieren und ohne eine Spur zu hinterlassen.

Costigan sprang auf, aber ehe er seinen Angriffsplan in die Tat umsetzen konnte, erschien neben ihm eine riesige Öffnung. Etwas hatte mühelos einen Tunnel in die Wände des Raumschiffes geschnitten, und Costigan, Bradley und das Mädchen fühlten sich von unsichtbaren Kräften angehoben und davongetragen. Sie schwebten durch eine Luftschleuse und durch zahlreiche Gänge, die sich äußerlich sehr ähnlich waren. Schließlich wurden sie in einem Büro abgesetzt, das einem irdischen Geschäftsmann hätte gehören können. Allerdings ähnelte der riesige Schreibtisch eher einem Kommandostand. Er war überladen mit Hebeln, Fernsehschirmen, Knöpfen und Instrumenten aller Art.

Hinter dem Schreibtisch saß regungslos ein grauer Mann. Alles an ihm war grau – seine Kleidung, sein Haar, seine Augen – sogar seine Haut schien einen grauen Schimmer zu haben.

»Captain Bradley, Erster Offizier Costigan, Miß Marsden«, sagte er mit fester Stimme. »Ich hatte an sich nicht die Absicht, Sie so lange am Leben zu lassen. Aber das ist ein Aspekt der Angelegenheit, den wir im Augenblick außer acht lassen wollen. Sie werden jetzt Ihre Raumanzüge ausziehen.«

Die beiden Offiziere rührten sich nicht; offen blickten sie den Sprecher an, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Ich bin es nicht gewohnt, meine Anordnungen

zweimal zu erteilen«, fuhr der Mann hinter dem Schreibtisch fort; sein Tonfall hatte sich nicht verändert, doch in seinen Worten schwang eine tödliche Drohung mit.

»Sie haben die Wahl: Entweder legen Sie sofort Ihre Raumanzüge ab, oder Sie sterben auf der Stelle.«

Costigan trat hinter Clio und half ihr beim Ablegen des schweren Anzugs. Dann verständigten sich die beiden Offiziere durch einen schnellen Blick, warfen die Anzüge ab und feuerten im gleichen Augenblick – Bradley mit seiner Lewiston und Costigan mit einer schweren automatischen Pistole, deren Geschosse eine hohe Durchschlagkraft erreichten. Aber der Mann in Grau war von einer undurchdringlichen Energieglocke umgeben und lächelte die beiden Angreifer mitleidig an. Costigan biß die Zähne zusammen, sprang auf und wurde von der unsichtbaren und unachgiebigen Wand zurückgeschleudert. Ein Traktorstrahl rief ihn zur Vernunft. Die Waffen wurden den beiden Männern aus den Händen gerissen.

»Ich werde Ihnen diese kleine Schau ausnahmsweise durchgehen lassen – eine bessere Demonstration für die Sinnlosigkeit eines Fluchtversuches gibt es nicht.« Die Stimme des Mannes gewann an Schärfe. »Aber weitere Dummheiten werde ich unter keinen Umständen dulden. Übrigens muß ich mich noch vorstellen, mein Name ist Roger. Sie haben vermutlich noch nicht von mir gehört; ich bin auf der Erde relativ unbekannt und gedenke an diesem Tatbestand auch nichts zu ändern. Ob Sie am Leben bleiben, hängt einzig und allein von Ihnen ab. Da ich jedoch die Menschen zu studieren pflege und mich inzwischen für einen guten Menschenkenner halte, fürchte

ich fast, daß Sie bald sterben werden. Sie haben sich als fähige und einfallsreiche Männer erwiesen, und Sie können mir wertvolle Dienste leisten, aber wie ich Sie einschätze, werden Sie mein Angebot ausschlagen – was natürlich Ihren Tod zur Folge haben wird. Aber darüber können wir uns später noch unterhalten. Sie werden mir schon allein dadurch von Nutzen sein, daß ich Sie eliminieren kann. In Ihrem Fall, Miß Marsden, schwanke ich noch zwischen zwei Möglichkeiten; jede wäre höchst interessant für mich, aber leider schließen sie einander aus. Ihrem Vater würde es ein Vergnügen sein, Sie gegen ein hohes Lösegeld wieder in die Arme zu schließen, aber vielleicht entschlöße ich mich auch, Sie für eine besondere Studie über Sex einzusetzen.«

»Das bilden Sie sich ein!« Mit funkensprühenden Augen richtete sich Clio auf. »Sie glauben vielleicht, daß Sie mit mir tun können, was Sie wollen, aber da haben Sie sich getäuscht!«

»Es ist wirklich erstaunlich, daß schon das Wort allein bei den jungen Frauen eine so ungerechtfertigte Reaktion hervorruft!« Rogers Blick schien Clio zu durchbohren. Das Mädchen schauderte zusammen. »Aber die Entstehung des Lebens scheint in diesem Kontinuum in besonderem Maße von diesem völlig unlogischen und paradoxen Phänomen abhängig zu sein. Wirklich verblüffend. Ich muß unbedingt mehr darüber herausbekommen.«

Roger drückte auf einen Knopf, und eine große Frau von unbestimmbarem Alter betrat das Zimmer.

»Zeigen Sie Miß Marsden ihr Appartement«, befahl er. Als die Frau sich zum Gehen wandte, trat ein Mann ein.

»Die Fracht ist umgeladen, Sir«, berichtete er. »Die beiden Männer und die fünf Frauen sind befehlsmäßig ins Hospital gebracht worden.«

»Sehr gut. Die anderen sind auf die übliche Art zu beseitigen.« Als sein Untergebener sich wieder entfernt hatte, setzte Roger das Gespräch fort, als ob es keine Unterbrechung gegeben hätte.

»Zusammen sind die anderen Passagiere vielleicht eine Million Lösegeld wert, aber das lohnt die Zeitverschwendung nicht«, sagte er.

»Was für ein Mensch sind Sie eigentlich?« brüllte Costigan, den seine Hilflosigkeit in Wut versetzte. »Ich habe schon von verrückten Wissenschaftlern gehört, die die ganze Erde vernichten wollen, und von ebenso verrückten Genies, die sich für einen Napoleon hielten, der das Sonnensystem unterjochen könnte. Was Sie auch sind – Sie sollten wissen, daß man mit solchen Dingen in letzter Konsequenz niemals durchkommt.«

»Ich gehöre keiner der beiden Kategorien an, mein Freund. Ich bin jedoch ein Wissenschaftler und als solcher der Vorgesetzte zahlreicher anderer Wissenschaftler. Ich bin nicht verrückt. Ihnen sind doch sicherlich einige Besonderheiten dieser Welt aufgefallen.«

»Natürlich, besonders die künstliche Schwerkraft und die ganz erstaunlichen Verteidigungsschirme. Ein normaler Schirm dieser Art ist in einer Richtung undurchsichtig und ist nicht materieabweisend. Ihre Schirme sind jedoch von beiden Richtungen durchsichtig und materieundurchlässig. Wie ist das möglich?«

»Selbst wenn ich mir die Mühe machte, könnten Sie

meinen Erklärungen sicherlich nicht folgen, aber Sie dürfen versichert sein, daß es sich hierbei um zwei ganz unbedeutende Entwicklungen handelt. Ich habe nicht die Absicht, Ihren Planeten zu vernichten und habe auch nicht den Ehrgeiz, über eine Rasse geistloser Wesen zu herrschen. Ich habe statt dessen andere Pläne, für deren Erfüllung ich große Mengen an Gold, Uran, Thorium und Radium benötige, die ich mir in diesem Sonnensystem beschaffen werde. Und daran werden mich auch nicht die kindischen Bemühungen Ihrer Liga-Flotte hindern.

Diese künstliche Welt wurde von mir konstruiert und unter meiner Anleitung erbaut. Sie ist durch Kräfte geschützt, die ich ersonnen habe. Sie ist außerdem unsichtbar, weil sie Ortungsstrahlen jeder Art absorbiert. Der Grund für meine ausführlichen Hinweise ist mein Wunsch, Ihnen die Hoffnungslosigkeit Ihrer Situation deutlich zu machen. Wie ich bereits andeutete, könnten Sie mir von Nutzen sein – wenn Sie einschlagen.«

»Und warum sollte ein ehrlicher Mann Ihrer Mannschaft beitreten wollen?« fragte Costigan höhnisch.

»Dafür gibt es viele Gründe«, erwiderte Roger kalt, ohne erkennen zu lassen, ob er die offene Verachtung in Costigans Stimme bemerkt hatte. »Unzählige Männer arbeiten für mich, die durch vielerlei Bande an mich gekettet sind. Die Wünsche und Sehnsüchte der Menschen sind sehr verschieden – doch ich kann von mir sagen, daß ich sie fast alle zu erfüllen vermag. Viele Männer haben besondere Freude an der Gesellschaft einer jungen und schönen Frau, doch es gibt auch andere Motive, die ich benutzen kann – Hab-

gier, Ruhmsucht und Machthunger – und sogar einige Dinge, die normalerweise zu den Tugenden des Menschen zählen. Und was ich verspreche, halte ich auch, und ich verlange dafür nichts als unbedingte Loyalität, die sich nur auf gewisse Dinge und auf einen bestimmten, meist recht kurzen Zeitraum erstreckt. Auf allen anderen Gebieten können meine Männer tun und lassen, was sie wollen. Ich möchte daher noch einmal wiederholen, daß ich Sie gebrauchen kann, daß ich aber nicht auf Sie angewiesen bin. Sie haben die Wahl – entweder arbeiten Sie für mich, oder...«

»Oder was...?«

»Wir brauchen hierauf jetzt nicht näher eingehen. Es muß Ihnen genügen, wenn ich sage, daß es sich um ein Experiment handelt, bei dem ich gegenwärtig nicht sehr gut vorankomme. Ihr Tod wird die Folge dieses Experiments sein, und vielleicht sollte ich erwähnen, daß dieser Tod für Sie nicht sehr erfreulich ausfallen wird.«

»Sie verdammt...«, brüllte Bradley.

»Moment«, schnappte Costigan. »Was ist mit Miß Marsden?«

»Miß Marsden hat mit dieser Diskussion nicht das geringste zu tun«, erwiderte Roger eisig. »Ich denke, ich werde sie nicht auf Lösegeld freigeben – jedenfalls nicht sofort. Sie wird eine Weile hierbleiben.«

»Dann möchte ich mich der Meinung des Captains anschließen! Es tut mir leid, daß ich ihn unterbrochen habe«, brüllte Costigan.

»Na schön. Eine andere Reaktion habe ich von Männern Ihres Schlages nicht erwartet.« Der grauhaarige Mann drückte zweimal auf einen Knopf, und

zwei seiner Untergebenen traten ein. »Die beiden sind in zwei Einzelzellen im zweiten Stock zu bringen«, befahl er. »Sie sind zu durchsuchen! Vielleicht haben sie am Körper noch Waffen versteckt. Die Türen sind fest zu schließen und zwei Wachen aufzustellen, die mit mir in ständiger Verbindung bleiben.«

Bradley und Costigan wurden abgeführt und anschließend in ihren Zellen einer eingehenden Leibesvisitation unterzogen. Aber die Männer suchten befehlsgemäß nur nach Waffen; Roger schien der Überzeugung zu sein, einen Sender, der der Aufmerksamkeit seiner Leute vielleicht entging, sofort ausfindig machen zu können, wenn er benutzt würde. Aber er hatte keine Ahnung von den Besonderheiten der kleinen Geräte, die seine Gefangenen bei sich führten – winzige, aber überaus starke Geräte, die mit Ultrastrahlen arbeiten und daher für die Ortungsgeräte Rogers vielleicht nicht erfaßbar waren.

Die schwere Schutzbrille, die Armbanduhr und die dazu passende Taschenuhr, der automatische Zigarettenanzünder, der Geldbeutel – all diese Dinge, die zur normalen Ausrüstung eines Liga-Offiziers gehörten, wurden eingehend untersucht. Doch der Liga-Geheimdienst hatte sich bemüht, den eigentlichen Zweck der Geräte zu verbergen – und als Costigan und Bradley schließlich wieder allein waren, hatten sie ihre Apparate vollzählig bei sich.

Clio blickte sich verzweifelt um, doch ehe sie ihre Fluchtgedanken in die Tat umsetzen konnte, wurde sie von einem Lärmstrahl zur Vernunft gebracht.

»Ein Fluchtversuch ist aussichtslos. Sie haben zu tun, was Roger will«, sagte Clios Wächterin und deaktivierte ihre Waffe. Sofort konnte sich das Mädchen wieder bewegen.

»Seine Wünsche sind hier Gesetz«, fuhr sie fort, als sie nebeneinander durch einen langen Korridor schritten. »Je eher Ihnen das klar wird, desto leichter werden Sie es haben.«

»Aber ich will es gar nicht leicht haben! Ich will eher sterben, als daß ich...«

»Auch das Sterben wird Ihnen unmöglich sein, wenn Roger es nicht will«, sagte die Frau mit tonloser Stimme. »Sie haben keinen eigenen Willen mehr, und wenn Sie sich nicht beugen, werden Sie bald Ihren Tod herbeisehnen – aber Roger wird Sie nicht sterben lassen. Schauen Sie mich an – ich kann nicht sterben. Hier ist Ihre Unterkunft. Sie werden hier wohnen, bis Roger neue Befehle erteilt.«

Der lebende Automat öffnete eine Tür und blieb abwartend stehen. Clio drückte sich entsetzt an der Frau vorbei und betrat die großzügig eingerichtete Wohnung. Hinter ihr schloß sich die Tür, und absolute Stille breitete sich aus keine gewöhnliche Stille, sondern die bedrückend vollkommene Stille eines hundertprozentig schalldichten Raumes. Clios Nerven waren auf das äußerste gespannt. Verzweifelt blickte sie sich um und bekämpfte ein beinahe über-

wältigendes Verlangen, laut zu schreien.

Plötzlich hörte sie Rogers Stimme, die aus dem Nichts zu ihr zu dringen schien.

»Sie sind völlig überreizt, Miß Marsden«, sagte er. »Und von diesem Zustand haben Sie und ich wenig Vorteil. Ich empfehle Ihnen aus diesem Grunde absolute Ruhe, und damit Sie auch wirklich ungestört schlafen können, benutzen Sie bitte den Schalter dort links. Dadurch wird ein besonderer Schutzschirm aktiviert, der Ihr Appartement völlig isoliert – und sogar meine Stimme kann...«

Roger verstummte, als sie den Schalter betätigte. Sie warf sich schluchzend auf das Bett. Wenig später wurde sie erneut angesprochen, doch von einer Stimme, die sie eher fühlte als hörte.

»Clio? Psst! Keinen Laut...«

»Conway«, schluchzte sie erleichtert. Die angenehm tiefe Stimme Conway Costigans gab ihr neue Hoffnung.

»Bleib ruhig«, schnappte er. »Du darfst nicht plötzlich so munter sein! Vielleicht sitzt er dir mit einem Spionstrahl im Nacken. Er kann mich zwar nicht hören, aber vielleicht hört er dich! Als er mit dir sprach, hat sich da das Halsband, das ich dir verehrt habe, bemerkbar gemacht? Es müßte sich seltsam angefühlt haben – fast wie Sandpapier. Da er dich jetzt mit einem Schutzschirm umgeben hat, spürst du im Augenblick natürlich nichts. Wenn sich die Armbanduhr auf ähnliche Weise meldet, atme bitte zweimal tief ein. Wenn du nichts spürst, kannst du sprechen, so laut du willst.«

»Ich spüre überhaupt nichts, Conway«, rief sie. Ihre Tränen waren vergessen, und sie hatte zu ihrem al-

ten, lebhaften Ich zurückgefunden, »Er hat also wirklich einen Schutzschirm um mich errichtet? Ich hab's fast nicht geglaubt.«

»Ich würde mich nicht zu sehr darauf verlassen, weil er ihn jederzeit von außen wieder abschalten kann. Aber vergiß nicht – das Armband wird dich vor normalen Spionstrahlen warnen, während die Armbanduhr auf Ultrastrahlen anspricht. Unsere drei Sendegeräte sind natürlich aufeinander abgestimmt, so daß sich unsere eigenen Strahlen nicht bemerkbar machen, verstanden? Du brauchst keine Angst zu haben, Clio, unsere Chancen stehen weitaus besser, als ich zuerst angenommen hatte.«

»Wie bitte? Ich wage meinen Ohren nicht zu trauen!«

»Doch, doch! Ich möchte fast glauben, daß wir etwas besitzen, von dessen Existenz Roger keine Ahnung hat – unsere Ultra-Sender. Natürlich hat es mich nicht gewundert, daß Rogers Leute die Apparate übersehen haben, aber ich hatte es mir nicht träumen lassen, daß ich sie ungehindert benutzen könnte! Ich kann's noch immer nicht recht glauben, aber es scheint fast, als wäre Roger völlig ahnungslos! Ich werde mich mal mit meinem Spionstrahl umsehen... Jetzt habe ich dich im Visier, merkst du etwas?«

»Ja, die Uhr meldet sich!«

»Ausgezeichnet! Nicht das geringste Anzeichen für eine Störung. In dem ganzen Planetoiden scheint es keinerlei Ultrastrahlung zu geben – erstaunlich! Ich hatte eigentlich angenommen, daß er damit vertraut wäre. Nun, das gibt uns natürlich beträchtlichen Spielraum. Clio, Bradley und ich haben jetzt eine Menge zu tun und... Moment mal, da fällt mir etwas

ein. Ich bin in einer Sekunde zurück.«

Es folgte ein kurzes Schweigen, ehe die Stimme fortfuhr: »Glück gehabt! Die Frau, die dich so in Angst und Schrecken versetzt hat, ist gar kein Mensch! Sie steckt voller hübscher Rädchen und Kabel – so etwas hast du bestimmt noch nicht gesehen!«

»O Conway«, seufzte das Mädchen erleichtert. »Der Gedanke an das Schicksal dieser Frau war mir einfach unerträglich!«

»Roger scheint ein ziemlicher Bluffer zu sein, obwohl er entschieden ernst zu nehmen ist. Aber er ist noch weit davon entfernt, allmächtig zu sein. Bitte sei trotzdem vorsichtig, denn wir wissen nicht, was uns hier noch bevorsteht, wenn unsere Pläne mißlingen sollten. Halte die Ohren steif und schrei sofort los, wenn du uns brauchst. Bis später.«

Die leise Stimme verstummte, und Clios Armbanduhr wurde wieder zu einem ganz normalen Chronometer. In seiner Zelle einige Stockwerke unter ihr wandte sich Costigan anderen Objekten zu. Die Hände scheinbar müßig in den Hosentaschen, richtete er seinen Spionstrahl hierhin und dorthin. Seine scharfen Augen studierten durch die Spezialbrille jede Einzelheit der riesigen Metallkugel, in der sie gefangen waren. Schließlich nahm er die Brille ab und wandte sich an Bradley, der in einem fensterlosen Raum auf der anderen Seite des Korridors untergebracht war.

»Ich glaube, meine Informationen reichen jetzt aus, Captain. Ich habe entdeckt, wo sie unsere Raumanzüge und Waffen untergebracht haben, und ich habe mich auch über Hauptleitungen, Kontrollen und Generatoren informiert, die für uns wichtig sind. Es gibt

keine Schutzschirme hier in der Gegend, aber die Türen sind abgesichert. Außerdem stehen zwei Wächter draußen auf dem Flur, und zwar Roboter. Das macht die Sache für uns nicht gerade leichter, denn die beiden stehen bestimmt in direkter Verbindung mit Rogers Büro und werden sofort Alarm schlagen, wenn wir uns rühren. Wir müssen also warten, bis er sein Büro verläßt. Sehen Sie die kleine schwarze Fläche rechts unten neben Ihrer Tür: Dahinter liegt ein Kabelverteiler. Nehmen Sie bitte den Deckel ab, wenn ich Ihnen das Startzeichen gebe. Sie werden einen roten Draht bemerken, der das Sperrfeld Ihrer Tür speist. Trennen Sie das Kabel und kommen Sie auf den Flur. Ich werde dann auch dort sein. Es tut mir leid, daß wir nur einen Ultra-Spion zur Verfügung haben, aber wenn wir erst wieder zusammen sind, wird es besser gehen.« Und ausführlich erläuterte er dem Captain seine Pläne.

»Da! Jetzt hat er sein Zimmer verlassen«, rief Costigan eine Stunde später. »Wenn wir wissen, wohin er geht, können wir sofort... Er geht zu Clio, der Hund! Das ändert unsere Pläne. Es tut mir leid, Bradley...«

»Aha, so etwas habe ich mir schon gedacht«, erwiderte der Captain. »Aber was können wir nur tun?«

»Irgend etwas«, sagte Costigan grimmig. »Wenn er ihr zu nahe tritt, kann er etwas erleben, und wenn ich dazu die ganze Station in die Luft jagen muß!«

»Bitte nicht, Conway«, kam Clios leise, nervöse Stimme. »Wenn es eine Chance gibt, jetzt loszuschlagen, darfst du auf mich keine Rücksicht nehmen! Vielleicht will er sowieso nur über das Lösegeld sprechen.«

»Darüber wird er sich mit dir bestimmt nicht unterhalten!« Costigan knirschte mit den Zähnen, doch plötzlich veränderte sich seine Stimme. »Aber da fällt mir etwas ein. Mit unseren Apparaten werden wir Roger in Atem halten können, wenn wir erst einmal losgeschlagen haben. Im Augenblick hat er es bestimmt nicht eilig mit dir. Er kommt mir eher wie ein Mann vor, der gern Katze und Maus spielt. Glaubst du, daß du ihn etwa fünfzehn Minuten hinhalten kannst?«

»Bestimmt. Ich würde alles tun, damit wir endlich...« Sie unterbrach sich, als Roger den Schutzschirm ausschaltete und das Appartement betrat, in dem sie mit schreckgeweiteten Augen hilflos wartete.

»Machen Sie sich fertig Bradley«, befahl Costigan mit rauher Stimme. »Er hat Clios Schirm nicht wieder eingeschaltet, damit er von seiner Kommandozentrale aus jederzeit zu erreichen ist. Aber mit meinem Traktorenstrahl kann ich das Feld leicht wieder aktivieren... So!... Und jetzt soll er mal sehen, ob sich seine Leute mit ihm in Verbindung setzen können. Ich muß natürlich meinen Strahl auf den Schalter gerichtet lassen – die schmutzige Arbeit bleibt also diesmal Ihnen überlassen, Bradley. Reißen Sie den roten Draht heraus und beseitigen Sie die Wachen. Sie wissen ja, wie man Roboter lahmlegt.«

»Natürlich – Augenlinsen und Mikrophone sind die empfindlichsten Stellen, und wenn man sie beschädigt, bleibt jeder Roboter sofort stehen und schickt Hilfesignale aus... So!... Beide erledigt, Costigan. Was nun?«

»Öffnen Sie meine Tür – der Schalter liegt links von Ihnen.«

Costigans Tür sprang auf, und der Captain betrat den Raum.

»Jetzt unsere Anzüge«, brüllte er.

»Noch nicht«, schnappte Costigan, der unbeweglich in der Mitte der Zelle stand und mit seiner Brille auf einen Punkt der Decke starrte. »Ich darf mich noch nicht bewegen! Sie müssen erst den Schalter für Clios Schutzschirm betätigen. Wenn ich den Kontakt vorher eine Sekunde unterbreche, schaltet sich der Schirm sofort wider aus. Bradley, im fünften Stockwerk über uns, die vierte Tür links vom Treppenhause. Wenn Sie den richtigen Schalter haben, wird Ihre Armbanduhr auf meinen Strahl ansprechen. Bitte beeilen Sie sich!«

»Natürlich«, erwiderte der Captain und legte ein Tempo vor, das einem jüngeren Mann Ehre gemacht hätte.

Er war sehr schnell wieder zurück, und nachdem Costigan den Schirm überprüft und sich vergewissert hatte, daß Roger für die Warnsignale seiner Untergebenen nicht erreichbar war, machten sich die beiden Offiziere auf den Weg.

»Zu dumm, daß man hier keine Uniformen kennt«, keuchte Bradley, der vom vielen Treppensteigen außer Atem war. »Wir hätten uns gut verkleiden können.«

»Das hätte kaum etwas genützt. Hier gibt es sehr viele Roboter, für die man wahrscheinlich Erkennungssignale eingerichtet hat. Wenn uns jemand begegnet, werden wir eben kämpfen müssen. Moment!« Sein Spionstrahl zeigte ihm zwei Gestalten, die sich in einem Seitenkorridor näherten. »Zwei Personen«, sagte er, »ein Mann und ein Roboter – der Roboter ist

auf Ihrer Seite. Wir werden uns hier an der Ecke aufstellen und bis zum letzten Augenblick warten!« Und Costigan nahm seine kostbare Schutzbrille ab.

Die Piraten bogen um die Ecke und liefen ahnungslos in die Falle. Costigan erledigte seinen Mann mit einem kurzen, trockenen Haken, nur um im gleichen Augenblick festzustellen, daß es noch einen dritten Gegner gab, der den beiden anderen dichtauf gefolgt war und nun bereits seinen Blaster in Anschlag brachte. Automatisch riß Costigan den bewußtlosen Gegner hoch und benutzte ihn als Schutzschild. Mit aller Kraft schleuderte er den leblosen Körper in den tödlichen Strahl des Blasters. Die Waffe polterte zu Boden, und der tote Pirat fiel gegen den Angreifer und brachte ihn zu Fall. Costigan ging sofort zum Angriff über, mußte jedoch bald erkennen, daß er es mit einem kräftigen, gewandten Mann zu tun hatte, der sich zu verteidigen wußte. Noch im Liegen empfing ihn der Pirat mit einem gewaltigen Hieb, dem der Offizier nur im letzten Augenblick ausweichen konnte.

Aber auch Costigan war kein Anfänger. Es gab wenige Tricks, die in den Lehrgängen des Geheimdienstes nicht gelehrt wurden, und es war nicht sein erster Kampf, bei dem es darauf ankam, den Gegner so schnell wie möglich zu erledigen. Er brauchte nicht lange auf seine Chance zu warten. Der Pirat setzte zu einem heimtückischen Fußtritt an, dem Costigan blitzschnell auswich. Der Tritt ging nur knapp daneben, und im nächsten Augenblick umfaßten zwei kräftige Hände den emporschwingenden Fuß und drehten ihn herum. Der Mann stieß einen gellenden Schrei aus und prallte mit dem Kopf gegen die Korri-

dorwand. Ein sorgfältig berechneter Hieb – es war vorbei.

Der Kampf hatte kaum zehn Sekunden gedauert; Bradley war eben mit seinem Roboter fertig. Costigan nahm den Blaster des toten Piraten an sich und setzte seine Spionbrille auf.

»Großartig«, sagte Bradley bewundernd. »Sie scheinen für so etwas ein besonderes Talent zu haben. Deswegen haben Sie mir wohl auch den Roboter überlassen?«

»Ich kann etwas Bewegung gebrauchen, und ich habe schon einige Kämpfe dieser Art hinter mir. Außerdem bin ich jünger und daher vielleicht schneller als Sie.«

Unterwegs begegneten ihnen weitere Piraten, die jedoch gegen den Spionstrahl und die Waffe Costigans keine Chance hatten. Schließlich erreichten sie den kleinen Raum, in dem die schweren Raumanzüge der Gefangenen verstaut waren. Costigan vergeudete keine Zeit damit, den Sperrmechanismus kurzzuschließen, sondern sprengte die Tür mit einem Schuß aus seinem Blaster.

»Jetzt fühle ich mich schon viel besser«, seufzte er erleichtert, als er wieder in seinem Raumanzug steckte. »Es steht uns noch einiges bevor. Der Generatorenraum steckt voller Piraten. Außerdem müssen wir Clios Anzug mitnehmen, den wir am besten an der Tür zur Energiezentrale liegenlassen und dann auf dem Rückweg gleich mitnehmen.«

Geschützt von den Abwehrschirmen ihrer Raumanzüge, brauchten sie sich um die Angriffe der Piraten nicht mehr zu kümmern; unangefochten bahnten sie sich ihren Weg zur Energiezentrale des künst-

lichen Planetoiden. Die hilflosen Piraten versuchten sich verzweifelt mit ihrem Anführer in Verbindung zu setzen, der ihnen allein helfen konnte, aber zu ihrem Erstaunen meldete er sich nicht. Ihre Strahlen waren gegen die Schirme der Raumanzüge machtlos, und da sie im Inneren ihres Unterschlupfes keinen gleichartigen Schutz trugen, gingen sie im Feuer der schweren Lewistons unter. Als Costigan und Bradley die Tür der Energiezentrale erreichten, hörten sie Clios Hilferufe.

»Conway! Schnell! Seine Augen – ich kann nicht mehr! Sein Blick...! Liebling, schnell!«

In ihrer Stimme lag das Entsetzen über eine Situation, die sich die beiden Männer nur zu gut vorstellen konnten. Sie war eingesperrt mit einer überintelligenten menschlichen Maschine, die keine Regeln kannte als die, die sie sich selbst gegeben hatte. Sie hatte mit aller Kraft gekämpft, sie hatte geweint und um Erbarmen gefleht und um jede Minute gekämpft – und ihre Qual hatte das erbarmungslose Wesen, das sich Roger nannte, nicht im geringsten berührt. Costigan konnte förmlich sehen, wie Roger sein teuflisches Spiel mit ihr trieb – wie er sich über sie beugte und sich das Mädchen mit dem Mut einer Löwin gegen ihn wehrte.

Costigan unterdrückte einen verzweifelten Fluch. »Noch eine Sekunde, Clio«, brüllte er. Wir kommen!« Und die Tür der Energiezentrale verschwand.

Die beiden Lewistons strahlten Tod und Verderben. Nur wenige Wächter fanden Zeit, ihre Blaster gegen die Eindringlinge zu erheben, doch als die Magazine ihrer Waffen mit den Energien Lewistons in Berührung kamen, explodierten sie und setzten ihre

aufgespeicherte Energie in gewaltigen Explosionen frei. Aber die beiden Angreifer hatten es auch auf die Maschinen der Energiezentrale abgesehen. Ganze Armaturen brannten aus, Hochspannungsleitungen wurden getrennt und fielen in knisternden Lichtbögen auseinander, Gummiverkleidungen wurden angesengt und verbrannten, empfindliche Instrumente zerplatzten und Maschinen verwandelten sich in glühendheiße Metallströme. Kurz darauf spürten Costigan und Bradley, daß sie schwerelos wurden – und sie wußten, daß sie den ersten Teil ihres Planes erfolgreich ausgeführt hatten.

Costigan sprang durch die Tür in den Korridor zurück – er mußte sich jetzt um Clio kümmern. Es war vereinbart, daß Bradley ihm langsam folgen und eventuelle Verfolger unter Feuer nehmen sollte. Außerdem mußte er für Clios Raumanzug sorgen.

»Ich komme, Clio! Alles in Ordnung, Mädchen?« fragte er.

»Alles in Ordnung, Conway!« Ihre Stimme war kaum wiederzuerkennen. »Er hat plötzlich gemerkt, daß der Schutzschirm eingeschaltet war und hat mich... völlig vergessen. Er hat ihn abgeschaltet... und schien dann fast durchzudrehen... Er raste hier im Zimmer herum wie ein Wahnsinniger... Ich will versuchen, ihn am... Ausbrechen zu hindern.«

»Noch eine Minute, Clio! Er bekommt jetzt alle Warnsignale auf einmal übermittelt und will natürlich in seine Zentrale zurück. Aber was ist mit dir? Hat er... hat er dir etwas angetan?«

»O nein, nein – er hat mich nur angestarrt, Conway. Aber das ging schon über meine Kräfte – mir ist jetzt richtig übel. Ich falle... und mir ist so schwindlig,

daß ich kaum etwas sehen kann. Mein Kopf scheint zu platzen. Ich wünschte, ich könnte sterben... Conway!«

»Mach dir keine Sorgen, Mädchen«, sagte Conway sehr erleichtert darüber, daß Clio nichts geschehen war. »Ich habe ganz vergessen, daß du ja eine Erdratte bist – Liebling, du bist raumkrank! Das wirst du bald hinter dir haben! Ich komme jetzt! Laß ihn in Ruhe und sieh zu, daß du nicht in seiner Nähe bist, wenn ich das Zimmer betrete!«

So schnell es ihm sein schwerer Raumanzug erlaubte, hastete er durch die Korridore. Endlose Treppen türmten sich vor ihm auf, eine Etage nach der anderen ließ er hinter sich zurück. Niemand trat ihm in den Weg, und endlich erreichte er das Stockwerk, in dem das Mädchen gefangengehalten wurde. Er stürmte durch den Flur, machte vor dem Appartement halt und sprengte die Tür mit einem gezielten Schuß. Unmittelbar vor ihm stand Roger – im Begriff, die Räume zu verlassen. Costigan vergewisserte sich, daß sich Clio auf der anderen Seite des Raumes mit letzter Kraft an einer Wandlampe festklammerte, und eröffnete sofort das Feuer auf den Piraten. Doch dessen Schutzschirm hielt dem Ansturm der Lewiston stand.

Als Clio das Benehmen Rogers mit dem eines Wahnsinnigen verglich, wußte sie nicht, wie sehr ihre Beschreibung zutraf. Zum erstenmal in seinem ereignisreichen Leben sah sich Gharlane von Eddore, der den Körper Rogers besetzt hielt, einer offensichtlich überlegenen Macht gegenüber.

Roger hatte angenommen, daß er den Gebrauch von Ultrawellen im Bereich seines Planetoiden sofort

orten und unterbinden konnte. Ebenso sicher war er gewesen, die Bewegungen dieser halbtelligenten Menschenwesen direkt und hundertprozentig kontrollieren zu können.

Aber vier Arisier – Drounli, Brolenteen, Nedanillor und Kriedigan – hatten seit Wochen auf ihre Chance gewartet. Und jetzt war es soweit!

Als Roger das Ausmaß des bereits angerichteten Schadens entdeckte, entschloß er sich zur sofortigen Vernichtung der beiden Gefangenen, die für den Angriff verantwortlich waren. Aber zu seinem Erstaunen und Entsetzen waren sie für ihn nicht erreichbar, ebensowenig wie diese Menschenfrau. So sehr er sich auch bemühte, sie durch geistige Energiestöße zu vernichten – er kam nicht an sie heran. Ahnungslos starrte sie ihn an. Sie wußte nichts von der Gefahr, in der sie schwebte, wußte nicht, daß seine Augen unvorstellbare Energien verströmten, die sie vernichten sollten und die wenige Millimeter über ihrer Haut wirkungslos verpufften. Gharlane stellte zu seinem Entsetzen fest, daß er nicht einmal seine Waffe auf sie richten konnte, und zu allem Übel war es ihm auch unmöglich, von Eddore Hilfe herbeizurufen. Der Sub-Äther war tot, und er schien nicht in der Lage zu sein, die Macht aufzuspüren, die hierfür verantwortlich war.

Das alles stürzte Gharlane in eine nicht geringe Verwirrung, die er nur mühsam überwand. Fern von seinem eddorischen Körper, der in dieser Umgebung nicht überlebt hätte, war er jetzt in besonderem Maße von dem Wissen und der Fähigkeit des Roger-Wesens abhängig, das er übernommen hatte. Und Roger war ein kräftiger und durchtrainierter Mann, und ihm

standen Waffen zur Verfügung, die Gharlane selbst erdacht hatte. Außerdem war der Zweite Herrscher von Eddore alles andere als ein Feigling.

Aber obwohl Roger keine ausgesprochene Erdratte war, wußte er sich doch im freien Fall nicht richtig zu bewegen, während sich Costigan bei einem schwere-losen Kampf erst richtig entfalten konnte. Er hielt seine Lewiston auf den Piraten gerichtet, ergriff das erste Wurfgeschloß, das ihm in die Finger geriet – einen soliden Eisensockel – und schwebte auf Roger zu. Mit aller Kraft, die er unter diesen Umständen aufbringen konnte, schlug er dann auf den Piraten ein. Der ungeheure Schlag hätte Rogers Schädel zertrümmern müssen, doch das Metallstück prallte an dem undurchdringlichen Schutzschirm des Piraten ab. Die einzige Wirkung des Schlages war, daß Roger schwerelos zu kreisen begann und langsam auf die gegenüberliegende Wand zuschwebte.

In diesem Augenblick betrat Bradley den Raum, Clios Raumanzug über dem Arm. Wortlos trat er neben das hilflose Mädchen und half ihr in den schweren Anzug. Dann hielt er seine Lewiston auf den Kopf des Piratenchefs gerichtet, während Costigan die bewegungslose Gestalt zum Fenster brachte. Die Männer wußten, daß sie ihren Gegner keinen Moment aus den Augen lassen durften.

Costigan blickte aus dem Fenster. Dicht über ihm spannte sich die gewaltige Außenkuppel des Planetoiden. Vorsichtig gab er der regungslosen Gestalt Rogers einen Stoß und ließ sie langsam in den künstlichen Himmel schweben. Dann nahmen die beiden Offiziere Clio bei den Armen, stießen sich ebenfalls von der Fensterbank ab und schwebten auf ihre ein-

zige Fluchtmöglichkeit zu – ein kleines Raumboot, das nahe der Außenhütte verankert war und mit dem sich Costigan in seiner Gefängniszelle bereits vertraut gemacht hatte. Costigan wußte auch, daß der Versuch, das Wrack der *Hyperion* zu erreichen und mit dem Beiboot zu fliehen, von vornherein zwecklos gewesen wäre; die große Hauptschleuse hätte sich nicht öffnen lassen. Für das Rettungsboot der Piraten existierte jedoch ein unbewachter Notausgang.

Während sie durch die Luft schwebten und Costigan die langsam kreisende Gestalt Rogers im Visier seines Lewiston-Strahlers behielt, begann Clio wieder munter zu werden.

»Wenn sie nun ihre Schwerkraftgeneratoren reparieren?« fragte sie besorgt. »Und vielleicht schießen sie auf uns!«

»Bestimmt sind sie mit der Reparatur schon fertig. Sie haben wahrscheinlich entsprechende Ersatzteile und Austauschgeneratoren zur Verfügung. Aber ich glaube nicht, daß sie etwas unternehmen würden, wodurch Roger in Gefahr geriete. Sie müssen ihn zunächst irgendwie herunterholen, wobei sie genau wissen, was ihnen blüht, wenn sie uns zu nahe kommen. Und beschießen werden sie uns auch nicht, da dadurch die kostbare Außenhülle des Planetoiden gefährdet würde.«

»Ich wünschte, wir hätten Roger mitnehmen können«, wandte er sich an Bradley. »Aber Sie haben natürlich recht – es hat keinen Sinn, daß sich die Gans den Fuchs fängt. Außerdem ist meine Lewiston fast erschöpft, und Ihre Batterie dürfte auch nicht mehr lange durchhalten – es wäre also ein wenig zu gefährlich.«

Inzwischen hatten sie ihr Ziel erreicht. Costigan betätigte einen Hebel, und langsam öffnete sich ein schweres Schott und gab den Blick auf ein kleines Rettungsschiff frei. Costigan setzte sich an die Kontrollen, orientierte sich noch einmal kurz und betätigte den Notstarter. Die großen Außenschotte schwangen vor ihnen auf. Das Boot ließ den Planetoiden hinter sich zurück und schoß mit Höchstgeschwindigkeit der fernen Erde zu.

Costigan schaltete die Empfangsgeräte seiner Begleiter ab und stellte eine Sonderverbindung her.

»Samms!« sagte er. »Hier Costigan. Wir sind ihnen zunächst entkommen... ja... natürlich... ich bin genau deiner Meinung... ja, in Ordnung, Sammy, ich bin hier nicht allein...«

Bradley und das Mädchen hatten Costigans Worte über ihre normalen Helmfunkgeräte mitbekommen. Der Captain musterte seinen früheren Ersten Offizier verblüfft, und sogar Clio hatte den sagenhaften Namen schon gehört. Costigan mußte einen sehr hohen Rang bekleiden, wenn er mit Virgil Samms, dem Geheimdienstchef der Liga, so sprechen konnte!

»Sie haben also Großalarm gegeben«, stellte Bradley fest.

»Schon vor längerer Zeit«, erwiderte Costigan. »Ich habe mit unseren Leuten ständig in Verbindung gestanden. Jetzt wissen wir endlich, wonach wir suchen müssen, und wir wissen außerdem, daß normale Ortungsgeräte nutzlos sind. Samms hat jedoch einige Leute zur Verfügung, die mit Spezialgeräten ausgerüstet sind und ihre Ortungen mit Ultrastrahlen vornehmen können. In sieben Sektoren ist der Ausnahmezustand verhängt worden, und die dort statio-

nierten Schiffe haben Anweisung, Kurs auf den ungefähren Standort der Piratenstation zu nehmen. Wenn der Planetoid erst einmal entdeckt ist, werden alle Einheiten sofort unterrichtet.«

»Und die anderen Gefangenen?« fragte das Mädchen. »Was soll mit ihnen werden? Werden sie umkommen?«

»Das kann man vorher nicht wissen«, sagte Costigan. »Das hängt davon ab, wie sich die Dinge entwickeln. Jedenfalls sind auch wir noch lange nicht in Sicherheit.«

»Und das ist natürlich unsere Hauptsorge. Ich fürchte, daß man uns verfolgen wird«, sagte Bradley.

»Zweifellos. Außerdem sind Rogers andere Schiffe bestimmt schneller als dieser kleine Kasten. Wir können nur hoffen, daß unsere Einheiten in der Nähe sind. Wir können nur warten; etwas anderes bleibt uns im Augenblick nicht übrig.«

Die Männer schwiegen. Costigan musterte Clio, die mit bleichem Gesicht vor sich hin starrte und die Ereignisse der letzten Stunden offenbar noch nicht überwunden hatte. Er setzte sich neben sie und ergriff ihre Hand.

»Clio, ich... wir... ich meine...« Er wurde rot und brach ab. Conway Costigan, der unzählige Male seine Geistesgegenwart und Reaktionsschnelligkeit bewiesen hatte, der sich von keiner Gefahr aus der Ruhe bringen ließ – Geheimagent Costigan saß hier neben einem Mädchen und stotterte wie ein kleiner Schulanfänger. »Ich... ich wollte dir etwas sagen, Clio«, fuhr er schließlich fort.

»Und ich wollte dir etwas sagen«, entgegnete sie und blickte ihn mit großen Augen an. »Vorhin, als es

um Leben und Tod ging, Conway, haben wir uns verraten. Vorhin wurde es deutlich, nicht wahr? Ich weiß, daß du mich liebst.«

»Dich lieben«, sagte er. »Das drückt nicht einmal die Hälfte dessen aus, was ich für dich empfinde, Clio. Es hat in meinem Leben bisher keine Frau gegeben, die mir etwas bedeutete – du bist für mich... Aber es geht nicht, verstehst du?«

»Nein, ich verstehe nicht. Wieso?« Sie schaltete den Schutzschirm ab und streckte die Hände aus. »Du liebst mich, und ich liebe dich – und nur darauf kommt es an.«

»Ich wünschte, es wäre so«, erwiderte Costigan bitter. »Aber du weißt nicht, worauf du dich da einläßt. Du bist Clio Marsden, die Tochter von Curtis Marsden – neunzehn Jahre alt. Du glaubst, du kennst die Welt, aber das stimmt nicht. Du hast in Wirklichkeit noch nichts gesehen. Und wer bin ich? Ein heimatloser Raumtramp, der es noch auf keinem Planeten länger als drei Wochen hintereinander ausgehalten hat. Ich bin ein Nomade, ein unruhiger Geist, ein Sp...« Er unterbrach sich und fuhr hastig fort: »Jedenfalls kennst du mich überhaupt nicht, und es gibt Dinge, die du niemals über mich erfahren wirst, die du niemals erfahren darfst. Du läßt besser die Finger von mir, solange es noch Zeit ist. Es wird für dich das beste sein, glaube mir...«

»Aber das ist doch kein Hindernis für mich, Conway, und für dich auch nicht, das spüre ich«, erwiderte das Mädchen leise. »Außerdem ist es jetzt zu spät. Auf dem Schiff war es noch ein netter Flirt – aber seitdem haben wir uns richtig kennengelernt, und es ist um uns geschehen. Die Liebe kann man

nicht kontrollieren – das weißt du doch. Aber wie kannst du nur so geringschätzig von dir sprechen? Ich weiß zwar nicht sehr viel von der Welt, das gebe ich zu, aber ich weiß doch, was die Männer des Geheimdienstes für unsere Liga getan haben, und ich weiß auch, daß man ein Mann sein muß, wenn man als Assistent von Virgil Samms...«

»Wie kommst du darauf?« fragte er scharf.

»Du hast es mir indirekt selbst gesagt, Conway. Wer könnte ihn sonst wohl ›Sammy‹ nennen? Und du mußt so sein, wie du bist, Conway – ich liebe dich! Und jetzt sterben wir wenigstens zusammen, wenn sie uns kriegen«, sagte sie lächelnd.

»Ich möchte dich küssen, Liebling, aber leider haben wir keine Zeit, die Helme abzunehmen«, sagte er und erhob sich.

Clio blickte ihm nach, als er zu Captain Bradley trat.

»Wie sieht es aus, Captain?«

»Nicht gut. Unsere Leute sind noch weit entfernt, noch mindestens eine Stunde.«

»Ich will versuchen, unsere Verfolger zu orten, Captain, obwohl ich nicht glaube, daß ich mit meinem Mini-Gerät etwas ausrichten kann. Es ist nur für kleine Entfernungen gedacht. Ich fürchte fast, daß wir erst auf unsere Verfolger aufmerksam werden, wenn uns ein Traktorstrahl festhält oder wir von einem Energiestrahle durchbohrt werden. Ich kann mir aber vorstellen, daß sie das Boot schonen wollen. Außerdem will uns Roger sicherlich lebend haben. Der ›nicht sehr angenehme Tod‹, den er uns angedroht hat, wird jetzt bestimmt noch unangenehmer ausfallen, denn wir haben ihn fürchterlich hereingelegt.«

»Ich möchte dich um einen Gefallen bitten, Conway«, sagte Clio mit bleichem Gesicht. Die Vorstellung, Roger noch einmal gegenüberzutreten zu müssen, war zu viel für sie. »Bitte gib mir eine Waffe. Ich möchte nicht, daß er mich noch einmal so ansieht!« Sie schauderte zusammen und schloß die Augen.

»Dazu wird er keine Gelegenheit haben«, beruhigte sie Costigan. »Eine Waffe möchte ich dir nicht geben – man wird zu leicht nervös damit. Ich werde mich aber um dich kümmern, auch wenn wir Roger wieder in die Hände fallen sollten.«

Die drei Menschen schwiegen. Costigan hatte seinen Spionstrahl eingeschaltet und ließ ihn durch das Weltall wandern. Plötzlich lachte er laut auf, und die anderen starrten ihn überrascht an.

»Keine Sorge – ich bin nicht durchgedreht«, sagte er, immer noch lachend. »Ich habe nur eine recht lustige Entdeckung gemacht. Wißt ihr, wir haben ganz vergessen, daß sich die Piratenschiffe mit ihren Tarnschirmen unsichtbar machen. Wir können sie nicht sehen, und sie können uns nicht sehen. Nur meine Ultrastrahlen schaffen hier Abhilfe, und ich habe unsere Verfolger eben entdeckt. Sie haben uns längst überholt und warten nun offenbar darauf, daß wir etwas unternehmen, damit sie uns endlich sehen können! Wenn sie diesen Kurs beibehalten, stoßen sie direkt auf unsere Flotte! Das wird eine Überraschung!«

Aber nicht nur die Piraten sollten eine Überraschung erleben. Noch ehe ihr Schiff in den Ortungsbereich der Liga-Schiffe eintrat, verlor es plötzlich seine Unsichtbarkeit und zeichnete sich auf den Schirmen der drei Verfolgten deutlich ab. Und so

konnten sie beobachten, wie das Piratenschiff langsam eine rötliche Färbung annahm, die sich nach und nach vertiefte. Das Schiff glühte buchstäblich auf, seine Umrisse begannen zu verschwimmen, und das Metall seiner Außenhülle schien sich im Handumdrehen in eine zähe Flüssigkeit zu verwandeln, die im leeren Raum verschwand. Costigan richtete seine Ultrastrahlen auf die unheimliche Szene und erblickte ein riesiges Etwas, das keine bestimmte Form zu haben schien und sich seinem Ultra-Ortungsgerät immer wieder entzog – ein Etwas, das den zähflüssigen Metallstrom in sich aufnahm, bis nichts mehr zu sehen war.

Übermächtige Störgeräusche blockierten im nächsten Augenblick seine Ortung, aber in der Hoffnung, daß seine Nachricht wenigstens teilweise verständlich war, setzte sich Costigan mit Virgil Samms in Verbindung und berichtete mit tonloser Stimme von den Ereignissen, die er beobachtet hatte. Er hatte seinen präzisen Bericht noch nicht beendet, als das kleine Schiff mit unwiderstehlicher Gewalt in Richtung auf einen rötlichen Schleier gezogen wurde. Er hörte erst auf zu sprechen, als das Boot in diesen Schleier eindrang und er feststellen mußte, daß er sich nicht mehr bewegen konnte. Er war bei vollem Bewußtsein und atmete normal, aber er konnte keinen Muskel rühren!

Eines der modernsten und schnellsten Patrouillenschiffe der Planeten-Liga war der Schwere Kreuzer *Chicago* von der Nordamerikanischen Division des irdischen Flottenkontingents. Die *Chicago* war seit fünf Wochen unterwegs und hatte in dem ihm zugewiesenen Raumsektor Patrouillendienst versehen. In sieben Tagen sollte sie nach Chicago zurückkehren, wo ihrer raummüden Mannschaft ein zweiwöchiger Planetenurlaub bevorstand.

In ihrem Patrouillensektor hatte sie bestimmte Routineaufgaben zu erfüllen, unter anderem registrierte sie Meteoriten, hielt nach Wrackteilen und sonstigen Behinderungen für den Raumverkehr Ausschau und blieb in ständigem Kontakt mit allen Raumschiffen, die ihren Abschnitt durchquerten. In erster Linie war sie jedoch ein Kriegsschiff, eine gewaltige Vernichtungsmaschine, die unnachgiebig gegen die Schiffe jener geheimnisvollen Macht vorzugehen hatte, die die Planeten-Liga seit einiger Zeit zu sprengen versuchte. Die Raumschiffe, die sich im Bereich ihrer gewaltigen Ortungsschirme befanden, wurden zweifach registriert – einmal als Punkt auf einem gewaltigen Mikrometer-Schirm und dann als winziges Lichtpünktchen in einem dreidimensionalen maßstabgerechten Model des Sonnensystems, dem sogenannten ›Tank‹.

Auf einer der Anzeigetafeln flammte ein hellrotes Licht auf, und eine Alarmglocke begann schrill zu läuten. Gleichzeitig erwachten die Lautsprecher des Riesenschiffes zu dröhnendem Leben.

»Sektor-Alarm! Überfall auf L. R. *Hyperion* mit WT-Gas! Wir können keine Raumortungen feststellen, aber...«

Die Botschaft ging in einem überwältigenden Vorhang aus Störgeräuschen unter, und die beiden Lichtpunkte, die die Position des notrufenden Schiffes markiert hatten, verschwanden spurlos. Beobachter, Navigatoren und Offiziere waren wie vor den Kopf geschlagen, und selbst der Kommandant war ratlos. Es war kein Schiff in der Nähe. Ein Störfeld von dieser Intensität war also ein Ding der Unmöglichkeit. Dennoch...

»Achtung!« befahl der Kommandant. »Höchste Beschleunigung. Kurs auf die letzte bekannte Position der *Hyperion*!« Er schaltete sein Mikrophon ab und setzte sich auf einer Notfrequenz mit seinem Hauptquartier in Verbindung. Augenblicklich wurde Großalarm gegeben. Jedes Schiff, das sich gerade in diesem Raumsektor befand, wurde angewiesen, einen entsprechenden Kurs zu steuern und sich der letzten bekannten Position des Unglücksschiffes zu nähern.

Stunde um Stunde zog die riesige Kugel mit Höchstgeschwindigkeit durch den Raum, und Kommandanten und Offiziere saßen in höchster Alarmbereitschaft an ihren Instrumenten.

Währenddessen hatte man tief im Innern des Schiffes, in der Lagerabteilung, andere Sorgen. Die Inventur stimmte nicht, und zwei Gefreite bemühten sich erfolglos, die Differenz zu finden.

»Mark-Lewistons, eingebucht achtzehntausend-drei...« Die monotone Stimme brach mitten im Wort ab, der junge Mann erstarrte, die Hand nach einem Inventurbogen ausgestreckt, und sein Gesicht nahm

einen starren Ausdruck an, den sich sein Kamerad nicht erklären konnte.

»Los, los, Cleve! Wir müssen uns beeilen!« drängte der andere. Doch eine energische Handbewegung brachte ihn zum Schweigen.

»Was?« rief er aus. »Wir sollen uns zu erkennen geben? Das ist... Ja, natürlich... Ich verstehe... ja, ja... Verstanden. Ende.«

Er ließ die Inventurbogen achtlos fallen, und sein Kamerad blickte ihm sprachlos nach, als er an den Tisch des diensthabenden Offiziers trat und ihm etwas zeigte, das er in der linken Handfläche verborgen hielt. Der Offizier starrte den jungen Mann aus weit aufgerissenen Augen an.

»Sir, ich habe eben einige sehr seltsame Befehle bekommen, die von höchster Stelle kommen. Ich soll mich sofort in der Zentrale melden. Sie werden von meiner Versetzung noch direkt unterrichtet, Sir.« Cleve salutierte und verließ die Lagerabteilung.

Unangefochten erreichte er die Zentrale des Kriegsschiffes, wo ihm die knappe Bemerkung, er habe eine dringende Nachricht für den Kommandanten, sofort Zutritt verschaffte. Aber als er sich dem Allerheiligsten des Kapitäns zu nähern versuchte, trat ihm sofort der diensthabende Offizier in den Weg.

»... und Sie sind ab sofort unter Arrest gestellt!« beendete dieser seine prägnante Strafpredigt.

»Es tut mir leid, Sir. Sie sind natürlich völlig im Recht, wenn Sie mich aufhalten. Ich hatte nur gehofft, den Captain erreichen zu können, ohne Aufsehen zu erregen. Das ist aber offensichtlich nicht möglich. Sir, ich habe von Virgil Samms persönlichen Befehl erhalten, mich sofort beim Captain zu melden... Hier,

kennen Sie das? Berühren Sie es!« Und er hielt dem Offizier eine flache Kapsel entgegen, deren aufklappbarer Deckel einen winzigen goldenen Meteor enthüllte, bei dessen Anblick sich das Verhalten des Offiziers schlagartig änderte.

»Ich habe davon gehört«, sagte er, berührte vorsichtig das schimmernde Symbol und zuckte zurück, als ein Energiestoß durch seinen Körper fuhr. »Damit kommen Sie auf jeden Fall bis zum Kommandanten. Ich will nur hoffen, daß das Ding echt ist – wenn nicht, sind Sie in fünf Minuten ein toter Mann.«

Mit schußbereitem Blaster folgte der diensthabende Offizier dem Eindringling in das Allerheiligste des Kommandanten. Auch der Captain berührte vorsichtig den goldenen Meteor und musterte den jungen Mann eingehend.

»Es muß etwas vorgefallen sein«, sagte er schließlich leise, »wenn sich Samms auf diese Weise zu erkennen gibt.« Und er entließ seinen Offizier und sagte: »Nun denn, berichten Sie!«

»Die Situation ist so ernst, daß wir den Befehl bekommen haben, uns unserem Kommandierenden Offizier sofort zu erkennen zu geben – und wenn erforderlich, auch anderen Leuten. Einen solchen Befehl hat es bisher noch nicht gegeben. Der Grund hierfür ist, daß wir den Gegner endlich ausfindig gemacht haben. Sein Stützpunkt ist entdeckt. Er besitzt Schiffe, die den unseren hoffnungslos überlegen sind. Station und Schiffe sprechen nicht auf unsere Ortungseinrichtungen an. Der Geheimdienst hat jedoch in den letzten Jahren mit einem völlig neuen Ortungsprinzip experimentiert, das auf einer besonderen Strahlenfrequenz basiert, und obwohl die Entwicklungen alles

andere als abgeschlossen sind, wurden wir bereits damit ausgerüstet, als die *Dione* spurlos verschwand. Einer unserer Leute befand sich zur Zeit des Überfalls an Bord der *Hyperion*. Ihm ist es gelungen, am Leben zu bleiben und uns ständig mit Informationen zu versorgen. Ich habe die Anweisung meine Ortungseinrichtung an die vorhandenen Installationen Ihres Gerätes anzuschließen und von hier meine Beobachtungen zu machen.«

»Lassen Sie sich nicht aufhalten«, sagte der Kommandant, und Cleve ging ans Werk.

»An alle Kommandanten der Flotte!« dröhnte es aus dem Lautsprecher, der zur Direktfunkanlage des Flottenkommandos gehörte. »Alle Schiffe in den Sektoren L bis R werden sofort in Positionskontakt treten. Einige von Ihnen werden in Kürze besondere Befehle bekommen und daraufhin sofort ihre K₄-Schirme errichten. Diese Schiffe gelten bis auf weiteres als Flaggschiffe. Alle anderen Einheiten begeben sich mit Höchstbeschleunigung zum nächstgelegenen Flaggschiff und gehen mit ihm in Manöverformation Eins, wobei die Reihenfolge des Eintreffens ausschlaggebend ist. Die Flaggschiffe bilden mit ihren Formationen sodann den Angriffskegel A, wobei erst im Zielgebiet endgültige Position zu beziehen ist. Die schweren und leichten Einheiten innerhalb der Marskreisbahn werden...« Und mit zahlreichen anderen Anweisungen wurde für den Fall Vorsorge getroffen, daß die vereinigte Kampfkraft der sieben Sektoren L bis R nicht ausreichte, die Piratenstation zu vernichten. Die ganze gewaltige Flotte der Liga befand sich in Alarmbereitschaft.

In den sieben unmittelbar betroffenen Sektoren

umgab sich etwa ein Dutzend Schiffe mit einem kugelförmigen roten Leuchtschirm, und gleichzeitig nahmen ihre Positionssignale auf den Navigationsschirmen der anderen Schiffe eine rote Färbung an. Sofort begannen die Piloten der übrigen Schiffe Kurs auf die Flaggschiffe zu nehmen. Während sich auf den Navigationsschirmen die zahlreichen weißen Punkte um die roten Punkte zu scharen begannen, saßen die Agenten des Liga-Geheimdienstes hinter ihren Instrumenten und erforschten das All mit ihren Ultrastrahlen.

Doch das gesuchte Objekt war noch zu weit entfernt, und ihre kleinen Geräte, die nur für kurze Entfernungen gedacht waren, schlugen nicht an. Im Kontrollraum der *Chicago* starrte Cleve nur wenige Sekunden auf den kleinen Schirm, dann schaltete er das Gerät ab und stützte den Kopf in die Hände.

»Wollen Sie denn gar nichts unternehmen?« fragte der Kommandant.

»Nein«, erwiderte Cleve kurz. »Völlig sinnlos. Mein Gerät ist einfach nicht stark genug. Ich überlege mir nur... Vielleicht könnten wir... Captain, könnten Sie vielleicht den Chefelektriker und einige Funkfachleute sofort herbitten?«

Der Captain entsprach dem Wunsch seines ungewöhnlichen Gastes, und während die anderen Liga-Agenten hinter ihren offenbar nutzlosen Spezialapparaten saßen, bastelten an Bord der *Chicago* drei Experten und ein ehemaliger Versorgungsgefreiter an einem riesigen Ultrastrahl-Projektor. Dabei wußten die drei Fachleute nicht recht, was sie von der Sache halten sollten, während der vierte im Bunde eine klare Vorstellung von seinen Plänen hatte. Schließlich

war die Arbeit an dem roh zusammengefügteten Gerät beendet, dessen Röhren rot aufglühten und einen starken Ultrastrahl erzeugten.

»Da ist es, Sir!« berichtete Cleve, nachdem er zehn Minuten mit dem neuen Projektor gearbeitet hatte. Die Umrisse des künstlichen Planetoiden erschienen auf dem Schirm. »Bitte notieren Sie die Koordinaten und unterrichten Sie die Flotte – H 11, 62, RA 12 -31-16, und Dx bei etwa 173,2.«

Nachdem alles Nötige veranlaßt war und die anderen Männer den Raum verlassen hatten, wandte sich der Captain an den jungen Mann und salutierte.

»Wir wissen, daß der Geheimdienst ausgezeichnete Leute hat, Sir. Aber was Sie da eben vorgeführt haben, hätte ich nicht für möglich gehalten. Nur Lyman Cleveland wäre in der Lage gewesen, einen solchen...«

»Oh, das ist nun wirklich nichts Besonderes...«, unterbrach ihn der Agent. In diesem Augenblick erschien ein Gesicht auf seinem Bildschirm – das besorgte Gesicht Virgil Samms'.

»Hallo, Lyman«, sagte der Geheimdienstchef – und der Captain hielt den Atem an. Der Mann, der bis jetzt zur einfachen Besatzung seines Schiffes gehört und sich erst vor wenigen Stunden als Geheimagent entpuppt hatte, war Lyman Cleveland persönlich, der größte lebende Fachmann für Strahlentechnik! »Ich hatte gehofft, daß du einen Ausweg finden würdest, Lyman«, sagte Samms. »Was meinst du, werden die anderen dein Gerät nachbauen können? Ich glaube eigentlich nicht daran.«

»Nein, das dürfte nicht möglich sein«, erwiderte Cleveland und runzelte nachdenklich die Stirn. »Der

Apparat ist wirklich nur notdürftig zusammengeflickt und kann jeden Augenblick wieder auseinanderfallen.«

»Kann das Ding so umgebaut werden, daß du damit auch fotografieren kannst?«

»Ich glaube schon. Moment mal... Ja, das wäre möglich. Wieso?«

»Weil irgendwo da draußen etwas vorgeht, das uns unerklärlich ist – und den Piraten auch. Die Admiralität scheint zu glauben, daß es sich um die Jupiterwesen handelt, die sich wieder einmal bemerkbar machen, doch es sieht mir eigentlich nicht danach aus.« Und er gab in kurzen Worten den Bericht wieder, den Costigan ihm übermittelt hatte. »Und dann wurden wir von einer gewaltigen Störung getrennt und zwar auf der Ultra-Frequenz! Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört. Ich möchte daher, daß du dich dem Kampf fernhältst und jede Phase der Auseinandersetzung fotografisch festhältst. Ich werde dafür sorgen, daß die *Chicago* von der Admiralität entsprechende Befehle...«

»Aber...«

»Das ist ein Befehl!« schnappte Samms. »Es ist von größter Bedeutung, daß wir die Ereignisse in allen Einzelheiten registrieren, und das ist nur durch deinen neuentwickelten Projektor möglich. Wenn die Flotte siegt, ist durch euren Sondereinsatz nichts verloren. Wenn sie verliert, ist die *Chicago* nicht stark genug, um das Blatt doch noch zu unseren Gunsten zu wenden. Statt dessen haben wir aber die Bilder, deren Studium uns bestimmt weiterhelfen wird. Und das allein ist entscheidend. Außerdem ist heute wahrscheinlich Conway Costigan gefallen, und wir

wollen dich nicht auch noch verlieren.«

Cleveland versuchte die überraschenden Neuigkeiten zu verdauen und antwortete nicht sofort. Auch der grauhaarige Captain, ein Veteran des Vierten Jupiterkrieges, ließ sich nicht so leicht überzeugen.

»Wir werden sie vernichten, Mr. Samms!« sagte er.

»Davon bin ich nicht so überzeugt, Captain. Ich habe der Admiralität dringend geraten, den Großangriff zurückzustellen, bis wir uns besser informiert haben, aber man will offenbar nicht auf mich hören. Man sieht zwar ein, daß ein Kammerschiff von Vorteil sein kann, aber weiter will man mir nicht entgegenkommen.«

»Und das reicht auch völlig«, brummte der Kommandant der *Chicago*, als die Verbindung unterbrochen wurde. »Mr. Cleveland, es schmeckt mir ganz und gar nicht, daß ich vor einem Kampf davonlaufen soll, und ich gedenke nichts zu unternehmen, ehe ich nicht einen direkten Befehl von der Admiralität...«

Er wurde durch eine Stimme aus dem Lautsprecher des Hauptquartiers unterbrochen, und erhielt die von Virgil Samms angekündigte Order.

So kam es, daß die *Chicago* ihre Beschleunigung verringerte, ihre roten Schirme abschaltete und hinter der übrigen Flotte zurückblieb. Die Schiffe, die ihr bisher gefolgt waren, fielen ab und stießen zu den Verbänden anderer Flaggschiffe. Immer weiter blieb sie zurück, während sich Cleveland und seine Spezialisten an die Arbeit machten.

Die Schlachtformation der Liga-Flotte nahm langsam Gestalt an. Die von ihren Trabanten gefolgt Flaggschiffe kamen immer dichter zusammen und näherten sich der *Fearless* – dem britischen Super-

schlachtschiff der Flotte –, das als Flaggschiff des Admirals fungierte. Auf diese Weise bildete sich der Kampfkegel der Flotte – eine Formation, die bereits während der Jupiterkriege entwickelt worden war, als die Planeten-Liga um ihre Existenz kämpfte.

Die Öffnung dieses Kegels bestand aus einem Ring von Patrouillenbooten, die zu den kleinsten und wendigsten Einheiten der Flotte gehörten. Hinter ihnen bezog ein etwas engerer Ring aus Leichten Kreuzern Position, dahinter kamen die kreisförmigen Formationen der Schweren Kreuzer und der Schlachtschiffe. In der Spitze des Kegels, von allen anderen Schiffen gedeckt und in einer ausgezeichneten Beobachtungsposition, schwebte das Flaggschiff des Admirals. Die Schiffe waren angewiesen, ihre Position in der Formation unter keinen Umständen zu verlassen. Dafür waren sie in der Anwendung ihrer Waffen frei – mit Ausnahme der großen Hauptprojektoren, die entlang der Kegelachse synchron zum Einsatz kamen und in der Kegelöffnung ein gewaltiges Energiefeld aufflammen ließen, dem kein Gegner gewachsen war.

Der künstliche Metallplanet war inzwischen so nahe herangerückt; daß er auch für die schwachen Ultrastrahl-Geräte der anderen Agenten sichtbar war, die jetzt sogar beobachten konnten, wie die torpedoförmigen Raumschiffe der Piraten die gewaltigen Luftschleusen verließen. Jedes Schiff hielt direkt auf die gegnerische Flotte zu, ohne sich Zeit zu nehmen, mit den anderen eine Formation zu bilden. Denn Roger glaubte, daß seine Einheiten für die Gegner unsichtbar wären, und er hielt die Gegenwart der Flotte für das Ergebnis einer genauen mathematischen Berechnung. Außerdem war er überzeugt, daß seine

mächtigen Raumschiffe die Liga-Flotte vernichten konnten, ohne sich zu erkennen zu geben.

Doch er sollte sich irren.

Es wurde seiner Streitmacht gestattet, halb in die Öffnung der kegelförmigen Falle einzudringen, dann drückte der Kommandierende Vizeadmiral auf einen Knopf, und die Generatoren sämtlicher Liga-Schiffe traten gleichzeitig in Aktion. Der Innenraum des gewaltigen Angriffskegels verwandelte sich in Sekundenbruchteilen in eine flammende Energiehölle – in ein Inferno, dessen Ansturm die Tarnschirme der Piratenschiffe nur wenige Sekunden gewachsen waren. Sie tauchten aus der Unsichtbarkeit auf, ihre Verteidigungsschirme glühten auf, und dem massierten Angriff der unzähligen Schiffe konnte nicht einmal Rogers Streitmacht standhalten; die Schirme brachen zusammen, die Schiffe explodierten und zerflossen zu rotglühenden Metallströmen.

Auf diese Weise wurden zwei Drittel der Piratenflotte beim ersten Angriff vernichtet, doch die restlichen Schiffe kehrten nicht in den Schutz des Planetoiden zurück. Sie griffen erneut an; diesmal auf der Außenseite des Kegels. Aber da die Piratenschiffe auf den normalen Ortungsschirmen der Liga-Flotte jetzt deutlich sichtbar waren, konnten diese ihre volle Kampfkraft entfalten. Beide Seiten setzten die ihnen zur Verfügung stehenden Kampfmittel rücksichtslos ein. Angriffsstrahlen aller Art flimmerten durch das All und wurden von Verteidigungsschirmen neutralisiert; der häufige Kurswechsel der Raumschiffe machte den Einsatz gewöhnlicher Atomgeschosse unmöglich. Außerdem war der Äther derart gestört, daß jedes ferngelenkte Geschöß sofort nach dem Start

außer Kontrolle geriet und ziellos hin und her raste, bis es irgendwo explodierte.

Einzeln gesehen waren die Piratenschiffe den Liga-Einheiten weit überlegen, und diese Überlegenheit sollte sich bald bemerkbar machen. Besonders die kleinen Schiffe der Flotte, die den Anstrengungen des Kampfes weniger gewachsen waren, fielen den tödlichen Strahlen der Piraten zum Opfer. Aber die Liga-Flotte konnte bald einen Pluspunkt für sich verbuchen, der die Schlacht wieder zu ihren Gunsten wenden sollte. In aller Eile hatten die Geheimdienst-Spezialisten die Kontrollen einiger ferngelenkter Atomtorpedos geändert, die nun auf Ultrastrahlen ansprachen.

Der erste Torpedo wurde von einem Beobachter abgefeuert, der mit dem Gesicht fast an seinem Bildschirm klebte und seine Kontrollen mit Händen und Füßen bediente. Das Geschöß zog mit flammenden Raketen seine Bahn; unberührt von den Störungen des normalen Funkverkehrs, gehorchte es den Kommandos des Beobachters, der es in den Verteidigungsschirm eines Piraten lenkte. Die gesamte Mittelsektion des Schiffes ging in einer gewaltigen Explosion unter. Zur Überraschung der Liga-Soldaten setzten die Bug- und Heckeinheiten den Kampf mit unverminderter Kraft fort, und erst zwei weitere kostbare Torpedos machten den tödlichen Strahlen ein Ende.

Zu diesem Zeitpunkt ahnte noch niemand in der Liga-Flotte die Wahrheit. Niemand wußte, daß die schwarzen Piratenschiffe nicht mit Menschen, sondern mit Robotern bemannt waren, die von Raumveteranen aus dem Innern des Planetoiden gesteuert

wurden!

Erst als Roger einsah, daß er geschlagen war und zum letzten Mittel griff, das ihm zur Verfügung stand, begann es den Liga-Soldaten zu dämmern. Uplötzlich setzten sich alle noch manövrierfähigen Piratenschiffe in Bewegung und steuerten auf die Spitze des Kegels zu, wo die schwersten Schlachtschiffe der Liga konzentriert waren. Dort stürzten sie sich todesmutig ins Verderben – und richteten verheerenden Schaden an. Zwanzig wertvolle Liga-Schlachtschiffe wurden auf diese Weise vernichtet, unter ihnen die *Fearless*.

Der ranghöchste Offizier übernahm sofort das Kommando, der Kampfkegel formierte sich erneut und näherte sich mit höchster Geschwindigkeit der Piratenstation. Wieder schickte er sein tödliches Energiefeld aus, und die Schirme des Planetoiden begannen im Ansturm der Energien weiß aufzuflammen – aber in diesem Augenblick wurde der Kampf unterbrochen, und die Liga-Soldaten und Piraten erfuhren zu ihrem Erstaunen, daß sie nicht allein waren.

Ein rotschimmernder Nebel breitete sich aus, aus dem gewaltige Energiearme hervorbrachen. Ein Raumschiff von ungeheurer Größe und Kampfkraft, beheimatet im System der Sonne Nevia, griff in den Kampf ein. Seit Monaten hatte sein Kommandant nach einer Substanz gesucht, die für seine Rasse sehr kostbar war. Jetzt endlich hatte er sie gefunden! Und da er sich nicht vor der Liga-Flotte fürchtete und auch nicht davor zurückschreckte, die seltsamen Lebewesen seinen Interessen zu opfern, wollte er sich nun mit dieser Substanz versorgen!

Nevia, die Heimat des so überraschend aufgetauchten Raumschiffes, ist ein für irdische Verhältnisse fremdartiger Planet. Eine blaue Sonne ergießt ihr violettes Licht über eine Wasserwelt. Keine Wolke steht am flammenden Himmel, und die absolut staubfreie Luft ermöglicht einen unvorstellbar klaren Ausblick. Wenn die gewaltige Sonne abends am Horizont versinkt, bezieht sich plötzlich der Himmel, und es beginnt heftig zu regnen. Erst gegen Mitternacht verschwinden die Wolken, und der Blick wird frei auf ein strahlendes Firmament. Der Blick, der sich hier zum Himmel erhebt, wird nur auf wenige Konstellationen treffen, die auch dem Erdbewohner vertraut sind, denn die blaue Sonne Nevia und ihr einziger Planet sind zahlreiche Lichtjahre von unserem Sonnensystem entfernt.

Aus dem All näherte sich ein fischförmiges Raumschiff – das Schiff, das sich später gegen die Kräfte der Liga und der Piratenstation stellen sollte – und tauchte in die dünne äußere Atmosphäre Nevias ein. Purpurne Energiestrahlen blitzten auf, die seine unvorstellbare Geschwindigkeit bremsen. Es umkreiste den Planeten einmal, ehe es zur Landung ansetzte. In steilem Flug näherte es sich der Dämmerzone. Sein runder Bug war auf eine halb aus dem Wasser ragende Stadt gerichtet – eine Stadt mit flachen, sechseckigen Türmen, die in Größe, Form, Farbe und Baumaterial identisch waren. Sie waren angeordnet wie die Zellen einer Bienenwabe, und zwischen ihnen verliefen schmale Kanäle, die vielfach überbrückt waren.

Auf diesen Wasser>straßen< wimmelte es von Schwimmern, Oberflächenbooten und Unterwasserfahrzeugen.

Der Pilot, dessen Kanzel sich unmittelbar unter dem stumpfen Bug des Raumschiffes befand, starrte durch seine großen Fenster, die ihm einen ungehinderten Rundblick gestatteten. Seine vier riesigen Augen bewegten sich unabhängig voneinander und versorgten das aufnahmefähige Gehirn mit wichtigen Informationen. Zwei Augen beobachteten die Instrumente, während die beiden anderen die Rundung der Schiffsunterseite im Blick behielten und ständig die Entfernung zwischen dem Schiff, der Wasseroberfläche und dem Dock kontrollierten. Vier Hände – wenn man sie so nennen konnte – beschäftigten sich mit den Kontrollen, und im nächsten Augenblick setzte das Schiff sanft auf der Wasseroberfläche auf und kam etwa einen Meter vor dem Dock zum Stillstand.

Vier Verankerungen schnappten ein, der Pilot schaltete seine Kontrollen aus, befreite sich von seinen Sicherheitsgurten und erhob sich. Auf seinen vier kräftigen, schuppenbesetzten Beinen arbeitete er sich durch die Gänge zur Ausstiegsluke, sprang ins Wasser und verschwand mit einer eleganten Bewegung unter der Wasseroberfläche.

Nevianer sind echte Amphibienwesen. Ihr Blut ist kalt, und sie können ihre Atmungsorgane nach Belieben unter Wasser oder auf dem Land benutzen, so daß sie in beiden Elementen zu Hause sind. Auch ihre Füße leisten ihnen an Land ebenso gute Dienste wie unter Wasser.

Mit schnellen Bewegungen steuerte sich der nevia-nische Kommandant durch das Wasser. Er durch-

schwamm eine Öffnung in der Wand eines sechseckigen Turmes, betrat eine breite Rampe und dort einen Fahrstuhl, der ihn in das oberste Stockwerk des Gebäudes trug. Hier wurde er im Büro des nebianischen Handelsministers empfangen.

»Willkommen, Captain Nerado«, sagte dieser, und auf eine einladende Bewegung mit einem Tentakelarm machte es sich der Besucher auf einer niedrigen, weichen Bank bequem. »Wir möchten Sie zum Erfolg Ihres letzten Testfluges beglückwünschen. Ihre Berichte sind bestens zu verstehen gewesen, auch als Sie Ihr Schiff auf zehnfache Lichtgeschwindigkeit beschleunigt hatten. Nachdem nun auch diese letzte Schwierigkeit überwunden ist, nehme ich an, daß Sie zum Aufbruch bereit sind.«

»Wir sind bereit«, sagte der Captain kurz. »Technisch ist das Schiff so vollkommen, wie wir es überhaupt bauen konnten. Es ist für eine zweijährige Expedition ausgerüstet. Alle vielleicht eisenhaltigen Sonnen innerhalb unseres Aktionsradius sind programmiert. Alles ist bereit – bis auf das Eisen. Natürlich hat sich der Rat nicht bereit erklären können, uns einen Vorrat aus dem Staatsschatz zur Verfügung zu stellen. Wieviel haben Sie auf dem freien Markt für uns beschaffen können?«

»Etwa zehn Pfund...«

»Zehn Pfund! Die Mittel, die Sie zur Verfügung hatten, hätten nicht einmal für zwei Pfund ausgereicht – nicht bei diesen Preisen!«

»Natürlich nicht. Aber wir haben Freunde. Es gibt Bürger, die an Sie glauben, Captain Nerado, und die uns aus eigenen Mitteln unterstützt haben. Sie und Ihre Freunde haben außerdem ihr ganzes Vermögen

für die Expedition geopfert, warum sollten wir übrigen nicht auch unseren Beitrag leisten?«

»Das ist eine wundervolle Neuigkeit – wir danken Ihnen! Zehn Pfund!« In den dreieckigen Augen des Captains leuchtete ein violetter Schimmer. »Damit kommen wir ein Jahr lang aus. Aber was ist, wenn unsere Expedition doch erfolglos sein sollte...?«

»Ich bin fast sicher, daß sie erfolglos sein wird«, entgegnete der Handelsminister offen. »Es ist fast eine Gewißheit – eine mathematisch beweisbare Tatsache, daß in einem Radius von vielen hunderttausend Lichtjahren keine Sonne einen Planeten hat. Es ist daher auch anzunehmen, daß Nevia der einzige Planet im Universum ist und wir das einzige intelligente Leben sind. Unsere Chancen, einen eisenhaltigen Planeten zu finden, auf dem wir landen können, stehen eins zu mehreren Millionen. Allerdings gründen sich unsere Hoffnungen zum Teil auf die etwas günstigere Chance, daß Sie auf einen kleineren eisenhaltigen Himmelskörper stoßen, den Sie einbringen können. Wir erwarten im Grunde nichts – aber wenn Ihre Expedition wie durch ein Wunder doch Erfolg hätte, wäre unserer Zivilisation unendlich gedient. Wir würden die Tiefsee einebnen, unsere Zivilisation würde sich über den ganzen Planeten ausbreiten, unsere Wissenschaft würde gewaltige Fortschritte machen und die Bevölkerung Nevias würde in einem ungeahnten Maße zunehmen. Und das, mein Freund, ist eine Möglichkeit, für die man einiges einsetzen sollte.«

Der Minister rief eine Abteilung Wachen zu sich, die das Päckchen mit dem kostbaren Metall in das Raumschiff brachten. Captain Nerado und der Mini-

ster trennten sich vor dem Raumschiff.

»... ich werde über Ultrafunk mit Ihnen in Verbindung bleiben«, sagte der Captain. »Ich kann dem Rat keinen Vorwurf machen, daß er das andere Schiff noch nicht starten läßt. Zehn Pfund Eisen sind ein entsetzlicher Verlust für unsere Welt. Wenn wir aber finden sollten, was wir suchen, sorgen Sie bitte dafür, daß es uns sofort nachgeschickt wird!«

»Keine Sorge! Wenn Sie auf Eisen stoßen, wird es ohne Verzögerung starten, und das Weltall wird bald mit unseren Schiffen angefüllt sein!«

Und das Schiff startete und raste mit zunehmender Beschleunigung durch die Planetenatmosphäre in das All hinaus, bis Nevias gigantische blaue Sonne zu einem winzigen blauen Stern zusammenschrumpfte. Dann wurde der Antrieb ausgeschaltet, um das kostbare Eisen zu sparen, und wochenlang trieben Captain Nerado und seine Mannschaft durch die Unendlichkeit des Weltalls.

Die lange Reise verlief ereignislos, so daß sich eine nähere Beschreibung an dieser Stelle erübrigt. Jedenfalls stießen die Nevianer nach langer Suche auf einen Zwergstern des G-Typs, der nicht nur einen, sondern gleich neun Planeten besaß, die wiederum von mehreren kleineren Himmelskörpern umkreist wurden. Nerado wußte sich vor Freude kaum zu halten, als er das Schiff stoppte. Er und seine Schiffskameraden konnten sich an dem ungewohnten Anblick gar nicht sattsehen! Es gab also wirklich andere Planeten im Universum!

Mit voll ausgefahrenen Detektorschirmen näherte sich das nevianische Schiff langsam unserer Sonne. Und plötzlich zeigte der Schirm ein Hindernis aus ei-

ner Substanz an, die von den Detektoren als reines Eisen identifiziert wurde. Eine ungeheure Menge Eisen schwebte da vor ihnen im All! Ohne sich die Mühe zu machen, seinen kostbaren Fund näher zu untersuchen, aktivierte Nerado seine Konverter und hüllte das Objekt in einen gewaltigen Umformschirm, der das kostbare Metall in eine zähe, rote Flüssigkeit verwandelte, die sich bequem in den Tanks des Schiffes unterbringen ließ.

Kaum war das kostbare Material sichergestellt, als die Detektoren erneut anschlugen; diesmal zeigten sie eine gewaltige Eisenmasse, der eine Vielzahl kleinerer Gebilde gegenüberstand. Eines der Eisengebilde hielt sich im Hintergrund. Das Weltall schien voller Eisen zu sein, und Nerado setzte sich mit seinem Heimatplaneten in Verbindung und übermittelte die frohe Botschaft. Er bat um die sofortige Entsendung des anderen nebianischen Schiffes.

Kurz darauf wurde Nerado von einem seiner Beobachter angesprochen. »Ich habe einen dieser Eisenbrocken untersucht. Es handelt sich um künstliche Gebilde – ein kleines Raumschiff, in dem sich drei Wesen aufhalten. Zweifellos sind es Ungeheuer, aber sie scheinen eine Art Intelligenz zu besitzen – sonst wären sie nicht hier!«

»Was? Unmöglich!« rief der Captain. »Dann war ja auch das erste... Aber wir brauchen das Eisen. Bitte schaffen Sie das Boot heran, ohne es umzuformen, damit wir die Wesen und ihre Technik studieren können.« Und Nerado richtete seinen Visi-Strahl auf das kleine Boot und erblickte die Gestalten von Clio Marsden und den beiden Liga-Offizieren.

»Sie scheinen tatsächlich intelligent zu sein«, be-

merkte er, als er Costigans Ultrastrahl-Sender entdeckt und zum Schweigen gebracht hatte. »Aber doch nicht ganz so intelligent, wie ich im ersten Augenblick angenommen hatte.« Und er unterzog die seltsamen Wesen und ihr Raumschiff einer eingehenden Untersuchung. »Sie besitzen einen gewaltigen Schatz an Eisen, wissen ihn aber zu nichts anderem zu gebrauchen, als ihre Schiffe damit zu bauen. Die Atomenergie wenden sie nur auf sehr laienhafte Weise an, und sie scheinen auch kaum Erfahrungen mit den Ultrastrahlen zu haben. Sie können nicht einmal die einfachen Energien neutralisieren, mit denen wir sie jetzt in Schach halten. Sie sind natürlich intelligenter als die Ganoiden oder die höheren Fische unseres Planeten, aber sie mit uns vergleichen zu wollen, wäre doch übertrieben. Ich bin sehr erleichtert, denn ich dachte schon, daß ich mich in der Eile an einer hochintelligenten Rasse vergangen hätte.«

Das hilflose Boot, dessen Energien völlig neutralisiert waren, wurde in die Nähe des gigantischen fliegenden Fisches transportiert und dort von gewaltigen Energiestrahlen sauber zerschnitten. Die bewegungslosen Gestalten der drei Menschen wurden durch die Luftschleuse in den Kontrollraum gebracht. Die nebianischen Wissenschaftler machten sich sofort an eine Untersuchung der Atemluft innerhalb der Raumanzüge, die sie dann sorgsam entfernten.

Costigan mußte diese Prozedur bei vollem Bewußtsein über sich ergehen lassen und war innerlich auf das Schlimmste gefaßt. Doch die grotesken Wesen waren nicht darauf aus, ihre Gefangenen zu quälen. Die Atmosphäre des Schiffes, die etwas dichter war als auf der Erde und einen seltsamen Geruch hatte,

war atembar, und obwohl das Schiff bewegungslos im Raum zu verharren schien, herrschte eine angenehme Gravitation.

Nachdem man ihnen die Pistolen und andere Gegenstände abgenommen hatte, die die Nevianer für Waffen halten mochten, wurden sie aus der Lähmung befreit. Die hautenge Kleidung der Gefangenen erregte bei den Nevianern große Neugier, doch als sich die Menschen einer weiteren Entkleidung energisch widersetzen, bestanden die Unbekannten zunächst nicht auf ihrer Absicht.

In der Zentrale des fremdartigen Schiffs standen sich nun die Vertreter zweier verschiedener Sonnensysteme gegenüber. Die Nevianer betrachteten die Menschen mit Interesse und Neugier, gepaart mit Widerwillen; die drei Menschen starrten voller Ekel in die ausdruckslosen ›Gesichter‹ der Fremden. Für menschliche Augen ist jeder Nevianer furchteinflößend. Auch heute gibt es nur wenige, die einem Nevianer ins Gesicht blicken können, ohne ein seltsames Kribbeln zu verspüren. Die hornbewehrten Marsianer, die wir alle kennen und mögen, sind ungewöhnliche Wesen, ebenso wie die haut- und haarlosen Venusianer – doch beide Rassen gehören, wenn auch entfernt, der menschlichen Familie an, und wir kommen recht gut mit ihnen aus, wenn wir Mars oder Venus besuchen. Aber die Nevianer...

Der horizontale Fischkörper auf seinen vier geschuppten Beinen ist noch nicht das Schlimmste, auch nicht der kurze und gedrungene Hals oder gar der Geruch, der dem Gestank faulender Fische gleichkommt. Nein, es ist der Kopf, der den Nevianer für menschliche Augen so unerträglich macht, denn er

findet in der Biologie unseres Sonnensystems nicht seinesgleichen. Er ist ein massiver Kegel auf einem gedrunghenen Nacken, unterbrochen von vier grünen dreieckigen Augen. Darunter entspringen vier lange Tentakelarme, die in jeweils acht empfindsamen, aber starken ›Fingern‹ auslaufen. Unter den Armen liegen kleine, gefährlich aussehende Mundöffnungen, die von einem Kranz nadelspitzer Stacheln umgeben sind. Und darunter befinden sich die empfindlichen Organe, die dem Nevianer wahlweise als Kiemen oder Lungen dienen. Für die Amphibienwesen ist das Mienenspiel dieses ›Gesichts‹ höchst ausdrucksvoll; menschlichen Augen bleiben diese Feinheiten fremd.

Aber wenn wir die Nevianer für grotesk und ekel-erregend halten, so beruht dieser gefühlsmäßige Widerwille durchaus auf Gegenseitigkeit. Denn jene Ungeheuer sind eine sehr intelligente und empfindsame Rasse, für die unsere schlanken und grazilen Körper die Quintessenz der Häßlichkeit darstellen.

»Um Himmels willen, Conway«, rief Clio und flüchtete sich in die Arme Costigans. »Was für entsetzliche Ungeheuer! Und sie können nicht einmal reden – ich habe noch kein Wort von ihnen gehört! Sie sind doch nicht etwa taub und stumm?«

Im gleichen Augenblick wandte sich Nerado an seine Artgenossen:

»Was für entsetzliche Wesen! Sie gehören zweifellos einer niedrigen Lebensform an, obwohl sie offenbar eine gewisse Intelligenz besitzen. Sie können nicht sprechen und haben sich auch nicht anmerken lassen, ob sie unsere Worte gehört haben. Glauben Sie, daß sie sich durch Zeichen verständigen, daß diese seltsamen Verrenkungen ihrer Glieder vielleicht

eine Art Sprache ist?«

So waren beide Seiten ahnungslos. Nevianer und Menschen wußten nicht, daß die Stimmen der Amphibienwesen einen Schwingungsbereich haben, der von menschlichen Ohren nicht erfaßt werden kann. Der höchste Ton einer Pikkolo-Flöte ist für einen Nevianer so tief, daß er ihn nicht zu hören vermag.

»Wir haben viel zu tun«, wandte sich Nerado an seine Artgenossen. »Wir müssen das Studium der Wesen zurückstellen, bis wir uns um die kostbare Fracht gekümmert haben, die es hier im Überfluß gibt.«

»Was sollen wir mit ihnen machen?« fragte ein nevianischer Offizier. »Sollen wir sie in einem der Lagerräume einschließen?«

»Nein! Das wäre zu gefährlich. Wir müssen sie vorsichtig behandeln und dafür sorgen, daß sie am Leben und bei guter Gesundheit bleiben, damit wir sie bei unserer Rückkehr den Wissenschaftlern Nevias übergeben können. Wir sollten ihnen einige Aufenthaltsräume zuweisen – Sektion Vier –, da werden sie Platz und vor allen Dingen Licht haben. Es müssen natürlich alle Außentüren verschlossen sein, aber innerhalb ihres Bereiches sollten sie sich frei bewegen dürfen. Das kleine Wesen dort, offensichtlich ein Weibchen, hält sich sehr nahe bei einem der Männchen. Vielleicht gehören die beiden irgendwie zusammen. Da wir ihre Sitten natürlich nicht kennen, ist es bestimmt nicht verkehrt, ihnen einigen Spielraum zu lassen – ohne natürlich ein Risiko einzugehen.«

Nerado wandte sich wieder seinen Instrumenten zu, und drei furchteinflößende Nevianer näherten sich den Gefangenen. Der eine trat an eine Tür und

machte mit einem seiner Arme ein unmißverständliches Zeichen. Gehorsam folgten ihm die drei Menschen, denen sich die anderen Wächter anschlossen.

»Jetzt ist die beste Gelegenheit«, zischte Costigan, als sie durch die niedrige Tür traten und in einen engen Gang kamen. »Clio, du achtest auf den Burschen vor dir, und hältst ihn nach Möglichkeit einen Augenblick auf. Bradley, Sie und ich nehmen die beiden hinter uns – jetzt!«

Costigan blieb abrupt stehen und wirbelte herum. Er packte einen der Tentakel des nachfolgenden Nevianers, zog mit aller Kraft und trat mit seinem schweren Stiefel fest gegen die Stelle, wo der schuppige Hals und der Kegelkopf zusammentrafen. Der Nevianer stürzte zu Boden. Sofort griff Costigan den vorausgehenden Wächter an – und erstarrte, von einem Lähmungsstrahl erfaßt. Der Nevianer hatte die ganze Szene mit seinen nach hinten gerichteten Augen beobachtet und sofort gehandelt. Ein vierter Nevianer erschien und übernahm die Aufgabe des niedergeschlagenen Wächters, der sich seine Tentakel fest um den Hals geschlungen hatte und den Schmerz durch hastige Kopfbewegungen zu mildern suchte.

Die drei gelähmten Erdbewohner wurden angehoben und in ihre Quartiere getragen. Sie erhielten ihre Bewegungsfreiheit erst zurück, als sich die schweren Metalltüren hinter den Wächtern geschlossen hatten.

»Und damit wäre wieder eine Runde verloren«, bemerkte Costigan niedergeschlagen. »Ein Mann fühlt sich nicht wohl, wenn er sich nicht mehr wehren kann. Eigentlich hatte ich erwartet, daß uns die Eidechsen hart bestrafen würden.«

»Sie wollen uns offenbar nicht wehtun, Conway.

Vielleicht beabsichtigen sie, uns mitzunehmen und in ihrer Heimat als Kuriositäten auszustellen – wie wilde Tiere oder so«, sagte das Mädchen hellseherisch. »Ich kann ihren Anblick zwar kaum ertragen, aber sie gefallen mir eigentlich besser als dieser Roger und seine Roboter.«

»Ich glaube, da haben Sie ganz recht, Miß Marsden«, dröhnte Bradley. »Das ist es – aber welche Chance haben die Tiere, aus einem Zoo zu entkommen?«

»Die Tiere? Gute Chancen! Ich fühle mich schon viel besser«, rief Clio. »Sie beide haben mich vor Roger gerettet, und ich bin sicher, daß Sie auch aus dieser Situation einen Ausweg finden werden. Vielleicht halten uns die Ungeheuer noch für dumm, aber sie sollen uns kennenlernen!«

»Das ist die richtige Einstellung, Clio«, lobte Costigan. »Ich habe zwar noch nicht richtig darüber nachgedacht, aber du könntest recht haben. Diese vierbeinigen Fische scheinen ein schwereres Geschütz aufzufahren zu können als Roger, aber auch so werden sie vielleicht bald auf etwas stoßen, an dem sie sich die Zähne ausbeißen können! Nein, das ist nicht von Pappe!«

»Was soll diese Bemerkung, Costigan? Sie scheinen etwas zu wissen, von dem wir keine Ahnung haben.«

»Ja, das mag sein. Aber ich weiß nicht viel. Unsere Ingenieur-Abteilungen sind seit einigen Jahren damit beschäftigt, ein neues Schiff zu konstruieren, das eine Geschwindigkeit haben soll, mit der innerhalb eines Monats jeder Punkt der Galaxis zu erreichen ist. Alles ist neu an diesem Schiff – der Ultrastrahlantrieb, die Schutzschirme, die Bewaffnung. Der einzige Nachteil

ist natürlich, daß es noch nicht so recht funktioniert – es steckt noch voller kleiner Fehler und soll bisher fünfmal in die Luft geflogen sein und neunundzwanzig Männern das Leben gekostet haben. Aber wenn es erst fertig ist, haben wir ein Schiff, das seinesgleichen sucht. Ich bin sicher, daß wir bald mit Hilfe rechnen können, wenn wir nur durchhalten. Und wir scheinen es gar nicht schlecht getroffen zu haben. Wir leben in einem Käfig erster Klasse, der sogar mit heimischem Komfort – mit Beobachtungsschirmen – ausgestattet ist. Laßt uns sehen, was da draußen passiert.«

Nach einer Zeit hatte sich Costigan mit den nevianischen Beobachtungsgeräten vertraut gemacht, und auf dem Schirm erschien der Kampfkegel der Liga-Flotte, der sich dem künstlichen Planetoiden näherte. Die Gefangenen beobachteten den Angriff der Piratenflotte und verfolgten den anschließenden Kampf in allen Einzelheiten. Und in ihrem Kontrollraum wurden auch die Nevianer Zeugen der gigantischen Auseinandersetzung.

»Was für ein Gemetzel«, sagte Nerado. »Eigentlich war zu erwarten, daß sich eine Rasse dieser Intelligenzstufe dem Kriegshandwerk verschrieben hat. Andererseits sollten wir nicht vergessen, daß auch unsere Städte noch vor kurzer Zeit im Krieg miteinander gelegen haben und sich erst spät gegen die halbzivilisierten Fische der Tiefsee zusammenschlossen.«

Er schwieg und beobachtete den Kampf der beiden Raumflotten und die Neubildung des Kampfkegels, der sich nun dem Planetoiden näherte.

»Vernichtung, Vernichtung«, seufzte er und trat an seine Kontrollen. »Da sie fest entschlossen sind, sich

gegenseitig umzubringen, sehe ich keinen Grund, ihnen diese Arbeit nicht abzunehmen. Wir brauchen das Eisen, und sie sind als Rasse nutzlos.«

Er schickte sein rötliches Energiefeld aus, das trotz seiner Größe die gewaltige Flotte nicht auf einmal erfassen konnte. Es war jedoch groß genug, um im ersten Ansturm die Hälfte des gigantischen Halbkreises aus Schiffen in einen zähflüssigen Eisenstrom zu verwandeln. Die Flotte ließ von ihrem Angriff auf den Planetoiden ab und bezog Front gegenüber dem neuen Gegner, der auf dem Ultrastrahl-Schirmen der Spezialagenten als dunkler Schatten sichtbar war. Eben richtete sich der tödliche Strahl der Flotte auf das fremde Schiff, als die Liga-Flotte von unerwarteter Seite Unterstützung erhielt.

Gharlane wußte seit der merkwürdigen Flucht seiner Gefangenen, daß hier etwas vor sich ging, was die Grenzen seiner praktischen Erfahrungen, nicht aber seines theoretischen Denkvermögens überschritt. Er hatte feststellen müssen, daß ihm der Sub-Äther verschlossen war und daß er seine Ultrawaffen weder gegen die drei Gefangenen noch gegen die Liga-Flotte einsetzen konnte. Jetzt jedoch hatte ein Versuch ergeben, daß seine Ultrawaffen plötzlich wieder funktionierten. Wie ließ sich diese seltsame Tatsache erklären?

Er war schließlich zu der Überzeugung gekommen, daß seine drei Gefangenen ebenso wenig der menschlichen Rasse angehörten wie er. Aber wer oder was beherrschte sie? Um einen eddorischen Einflußnehmer konnte es sich nicht handeln, denn ein Eddorier wäre anders vorgegangen – außerdem hätte er ohne sein, Gharlanes, Wissen niemals so weit

kommen können. Wer oder was steckte dahinter? Die Dinge, die sich vor Gharlanes Augen abgespielt hatten, ließen nur einen Schluß zu: Es mußte eine Rasse geben, die ebenso alt und mächtig war wie die Eddorier, die sich jedoch völlig anders entwickelt hatte. Aber aus den eddorischen Unterlagen ging hervor, daß es eine solche Rasse nicht gab und auch niemals gegeben hatte.

Die jetzt überraschend aufgetauchten Angreifer, die sich ebenfalls Fähigkeiten und Kräfte zunutze machten, die eigentlich den Eddoriern vorbehalten waren, besaßen zweifellos entsprechende geistige Fähigkeiten. Waren sie erst kürzlich aus einem anderen Raum-Zeit-Kontinuum in dieses Universum gekommen? Wahrscheinlich nicht – denn die eddorischen Forschungen verneinten die Existenz einer solchen Lebensform. Da es absolut phantastisch war, das plötzliche Auftauchen von zwei gleichwertigen Rassen anzunehmen, blieb nur eine Möglichkeit: Die Neuankömmlinge waren identisch mit den Beherrschern der beiden Liga-Offiziere und der Frau! Diese Ansicht wurde von der Tatsache untermauert, daß die Fremden zwar die Liga-Flotte angegriffen und Tausende von Soldaten getötet, seine drei Gefangenen aber gerettet hatten. Also war der Planetoid ihr nächstes Ziel. Nun gut, er konnte sich einfach mit den Liga-Streitkräften verbünden, wozu ihm jetzt Waffen von überwältigender Kampfkraft zur Verfügung standen. Dadurch brauchten sich seine wirklichen Pläne nicht zu ändern.

Roger erteilte seine Befehle und wartete. Inzwischen blieben seine Gedanken immer wieder an einem Umstand hängen, der ihm nicht klar erschien.

Wenn die Fremden die Liga-Flotte vernichteten, warum hatten sie ihn dann gehindert, seine mächtigen Waffen gegen diese Flotte einzusetzen?

So kam es, daß sich die Kräfte des Rechts und der Ordnung zum erstenmal in der Geschichte der Liga mit der Macht des Bösen gegen einen gemeinsamen Feind verbündeten. Doch auch jetzt schienen alle Anstrengungen vergeblich zu sein. Strahlenfächer, Bomben und Atomgeschosse prallten wirkungslos ab oder verschwanden spurlos in dem geheimnisvollen Schleier. Die Flotte entging ihrem Schicksal nicht. In schneller Folge flammten die Schiffe auf und vergingen in dem geheimnisvollen zähflüssigen Strom.

Als das letzte Schiff des Kegels vernichtet war, wandten sich die Nevianer – wie Roger erwartet hatte – dem Planetoiden zu. Doch hier fanden sie keine leichte Beute. Die Festung war unter der persönlichen Aufsicht Gharlanes gebaut worden und war gegen alle Gefahren gewappnet.

Das gierige Umformfeld der Nevianer, getragen von Ultrastrahlen, traf auf den übermächtigen Verteidigungsschirm der Piratenstation und prallte wirkungslos ab. Wieder leckten die gierigen Energien nach ihrem Ziel, und wurden erneut zurückgeschlagen. Erst beim dritten Ansturm bissen sie sich fest und begannen die Außenfläche des Schirms mit hungrigen roten Zungen zu belecken, während der überraschte Roger seine Energien verdoppelte und schließlich vervierfachte. Doch der nevianische Angriff wurde entsprechend verstärkt, und bald verschwand der gewaltige Planetoid im Zentrum eines übermächtigen roten Feuersturms. Doch der Schutzschirm des Piraten hielt.

Roger saß bewegungslos an seinem Kommandostand. Er konnte dem Ansturm noch lange standhalten. Aber es war damit zu rechnen, daß der Gegner seine Taktik sehr bald änderte. Im Grunde war Gharlane unbesorgt, denn er konnte in diesem Kampf nicht getötet werden. Trotzdem stand er vor einer wichtigen Entscheidung. Sollte er den Planetoiden verlassen, oder sollte er bis zum bitteren Ende ausharren? Sollte er nach Eddore zurückkehren ohne den geringsten Fetzen eines Beweises? Das war unmöglich. Zu viele Fragen blieben offen. Wenn er jetzt einen Bericht zusammenstellte, der auf seinen augenblicklichen Informationen beruhte, konnte nicht viel daraus werden. Und die Berichte, die Gharlane dem Inneren Kreis übermittelt hatte, waren bisher stets vollständig und logisch gewesen. Und zutreffend.

Tatsache war, daß es mindestens ein nicht-eddorisches Wesen gab, das sich mit ihm messen konnte. Und wenn es ein solches Wesen gab, gab es auch eine ganze Rasse. Das war eine sehr unangenehme Folgerung, aber es wäre höchst unklug gewesen, ihr aus dem Weg zu gehen. Da die Entwicklung von Intelligenz in großem Maße eine Frage der Zeit war, entsprach diese Rasse vermutlich auch altersmäßig den Eddoriern, und das brachte ihn zu dem Schluß, daß die eddorischen Überlieferungen unvollständig sein mußten.

Warum waren sie unvollständig? Daß sich zwei hochintelligente Rassen über einen gewaltigen Zeitraum hinweg parallel entwickelt hatten, ohne irgendwie und irgendwann einmal Kontakt aufzunehmen, war so unwahrscheinlich, daß hier nur die bewußte Absicht einer der beiden Rassen vorliegen

konnte, eben diesen Kontakt zu vermeiden. Also hatte es irgendwann doch einmal eine Begegnung zwischen den beiden Intelligenzen gegeben, und die eddorische Erinnerung an dieses Ereignis war ausgelöscht und jeder weitere Kontakt vermieden worden.

Eine schmerzliche Entdeckung – aber als Eddorier zögerte Gharlane nicht, sich mit ihr zu befassen. Er wußte, daß sein Gehirn das Wissen jedes anderen Eddoriers enthielt, der vor ihm gelebt hatte, und daß somit die Möglichkeit bestand, in den Schichten seiner Erinnerung die Information über jene erste Begegnung wiederzufinden – so sorgsam sie auch gelöscht sein mochte.

Und er ließ seine Gedanken wandern... in die ferne und fernste Vergangenheit... und stieß plötzlich auf einen Riegel, der ihm den Zugang zu etwas verwehrte, von dem er wußte, daß es existierte.

»Ah... ihr wollt also nicht, daß ich mich daran erinnere?« fragte er laut. »Glaubt ihr wirklich, diese Sperre aufrechterhalten zu können? Wir werden sehen...«

»Hier ist die Analyse seines Schirmes«, sagte ein nevianischer Computerfachmann und reichte seinem Kommandanten eine Metallscheibe, auf der mehrere Zahlenreihen standen.

»Aha, ein polyzyklischer Schirm, der den ganzen Frequenzbereich umfaßt... so etwas hätte ich den Burschen gar nicht zugetraut«, sagte Nerado und machte sich an seinen Kontrollen zu schaffen.

Augenblicklich änderte sich die Farbe seiner Angriffsenergien – das tiefe Rot erhellte sich, und die Tönung des Strahls, der den Planetoiden umfing,

durchlief die Farben des Spektrums und wurde fast unsichtbar. Und als er verschwand, begann Rogers Verteidigungsschirm nachzugeben. Er wurde nicht abrupt neutralisiert, sondern begann sich an verschiedenen Stellen aufzulösen, wobei die feindlichen Energien um jeden Zentimeter zu kämpfen schienen.

Roger versuchte auf einen masselosen Schirm auszuweichen, doch erwartungsgemäß war sein Gegner auch hierauf vorbereitet. Er befahl einige seiner fähigsten Wissenschaftler zu sich und gab seine Befehle. Ein Trupp Roboter machte sich ans Werk und kurz darauf verformte sich ein Segment seines Verteidigungsschirmes und verwandelte sich in einen Angriffsstrahl, der sich mit überraschender Gewalt auf das nebianische Raumschiff stürzte und die geballte Kampfkraft des Planetoiden entfesselte. Er riß ein gewaltiges Loch in das nebianische Angriffsfeld und bestürmte gleich darauf den inneren Verteidigungsschirm des fischförmigen Raumschiffes. Und löste sich nicht im gleichen Augenblick ein Schatten von der anderen Seite des Planetoiden – ein Etwas, das blitzschnell im Raum verschwand?

Nerado zuckte zusammen, als seine überlasteten Schirme den Angriff zu neutralisieren versuchten, doch Rogers Angriff war viel zu heftig, als daß er ihn lange durchhalten konnte. Ein Generator nach dem anderen brannte durch, der Verteidigungsschirm des Planetoiden brach zusammen, und das plötzlich wieder rote Umformfeld machte sich ungehindert an der gewaltigen Metallkugel zu schaffen, verformte sie, zerschmolz sie und verwandelte sich in einen zähflüssigen Strom.

»Wie gut, daß wir unseren Eisenvorrat auffrischen

konnten!« sagte Nerado erleichtert, als der Kampf vorüber war. »Mit unseren restlichen sieben Pfund hätten wir den letzten Angriff nur mühsam abfangen können.«

»Mühsam?« rief sein Erster Offizier. »Wir wären in winzige Atome zerblasen worden! Aber was sollen wir mit dem Eisen anfangen? Unsere Tanks sind so voll, daß ich kaum noch die Hälfte unterbringe. Und was ist mit dem fremden Schiff, das noch übrig ist?«

»Wenn wir unsere übrigen Vorräte nach oben verlagern, könnten wir noch zusätzlichen Tankraum schaffen. Und das Schiff lassen wir in Ruhe. Wir sind sowieso schon überladen und müssen unsere Fracht in Sicherheit bringen.«

Und das schwerbeladene nebianische Raumschiff trat die Heimreise an. In ihrem Quartier hatten die drei Menschen den Untergang des Planetoiden beobachtet und starrten sich mit bleichen Gesichtern an.

»O Conway! Wie entsetzlich«, keuchte Clio, Costigans Gesicht zeigte jedoch keine Spur von Nervosität oder Angst. Nachdenklich blickte er auf sie herab.

»Nein, das war nicht schön«, sagte er. »Ich wünschte, ich könnte etwas unternehmen. Lyman Cleveland oder Fred Rodebush wüßten an meiner Stelle jetzt genau... Aber ich kenne ihre Spezialgebiete zu wenig. Ich kann mir nicht einmal den seltsamen Blitz erklären – wenn es wirklich ein Blitz war.«

»Wieso machst du dir Sorgen wegen eines kleinen Blitzes?« fragte Clio neugierig.

»Sie meinen, Roger hat eine Rakete gestartet? Das ist doch wohl nicht möglich! Ich habe nichts gesehen.«

»Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll. Eine Be-

schleunigung, der ich mit meinen Ultrastrahlen nicht folgen kann, habe ich bisher noch nicht erlebt. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß Roger eine Menge technischer Neuerungen kennt, die uns noch völlig unbekannt waren. Das hat allerdings wenig mit unserer augenblicklichen Lage zu tun – obwohl wir es schlimmer haben könnten. Wir leben noch, und wenn sie mir keinen Störsender auf den Hals schicken, kann ich mich außerdem ohne weiteres mit Samms in Verbindung setzen.«

Und er steckte die Hände in die Tasche und aktivierte seinen Ultrastrahl-Sender.

»Samms? Hier Costigan. Bitte schalte mich auf ein Aufnahmegerät – ich habe vielleicht nicht viel Zeit.« Und in den nächsten zehn Minuten erstattete er einen knappen und präzisen Bericht über die Ereignisse, die er beobachtet, und die Schlußfolgerungen, die er gezogen hatte. Plötzlich unterbrach er sich, zuckte heftig zusammen, riß sein Hemd auf und schleuderte einen winzigen Gegenstand zur Seite.

»Verflixt«, brüllte er. »Die Burschen sind vielleicht taub, aber einen Ultrastrahl können sie ganz bestimmt auffangen! Und ihr Störstrahl ist nicht von Pappe! Nein, ich bin nicht verletzt«, beruhigte er das Mädchen, »aber es ist nur gut, daß ihr nicht mitgehört habt – das wäre eine hübsche Überraschung geworden!«

»Hast du eine Ahnung, wohin sie uns bringen?« fragte Clio.

»Nein«, erwiderte er offen und blickte sie an. »Es wäre zwecklos, dir etwas vorzulügen. Wenn ich dich richtig einschätze, möchtest du sowieso lieber klaren Wein eingesehenkt haben. Das Gerede über Jupiter-

wesen oder Neptunbewohner ist Unsinn – die Burschen stammen nicht aus unserem Sonnensystem. Es deutet alles darauf hin, daß wir uns auf eine lange Reise einstellen müssen.«

Als erfahrene Raumfahrer merkten die beiden Liga-Offiziere sofort, daß sich das nebianische Raumschiff mit Überlichtgeschwindigkeit bewegte und noch weiter beschleunigte. Die Gravitation, die in ihrer Unterkunft herrschte, lag etwas unter dem normalen Wert.

Mehrere Stunden vergingen. Bradley legte sich schlafen, und auch Clio und Costigan zogen sich in ihre Zimmer zurück.

Costigan ließ sich auf sein Lager fallen, schloß die Augen und ließ seine Gedanken wandern. Als er bei Clio angekommen war und sich eben ihr Gesicht vorzustellen begann, überfiel ihn der Schlaf und ließ ihn acht Stunden nicht wieder los.

Als er erfrischt erwachte, dachte er sofort wieder an das Mädchen.

»Clio«, flüsterte er in das Mikrophon. »Bist du wach?«

»Wach?« kam die erleichterte Antwort. »Ich dachte schon, ihr würdet überhaupt nicht mehr aufwachen – oder erst, wenn wir am Ziel sind, wo immer das sein mag! Kommt doch herein – ich kann einfach nicht verstehen, wie man hier schlafen kann, als ob man zu Hause wäre!«

»Du mußt lernen, überall auf Kommando zu schlafen, damit du immer...« Costigan unterbrach sich, als er ihre Tür öffnete und mit einem Blick feststellte, daß Clio offenbar überhaupt nicht geschlafen hatte. »Himmel, Clio, warum hast du mich nicht gerufen?«

»Oh, es ist alles in Ordnung, Conway. Ich bin nur

ein wenig nervös gewesen. Wie du dich fühlst, brauche ich wohl kaum zu fragen, oder?«

»Allerdings nicht – ich habe nur einen Riesenhunger«, erwiderte er fröhlich. »Ich werde mal sehen, was wir dagegen tun können. Zunächst würde mich interessieren, ob sie meine Verbindung zu Samms immer noch blockiert haben.«

Er nahm den kleinen Sender heraus und berührte den Kontaktknopf vorsichtig mit dem Finger – und riß den Arm mit einer heftigen Bewegung zurück.

»Immer noch«, verkündete er überflüssigerweise. »Offensichtlich möchte man nicht, daß wir uns mit unseren Leuten draußen in Verbindung setzen – aber das Störfeld nimmt mir eigentlich die Arbeit ab, denn es kann noch leichter angepeilt werden als meine Stimme. So, und jetzt wollen wir uns um unser Frühstück kümmern.«

Er trat an das Beobachtungsgerät und ließ den Visi-Strahl in die Zentrale des Schiffes wandern, wo Nerado vor den Kontrollen lag. Als Costigans Spionstrahl zur Ruhe kam, flammte ein blaues Licht auf, und der Nevianer wandte sich seinem Beobachtungsschirm zu. Costigan wußte, daß er mit dem Kommandanten zumindest in Sichtverbindung stand und deutete auf seinen geöffneten Mund – in der Hoffnung, daß der Fremde das Zeichen verstehen würde. Der Nevianer schwenkte einen seiner Tentakel, drückte einige Knöpfe, und im gleichen Augenblick glitt der Fußboden neben Costigan zur Seite. Durch die Öffnung erhob sich ein niedriger Tisch mit drei weichen Sitzgelegenheiten und einem glitzernden Arrangement von Bestecken und Geschirr.

Die Tafel war überreich gedeckt – mit Töpfen und

Schalen aus leuchtend weißem Metall, mit formschönen kristallinen Krügen und Gläsern, sechseckig und mit wundervollen Mustern versehen. Die Bestecke waren sehr fremdartig – seltsame Spieße mit sechzehn nadelscharfen Spitzen, biegsame Schneidegeräte, mit flexiblen Kanten versehen flache Löffel und zahlreiche andere Instrumente, deren Verwendungszweck nicht zu erraten war. Die Griffe der Bestecke waren schmal und den zierlichen Händen der Nevianer angepaßt.

Aber wenn der Tisch und seine Ausstattung die Erdbewohner überrascht hatte und auf eine Eßkultur schließen ließ, die sie von diesen Ungeheuern nicht erwartet hatten, wurden sie von den Gerichten noch mehr überrascht – wenn auch unangenehm. Denn die wunderschönen Kristallkrüge enthielten einen ekelerregenden graugrünen Schleim, in den kleineren Schalen bewegten sich lebendige Seespinnen und ähnliche ›Leckerbissen‹, und die Teller enthielten Fische im Rohzustand, die mit rotem und grünem Seetang garniert waren.

Clio warf einen Blick auf das Festmahl, schloß die Augen und wandte sich ab. Costigan nahm drei Fische von den Tellern und legte sie beiseite, ehe er sich wieder an die Nevianer wandte.

»Gebraten werden sie nicht schlecht schmecken«, sagte er zu Bradley, während er Nerado verständlich zu machen versuchte, daß die Mahlzeit für sie nicht akzeptabel war und daß er mit ihm persönlich sprechen wollte. Endlich verstand der nevianische Kommandant. Er ließ den Tisch wieder verschwinden und betrat vorsichtig den Raum.

Während an der Tür drei schwerbewaffnete

Wächter Aufstellung nahmen, führte ihn Costigan an den Beobachtungsschirm und ließ den Visi-Strahl durch das nebianische Raumschiff wandern. In den Lagerräumen, die die Reste des Piratenschiffes enthielten, machte er Halt. Es entbrannte eine heftige Diskussion, die mit Armen und Tentakeln ausgetragen wurde, und obwohl das Gespräch nicht gerade fließend vorankam, machten sich die beiden Parteien doch verständlich. Nerado wollte es den Erdbewohnern nicht gestatten, in ihr Schiff zu ziehen – das Risiko war ihm zu groß –, aber nach längerem Hin und Her ließ er sich dazu überreden, die Vorräte seiner Gefangenen herbeizuschaffen.

Kurz darauf brutzelten die nebianischen Fische in einer Pfanne, und es verbreitete sich der anregende Duft von Kaffee und geröstetem Biskuit. Die Nevianer verließen fluchtartig den Raum und begnügten sich damit, den Rest dieser seltsamen und ekelerregenden Zeremonie auf ihren Bildschirmen zu verfolgen.

Nachdem das Frühstück beendet und alles wieder bestens aufgeräumt war, wandte sich Costigan an Clio:

»Mädchen, ich muß mit dir reden«, sagte er energisch. »Du mußt unbedingt schlafen. Du bist völlig übermüdet. Deine Augen sehen aus, als ob du an einem marsianischen Picknick teilgenommen hättest, und gegessen hast du auch kaum. Du mußt gut schlafen und essen, um in Form zu bleiben. Es liegt uns nichts daran, daß du plötzlich zusammenbrichst und uns Schwierigkeiten machst. Du legst dich also sofort hin und schläfst mindestens fünf Stunden...«

»Bitte mach dir keine Mühe! Ich werde später

schon schlafen. Ich bin ganz...«

»Du schläfst jetzt«, befahl er. »Ich hätte nie geglaubt, daß es dich nervös macht, wenn ich und Bradley in der Nähe sind. Keine Sorge, wir werden dich bewachen wie zwei Hennen ihr Küken. Los jetzt, leg dich hin und mach die Augen zu!«

Sie lachte über den Vergleich, legte sich aber gehorsam hin. Costigan setzte sich zu ihr und hielt ihre Hand. Die Pausen zwischen den Worten des Mädchens wurden immer länger – gleich darauf fielen ihr die Augen zu, und das tiefe und regelmäßige Atmen zeigte ihm an, daß sie eingeschlafen war.

Er betrachtete sie liebevoll. Wenn es doch nur Hoffnung gäbe, dieser Zwickmühle irgendwie zu entkommen!

Einige Stunden später wurde er durch das laute Lachen Clios geweckt und fuhr auf. Er war neben ihr eingeschlafen! Anscheinend waren die Anstrengungen der letzten Tage doch zu viel für ihn gewesen. Clio war durch den Schlaf sehr erfrischt und strahlte gute Laune aus. Und sie war hungrig.

»Du bist mir ja ein schöner Wächter«, sagte sie lachend. »Aber ich habe trotzdem gut geschlafen. Ich möchte nur wissen, ob ich jemals wieder einschlafen kann, wenn du nicht bei mir bist, um mir die Hand zu halten.«

»Ich kann mir vorstellen, daß er nichts dagegen hat«, bemerkte Bradley aus dem Nebenraum.

Als die drei Erdbewohner nach dem Essen über ihre Fluchtchancen berieten, wurden sie von Nerado gestört, der – begleitet von seinen drei Wächtern – einen Kasten hereintrug, an dem er sich sofort zu schaffen machte. Seine Gefangenen musternd, drehte er an

verschiedenen Knöpfen, und plötzlich stieß der Apparat einen Schwall fremdartiger Laute aus, die offensichtlich Sprechgeräusche waren. Costigan ging ein Licht auf.

»Halt – das ist es, jawohl«, rief er und fuchtelte aufgeregt mit den Armen. »Clio, sie können sprechen, aber ihre Stimmlage ist wesentlich tiefer oder höher als unsere – daher konnten wir uns gegenseitig nicht hören. Das scheint ein Schwingungs-Konverter zu sein – der Bursche ist gar nicht so dumm!«

Nerado hörte Costigans Stimme, daran konnte kein Zweifel bestehen. Er senkte lauschend den Kopf, und obwohl sich Nevianer und Menschen nicht verstanden, wußten sie, daß ihre beiden Rassen zumindest in diesem Punkt eine ähnliche Entwicklung genommen hatten. Dieser Tatbestand beeinflusste die Beziehungen zwischen den Nevianern und ihren Gefangenen überaus positiv.

Die Nevianer begannen die Möglichkeit einzusehen, daß die seltsamen Zweibeiner vielleicht doch intelligent waren – und die Erdbewohner schöpften neue Hoffnung.

»Wenn sie sprechen können, kann es nicht so schlimm um uns stehen«, sagte Costigan. »Wir sollten versuchen, das Beste aus der Situation zu machen, ohne uns weiter um unser Schicksal zu sorgen. Wir hatten ohnehin noch keinen Fluchtplan. Sie können sprechen und hören, wir können ihre Sprache vielleicht sogar erlernen. Vielleicht läßt sich auch eine Art Vereinbarung mit ihnen treffen, so daß sie uns möglicherweise wieder freilassen, wenn wir vorher nicht irgendwie entkommen können.«

Die Nevianer, die an einer Kontaktaufnahme eben-

so interessiert waren wie die Erdbewohner, benutzten jetzt ständig den neuen Schwingungskonverter, und nach anstrengenden wochenlangen Übungen hatten sich die Gefangenen die ersten Grundbegriffe der ne-vianischen Sprache angeeignet, während sich einige Amphibienwesen mit der Liga-Sprache abmühten. Die beiden Offiziere wußten, daß es für die Nevianer einfacher war, wenn sie die nach logischen Prinzipien aufgebaute Sprache der Drei Planeten erlernten, anstatt sich mit den sinnlosen Problemen des Englischen abzuplagen.

Nach kurzer Zeit konnten sich die beiden Gruppen einigermaßen verständigen, und Menschen und Nevianer machten schnelle Fortschritte. Man kam recht gut miteinander aus, und nachdem die Nevianer kleine, am Kragen zu tragende Konverter gebaut hatten, wurde es den Gefangenen gestattet, sich innerhalb des Raumschiffes frei zu bewegen. Nur das Lager, in dem das zerteilte Piratenboot aufbewahrt wurde, war ihnen nach wie vor verschlossen. So wurden sie eines Tages Zeugen einer eindrucksvollen Begegnung. Auf den Beobachtungsschirmen der Zentrale erschien ein zweites fischförmiges Raumschiff.

»Das ist unser Schwesterschiff, auf dem Wege in Ihr Sonnensystem, wo es kostbares Eisen gibt«, teilte Nerado seinen unfreiwilligen Gästen mit.

»Ich hoffe, daß die Liga inzwischen mit ihrem Superschiff fertig ist«, murmelte Costigan wütend, als sich Nerado entfernt hatte. »Dann bekämen die Burschen da drüben etwas anderes zu schmecken als reines Eisen, auf das sie so wild sind.«

Die Wochen vergingen, und mit der Zeit trat am

glitzernden Firmament ein blauer Stern hervor, wurde größer, veränderte sich zur Scheibe und schließlich zur Sonne, die von einem Planeten umkreist wurde.

Das Schiff näherte sich dem Planeten, tauchte schwerfällig in seine Atmosphäre ein und setzte über der Lagunenstadt zur Landung an – diesmal über einer großen Wasserfläche, die von Gebäuden umgeben war. In direktem Anflug sank es auf die Öffnung zu; unter ihren Bremsstrahlen begann das Wasser zu kochen und zu verdampfen, und anstatt anmutig auf der Wasseroberfläche zu schwimmen, sank es wie ein Stein auf den Grund des Beckens.

Nachdem er sein Schiff vorsichtig in die Halterungen laviert hatte, wandte sich Nerado an seine Gefangenen, die – jetzt wieder unter Bewachung in die Zentrale gebracht worden waren.

»Während unsere kostbare Ladung gelöscht wird, werde ich Sie in die Universität bringen lassen, wo sich unsere Wissenschaftler mit Ihnen beschäftigen werden. Bitte folgen Sie mir!«

»Einen Augenblick«, protestierte Costigan und warf seinen Kameraden einen warnenden Blick zu. »Sie erwarten doch nicht, daß wir mit Ihnen durch das Wasser marschieren – in dieser entsetzlichen Tiefe?«

»Warum nicht?« fragte der Nevianer überrascht. »Sie gehören zu den Luftatmern, aber Sie werden doch schwimmen können – und in dieser geringen Tiefe werden Sie keine Schwierigkeiten haben. Wie tief ist es nach Ihrem Meßsystem – etwa dreißig Meter?«

»Sie irren sich leider«, erklärte Costigan eindringlich. »Wenn Sie mit ›schwimmen‹ die Fortbewegung

im Wasser meinen, muß ich Ihnen sagen, daß wir davon nichts verstehen. Wenn unsere Köpfe unter Wasser sind, sterben wir in weniger als drei Minuten. Der Wasserdruck in dieser Tiefe würde uns auf der Stelle umbringen!«

»Wenn das so ist, könnte ich natürlich ein Rettungsboot nehmen, aber das wäre...«, sagte der nebianische Kommandant zweifelnd, wurde jedoch von einem Stakkato-Signal von einer seiner Kontrolltafeln unterbrochen.

»Captain Nerado, hören Sie?«

»Hier Nerado«, erwiderte er.

»Die Dritte Stadt steht unter Belagerung der Tiefseefische, die neue mobile Festungen mit bisher unbekannten Waffen entwickelt haben. Die Stadt läßt mitteilen, daß der Widerstand bald zusammenbrechen wird, wenn nicht sofort etwas geschieht. Wir werden dringend um Hilfe gebeten. Nerado, Ihr Schiff ist nicht nur mit Eisen vollgetankt, sondern auch erstklassig bewaffnet. Sie werden daher gebeten, sich so schnell wie möglich zum Kampfplatz zu begeben.«

Nerado erteilte seine Befehle, und das überflüssige Eisen wurde in aller Eile abgelassen. Es bildete am Boden des Docks einen riesigen roten See. Als das Schiff wieder schwimmfähig war, wurden die Tanks geschlossen, und Nerado aktivierte den Antrieb.

»Begeben Sie sich bitte in Ihre Unterkünfte und bleiben Sie dort, bis ich Sie holen lasse«, befahl der Nebianer, und die Erdbewohner gehorchten. Wenig später schoß das Schiff in den scharlachroten Himmel.

»Schamloser Lügner!« knurrte Bradley. Die drei be-

fanden sich mit abgeschalteten Konvertern in ihrem Quartier. »Ich weiß, daß Sie besser schwimmen können als eine Otter, und wenn ich mich recht erinnere, haben Sie sich damals aus der alten DZ 83 aus einer Tiefe von...«

»Naja, vielleicht habe ich ein wenig übertrieben«, unterbrach ihn Costigan, »aber es kann nur gut für uns sein, wenn uns die Nevianer für hilflos halten. Außerdem sollten wir versuchen, unsere Einquartierung in einer nevianischen Stadt so lange wie möglich hinauszuzögern, denn wenn wir Pech haben, kommen wir dann überhaupt nicht mehr weg. Ich habe da einige Ideen... Aber darüber können wir später noch reden! Meine Güte, hat der vielleicht ein Tempo drauf! Wenn er bei dieser Geschwindigkeit landen will, können wir uns auf etwas gefaßt machen!«

Mit unverminderter Geschwindigkeit näherte sich das Raumschiff der belagerten Stadt, und im richtigen Augenblick wurde über den Gebäuden eine schwere Kapsel abgeworfen, die eine Tonne flüssiges Eisen enthielt – eine Gabe, die den nevianischen Verteidigern mehr helfen konnte als eine Verstärkung durch zwei Millionen Soldaten.

Die Dritte Stadt war in großer Bedrängnis. Sie war von einem dichten Ring aus kochendem und explodierendem Wasser umgeben, das in weißen Dampfschwaden zum Himmel stieg oder von den entfesselten Energien in alle Richtungen verspritzt wurde. Die äußeren Verteidigungsanlagen der Stadt waren fast völlig zerstört, und in diesem Augenblick zerplatzte wieder eines der riesigen sechseckigen Gebäude, und seine Schuttbrocken versanken im aufgewühlten Meer.

Die drei Erdbewohner suchten verzweifelt nach einem Halt, als das nebianische Raumschiff mit unverminderter Geschwindigkeit auf die Wasseroberfläche zu treffen schien – doch ihre Vorsicht war ganz unbegründet. Nerado kannte sein Schiff und dessen Fähigkeiten. Das Wasser spritzte hoch auf – doch nichts weiter geschah; die künstliche Schwerkraft neutralisierte den Aufprall, und für die Passagiere schien das Schiff nach wie vor unbeweglich und auf ebenem Kiel zu stehen – auch als es sich nun in den heftigen Unterwasserkampf stürzte und die beweglichen Festungen von hinten anzugreifen begann.

Diese Festungen waren Türme aus grünem Metall, die sich auf gewaltigen Raupenketten im Wasser vorwärtsbewegten und eine ungewöhnliche Schlagkraft entwickelten. Costigan erforschte die seltsamen Untersee-Fahrzeuge mit seinem Visi-Strahl und stellte zu seiner Überraschung fest, daß sie voller Wasser waren – voller Wasser, das künstlich gekühlt und gereinigt wurde und mit dem kochenden Wasser des Schlachtfeldes nicht in Berührung kam. Die Besatzung dieser Kriegsmaschinen bestanden aus etwa anderthalb Meter langen Fischen mit riesigen, hervortretenden Augen und langen, armähnlichen Tentakeln, die an den Kontrollen tätig waren.

Intelligente Fische!

Und sie verstanden ihr Handwerk. Gewaltige Hitzestrahlen brachten das Wasser vor den Festungen zum Kochen, und riesige Torpedos explodierten in ununterbrochener Folge in der nebianischen Stadt. Aber die größte Wirkung erzielten die Fische mit einer Waffe, die den Liga-Offizieren unbekannt war. Es handelte sich um eine lange, teleskopartige Rute, an

deren Ende eine leuchtende Kugel befestigt war. Rute und Kugel schnellten blitzschnell vor und zurück. Traf der Ball auf ein Hindernis, explodierte er mit einer Gewalt, die den Meeresboden in Bewegung versetzte. Nach einem ›Abschuß‹ wurde die Rute wieder eingezogen, nur um gleich darauf mit einer neuen schimmernden Kugel wieder zu erscheinen.

Nerado, der die seltsame Waffe offenbar ebenso wenig kannte wie die Erdbewohner, wagte sich nur vorsichtig heran und schickte seinen roten Energieschild aus. Aber die Unterwasserfestungen waren nicht aus eisenhaltigem Material erbaut, und seine Besatzung schien die nebianischen Strahlen, die sich in ohnmächtiger Wut verzehrten, gut zu kennen. Und immer wieder versuchten die Ruten, das Raumschiff zu erreichen, und in den ersten hektischen Minuten gelang es Nerado nur durch einige verzweifelte Manöver, sein Schiff vor der Vernichtung zu bewahren. Doch inzwischen hatten die Verteidiger der Dritten Stadt die abgeworfene Kapsel sichergestellt und begannen sich des gewaltigen Eisenschatzes zu bedienen.

Sie errichteten einen mächtigen Schutzschirm, der sich lückenlos um die Stadt legte und vom Meeresboden bis zur Wasseroberfläche reichte – einen Schild von einer derartigen Energieentfaltung, daß das Wasser selbst zurückgedrängt schien. Für Torpedos und Strahlen war diese Energiewand gleichermaßen undurchdringlich, und sie hielt sogar den vereinten Angriff mehrerer Ruten stand. Allerdings gab es hierbei eine Explosion, die das Wasser des Meeres kilometerweise zur Seite schleuderte und den Meeresboden nicht nur sekundenlang freilegte, sondern

einen gewaltigen Krater hinterließ, dessen Größe nicht abzuschätzen war. Die mobilen Festungen wurden zurückgeschleudert, gewaltige Flutwellen schäumten durch die Dritte Stadt, doch die Energiemauer wankte nicht. Währenddessen hatte sich Nerado auf zwei der fahrenden Festungen konzentriert, die er aus allen Rohren angriff. Doch die Fische wehrten sich mit dem Mut der Verzweiflung, und versuchten den überraschenden Gegner mit ihren Ruten zu Fall zu bringen.

»Ich würde sagen, jetzt wäre die beste Gelegenheit, an unsere eigenen Probleme zu denken«, sagte Costigan und riß den Blick los von der erregenden Szene auf den Beobachtungsschirmen.

»Aber was können wir tun?« fragte Clio.

»Wir müssen auf jeden Fall etwas unternehmen!« rief Bradley aus.

»Richtig. Wir dürfen nicht ruhig abwarten«, fuhr Costigan fort. »Wir haben keine Ahnung, was sie mit uns vorhaben, aber wenn sich erst ihre Wissenschaftler für uns interessieren, ist es bestimmt zu spät. Jedenfalls weiß ich mehr, als sie glauben, denn anscheinend ist bisher niemand auf mein Spionagerät aufmerksam geworden. Das mag daran liegen, daß es seine Energie sehr gezielt abstrahlt. Ich habe mich also in letzter Zeit gut umgesehen und die Augen offengehalten. Ich weiß, wie man die Schlösser in diesem Raumschiff aufbekommt, und kann auch mit den Raumbooten unserer Freunde umgehen. Der phantastische Kampf da draußen ist für beide Seiten tödlicher Ernst, und die ganze Besatzung des Schiffes, von Nerado bis zum letzten Mann, scheint auf Alarmstation zu sein. Wir werden nicht mehr bewacht, und

soweit ich sehen kann, ist auch der Fluchtweg frei den ich vorgesehen habe. Und wenn wir erst einmal draußen sind, gibt uns die Schlacht die beste Gelegenheit für eine unbemerkte Flucht. Da draußen ist die Hölle los, so daß wir gar nicht auffallen werden. Außerdem sind sie viel zu beschäftigt, um uns zu verfolgen.«

»Und wenn wir es schaffen – was dann?«

»Darüber müssen wir uns natürlich vorher klar werden. Ich würde sagen, wir sollten sofort die Erde ansteuern. Wir kennen die Richtung und haben ausreichend Treibstoff für die Reise.«

»Aber um Himmels willen, Conway!« rief Clio. »Was für eine gewaltige Reise – in einem so kleinen Schiff! Und was ist mit Proviant und Wasser? Können wir es schaffen?«

»Das kann ich dir leider auch nicht sagen. Ich denke schon, aber ich kann natürlich nicht in die Zukunft blicken. Das Boot ist natürlich klein und wesentlich langsamer als das große Raumschiff, und wir haben einen langen Weg vor uns. Auch mit den Nahrungsmitteln hapert es. Für nebianische Verhältnisse ist das Boot vorzüglich ausgerüstet, aber der vorhandene Proviant dürfte uns einige Schwierigkeiten machen. Wir werden uns eben überwinden müssen, und sterben werden wir daran nicht. Jedenfalls wird es sich kaum machen lassen, unsere eigenen Vorräte mitzunehmen. Die andere Möglichkeit wäre, daß wir uns zum Hierbleiben entschließen. Dazu würde ich nicht raten, denn sie würden uns doch bald aufgespürt haben. Außerdem wissen wir zu wenig über ihre Waffen. Im übrigen sind wir Landbewohner, und Land gibt es auf dem Planeten wenig. Wir wüßten also gar

nicht, wo wir nach Land Ausschau halten müßten, und wenn wir wirklich ein Fleckchen Erde fänden – könnten wir da sicher sein, daß es nicht mit Amphibienwesen überlaufen ist? Es spricht also einiges gegen einen Heimflug, aber noch viel mehr dafür. Was ist? Versuchen wir's oder bleiben wir hier?«

»Wir versuchen es!« riefen Clio und Bradley.

»In Ordnung. Dann Schluß mit dem Gerede – los geht's!«

Er näherte sich der verschlossenen Tür, nahm einen seltsam geformten Strahler aus der Tasche und richtete ihn auf das nebianische Schloß. Geräuschlos öffnete sich die schwere Tür, und die Gefangenen verließen ihr Quartier. Costigan schloß den Eingang hinter ihnen.

»Wie...?« fragte Clio.

»Ich bin in den letzten Wochen brav in die Schule gegangen«, lächelte Costigan, »und ich habe einiges mitbekommen und mitgenommen. Jetzt bitte Tempo, Leute! Unsere Raumanzüge lagern bei den Überresten des Piratenschiffes, und ich kann mich erst wieder als Mensch fühlen, wenn ich so ein Ding am Leibe habe und ein paar Lewistons in der Nähe weiß.«

Vorsichtig passierten sie mehrere Korridore, wobei Costigan ihren Fluchtweg vorher sorgfältig nach Nevianern absuchte. Bradley und Clio waren unbewaffnet, während der junge Geheimagent ein Stück Metall zur Hand genommen hatte, das er im Notfall als Hiebwaffe benutzen wollte. Doch er brauchte seine Geschicklichkeit mit der improvisierten Keule nicht unter Beweis zu stellen.

Mit Hilfe seines Visi-Projektors hatte er bald festgestellt, daß die Nevianer, wie erwartet, sehr beschäftigt

waren. Ihr Fluchtweg war also frei und unbemerkt näherten sie sich dem Lagerraum, in dem ihre Besitztümer aufbewahrt wurden. Auch hier leistete Costigans kleiner Strahler wertvolle Dienste; lautlos öffnete sich die Tür, und die drei Flüchtlinge machten sich hastig an die Arbeit. Sie stellten handliche Nahrungsmittelpakete zusammen, legten ihre Raumanzüge an, stopften sich die Taschen voller Notrationen, bewaffneten sich mit Lewistons und Automatics und waren bereit zum Abmarsch.

»Jetzt kommt der schwierigste Teil«, wandte sich Costigan an die anderen. Langsam drehte er seinen Helm von einer Seite zur anderen, und seine Begleiter wußten, daß er mit Hilfe seiner Spionbrille den weiteren Fluchtweg auskundschaftete. »Es gibt nur ein Boot, das wir mit einigem Glück erreichen können – wenn uns niemand sieht. Allerdings wimmelt es in der Gegend von Detektorgeräten, und wir müssen durch einen voll gesicherten Korridor. Am besten verlieren wir keine Zeit mehr.«

Und so schnell es die schweren Raumanzüge gestatteten, eilten sie durch die Korridore, wobei sie sich auf Costigans Weisungen nach links oder rechts, nach unten oder oben wandten. Schließlich blieb Costigan stehen.

»Hier sind die Detektorstrahlen. Wir werden unter ihnen durchkriechen müssen – sie gehen etwa in Hüfthöhe quer über den Korridor – hier ist der niedrigste. Schauen Sie mir gut zu, Bradley, und machen Sie es mir nach – Clio, du bitte auch. Halten Sie sich unten, Bradley.«

Er warf sich zu Boden und begann vorsichtig zu kriechen. Nach zwei Metern erhob er sich wieder und

blickte sich um.

»Jetzt Sie, Bradley«, sagte er, und der Captain folgte seinem Beispiel.

Aber Clio, der der schwere und ungewohnte Raumanzug zu schaffen machte, ging zu spät in die Knie und verlor die Balance. Dabei bewegte sich der Schutzschirm ihres Anzugs durch das Detektorfeld. Als die beiden Energiefelder aufeinandertrafen, sah Costigan durch seine Spionbrille einen schwachen Blitz.

Er handelte sofort. Er beugte sich vor, kroch einen Meter zurück und zog das Mädchen aus der Gefahrenzone. Dann sprang er auf, öffnete eine nahegelegene Tür, und drängte sich mit seinen Begleitern in einen winzigen Raum.

»Anzugschirme sofort ausschalten«, zischte er, »damit sie uns nicht doch noch erwischen! Es würde mir nichts ausmachen, ein paar von den Biestern umzubringen, aber wenn sie eine organisierte Suche nach uns veranstalten, sind wir verloren. Ich glaube jedoch nicht, daß sie auf die kleine Störung aufmerksam geworden sind – dazu sind sie viel zu beschäftigt. Und wenn sie doch etwas gemerkt haben, werden sie bestimmt nicht auf uns kommen, denn das Schutzfeld unserer Unterkunft besteht noch.«

Er sollte recht behalten. Die Nevianer, die Clios Mißgeschick bemerkt hatten, beruhigten sich sofort wieder, als sie nichts feststellen konnten, und schrieben den Zwischenfall einer technischen Störung zu.

So erreichten die Flüchtlinge das nevianische Rettungsboot, wo sich Costigan sofort daran machte, die Stahlstiefel von seinem Raumanzug zu lösen. Mit einem erleichterten Seufzer stülpte er sie um. Zum Vor-

schein kamen dreißig Pfund flüssiges Eisen, die er vorsichtig in den Tank des Raumschiffes schüttete.

»Kleiner Diebstahl«, beantwortete er die unausgesprochene Frage. »Ich bin vielleicht froh, das Zeug endlich loszuwerden! Einen Behälter habe ich nicht finden können, also mußten die Stiefel herhalten. Die nebianischen Rettungsboote haben normalerweise nur wenige Gramm Eisen an Bord – wir wären also nicht weit gekommen. Mit dreißig Pfund müßten wir es notfalls bis zum Andromeda-Nebel schaffen.«

Und mit diesen Worten beugte er sich vor und schaltete den Beobachtungsschirm ein. Er wartete, bis sich das große Raumschiff vom Kampfgeschehen einmal etwas entfernte – dann startete er das kleine Rettungsboot, das in das aufgewühlte Wasser hinausschoß, den roten Energievorhang durchdrang und schließlich Kurs auf die Wasseroberfläche nahm. Clio und Bradley saßen mit zum Zerreißen gespannten Nerven vor den Beobachtungsschirmen und beobachteten Costigan, der alle Mühe hatte, das Boot heil durch das Kampfgeschehen zu manövrieren. Schließlich schoß das Rettungsboot aus dem Wasser und in die rettende Atmosphäre – und im gleichen Augenblick wurde es getroffen.

Es gab einen entsetzlichen Ruck, die Schiffshülle knirschte gequält auf, und das Schiff geriet ins Schleudern. Costigan vermochte es im letzten Augenblick abzufangen und entfernte sich im Tiefflug vom Kriegsschauplatz. Er behielt den Hitzeanzeiger im Auge, während er das Boot mit dem unter den Umständen zulässigen Höchstwert beschleunigte.

Bradley erbot sich, den Schaden zu besichtigen.

»Sieht nicht gut aus«, berichtete er, als er zurück-

kehrte, »aber es ist auch nicht ganz so schlimm, wie ich befürchtet hatte. Innen- und Außenhülle sind an einer Metallnaht eingedrückt. Mit einem solchen Leck sind wir natürlich nicht mehr vakuumstabil. Haben wir Werkzeug dabei?«

»Ich glaube schon – und wenn nicht, müssen wir improvisieren«, erwiderte Costigan. »Wir werden noch ein bißchen Fersengeld geben und uns dann um das Schiff kümmern.«

»Was sind das nur für Wesen?« fragte Clio und schauderte zusammen. »Die Nevianer sind schon schlimm genug, aber bei dem Gedanken, daß es intelligente Fische gibt, kann einem ganz übel werden!«

»Du erinnerst dich sicher, daß Nerado mehrfach von ›halbzivilisierten Tiefseefischen‹ gesprochen hat«, erwiderte Costigan. »Ich schliesse aus seinen Berichten, daß es auf Nevia mindestens drei intelligente Rassen gibt, von denen wir zwei kennen – die amphibischen Nevianer und die Tiefseefische. Einige der Küstenfisch-Arten sollen ebenfalls intelligent sein. Soweit ich es mitbekommen habe, wurden die nevianischen Städte zuerst in sehr flachen Gewässern oder sogar auf Inseln erbaut. Ihnen brachte die Technisierung einen gewaltigen Vorsprung gegenüber den Fischen, die, zunächst in Küstennähe, mit der Zeit zu abhängigen Nationen, wenn nicht gar zu Sklaven wurden. Die Fische dienen den Nevianern nicht nur als Nahrung, sondern sie arbeiten auch für sie – in Bergwerken und auf Plantagen. Natürlich wurden die flacheren Gewässer zuerst erobert, und ihre Bewohner sind relativ friedlich. Aber die Tiefseefische sind in einer Meerestiefe zu Hause, die für einen Nevianer fast nicht mehr zu ertragen ist, und sie sind wesent-

lich intelligenter und außerdem dickköpfiger als alle anderen Fischarten. Sie verwalten einige der wertvollsten Metallvorkommen des Planeten, so daß die Nevianer nicht eher ruhten, bis sie auch einige Fischstämme der Tiefsee erobert und unterworfen hatten. Aber die Fische wußten aus ihrer Niederlage Kapital zu schlagen. Sie machten sich rechtzeitig klar, daß der technologische Vorsprung der Amphibienwesen mit der Zeit immer größer werden würde, und ließen sich willig unterjochen. Sie machten sich ihre Gefangenschaft zunutze. Sie lernten mit den nevirianischen Maschinen umzugehen und entwickelten bald eigene Ideen. Jetzt haben sie sich gegen die Nevianer erhoben und versuchen, sie zu vernichten, ehe der Vorsprung wieder zu groß wird.«

»Und die Nevianer haben Angst vor ihnen und versuchen ihrerseits, die Tiefseefische auszurotten«, bemerkte Clio.

»Das wäre die logische Schlußfolgerung«, schaltete sich Bradley ein. »Was meinen Sie, sind wir jetzt weit genug?«

»Nein«, erwiderte Costigan stirnrunzelnd. »Selbst wenn wir einen ganzen Planetendurchmesser zwischen uns und Nerado legten, wäre das eigentlich noch nicht genug.«

»Dann können sie uns also orten?« fragte Clio. »Was für ein Pech, daß wir im letzten Augenblick doch noch getroffen wurden – wir könnten schon längst über alle Berge sein!«

»Da kann ich dir nur beipflichten«, sagte Costigan. »Aber es ist nun einmal geschehen, und da nützt kein Jammern. Wir werden sehen, was wir tun können. Außerdem könnte es uns schlechter gehen – wir leben

noch!«

Das kleine Rettungsboot zog weiter seine Bahn, bis es den Planeten halb umrundet hatte. Dann gingen die beiden Offiziere hastig an die Arbeit, um ihr Schiff wieder raumtüchtig zu machen.

Costigan und Bradley hatten die Nevianer während ihrer langen Gefangenschaft sehr oft bei der Arbeit beobachtet und wußten daher mit den Geräten der Amphibienwesen umzugehen. Das kleine Rettungsboot, das für Noteinsätze ausgerüstet war, hatte alle erforderlichen Werkzeuge an Bord, so daß die beiden Offiziere den Schaden sehr schnell behoben hatten.

Das Boot lag bewegungslos auf der spiegelglatten Wasseroberfläche. Captain Bradley hatte die obere Luftschleuse geöffnet, und die drei Erdbewohner standen in der Öffnung und starrten schweigend auf den unglaublich fernen Horizont, während starke Pumpen frische Luft in die Vorratskammern preßten. Das Meer schien keinen Anfang und kein Ende zu haben, selbst dort nicht, wo es mit dem Rot des nevianischen Himmels verschmolz. Die Sonne senkte sich herab; ihr riesiger purpurner Flammenball näherte sich dem Horizont. Übergangslos brach die Dunkelheit herein, und im Handumdrehen wurde es unangenehm kalt. Ebenso plötzlich erschienen Wolken am Himmel, und ein kalter, windgepeitschter Regenschauer ging hernieder.

»Brrr! Was für eine... Oh! Schnell, Tür zu«, kreischte Clio und ließ sich einfach fallen. Auch Costigan hatte den furchterregenden Arm des unbekannten Wesens gesehen, das sich dem kleinen Schiff näherte.

Blitzschnell sprang er an die Kontrollen – keinen Augenblick zu spät, denn gerade als sich die Luke schloß, erschien die Spitze des Tentakels in der Spal-

te. Der Mechanismus der Luftschleuse ließ sich nicht beirren und trennte die Tentakelspitze ab, die zukend zu Boden fiel – ein ekelerregender Anblick. Das abgetrennte Stück war fast einen halben Meter lang und mit spitzen Metallschuppen bedeckt, und anstelle von Saugnäpfen hatte es kleine Mundöffnungen voller scharfer Metallzähne.

Als sich die gewaltigen Tentakel um das kleine Raumschiff schlossen, wurde es in seiner Grundstruktur erschüttert. Der übermächtige Griff des Ungeheuers festigte sich, und die Metallstacheln seiner Tentakel kratzten in schrillum Rhythmus über die Schiffshülle und strapazierten die Trommelfelle der Menschen. Costigan stand mit unbewegtem Gesicht an den Kontrollen und starrte auf seinen Beobachtungsschirm. Seine Arme hingen untätig herab. Die Schwerkraftkreisel ließen das Boot für seine Passagiere fast stillstehen. Doch die wilden Schwenkungen der Bilder auf den Schirmen zeigten, daß es wie eine Ratte im Maul eines Hundes hin und her geschüttelt wurde, und die Tiefenmesser zeigten an, daß sie sich bereits fast zweitausend Meter unter der Wasseroberfläche befanden und mit besorgniserregender Geschwindigkeit weiter in die Tiefe gezogen wurden. Schließlich hielt es Clio nicht länger aus.

»Willst du denn gar nichts unternehmen, Conway?« schrie sie.

»Nur, wenn es nötig ist«, erwiderte er gefaßt. »Ich glaube nicht, daß uns das Biest wirklich etwas anhaben kann, und wenn ich den Antrieb einschalte, wird Nerado unsere Spur sofort aufnehmen und sich wie ein Adler auf uns stürzen. Aber ich fürchte, daß ich doch eingreifen muß, wenn das so weitergeht. Wir

haben die Druckgrenze unseres Schiffes fast erreicht, und der Meeresboden ist noch fern!«

In immer größere Tiefen ging die gefährliche Fahrt, und die Metallstachel des fremdartigen Wesens kratzten noch immer wütend an der Außenhülle. Schließlich schaltete Costigan widerstrebend den Antrieb ein, dessen Energien ein weiteres Absinken verhinderten. Doch obwohl das Ungeheuer sie nicht wieder in die Tiefe ziehen konnte, war das Schiff nicht stark genug, um wieder an Höhe zu gewinnen. Costigan versuchte sofort seine Angriffsstrahlen zum Einsatz zu bringen, mußte jedoch feststellen, daß er nichts ausrichten konnte. Das Wesen hatte sich so eng an das Boot geschmiegt, daß er die Waffen nicht zum Tragen bringen konnte.

»Was ist das nur für ein Tier?« fragte Clio.

»Ich dachte zuerst, daß es sich um einen Kraken handeln müßte oder um einen Riesen-Seestern, aber das scheint nicht der Fall zu sein. Das Biest könnte eher zur Familie der Würmer gehören – obwohl das mehr als unwahrscheinlich klingt, denn es scheint über hundert Meter lang zu sein. Da fällt mir ein – vielleicht können wir es bei lebendigem Leib rösten.«

Er nahm einige Schaltungen vor, und augenblicklich legte sich ein starkes Hitzefeld um das Boot – ein Hitzefeld, das den Ozean in Sekundenschnelle zum Kochen brachte. Das Boot ruckte heftig, als die Tentakel abzurutschen begannen, doch schnell festigte das Wesen seinen Griff. So verging eine Minute nach der anderen, bis schließlich die Hitze siegte und der unheimliche Wurm von seinem unangenehmen Opfer abließ.

»Himmel, da sind wir aber aus dem Regen in die

Traufe gekommen«, rief Costigan, als er das Boot in die Höhe riß. »Schaut euch das an! Ich hatte befürchtet, daß Nerado uns orten würde – aber mit einem solchen Besuch hatte ich nicht gerechnet!«

Bradley und Clio starrten auf den Beobachtungsschirm und sahen an Stelle des nebianischen Raumschiffes, das sie erwartet hatten, einen schnellen Unterwasserkreuzer, bemannt mit Tiefseefischen, den Feinden der nebianischen Amphibienwesen. Er näherte sich dem Rettungsboot auf direktem Kurs, und Sekundenbruchteile, nachdem Costigan einen Haken geschlagen hatte, zuckte eine der gefährlichen Angriffsruten vor, an deren Spitze die tödliche Kugel schimmerte.

Doch so mächtig der Antrieb des kleinen Bootes auch war – er kam nicht gegen den Traktorstrahl an, den die Tiefseebewohner ausschickten. Ehe es sich der Meeresoberfläche nähern konnte, wurde es von einem Strahl zur Bewegungslosigkeit verurteilt. Costigan experimentierte verzweifelt mit seinen Kontrollen.

»Es muß eine Möglichkeit geben, den Traktorstrahl zu unterbrechen«, überlegte er laut, »aber so gut kenne ich mich mit dem Boot noch nicht aus. Ich möchte auch nicht einfach ins Blaue hinein experimentieren, denn das könnte gefährlich werden. Vielleicht schalte ich dabei versehentlich einen der Schirme aus, die für uns im Augenblick lebenswichtig sind.«

Stirnrunzelnd betrachtete er die aufflammenden Verteidigungsschirme des Bootes, die im Ansturm der fremden Energien eine intensive violette Tönung annahmen. Plötzlich zuckte er zusammen.

»Das habe ich mir doch gedacht! Sie sind also ab-

schießbar«, brüllte er, warf das Boot seitwärts in eine Spiraldrehung und wich auf diese Weise einem schimmernden Energiestrahle aus, der mit unvorstellbarer Geschwindigkeit vorüberraste und das Wasser fahl erhellte.

In den nächsten Minuten entbrannte ein lebhafter Kampf. Das kleine bewegliche Raumschiff versuchte den feindlichen Geschossen mit immer neuen Dreh- und Wendemanövern zu entgehen; seine Schirme absorbierten die angreifenden Energien und warfen sie mit gleicher Intensität zurück. Da Costigan nicht mit Eisen zu sparen brauchte, konnte er seine eigenen Angriffswaffen rücksichtslos zum Einsatz bringen, und bald begann der Ozean um das kleine Schiff zu kochen. Aber trotz aller Bemühungen, trotz aller seitlichen Ausweichmanöver vermochte er dem Traktorstrahl des Gegners, der sein Boot entgegen den Antriebskräften immer weiter in die Tiefe zog, nicht zu entfliehen. Clio und Bradley blickten sich verzweifelt an, während Costigan unbeweglich auf seine Schirme starrte und immer neue Verteidigungsmanöver ersann – die von dem grünen Ungeheuer immer wieder pariert wurden.

»Wenn... wenn das das Ende ist, Conway...«, begann Clio.

»Das Ende?« schnappte Costigan. »Keinesfalls! Halt die Ohren steif, Mädchen! Wir leben noch, der Kampf ist noch nicht entschieden!«

Aber diese Entscheidung sollte nicht lange auf sich warten lassen. Es waren schließlich nicht Costigans Anstrengungen, die das Ende herbeiführten. Der tödliche Traktorstrahl wurde auf einmal unterbrochen, und das plötzlich befreite Schiff schoß mit einer der-

artigen Beschleunigung davon, daß der Schwerkraftneutralisator versagte und die drei Menschen zu Boden geschleudert wurden. Costigan erhob sich mühsam auf Hände und Knie, stemmte sich verzweifelt gegen die entsetzliche Beschleunigung und vermochte schließlich seine Kontrollen zu erreichen – gerade noch zur rechten Zeit. Als er den Antrieb auf normale Beschleunigung drosselte, begann die Außenhülle eben rot aufzuglühen. Sie hatten das Meer längst verlassen und rasten mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch die Atmosphäre des Planeten.

»Aha – Nerado, der Retter«, bemerkte Costigan nach einem kurzen Blick auf den Schirm. »Ich hoffe, daß ihm die Fische gehörig zusetzen!«

»Wieso?« fragte Clio. »Ich hätte angenommen, daß du ihn wegen...«

»Überleg doch mal«, sagte er eindringlich, »je schwerer es Nerado da unten hat, desto besser ist es für uns. Es wäre zu schön, um wahr zu sein, aber wenn er dort unten lange genug aufgehalten wird, ist unser Vorsprung vielleicht so groß, daß sich eine Verfolgung für ihn nicht mehr lohnt.«

Während das Rettungsboot mit Höchstgeschwindigkeit durch die Atmosphäre schoß, starrten Bradley und Clio über Costigans Schulter auf den Schirm und beobachteten fasziniert den weiteren Verlauf des Kampfes. Das nebianische Raumschiff stürzte sich im Steilflug auf seinen Gegner und überschüttete ihn mit seinen tödlichen Energiestrahlen. Während das kleine Rettungsboot den Ozean zum Kochen gebracht hatte, schienen die Energien des Mutterschiffes das Wasser förmlich verschwinden zu lassen. Wo um das grüne Unterseefahrzeug kochendes Wasser gebrodelt hatte,

schienen Wasser und Dampf nun völlig zu verschwinden. Das Unterseeboot begann in diesem plötzlichen Wasservakuum abzustürzen, während seine gigantischen Schirme violett aufflammten und es seine Todesstrahlen auf das hoch am roten Himmel stehende nebianische Schiff richtete.

Das Schiff fiel, bis der übermächtige Wasserdruck die Wirkung der nebianischen Energien aufzuheben begann; der Sturz wurde gebremst, und in der Energieschneise entbrannte ein phantastischer Kampf – in einer Schneise, an deren unterem Ende das Unterseeboot lag, von den Traktorstrahlen der Nevianer festgehalten, und an deren oberem Ende der nebianische Kreuzer von den aufsteigenden Dampfschwaden fast verdeckt wurde.

Die Atmosphäre wurde dünner, und Costigan steigerte langsam die Geschwindigkeit. Die Außenhülle des Bootes kühlte schnell ab, und als er das Vakuum des Weltraums erreicht hatte, brachte er sein Schiff auf Reisebeschleunigung. So entfernte sich das kleine Raumschiff mit zunehmender Geschwindigkeit von dem roten Planeten; und die Szene auf dem Bildschirm wurde immer kleiner. Das Raumschiff der Nevianer war inzwischen ebenfalls unter die Meeresoberfläche getaucht, um im Nahkampf gegen den Todfeind anzutreten. Eine Zeitlang war der Kampf hinter einem dichten Schleier aus riesigen Dampfwolken verborgen, die sich über Hunderte von Quadratkilometern ausbreiteten. Aber als das Bild eben zu verblassen begann, wurden einige winzige schwarze Punkte sichtbar, die aus den Dampfwolken auftauchten – Punkte, bei denen es sich um Wrackteile handeln mochte, die hoch in die Luft ge-

schleudert wurden und die von jedem der beiden Schiffe stammen konnten.

Als Nevia zu einem winzigen Mond zusammengeschrumpft war und die blaue Sonne nur mehr als Lichtpunkt am Firmament stand, schaltete Costigan seinen Visi-Strahl aus und wandte sich an seine Begleiter.

»Das wär's«, sagte er düster. »Wir sind also unterwegs. Ich kann nur hoffen, daß Nerado den kürzeren gezogen hat – sehr optimistisch bin ich aber nicht. Im Kampf um die Dritte Stadt ist er mit den Fischen recht gut fertig geworden, so daß wir wohl befürchten müssen, ihn bald auf dem Hals zu haben. Denn er wird uns verfolgen, daran besteht kein Zweifel. Und ich fürchte fast, daß er uns erwischen wird.«

»Aber was können wir tun?« fragte Clio.

»Eine ganze Menge«, lächelte er. »Immerhin habe ich in der Gefangenschaft ein wenig die Augen offengehalten. Zum Beispiel dürfte es kein Problem sein, in unsere Raumanzüge Sicherungen gegen den nevianischen Lähmstrahl und einige andere Kleinigkeiten einzubauen.«

Sie zogen ihre Anzüge aus, und Costigan erklärte die Veränderungen, die an den Schirm-Generatoren vorzunehmen waren. Dann machten sich die drei ans Werk – die beiden Offiziere zielstrebig und mit Elan, Clio zögernd, aber mit ungebrochenem Mut. Als schließlich alle Vorkehrungen getroffen waren, richteten sie sich auf die Routine des langen Fluges ein – wobei alle Instrumente darauf ausgerichtet waren, den gefürchteten Verfolger so früh wie möglich zu entdecken.

Der Schwere Kreuzer *Chicago* hing bewegungslos im All, Tausende von Kilometern von der Schlacht um den künstlichen Planetoiden entfernt. Im Allerheiligsten des Captains saß Lyman Cleveland hinter seinen Ultra-Kameras und bediente die empfindlichen Kontrollen. Nur seine Augen bewegten sich; sein Blick wanderte zwischen den Instrumenten und den Bändern hin und her, auf denen die entsetzlichen Vernichtungsszenen magnetisch festgehalten wurden.

Schweigend stellte der Ultrastrahl-Experte seine Geräte immer wieder neu ein, stumm registrierten die Bandgeräte jede Einzelheit der gigantischen Auseinandersetzung – registrierten die Vernichtung der Piratenflotte, die Umwandlung der Liga-Flotte und schließlich die Auflösung des künstlichen Planetoiden. Wütend ließ Cleveland seine Ultrastrahlen gegen das seltsame Etwas anstürmen, in dem der zähflüssige Materiestrom zu verschwinden schien. Immer wieder versuchte er sich ein klares Bild von dem Unbekannten zu verschaffen – vergeblich. Ein großer, fast ellipsenförmiger Raumsektor war seinen Strahlen aus unerklärlichen Gründen verschlossen. Doch urplötzlich verschwand die seltsame Störung, und die Unendlichkeit des Raumes lag vor ihm, ohne daß seine Geräte ein Hindernis aufzuspüren vermochten.

»Rückflug zur Erde?« unterbrach der Captain der *Chicago* das bedrückte Schweigen.

»Nein, ich würde ein anderes Vorgehen empfehlen«, erwiderte Cleveland, der sich stirnrunzelnd erhob und seine Geräte abschaltete. »Wir müßten na-

türlich so schnell wie möglich Meldung machen, aber es scheint dort draußen zahlreiche Überbleibsel zu geben, die ich aus dieser Entfernung nicht aufnehmen kann. Eine Untersuchung aus nächster Nähe könnte zur Klärung der Frage beitragen, was da eben geschehen ist, und vor allem, wie es geschehen ist. Ich würde sagen, daß wir die Reste eingehend untersuchen sollten, und zwar sofort. Aber natürlich kann ich Ihnen keine Befehle erteilen.«

»Da sind Sie im Irrtum«, erwiderte der Captain zu Costigans Überraschung. »Meine Befehle lauten, daß ich Ihnen das Kommando der *Chicago* zu übertragen habe.«

»Wenn das so ist, werden wir uns mit Höchstgeschwindigkeit dem Kampfgebiet nähern und die Wrackteile untersuchen«, erwiderte Cleveland, und das einzige noch existierende Schiff der angeblich unschlagbaren Liga-Streitmacht schoß auf die Stätte der Vernichtung zu.

Hier enthüllte sich auf den Schirmen ein wildes Durcheinander der verschiedensten Überbleibsel, die sich offensichtlich in alle Richtungen bewegten, hauptsächlich aber der früheren Planetoidenbahn zu folgen schienen. Der Raum war voller Maschinenteile, Möbel, Kleidungsstücke – und Leichen, die meisten in Raumanzügen. Doch seltsamerweise rührte sich keiner der Männer mehr, und in aller Hast wurden einige Leute ausgeschickt.

»Sie sind tot«, kam gleich darauf die Antwort, »schon seit langem. Die Metallverstärkungen fehlen an ihren Anzügen, und die Generatoren und sonstige Geräte scheinen explodiert zu sein. Seltsam – es scheint weiter nichts mit ihnen passiert zu sein –, nur

der halbe Anzug fehlt.«

»Ich habe alles aufgezeichnet, Sir«, sagte Cleveland und wandte sich an den Kommandanten. »Die Beobachtungen Ihrer Leute entsprechen den Aufnahmen, die ich während des Kampfes machen konnte. Ich habe auch schon eine Art Erklärung für die Ereignisse, aber sie ist so phantastisch, daß ich darüber nicht sprechen möchte. Ich muß mir erst konkrete Beweise verschaffen, ehe ich selbst daran glauben kann. Bitte sorgen Sie dafür, daß wir einige der Toten mit ihren Raumanzügen an Bord nehmen, ebenso eine Anzahl Trümmerteile.«

»Und dann zurück zur Erde?«

»Jawohl, zurück zur Erde, so schnell wie möglich.«

Während die *Chicago* mit Höchstbeschleunigung durch den Raum eilte, hatten sich Cleveland und die ranghöchsten Offiziere um die hereingeschaffenen Trümmerstücke versammelt. Sie waren mit Unglücksfällen aller Art vertraut, doch so etwas hatten sie noch nicht gesehen. Jedes Teil, jedes Instrument war auf seltsame und unerklärliche Weise in seine Bestandteile aufgelöst, ohne daß es Bruchstellen oder Anzeichen einer Gewaltanwendung gab. Dennoch war keiner der gefundenen Gegenstände intakt. Bolzenlöcher starrten die Männer aus leeren Augen an, Wickelanker, Schutzkleidungen und Anzeigenadeln fehlten, die Innereien mancher Instrumente hingen haltlos in den Gehäusen.

»Ein solches Durcheinander ist mir in meiner ganzen Laufbahn noch nicht untergekommen«, bemerkte der Captain nach einer sorgfältigen Untersuchung der seltsamen Funde. »Wenn Sie eine Theorie haben, Cleveland, die den Tatsachen gerecht wird, bin ich

sehr gespannt darauf.«

»Bitte sehen Sie sich die Sachen noch einmal genau an«, erwiderte der junge Mann. »Aber suchen Sie nicht nach etwas, was Sie sehen, sondern nach etwas, was Sie nicht sehen!«

»Nun, der Strahlenschutz der Raumanzüge fehlt, dann Verkleidungsbleche, Drehspindeln, Stanzteile, einige Gehäuse, Schrauben...« Der Captain unterbrach sich, und sein Blick wanderte über die groteske Sammlung. »Nur Gegenstände aus Holz, Kunststoff, Kupfer, Aluminium, Silber und Bronze scheinen unberührt zu sein. Dagegen sind alle Teile aus Stahl... Aber das ist doch völlig sinnlos! Was soll das heißen?«

»Ich weiß es nicht – noch nicht«, erwiderte Cleveland zögernd. »Aber ich fürchte fast, daß wir noch ganz andere Entdeckungen machen werden.« Mit sichtbarem Widerwillen öffnete er einen der Raumanzüge und legte ein Gesicht frei – ein friedvolles, aber erschreckend bleiches Gesicht.

»Aha«, sagte er. »Haben Sie schon einmal weißes Blut gesehen? Ein weiterer Beweis. Auf unerklärliche Weise ist jedes freie oder ungebundene Atom Eisen absorbiert worden.«

»Wie? Was sagen Sie?« riefen die Offiziere durcheinander. »Aber wieso denn?«

»Ich weiß auch nicht mehr als Sie«, sagte Cleveland nachdenklich. »Wenn es nicht außerhalb der Marsbahn Planetoiden gäbe, die fast völlig aus Eisen bestehen, würde ich sagen, daß hier jemand dringend Eisen gebraucht und sich auf Kosten der Liga-Flotte rücksichtslos bedient hat. Aber wer dieser geheimnisvolle Unbekannte auch war – er ist so mächtig, daß

er sich um unsere Waffen keine Sorgen gemacht hat. Er nahm sich einfach, was er brauchte, und ging seines Weges – und zwar so schnell, daß ich ihn nicht einmal mit meinem Ultrastrahl verfolgen konnte. Eines ist ganz offensichtlich – und so offensichtlich, daß ich mir ganz hilflos vorkomme: Hinter der Angelegenheit steckt eine unheimliche Intelligenz – eine Intelligenz, die alles andere als freundlich eingestellt ist. Ich halte es für besser, wenn ich Fred Rodebush so schnell wie möglich mit dem Problem vertraut mache.«

Er trat an seinen Ultrastrahl-Projektor und stellte eine Verbindung zu Virgil Samms her.

»Wir haben alles aufgezeichnet«, berichtete er. »Eine ganz außergewöhnliche Sache, hinter der mehr zu stecken scheint, als wir uns haben träumen lassen. Ich halte sie für so dringend, daß ich dich bitten möchte, meine Aufzeichnungen über Ultrastrahl zu übernehmen. So sparen wir viel Zeit. Fred kann sich dann gleich damit befassen.«

»In Ordnung. Besten Dank, Lyman«, erwiderte Samms, und kurz darauf liefen die Bänder erneut durch die Geräte. Diesmal wurden ihre elektromagnetischen Impulse über das Ultrafunkgerät zur Erde übertragen und in der Zentrale des Liga-Geheimdienstes sorgfältig aufgezeichnet.

Obwohl er darauf brannte, mit seinen Kollegen zusammenzukommen, ließ Cleveland die lange Reise geduldig über sich ergehen. Er hatte auch so viel zu tun. Er beschäftigte sich eingehend mit seiner Ultrastrahl-Kamera, die er noch weitgehend verbesserte. Außerdem stand er in ständiger Verbindung mit Virgil Samms sowie mit Fred Rodebush, dem Nuklear-

fachmann des Geheimdienstes, dem die Aufgabe zugefallen war, sich eingehend mit den Energien und Waffen der Nevianer zu beschäftigen. Also wurde ihm die Zeit nicht lang, bis die grüne Erde unter der kugelförmigen *Chicago* auftauchte.

»Wir werden sie einmal umkreisen müssen, nicht wahr?« wandte sich Cleveland an den Chefpiloten. Er hatte den Offizier seit mehreren Minuten beobachtet und bewunderte die Präzision, mit der das große Fahrzeug vor dem Eintritt in die Erdatmosphäre navigiert wurde.

»Ja«, erwiderte der Pilot. »Weil wir es eilig hatten, ist unsere Geschwindigkeit jetzt so groß, daß wir ohne Schleife nicht abbremsen können. Aber auch so sind wir noch wesentlich schneller unten. Allerdings könnten Sie sich ein Raketenflugzeug kommen lassen, das uns irgendwo zwischen zwanzigtausend und fünfzehntausend Kilometern treffen kann. So ein Flugzeug kann mit unserer Geschwindigkeit durchaus mithalten und trotzdem direkt landen.«

»Ich werde Ihren Rat gern befolgen – vielen Dank«, sagte Cleveland. Doch als er sich mit seinem Vorgesetzten in Verbindung setzte, erfuhr er, daß man ihm schon zuvorgekommen war.

»Da waren wir schneller, Lyman«, lächelte Samms. »Die *Silver Star* ist bereits gestartet und wird sich eurem Kurs und eurer Beschleunigung in etwa zweiundzwanzig Kilometern Höhe anpassen. Bitte mache dich zum Umsteigen fertig, ja?«

»Wird geschehen«, erwiderte der Exgefreite und begab sich in seine Unterkunft, um seine Sachen zu packen.

Es dauerte nicht lange, und der lange Stromlinien-

körper des Raketenflugzeuges schob sich an das riesige Raumschiff heran; im Zeitlupentempo näherte es sich der *Chicago* von ›oben‹. Währenddessen verabschiedete sich Cleveland von seinen Freunden. Er stieg in seinen Raumanzug und betrat eine Steuerbord-Außenschleuse. Kurz darauf öffnete sich das Außenschott, und in kaum dreißig Metern Entfernung erblickte er das Raketenflugzeug, das sich der langsameren Geschwindigkeit des gigantischen Raumschiffes mit flammenden Raketendüsen anzupassen versuchte. Es hatte die Form eines Zahnstochers – vorn und hinten zugespitzt –, hatte ultrakurze Flügel und Leitwerke. Es bestand aus einer mattschimmernden Metallegierung von unvorstellbarer Härte und war das schnellste Flugzeug, das man auf der Erde kannte – in der Atmosphäre ebenso wie in der Stratosphäre oder im Weltall zwischen den Drei Planeten. Bereits ihre ersten Testflüge hatten ihr den Namen *Silver Star* eingebracht, und ihr mehr als umständlicher offizieller Name war seither in den Schubladen verschwunden.

Immer näher kam das schnelle Luftfahrzeug, seine Raketen flammten heller, und als es schließlich die Höhe der Luftschleuse erreichte, wurde sein Antrieb weiter gedrosselt, bis es sich der Beschleunigung der *Chicago* exakt angepaßt hatte.

»Fertig zum Gleichschalten, *Chicago*! Dreisekundenabruf!« schnappte der Pilot der *Silver Star*.

»Fertig zum Gleichschalten!« erwiderte der Pilot der *Chicago*. »Drei! Zwei! Eins! Jetzt!«

Im gleichen Augenblick wurde der Antrieb beider Schiffe ausgeschaltet, und sofort wurde jeder Gegenstand in ihnen schwerelos. In der winzigen Luft-

schleuse des Stromlinienfahrzeugs erschien ein Mann mit einer Sicherheitsleine, die jedoch nicht in Aktion zu treten brauchte. Cleveland schickte seinen schweren Raumsack auf die Reise und trat dann selbst in die Unendlichkeit hinaus. Langsam schwebte er auf das Flugzeug zu und direkt in die Luftschleuse hinein. Das Schott schwang hinter ihm zu, und wenige Minuten später stand er bereits im Kontrollraum des kleinen Schiffes, entledigte sich seines Raumanzuges und schüttelte Frederick Rodebush, seinem Freund und Kollegen, die Hand.

»Na Fred, wie sieht es aus?« fragte Cleveland sofort. »Wie lassen sich die Berichte interpretieren? Ich weiß, daß du mir über den Ultrastrahl nichts sagen konntest, aber hier...«

»Man kann nie wissen«, erwiderte Rodebush nüchtern. »Wir beginnen uns langsam klarzumachen, daß es eine Menge Dinge gibt, von denen wir bisher keine Ahnung hatten. Wir sollten mit unserer Besprechung bis nach unserer Ankunft im Hügel warten, wo wir uns hinter einigen neuen Ultraschirmen verkriechen können. Außerdem ist es besser, wenn Virgil an unserer Diskussion teilnimmt. Im übrigen besagen unsere Befehle, daß wir uns mit Höchstgeschwindigkeit im Hügel einzufinden haben, und du weißt, was das Wort ›Höchstgeschwindigkeit‹ an Bord der *Silver Star* bedeutet. Schnall dich also gut fest.«

Als sich die beiden Männer festgeschnallt hatten, gab Rodebush dem Piloten ein Zeichen, und augenblicklich verwandelte sich das Schnurren der Raketen in ein ohrenbetäubendes Röhren. Die Männer wurden tief in ihre Andrucksitze gepreßt, die *Silver Star* schwang herum und entfernte sich mit einer derarti-

gen Beschleunigung von der *Chicago*, daß das kugelförmige Raumschiff im All stillzustehen schien. In kurzer Zeit war der vorausberechnete Wendepunkt erreicht, die *Silver Star* drehte das Heck in die Flugrichtung und raste mit ständig abnehmender Geschwindigkeit auf die Erde zu. Als die atmosphärische Dichte zuzunehmen begann, neigte sich das nadelspitze Heck, und die *Silver Star* schoß auf ihren winzigen Flügeln abwärts; ihre Außenhülle erhitze sich, verfärbte sich von rot zu hellrot, zu gelb und weiß – doch das Metall schmolz nicht. Wie ein Feuerpfeil schoß das Flugzeug über Seattle und Spokane ostwärts auf die Rocky Mountains zu. Als die schnell abkühlende *Silver Star* die Bitter Roots überflog, wurde offenbar, daß sie auf einem abgeflachten konischen Berg zusteuerte, neben dem die anderen Gipfel des Gebirges wie Zwerge wirkten.

Der ›Hügel‹ war keine künstliche Anlage, sondern ein durch menschliche Eingriffe veränderter Berg, in dessen Tiefen sich das Hauptquartier des Liga-Geheimdienstes befand. Sein kilometerbreiter Gipfel bestand aus einer dicken Panzerstahlfläche, die sich an den Hängen fortsetzte. Kein Fahrzeug konnte die glatten und harten Metallschrägen erklimmen, kein Projektil konnte diesen Panzer durchschlagen, kein Wesen oder Objekt konnte sich dem Hügel nähern, ohne sofort entdeckt zu werden. Eine Annäherung war überhaupt unmöglich, weil die Festung ständig von einem sphärischen rot-violetten Schutzschirm umgeben war, der Materie und Vernichtungsstrahlen wirkungslos abprallen ließ.

Als sich die *Silver Star* dieser durchsichtig-violetten Vernichtungswand mit achthundert Stundenkilome-

tern näherte, flammte in ihrem Kontrollraum plötzlich ein ebenfalls violettes Licht auf, das wieder verlöschte und bald in regelmäßigem Rhythmus erstrahlte.

»Kleine Neuheit, wie?« fragte Cleveland. »Einen solchen Test habe ich noch nicht mitgemacht.«

»Ja, ein hochvoltiger Ultra-Spionstrahl«, erwiderte Rodebush. »Das Licht gilt nur als Warnung. Aber es sind damit auch Bild- und Tonübertragungen möglich...«

»Zum Beispiel so«, unterbrach ihn Samms Stimme aus dem Lautsprecher auf der Kontrolltafel des Piloten, und sein Gesicht erschien auf dem Bildschirm. »Ich möchte annehmen, daß es Fred noch gar nicht erwähnt hat – aber die Testeinrichtung gehört zu seinen allerneuesten Erfindungen, und wir probieren sie erst aus. Soweit es die *Silver Star* betrifft, ist der Test natürlich ohne Belang. Bis gleich!«

In der Energiewand entstand eine kreisrunde Öffnung, die sich hinter dem Flugzeug sofort wieder schloß; gleichzeitig öffnete sich eine verborgene Senktür in der Panzerung des Hügels, und ein Podest mit einem Landegestell wurde sichtbar. Langsam und vorsichtig senkte sich das schlanke Flugzeug in die Halterungen und verschwand sofort im Innern des Hügels. Während der Landefahrstuhl in die Tiefe sank, ruckte die solide Metallpanzerung auf ihren Rollscharnieren wieder an Ort und Stelle.

Flugzeug und Lift kamen viele Stockwerke unter der Erde zum Stehen, und Cleveland und Rodebush machten sich sofort auf den Weg. Durch zahlreiche Korridore schritten sie und erreichten schließlich einen taghell erleuchteten Raum – das Büro des Liga-

Geheimdienstchefs. Seine engsten Mitarbeiter saßen hier an ihren Schreibtischen und beschäftigten sich intensiv mit den Problemen des Tages; Agenten, Sekretärinnen und Verwaltungsbeamte gingen ihren Aufgaben schweigend nach; jeder Anwesende war ein wichtiger Bestandteil des Geheimdienstes, der in den letzten Jahren einen Großteil der Regierungsverantwortung der Liga übernommen hatte.

»Na, wie steht's, Norma?« Rodebush blieb am Schreibtisch der Privatsekretärin des ›Chefs‹ stehen, die sofort auf einen Knopf drückte. Hinter ihr öffnete sich eine Tür.

»Keine Anmeldung erforderlich«, sagte die junge Dame lächelnd. »Bitte gehen Sie direkt hinein.«

Samms kam ihnen an der Tür entgegen und schüttelte beiden Männern die Hand.

»Meine Glückwünsche wegen der Kamera, Lyman!« sagte er. »Das war ganz ausgezeichnete Arbeit! Bitte bedient euch mit Zigaretten und setzt euch – wir haben viel zu besprechen. Deinen Bildern waren bereits die wichtigsten Einzelheiten zu entnehmen, aber ohne Costigans Bericht wären wir nicht weit gekommen. Wie die Dinge stehen, waren Fred und seine Mannschaft in der Lage, einige handfeste Antworten auf die offenen Fragen zu finden, und soweit wir jetzt noch Probleme haben, handelt es sich nur um Kleinigkeiten, die wir bald zu erledigen hoffen.«

»Hast du etwas Neues gehört wegen Conway?« fragte Cleveland besorgt.

»Nein!« Samms Gesicht verzog sich. »Ich fürchte, daß er... Jedenfalls hoffe ich, daß sein Schweigen nur auf die große Entfernung zurückzuführen ist. Die Wesen werden ihn hoffentlich nur verschleppt ha-

ben.«

»Es liegt bestimmt an der großen Entfernung«, sprang Rodebush hilfreich ein. »Sogar die Störsignale der Fremden sind verstummt.«

»Das ist allerdings ein hoffnungsvolles Zeichen«, fuhr Samms fort. »Es wäre schlimm, wenn wir auf Conway Costigan verzichten müßten – ganz abgesehen von dem persönlichen Verlust. Conway ist ein ausgezeichnete Agent. Er ist der einzige Mann, der meines Wissens die Eigenschaften eines perfekten Beobachters besitzt. Er sieht alles, registriert jede Einzelheit, und ist hinterher in der Lage, das Gesehene präzise wiederzugeben. Zum Beispiel unser aktueller Fall – die Fähigkeit der Fremden, Eisen in eine uns unbekannte Flüssigkeit zu verwandeln, deren atomare Energie zum Antreiben von Raumschiffen verwendet wird. Ein völlig neues Prinzip, und doch beschrieb Conway die Konverter und Projektoren der Fremden so genau, daß Fred das zugrunde liegende Prinzip in drei Tagen herauskristallisieren und beim Bau unseres eigenen Superschiffes noch berücksichtigen konnte. Meine erste Befürchtung in dieser Hinsicht war, daß wir es aus eisenfreien Materialien völlig neu bauen müßten, aber Fred wies mich sofort auf meinen Irrtum hin – und du wirst ihm da sicherlich zustimmen.«

»Allerdings«, sagte Cleveland. »Ein eisenfreies Schiff zu bauen, wäre völlig sinnlos, wenn man nicht gleichzeitig die Zusammensetzung unseres Blutes entsprechend ändern könnte, so daß wir ohne Hämoglobin auskämen – was natürlich unmöglich ist. Außerdem sind unsere wichtigsten elektrischen Einrichtungen von Eisenkernen abhängig. Vielleicht ließe

sich ein Schirm für die neuen Energien entwickeln... Ich sehe es schon, es gibt genug Arbeit.«

»Wir arbeiten seit deinem letzten Bericht an diesem Problem«, sagte Rodebush, »und beginnen langsam einen Silberstreifen am Horizont zu sehen. Unter Berücksichtigung der neuen Erkenntnisse ist es kein Wunder, daß wir mit unserem Superschiff bisher nicht zurechtgekommen sind. Wir hatten zwar gute Ideen, aber wir haben sie auf dem falschen Wege in die Tat umgesetzt. Inzwischen haben sich die Dinge sehr vielversprechend entwickelt. Auf dem Papier haben wir die Eisentransformation schon vollzogen, und sobald wir einen entsprechenden Generator konstruiert haben, werden sich auch die anderen Probleme schnell lösen lassen. Und was sich mit einer solchen Energiequelle machen läßt! Energie im Überfluß – Energie, die es uns ermöglichen wird, das Problem der völligen Ausschaltung der Trägheit der Materie anzugehen!«

»Moment!« protestierte Samms. »Das meinst du doch nicht ernst! Trägheit ist ein grundlegendes Merkmal jeder Materie und kann nicht überwunden werden, ohne die Materie zu vernichten. Bitte seid vorsichtig bei solchen Experimenten!«

»Keine Sorge, Virgil«, erwiderte Rodebush lächelnd. »Wenn du mir definieren kannst, was Materie im Grunde ist, werde ich mich deinem Standpunkt vielleicht anschließen. Aber du kannst es nicht, oder...? Dann laß dich überraschen. Wir werden Versuche anstellen, von denen niemand auf den Drei Planeten bisher geträumt hat.«

Die Diskussion der drei Wissenschaftler wurde nach einiger Zeit von der Sekretärin Samms' unter-

brochen.

»Es tut mir leid, daß ich Sie stören muß, Mr. Samms, aber es sind einige Dinge zu erledigen, die Ihre persönliche Aufmerksamkeit erfordern. Knobos meldet sich vom Mars. Er hat die *Endymon* gekapert und dabei die Hälfte ihrer Besatzung töten müssen. Milton hat endlich von der Venus Kontakt aufgenommen, nachdem wir fünf Tage lang die Verbindung mit ihm verloren hatten. Er hat die Wuntons in den Thallerin-Sumpf verfolgt, wo er angegriffen wurde. Er hat sich aber durchsetzen können und hat nun erreicht, was er wollte. Das bewußte Objekt ist in seinem Besitz. Dann habe ich eben eine Blitzmeldung von Fletcher aus dem Asteroidengürtel erhalten. Ich glaube, daß er endlich auf eine heiße Spur gestoßen ist. Aber Knobos wartet in der Leitung. Wollen Sie wegen der *Endymon* mit ihm sprechen?«

»Sagen Sie ihm... Nein, stellen Sie durch, ich sage es ihm lieber selbst«, befahl Samms und sein Gesicht verhärtete sich entschlossen, als das schuppige, verformte Gesicht des marsianischen Leutnants auf dem Bildschirm erschien. »Was glauben Sie, Knobos? Würde es zu einer Gerichtsverhandlung kommen oder nicht?«

»Nein, bestimmt nicht.«

»Das ist auch meine Meinung. Dann ist es entschieden besser, wenn ein paar Gangster spurlos verschwinden, als daß die Patrouille bald einen neuen Aufstand niederschlagen muß. Bitte veranlassen Sie das Nötige.«

»Verstanden.« Der Schirm wurde dunkel, und Samms sagte zu seiner Sekretärin: »Stellen Sie bitte auch Milton und Fletcher durch, wenn sie sich mel-

den sollten.« Und zu seinen Besuchern gewandt, fuhr er fort: »Wir haben unser Problem im Augenblick wohl ausreichend besprochen. Ich muß mich jetzt verabschieden. Ich wünschte, ich könnte euch helfen, aber ich werde in den nächsten Tagen wohl ziemlich beschäftigt sein.«

»»Ziemlich beschäftigt« ist bestimmt nicht der richtige Ausdruck«, sagte Rodebush im Korridor. »Es ist zweifellos der aktivste Mann auf den Drei Planeten.«

»Und auch der mächtigste«, fuhr Cleveland fort. »Und nur wenige Männer könnten ihre Macht so anwenden. Ich glaube, ich würde mich einen Monat krank zu Bett legen, wenn ich nur einmal tun müßte, was er da eben angeordnet hat – und für ihn gehört so etwas zur täglichen Arbeit.«

»Du meinst die *Endymon*? Was hätte er sonst tun sollen?«

»Nichts – das ist ja das Schlimme. Das Problem ist nur so und nicht anders zu lösen, da ein ordentliches Gerichtsverfahren den Tod der halben Morseca-Bevölkerung bedeutet hätte. Aber trotzdem ist es entsetzlich, einen kaltblütigen Mord anordnen zu müssen.«

»Das ist natürlich richtig, aber du würdest an seiner Stelle...« Er unterbrach sich. »Lassen wir das jetzt.« Die beiden Männer betraten eine riesige Halle – die Montagehalle der *Boise*, des Superraumschiffes der Liga, das sich noch nicht vom Boden erhoben hatte, das aber bereits einer Anzahl von Männern zum Schicksal geworden war. Die *Boise* bildete den Mittelpunkt hektischer Betriebsamkeit; unzählige Männer bevölkerten die Halle und das unfertige Raumschiff.

»Ich hoffe, daß wir nun endlich richtig liegen!« rief Cleveland, als sich die beiden Männer trennten, um sich ihrer Arbeit zuzuwenden. »Wir müssen es schaffen, aus diesem Unglücksschiff eine richtige Raumlady zu machen!«

Nach wochenlanger Arbeit, nach unermüdlichem Einsatz aller Kräfte der Dreiplaneten-Liga, war die *Boise* zum Jungfernflug bereit. Rodebush und Cleveland hatten die letzte Inspektion beendet und unterhielten sich vor der Hauptschleuse mit ihrem Freund und Vorgesetzten.

»Ihr sagt, daß das Schiff betriebssicher ist – und trotzdem wollt ihr keine Mannschaft mitnehmen? Das verstehe ich nicht«, sagte Samms. »Wenn ihr in dieser Beziehung Bedenken habt, muß der Jungfernflug verschoben werden. Wir brauchen euch zu dringend, um ein solches Risiko eingehen zu können.«

»Es bleibt dir gar nichts anderes übrig, als uns die Starterlaubnis zu geben«, erklärte Rodebush, »denn wir sind die einzigen, die mit dem neuen Antriebsprinzip vertraut sind. Ich kann nur wiederholen, daß ich das Schiff für betriebssicher halte – beweisen kann ich es allerdings nicht, nicht einmal auf mathematischem Wege, denn die *Boise* steckt derart voller neuer Mechanismen, daß sich eine Vorhersage einfach nicht treffen läßt. Theoretisch ist alles in Ordnung, aber du weißt selbst, daß jeder Theorie gewisse Grenzen gesetzt sind und daß bei Geschwindigkeiten dieser Größenordnung mathematische Faktoren auftreten können, die uns im Augenblick nicht bewußt sind. Für einen so kurzen Flug brauchen wir keine Mannschaft. Kleinere Defekte können wir selbst beheben, und wenn etwas mit dem Prinzip nicht stimmen sollte, kann uns auch keine Mannschaft mehr helfen. Deshalb fliegen wir beide allein.«

»Na gut. Aber seid wenigstens vorsichtig. Ich wünschte, ihr würdet das Schiff nicht gleich auf volle Leistung testen.«

»Leider ist die *Boise* nicht dafür gebaut, die Gravitation halb zu neutralisieren, oder die Tätigkeit der Materie halb aufzuheben – es geht um alles oder nichts, wenn wir die Neutralisatoren eingeschaltet haben. Wir könnten natürlich nur mit den normalen Projektoren arbeiten, ohne die Neutralisatoren zu verwenden, aber damit wäre nichts bewiesen.«

»Dann seht euch bitte vor.«

»In Ordnung, Chef«, schaltete sich Cleveland ein. »Du kannst uns glauben, daß wir ebenso ungern Selbstmord begehen wie jeder andere. Und denke daran, daß sich alle zurückziehen sollen, wenn wir starten. Kann sein, daß wir viel Platz brauchen. Auf Wiedersehen!«

»Auf Wiedersehen, ihr beiden!«

Die massiven Schotte schlossen sich zischend, die Metallwand des Berges öffnete sich, und riesige Raupenschlepper ratterten in die Halle. Schwere Zugkabel wurden befestigt, und gewaltige Stahlschienen knirschten unter der Last des Raumschiffs, das langsam auf die freie Talsohle vor dem Hügel gezogen wurde. Schließlich warfen die Traktoren die Leinen los und kehrten in die Festung zurück.

»Alles ist in Deckung«, kam die Meldung. Virgil Samms starrte auf seinen Bildschirm, der den Kontrollraum des nagelneuen Superschiffes zeigte. Er hörte Rodebush mit Cleveland sprechen, hörte die kurze Antwort des jungen Mannes, sah, wie der Wissenschaftler den Startknopf drückte – und im gleichen Moment verschwand das Bild auf dem Schirm –

verschwand beunruhigend schnell. Wo das riesige Raumschiff noch eben auf seinem Startgestell geruht hatte, war einen Sekundenbruchteil absolut nichts: Raumschiff, Startgestell, Schienenanlage, Fahrzeuge, Betonfundamente und ein kreisförmiger Ausschnitt der Talsohle waren verschwunden. Und ebenso plötzlich füllte sich das so überraschend entstandene Vakuum. Eine ungeheure Luftturbulenz entstand. Eine Detonation ertönte, als ob sich hundert Gewitter zu einem gigantischen Hurrikan vereinigt hätten, und getrieben von dem plötzlich entfesselten Sturm regnete ein wahrer Schauer von Trümmerstücken auf das Tal hernieder – verbogene Stahlschienen, zersplitterte Baumstämme, Betonbrocken und Tausende Kubikmeter Erde und Felsgestein. Die Neutralisatoren der *Boise* waren mächtiger und hatten einen weit aus größeren Aktionsradius, als Cleveland und Rodebush errechnet hatten, und beim Start wurde alles, was sich in unmittelbarer Nähe befand, zu einem Bestandteil des Schiffes. Erst Sekunden später, von der fast unendlichen Geschwindigkeit des Schiffes zurückgelassen, kehrte diese Materie in den Wirkungsbereich der normalen Naturgesetze zurück und stürzte zur Erde.

»Haben Sie Kontakt halten können, Randolph?« unterbrach Samms das entsetzte Schweigen, das sich im Hügel ausgebreitet hatte.

»Nein, Sir«, erwiderte die Ortungszentrale. »Das Signal ist in der Sekunde des Starts verblaßt und war nicht wieder einzufangen. Ich habe sofort einen Kontaktstrahl auf die Spur gesetzt, ohne jedoch die geringste Reaktion zu erzielen.«

»Und Wrackteile des Schiffes selbst sind nicht da-

bei«, fuhr Samms leise fort. »Entweder übertrifft der Erfolg alle unsere Erwartungen oder...« Er unterbrach sich und schaltete den Bildschirm aus. Mußte er die Namen seiner Freunde auf die lange Liste derer setzen, die für die *Boise* schon gestorben waren? Die Vernunft sagte ihm, daß sie nicht mehr am Leben waren, denn sonst hätten die Ultrastrahlen den Kontakt mit der *Boise* gehalten – wie groß deren Beschleunigung auch gewesen sein mochte. Die logische Schlußfolgerung war, daß sich das Schiff in dem Augenblick aufgelöst hatte, da Rodebush die Energien freisetzte. Aber hatte der Physiker nicht selbst mit der entfernten Möglichkeit gerechnet, daß etwas Unvorhergesehenes eintreten könnte...? Samms schlug sich die quälenden Gedanken aus dem Kopf, straffte die Schultern und kehrte in sein Büro zurück.

»Mr. Fairchild bittet um eine Unterredung, sobald es Ihnen paßt«, berichtete seine Sekretärin, als er sich setzte. »Sie wissen, daß sich Senator Morgan seit heute morgen bei uns aufhält und darauf besteht, Sie persönlich zu sprechen.«

»Aha, darum geht es also! Na gut. Verbinden Sie mich mit Fairchild, bitte... Dick? Können Sie sprechen, oder sind Sie nicht allein?«

»Doch, er geht im Augenblick Saunders auf die Nerven. Ich habe ihn schon reichlich genossen. Haben Sie vielleicht eine Minute Zeit, ihn persönlich hinauszuerwerfen?«

»Natürlich, wenn Sie wollen – aber warum können Sie ihn nicht auf die übliche Weise selbst abservieren?«

»Er besteht darauf, Sie persönlich über seine Absichten aufzuklären. Immerhin gehört er zu den gro-

ßen Tieren und hat einigen Einfluß. Ich würde es deshalb für besser halten, wenn die Sache auch hier auf höchster Ebene behandelt wird. Außerdem haben Sie ein ganz besonderes Talent, Mr. Samms. Wenn Sie eine Harpune abschießen, erholt sich der Harpunierte nicht so schnell wieder!«

»Na gut. Ich weiß, er ist das Rückgrat der politischen Gegenbewegung. Nieder mit der Liga – hoch mit der nationalen Souveränität. Wir sind die machthungrigen Diktatoren, die dem Volk im Nacken sitzen, und so weiter... Ich weiß Bescheid. Aber wie ist er als Mensch? Natürlich dickfellig – aber hat er Köpfchen?«

»Er hat Köpfchen und ist wieselflink mit seinen Argumenten. Sie müssen mit der Harpune fest zustoßen und sie dann in der Wunde herumdrehen.«

»Gut. Sie haben doch hoffentlich eine Harpune für mich?«

»Sogar drei«, grinste Fairchild, der Public-Relations-Beauftragte der Liga. »Boß Jim Towne hat ihn gekauft, das ist eindeutig. Die Nummer seines geheimen Schließfachs ist N 469 T 414. Seine Lieblingsfreundin ist Fi-Chi le Bay... sie wird ihrem Namen übrigens voll gerecht. Die Biene hat aus dem Mackenzie-River-Projekt einen hübschen Pelzmantel abbekommen – natürlich Marsianischer Tekkyl. Ein hübsches Spiel – von Clander an Morgan an le Bay.«

»Gut. Bitte führen Sie ihn herein.«

»Senator Morgan – Mr. Samms«, stellte Fairchild vor, und die beiden Männer schätzten sich mit einem kurzen Blick ab. Samms sah sich einem großen, etwas zur Fülle neigenden Mann gegenüber, der die oberflächliche Freundlichkeit und die klugen, abwägen-

den Augen des erfolgreichen Politikers hatte. Der Senator erblickte einen großen, gut trainierten Mann in den vierziger Jahren, mit hagerem, glattrasiertem Gesicht, einem wilden rotbronzenen Haarschopf und zwei goldfleckigen und durchdringenden Augen.

»Ich möchte hoffen, Herr Senator, daß sich Fairchild Ihren Problemen zu Ihrer Zufriedenheit angenommen hat?«

»Mit einigen Ausnahmen, ja«, erwiderte Morgan. Da Samms schwieg, fuhr der Senator fort: »Wie Sie wissen, habe ich Sie aufgesucht in meiner Eigenschaft als Vorsitzender eines Sonderkomitees des Senats der nordamerikanischen Nation, das gewisse bedenkliche Entwicklungen aufzudecken hat. Wir haben seit Jahren die Feststellung machen müssen, daß die Veröffentlichungen über Ihre Organisation recht unvollständig sind. Wir sind jedoch genau darüber unterrichtet, daß es gewisse Unregelmäßigkeiten – um es milde auszudrücken – gegeben hat, für die Ihre Leute vielleicht gar nicht direkt verantwortlich waren. Aber die Dinge haben sich in einer Weise und unter Umständen ereignet, die Ihrer Aufmerksamkeit unmöglich entgangen sein können. Deshalb ist der Entschluß gefaßt worden, eine direkte und umfassende Untersuchung anzustellen – und in dieser Angelegenheit hat sich Ihr Mr. Fairchild alles andere als entgegenkommend verhalten.«

»Wer hat den Entschluß zu dieser Untersuchung gefaßt?«

»Nun, der nordamerikanische Senat natürlich! Mein Komitee ist mit der Durchführung beauftragt worden, und...«

»Das habe ich mir fast gedacht«, unterbrach ihn

Samms. »Wissen Sie nicht, Herr Senator, daß der Hügel nicht zum Territorium der nordamerikanischen Nation gehört und daß der Liga-Geheimdienst einzig und allein dem Rat der Drei Planeten verantwortlich ist?«

»Das sind doch alles überholte Vorstellungen, Sir!« sagte der Senator scharf. »Ihre Argumente werden bald nicht mehr stichhaltig sein, denn es wird sich einiges ändern, und wenn Sie so klug sind, wie man allgemein von Ihnen behauptet, brauche ich nur zu sagen, daß es sich für Sie und Ihre Leute bestimmt lohnen wird, wenn Sie sich entgegenkommend zeigen...«

»Sie können sich den Rest Ihrer Rede sparen«, sagte Samms schneidend. »Noch sind meine Argumente stichhaltig, Senator. Die Regierung von Nordamerika verwaltet ihren Kontinent, ebenso wie die anderen kontinentalen Regierungen der Erde. Sämtliche Regierungen der Drei Planeten bilden den Liga-Rat. Und dieser Rat ist bekanntlich eine nicht-politische Körperschaft, deren Mitglieder auf Lebenszeit im Amt sind und die für alle kleinen und großen Probleme zuständig ist, die mehr als eine der kontinentalen Regierungen betreffen. Dem Rat stehen zwei Exekutivorgane zur Verfügung: die Liga-Patrouille, die die Entscheidungen und Gesetze des Rates durchsetzen soll, und der Liga-Geheimdienst, der für alle anderen Dinge eingesetzt wird, die der Rat für wichtig hält. Wir haben kein Interesse an den internen Angelegenheiten Nordamerikas. Oder sollten Sie im Besitz gegenteiliger Informationen sein?«

»Ausflüchte! Nichts als Ausflüchte«, beharrte der Senator. »Es wäre nicht das erstemal, daß sich eine

Diktatur auf diese Weise in eine Demokratie einschleicht. Sir, ich fordere hiermit Zugang zu Ihren Unterlagen, damit ich dem nordamerikanischen Senat volle Aufklärung über die verschiedenen Fragen geben kann, die ich Mr. Fairchild gegenüber bereits erwähnte. Zu diesem Fragenkreis gehört unter anderem die Affäre der *Pelarion*. In einer Demokratie sollten Tatsachen nicht verschleiert werden; das Volk muß über alle Dinge, die sein persönliches und politisches Wohlergehen beeinträchtigen können, ständig und genauestens informiert werden.«

»Ach, das ist also Ihre Auffassung? Dann werden Sie sicherlich auch nichts dagegen haben, daß ich den Liga-Rat und somit Ihre Regierung über einige Umstände nordamerikanischer Innenpolitik aufkläre – zum Beispiel über die Existenz eines Banksafes Nr. N 469 T 414! Es gehört in den Kreisen des Rates bereits zu den altbekannten Tatsachen, daß unter nordamerikanischen Politikern nicht alles zum Besten steht.«

»Was? Unerhört«, dröhnte Morgan, der sich wenig erfolgreich um Haltung bemühte. »Privatpapiere, weiter nichts!«

»Vielleicht. Einige Ratsangehörige glauben jedoch, daß sich in dem Safe interessante Dinge befinden – so zum Beispiel Unterlagen über Transaktionen mit einem gewissen James F. Towne, Einzelheiten über Geschäfte mit der Makkenzie-Energie-Gesellschaft und besonders deren Innenleiter, Mr. Clander; und dann vielleicht einige Details über eine Person namens le Bay und einen Tekkyl-Mantel. Sie werden mir doch zustimmen, daß solche Dinge für die Nation von Nordamerika von sehr großem Interesse sein könnten, nicht wahr?«

Samms Harpunenstich blieb nicht ohne Wirkung, und der Senator bemühte sich verzweifelt um einen Abgang.

»Sie wollen meinen Wünschen also nicht entsprechen?« sagte er. »Nun gut, dann werde ich jetzt gehen – aber wir werden uns wiedersehen, Samms!«

»Ja? Vielleicht. Aber ehe Sie sich weiter bemühen, Herr Senator, sollten Sie daran denken, daß die Sache mit dem Banksafe nur ein Beispiel ist. Wir wissen viel, doch wir sprechen nicht so ohne weiteres darüber – es sei denn, wir werden zur Selbstverteidigung gezwungen.«

»Fletcher möchte Sie sprechen, Mr. Samms – soll ich ihn durchstellen?« fragte Norma, als Morgan gegangen war.

»Ja, bitte... Hallo, Sid. Es freut mich, Sie endlich mal wieder auf dem Bildschirm zu haben. Wir haben uns eine Zeitlang Sorgen um Sie gemacht. Wie sind Sie zurechtgekommen?«

»Hallo, Chef! Alles bestens. Hauptsächlich Heroin und auch etwas marsianisches Ladolin. Allerdings habe ich nicht alles erwischen können. Drei Bandenmitglieder sind entkommen und haben etwa ein Viertel der Ware mitgehen lassen. Aber deswegen habe ich Sie so eilig sprechen wollen, Chef – ich bin bei der Aktion auf eine gefälschte Meteorplakette gestoßen – die erste, die ich zu Gesicht bekommen habe.«

Samms richtete sich auf.

»Moment! Norma, schalten Sie Redmond mit in die Leitung; Harry, hören Sie bitte mit. Fletcher, weiter. Haben Sie den falschen Meteor persönlich gesehen? Haben Sie ihn berührt?«

»Ich habe das Ding sogar im Besitz. Einer der Zuträger hat sich ausgerechnet bei mir damit durchmogeln wollen. Ich muß zugeben, der Meteor ist nicht schlecht gemacht – ich kann ihn von meinem eigenen nur unterscheiden, weil ich ihn nicht in der Tasche trage. Soll ich Ihnen das Ding einschicken?«

»Auf jeden Fall. Bitte an Dr. H. D. Richmond, Forschungssektion. Weiter so, Sid. Auf Wiedersehen. Harry, was halten Sie davon? Es könnte sich um einen echten handeln, der den Burschen irgendwie in die Hände gefallen ist...«

»Vielleicht, aber das möchte ich eigentlich nicht annehmen. Wir werden es wissen, wenn wir das Ding untersucht haben. Es ist durchaus möglich, daß uns die Entwicklung wieder eingeholt hat. Wir haben ja schon immer damit gerechnet. Was die Wissenschaft zusammenmixt, kann die Wissenschaft auch analysieren – und wie es um die Piraten ethisch auch bestellt sein mag – Intelligenz kann man ihnen nicht absprechen.«

»Und Sie haben noch nichts Besseres gefunden?«

»Mehr oder weniger nur Variationen; nichts wirklich Neues. Grundsätzlich ist unser Meteor noch immer das beste Erkennungszeichen, das wir produzieren können.«

»Haben Sie jemanden, den Sie sofort auf das Problem ansetzen können?«

»Natürlich. Einer unserer neuen Leute scheint besonders dafür geeignet zu sein. Er heißt Bergenholm. Ist ein ganz ausgezeichnete Mann, Mr. Samms. Ein brillanter Denker, sehr sprunghaft in seinen Ideen. Aber manchmal hat er die reinsten Genieblitze, ohne sich oder uns später erklären zu können, wieso und

woher. Ich werde ihn sofort unterrichten.«

»Besten Dank. Norma, Sie halten mir bitte bis auf weiteres alles vom Hals. Ich muß ein wenig nachdenken.«

Er beugte sich vor und stützte den Kopf in die Hände. Die Liga brauchte ein Symbol – einen Gegenstand, durch den sich ein Liga-Agent zu jeder Zeit und unter allen Umständen zweifelsfrei identifizieren konnte –, ein Symbol, das niemand fälschen oder gar reproduzieren konnte und das nach Möglichkeit niemand bei sich tragen konnte, der nicht in den Diensten der Liga stand...

Bei dieser Vorstellung mußte Samms lächeln. Das waren wirklich hohe Ansprüche – ein Deus ex machina mit eingebautem Racheimpuls... Aber es mußte doch einen Weg geben...

»Entschuldigen Sie, Sir«, unterbrach ihn die aufgeregte Stimme seiner Sekretärin. »Oberbefehlshaber Kinnison möchte Sie sprechen. In der Orion-Gegend ist etwas Entsetzliches vorgefallen. Ich verbinde.« Und auf Samms' Schirm erschien das Gesicht des Beauftragten für Öffentliche Sicherheit, des Oberbefehlshabers sämtlicher Land-, Wasser-, Luft- und Raumstreitkräfte der Liga.

»Sie sind wieder da, Virgil«, schnappte Kinnison, ohne seinen Freund zu begrüßen. »Vier Schiffe haben schon dran glauben müssen – ein Frachter und ein Passagierschiff, sowie die beiden eskortierenden Schweren Kreuzer. Sämtliche Meldungen kommen aus Sektor M, Dx bei etwa 151. Ich habe den Raumverkehr für die Dauer des Alarms stillgelegt, und da sogar unsere Kriegsschiffe nichts ausrichten können, steuern sämtliche Einheiten zur Zeit den nächsten

Hafen an. Was ist mit eurem neuen Raumschiff – könnt ihr uns damit unter die Arme greifen?«

Außerhalb des Hügels wußte noch niemand von dem ersten Start der *Boise*.

»Keine Ahnung. Wir wissen im Augenblick selbst nicht, ob wir überhaupt ein Superschiff haben oder nicht.« Und Samms fuhr fort: »Die Sache sieht böse aus, aber wenn hier überhaupt Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden könnten, haben Rodebush und Cleveland sie nicht übersehen. Unsere Kontaktversuche sind bisher negativ verlaufen, also kann ich deine Anfrage...«

Er wurde von einem Alarmruf unterbrochen. Station Pittsburgh strahlte eine Katastrophenmeldung ab.

»Die Stadt wird angegriffen! Wir brauchen dringend Hilfe!« Und auf den Bildschirmen erschien die belagerte Stadt. Kinnison brauchte nur Sekunden, um alle verfügbaren Streitkräfte nach Pittsburgh zu beordern; und als nichts mehr zu tun übrigblieb, starrten Kinnison und Samms in hilflosem Entsetzen auf ihre Bildschirme und verfolgten das Schauspiel der Vernichtung.

Das nebianische Schiff – das von Nerado gerufene Schwesterschiff – hing über der Metropole. Es kümmerte sich nicht um die Waffen der Menschen, sondern schwebte bewegungslos am klaren Himmel und schickte seinen dunkelroten Energiestahl aus, der auf der Suche nach den reichsten Eisenlagern langsam über der Stadt hin und her fuhr. Das verflüssigte Metall schwebte aufwärts und verschwand in den Tanks des nebianischen Angreifers. Und wohin sich der nebianische Umformstrahl richtete, hinterließ er eine Stätte der Verwüstung und des Todes. Wolken-

kratzer brachen zusammen, als ihre Stahlskelette absorbiert wurden. Die Energien drangen bis tief in den Boden vor und hinterließen Überflutungen, Feuersbrünste und Explosionen, als die Irrgärten der unterirdischen Versorgungsleitungen verschwanden. Und die Menschen starben schnell und schmerzlos, ohne jemals zu erfahren, was mit ihnen geschah, als sich das lebensspendende Eisen ihrer Körper mit dem roten Strom vereinigte.

Pittsburgh hatte keine Chance. Einige veraltete Energiekanonen hatten den Kampf aufgenommen und waren bald ausgeschaltet worden. Eine Formation Liga-Flugzeuge hatte das Invasionsschiff angegriffen, nur um ebenfalls vernichtet zu werden.

Für Pittsburgh schien es keine Rettung zu geben.

Costigans Befürchtungen, daß Nerado aus dem Kampf mit den Tiefseefischen als Sieger hervorgegangen war, sollte sich bald als wohlbegründet erweisen. Das nevirianische Rettungsboot mit seinen drei Flüchtlingen war kaum drei Tage unterwegs, als die Ortungsschirme den Verfolger registrierten; Nerados Mutterschiff erschien auf dem Bildschirm.

»Auf, auf, Leute! Es kann nicht mehr lange dauern!« rief Costigan, und Bradley und Clio eilten in den kleinen Kontrollraum.

Nachdem sie ihre Raumanzüge angelegt und getestet hatten, blieb den drei Erdbewohnern nichts anderes übrig, als zu warten. Schweigend starrten sie auf die Bildschirme und beobachteten die schnelle Annäherung des nevirianischen Raumschiffes. Nerado hatte sie geortet und folgte ihnen, und da ihm Energien zur Verfügung standen, die mit denen des kleinen Bootes nicht zu vergleichen waren, holte er sehr schnell auf.

»Und wir sind noch nicht einmal richtig unterwegs«, sagte Bradley enttäuscht. »Mit unseren Leuten haben Sie noch keine Verbindung aufnehmen können – oder?«

»Ich habe es natürlich versucht, aber meine Funkfrequenz wurde sofort gestört. Außerdem ist die Entfernung noch tausendmal zu groß für meinen kleinen Sender. Unsere einzige Hoffnung gründet sich auf die Chance, daß sich unser Superschiff bereits in dieser Gegend befindet – aber das wäre natürlich zu schön, um wahr zu sein.«

Als das nevirianische Schiff nahe genug heran war,

aktivierte Costigan die Angriffswaffen und schickte seine tödlichen Strahlen gegen das Mutterschiff, dessen Verteidigungsschirme hell aufflammten. Aber wie um den Erdbewohnern zu zeigen, daß der Angriff die Nevianer nicht im geringsten beunruhigte, verzichtete Nerado auf einen Gegenangriff; die Verteidigungsschirme des Rettungsbootes blieben dunkel.

Clio erfaßte die Situation als erste. »Er will uns gar nicht bekämpfen!« rief sie. »Wir befinden uns im Rettungsboot seines Schiffes, und vielleicht will er uns lebend.«

»Dann gibt es nur noch eine Chance – festhalten«, schnappte Costigan, schaltete seine Verteidigungsschirme ab und ließ sämtliche Energien des Bootes in einen gewaltigen Preßstrahl fließen.

Die drei Menschen wurden zu Boden geschleudert und dort wie von einem Riesengewicht festgehalten, als das Rettungsboot mit gewaltiger Beschleunigung ausbrach – verursacht durch die Reaktion des Druckstrahls gegen die Energiemasse des nevianischen Raumschiffes. Aber der Ausbruchversuch sollte nicht lange währen. Der helfende Preßstrahl wurde zum Leiter für eine dunkelrote Energiesäule, die das flüchtige Boot umgab und es langsam zum Stillstand brachte. Wütend korrigierte Costigan seine Schaltungen, kämpfte mit allen ihm zur Verfügung stehenden Energien gegen die überraschende Umklammerung, doch kein Strahl vermochte den roten Schimmer zu durchdringen – das Boot verhielt bewegungslos im All. Dann begann sich der rote Energiefinger zu verkürzen und das widerspenstige Schiff langsam auf die Startluke zuzuziehen, aus der es vor wenigen Ta-

gen geflohen war. Costigans Bemühungen waren vergeblich, das Boot glitt durch die offenen Luken und kam in den Halterungen zum Stillstand. Gleichzeitig hörten die Gefangenen, wie sich die Außenschotte hinter ihnen schlossen.

Im gleichen Augenblick machte sich eine neue Energie bemerkbar, die in gleißenden blauen Lichtfeldern um die Raumanzüge der drei Menschen spielte.

»Der einzige Teil unseres Planes, der zu klappen scheint«, lachte Costigan freudlos. »Unsere Apparate absorbieren den Lärmstrahl, und wir haben ausreichend Eisen, um dem Angriff noch eine Weile standzuhalten.«

»Aber das scheint auch nicht mehr viel zu nützen. Damit holen wir bestenfalls ein Unentschieden heraus«, bemerkte Bradley. »Sie können uns zwar nicht lähmen, aber wir können auch nichts mehr gegen sie unternehmen, und werden hilflos nach Nevia verschleppt.«

»Ich hoffe, daß sich Nerado mit uns auf eine kleine Konferenz einlassen wird, in deren Verlauf wir vielleicht eine Art Abkommen treffen können. Er muß wissen, wie gefährlich die Lewistons sind, und er weiß auch, daß wir viel Schaden anrichten könnten, ehe er an uns herankäme«, sagte Costigan zuversichtlich. Aber er sollte sich erneut irren.

Die Tür öffnete sich, und ein metallgeschütztes Ungeheuer rollte, hinkte und kroch herein – eine Maschine auf Rädern und Beinen und versehen mit bronzenen Tentakelarmen –, eine Maschine, deren Verteidigungsschirme dem Ansturm der Liga-Projektoren zu widerstehen vermochten. Drei Tenta-

kel schnellten vor, bewegten sich zielstrebig durch die tobenden Energieströme der Lewistons und zerschmetterten die Waffen. Dann legten sie sich um die drei Menschen, und der Roboter schleppte seine hilflose Last davon.

Wenig später standen die drei Erdbewohner, jeglichen Schutzes beraubt, wieder im Kontrollraum des nebianischen Schiffes und sahen sich einem ruhigen und unbeweglichen Nerado gegenüber. Zu Costigans Überraschung schien dieser wegen des Fluchtversuches keinen Groll gegen sie zu hegen.

»Die Sehnsucht nach Freiheit ist vielleicht der gemeinsame Trieb aller intelligenten Wesen«, sagte der Schwingungs-Konverter. »Ich habe Ihnen jedoch schon mitgeteilt daß Sie von unseren Wissenschaftlern untersucht werden sollen, und das wird geschehen – was Sie auch unternehmen. Sie sollten sich in ihr Schicksal ergeben.«

»Nun, vielleicht darf ich etwas vorschlagen. Wir werden keine Schwierigkeiten mehr machen, sondern uns dieser Untersuchung freiwillig unterziehen und Ihnen alle Informationen geben, die wir selbst besitzen«, sagte Costigan. »Als Gegenleistung wären Sie vielleicht bereit, uns ein Raumschiff zur Verfügung zu stellen und uns auf unsere Heimatwelt zurückkehren lassen.«

»Wir werden es nicht zulassen, daß Sie uns noch einmal Schwierigkeiten machen«, erwiderte das Amphibienwesen kalt. »Ihr Entgegenkommen ist nicht erforderlich, denn wir können auch ohne Ihre Hilfe erfahren, was wir wissen wollen. Aller Voraussicht nach werden wir es Ihnen nicht gestatten, in Ihr Heimatsystem zurückzukehren, denn als Versuchswesen

sind Sie zu kostbar, als daß wir Sie wieder freilassen können. Aber wir haben schon genug geredet bringt sie wieder in ihre Unterkunft!«

Unter schwerer Bewachung wurden die drei Gefangenen in die bekannten Räume gebracht, und Nerado sorgte dafür, daß ihnen jede Hoffnung auf Flucht von vornherein genommen wurde.

Nach einer ereignislosen Reise landete das Raumschiff auf seinem Heimatplaneten, und in Handfesseln wurden die drei Erdbewohner in die Universität der Hauptstadt gebracht, wo die angekündigten physischen und psychischen Untersuchungen stattfinden sollten.

Der nebianische Captain hatte nicht übertrieben – das Entgegenkommen der Gefangenen war hier nicht erforderlich. In ohnmächtiger Wut mußten die Menschen alles über sich ergehen lassen. Sie wurden von einem Laboratorium in das nächste geschafft und von kalten und gefühllosen Wissenschaftlern unter die Lupe genommen – von Wissenschaftlern, für die sie nicht mehr oder weniger als Versuchstiere waren. Und so erfuhren sie am eigenen Leib, was es heißt, einer eingehenden biologischen Untersuchung unterzogen zu werden. Sie wurden äußerlich und innerlich fotografiert. Jeder Knochen und Muskel und Nerv, jedes Gefäß und Organ wurde genauestens studiert und registriert. Reflexe und Reaktionen wurden immer wieder getestet und diskutiert. Instrumente fingen jeden Impuls auf, Aufnahmegeräte zeichneten jeden Gedanken und jede Empfindung nach. Tagelang zog sich diese Tortur hin, bis es die geplagten Opfer nicht länger aushalten konnten. Clio begann laut und hysterisch zu kreischen, als man sie wieder einmal

auf einem Labortisch festschnallen wollte; und bei diesen Tönen verschafften sich Costigans bis zum Zerreißen angespannte Nerven Erleichterung durch einen unkontrollierten Wutausbruch.

Weder Clios noch Costigans Auflehnung führte zum Ziel, doch die überraschten Wissenschaftler entschlossen sich nach einigem Hin und Her, ihren Versuchswesen eine Ruhepause zu gönnen.

So wurden sie zusammen mit ihren irdischen Besitztümern in einen dreigeteilten durchsichtigen Käfig gebracht, der in der Mitte der städtischen Zentrallagune schwamm. Hier wurden sie eine Zeitlang in Ruhe gelassen – unter den Blicken von Hunderten neugieriger Amphibienwesen, die den schwimmenden Käfig dicht umlagerten.

»Zuerst sind wir Insekten unter einem Mikroskop!« brummte Bradley. »Und jetzt hat man uns zu Fischen in einem Goldfischglas gemacht. Ich finde das sehr...«

Er unterbrach sich, als zwei der Wächter ihren Käfig betraten. Ohne ein Wort zu sagen, ergriffen sie Bradley. Als die Amphibienwesen auch Clio umfassen wollten, ging Costigan zum Angriff über. Doch vergeblich. Der Lärmstrahl des einen Nevianers ließ ihn hilflos zu Boden stürzen, und in ohnmächtigem Zorn mußte er zusehen, wie das Mädchen und der Captain aus dem Käfig in ein wartendes Unterwasserfahrzeug gebracht wurden.

Doktor Frederick Rodebush saß an den Kontrollen des neuen Superschiffes der Liga und hatte den Finger am Startknopf. Obwohl auch er nicht wissen konnte, was ihn erwartete, fand er die Kraft, seinem Freund ermunternd zuzulächeln.

»Gleich passiert's – was es auch sei! Die *Boise* ist startbereit. Alles in Ordnung, Cleve?«

»Start«, kam die lakonische Antwort.

Rodebush drückte auf den schwarzen Knopf, und augenblicklich wurden die beiden Männer von einem überwältigenden Schwindelgefühl ergriffen. Verzweifelt versuchte der Pilot die Kontrolltafel zu erreichen, doch die bleischweren Hände gehorchten den Befehlen seines umnebelten Gehirns nicht mehr. Es hatte sich in ein Zentrum unbeschreiblicher Qual verwandelt – die Schmerzen schienen in seinem Kopf förmlich zu explodieren. Feurige Spiralen tanzten vor seinen Augen, durchsetzt mit zuckenden schwarzen und grünen Blitzen und Lichtpunkten. Das Universum begann um ihn zu kreisen, als sich Cleveland unsicher zu erheben versuchte und sofort die Balance verlor. Er wußte, daß er fiel, und doch fiel er nicht! Wild mit den Armen rudernd, segelte er durch die Zentrale, direkt auf eine dicke Stahlwand zu. Die Bewegung seines hundertundsiebzig Pfund schweren Körpers wurde dort von einem einzigen Haar gebremst, das mit seiner Spitze die Wand berührte und sich nicht einmal durchbog.

Die Masse seines Körpers hatte ihre Trägheit verloren!

Aber schließlich siegte das Denken Clevelands über seine physische Qual. Mit größter Willensanstrengung zwang er seine wild greifenden Hände, am Fußboden Halt zu suchen und seinen Körper langsam wieder zu den Kontrollen zu ziehen. Ein Bein um einen Pfeiler gewinkelt, drückte er mit größter Anstrengung auf einen roten Knopf – und stürzte augenblicklich wieder zu Boden, geschwächt, aber unendlich erleichtert, daß sein gequälter Körper endlich wieder den gewohnten Kräften der Gravitation und Trägheit ausgesetzt war. Mit bleichen Gesichtern blickten sich die beiden Männer an – und vermochten doch ihren Triumph nicht zu verbergen.

»Es hat funktioniert«, sagte Cleveland schwach, als er wieder sprechen konnte.

»Scheint so«, erwiderte Rodebush, trat langsam an den großen Beobachtungsschirm und betrachtete das Firmament. »Wir scheinen noch Glück gehabt zu haben. Es sieht nicht so schlimm aus, wie ich befürchtet hatte. Einige der Konstellationen sind noch deutlich zu erkennen, obwohl sie natürlich sehr verzerrt wirken. Wir können uns also nur ein paar Lichtjahre vom Sonnensystem entfernt haben. Da unser Startschub so gering war, wurde ein Großteil unserer Startenergie bereits in der Atmosphäre verbraucht. Trotzdem ist es ein Glück, daß das Weltall kein vollkommenes Vakuum ist – oder wir wären jetzt irgendwo weit außerhalb des bekannten Universums.«

»Wie? Das verstehe ich nicht! Unmöglich! Wo sind wir eigentlich? Unsere Geschwindigkeit muß doch Millionen... Oh, ich verstehe!« Cleveland war etwas durcheinander, als er den Bildschirm betrachtete.

»Richtig. Im Augenblick bewegen wir uns über-

haupt nicht«, erwiderte Rodebush. »In Relation zur Erde sind wir absolut stationär, da wir unseren Sprung im trägheitslosen Zustand gemacht haben. Wir scheinen eine hundertprozentige Neutralisation erreicht zu haben – eine Neutralisation von hundert Komma null null null –, ach, es ist phantastisch! Wer hätte das gedacht? Logischerweise muß unsere Bremsung ebenso absolut gewesen sein, als wir unsere Trägheit wiedererhielten. Die ursprüngliche, vor der Trägheitslosigkeit erreichte Geschwindigkeit – die wir vielleicht als »eigentliche« Geschwindigkeit bezeichnen können – wird uns noch einiges Kopfzerbrechen bereiten, wie ich glaube – aber nicht jetzt. Auch bin ich im Augenblick weniger an der Frage interessiert, wo wir sind – dafür gibt es genügend erkennbare Sterne, mit deren Hilfe wir uns orientieren können –, sondern mich interessiert vor allem die Frage, wieviel Zeit vergangen ist.«

»Ich verstehe. Nehmen wir an, wir haben uns zwei Lichtjahre vom Sonnensystem entfernt. Du glaubst also, daß wir jetzt möglicherweise zwei Jahre älter sind, als noch vor zehn Minuten? Eine wirklich interessante Frage – die Möglichkeit ist nicht auszuschließen. Natürlich ist diese Theorie schon viel diskutiert worden, und soweit ich weiß, sind wir die ersten, die sie eindeutig widerlegen oder beweisen können. Kehren wir zur Erde zurück und vergewissern wir uns!«

»Natürlich, aber ich würde vorschlagen, daß wir unser neues Schiff vorher noch ein wenig ausprobieren. Eigentlich wollte ich beim ersten Start gar nicht so weit hinaus. Ich wollte den Antrieb einschalten und sofort wieder deaktivieren – aber du weißt ja selbst, was dann geschehen ist. Die Sache hat jedoch

ein Gutes – es ist wirklich zwei Jahre meines Lebens wert, das Zeit-Relativitätsproblem ein für allemal zu klären – entweder so oder so.«

»Da kann ich dir nur beipflichten. Aber da fällt mir ein – mit dem Ultrastrahl-Sender müßten wir die Erde eigentlich erreichen können. Vielleicht sollten wir uns gleich mit Samms in Verbindung setzen.«

»Ich würde das Schiff zuerst noch ein wenig testen, damit wir etwas zu berichten haben. Hier draußen ist es ideal – kein Hindernis weit und breit.«

»In Ordnung. Aber ich hätte zu gern gewußt, ob ich nun zwei Jahre älter bin oder nicht.«

In den nächsten vier Stunden unterwarfen die beiden Wissenschaftler ihr Superschiff einer eingehenden Untersuchung. Sie erprobten es bei den verschiedensten Manövern und Geschwindigkeiten und stellten fest, daß das entsetzliche Schwindelgefühl notfalls zu ertragen war und vielleicht bald ebenso unterdrückt werden konnte wie die gewöhnliche Raumkrankheit. Und sie registrierten voller Freude, daß die neue Erfindung Möglichkeiten eröffnete von denen sich Rodebush nichts hatte träumen lassen. Als schließlich die dringendsten Fragen zu ihrer Zufriedenheit beantwortet waren, stellten sie ihren Ultrastrahl-Sender auf die Sonne ein.

»Samms... Samms«, sagte Cleveland langsam und deutlich. »Rodebush und Cleveland melden sich von Bord der *Boise*. Position in direkter Linie mit Beta Ursae Minoris, Entfernung etwa zwei Komma zwei Lichtjahre. Du wirst deine Ultrafunkleistung etwa sechsfach verstärken müssen, wenn du uns erreichen willst. Abgesehen von einem ungewöhnlichen Anfall von Raumkrankheit ist alles bestens verlaufen – bes-

ser, als wir zu hoffen gewagt hatten. Wir haben eine besondere Frage auf dem Herzen – wieviel Zeit ist bei euch vergangen? Vier Stunden und ein paar Minuten oder mehr als zwei Jahre?»

Und an Rodebush gewandt fuhr er fort:

»Niemand weiß, wie schnell unser Ultrastrahl ist, aber wenn er so schnell zur Sonne zurückkehrt, wie wir sie verlassen haben, ist er kaum als langsam zu bezeichnen. Ich gebe ihm etwa dreißig Minuten und werde dann einen zweiten...«

Doch im gleichen Augenblick erschien das besorgte Gesicht Virgil Samms' auf dem Bildschirm, und seine Stimme dröhnte aus dem Lautsprecher.

»Dem Himmel sei Dank, daß ihr am Leben seid«, rief er. »Ihr seid jetzt genau vier Stunden, elf Minuten und eindundvierzig Sekunden unterwegs – aber das ist im Augenblick unwichtig. Kommt so schnell wie möglich zurück! Das nebianische Schiff – oder ein Zwillingsschiff – ist über Pittsburgh hergefallen und macht die Stadt dem Erdboden gleich. Unsere Flotte ist machtlos gegen den roten Strahl!«

»Wir sind in neun Minuten bei euch«, schnappte Rodebush. »Wir brauchen zwei Minuten für den Rückflug, vier Minuten für das Eintauchen in die Atmosphäre – und drei Minuten für die Übernahme der Mannschaft. Bitte alarmiert die gesamte Bereitschaft der *Boise* – sämtliche Mannschaftsmitglieder sollten sich startbereit machen. Sonst brauchen wir nichts. Schiff, Ausrüstung und Waffen sind einsatzbereit.«

»Zwei Minuten für den Rückflug? Glaubst du, daß du das schaffst?« fragte Cleveland, als Rodebush den Sender abstellte und an die Kontrollen sprang.

»Wenn nötig könnten wir es schneller schaffen. Auf dem Herflug haben wir kaum Energie verbraucht – auf der Rückreise werde ich damit nicht so sparen«, erklärte der Wissenschaftler und bediente die Kontrollen. Der Startknopf wurde gedrückt, und erneut wurden die Männer von den Qualen der Trägheitslosigkeit heimgesucht – wenn auch weniger stark als zuvor. Die Schirme zeigten ein Bild, das Menschenaugen bisher noch nicht gesehen hatten. Die Ultrastrahlen, die aufgrund ihrer besonderen Eigenschaften von den Einwirkungen der Beschleunigung nicht berührt wurden, lieferten ein naturgetreues Bild der kosmischen Umgebung – als ob sich das Schiff mit einer Geschwindigkeit bewegte, die in Stundenkilometern ausgedrückt werden konnte. Die gelbe Sonne trat am Firmament hervor, wurde sichtbar größer und verwandelte sich sprunghaft in ein flammendes Ungeheuer. Und mit ihr näherte sich die Erde, die so schnell größer wurde, daß Cleveland unwillkürlich den Atem anhielt, obwohl er die seltsamen Eigenschaften des Raumschiffes langsam kannte.

»Halt! Fred«, schrie er.

»Unser Schub beträgt kaum einige tausend Kilogramm«, sagte Rodebush beruhigend, »und ich werde abschalten, sobald wir Kontakt mit der Atmosphäre haben. Keine Sorge, es wird nichts passieren. Sieht schlimm aus, aber du weißt ja, was für ›Bremsen‹ wir haben.«

»Wie könnte man diese Art Flug bezeichnen, Fred?« fragte Cleveland. »Was ist das Gegenteil von ›träge‹?«

»Weiß ich nicht. Gibt es nicht. Leicht? Nein... Wie wär's mit ›frei‹?«

»Nicht schlecht. ›Freies‹ und ›träges‹ Manövrieren... Okay.«

In ›freiem‹ Flug näherte sich das Superschiff der Erdatmosphäre, in deren äußeren Schichten es abrupt stoppte. Nachdem ihre Trägheit wiederhergestellt war, setzte die *Boise* ihren Weg im Steilflug fort, und erreichte bald den Hügel, dessen Schutzschirme sich bereitwillig öffneten.

Durch besondere Schirme vor der Reibungshitze der Atmosphäre geschützt, konnte die *Boise* sofort in ihren Hangar im Innern des Hügels zurückkehren, wo sich ihre massiven Luftschleusen öffneten. Während die ausgewählte Mannschaft mit ihrer Ausrüstung an Bord ging, ließen sich die beiden Wissenschaftler mit Virgil Samms verbinden.

»... wir haben etwa die halbe Raumflotte in der Luft. Aber wir können nur abwarten und die Invasoren am Ausbrechen hindern. Werdet ihr Schwierigkeiten mit dem Start bekommen? Wir können euch kein Startgestell mehr zur Verfügung stellen. Aber das dürfte eigentlich kein Problem sein.«

»Meine Schuld«, gab Rodebush zu. »Ich hatte keine Ahnung, daß die Neutralisationsfelder auch außerhalb der Schiffshülle wirken. Wir werden diesmal nur mit den einfachen Eisen-Projektoren starten – da läßt sich die *Boise* so leicht lenken wie ein Fahrrad. Natürlich bleiben Schäden nicht aus, aber die werden sich in Grenzen halten. Hast du eine Direktverbindung nach Pittsburgh für mich? Wir sind gleich startbereit.«

»Hier, Dr. Rodebush«, sagte Norma, und im gleichen Augenblick erschien das Bild der belagerten Stadt auf dem Bildschirm. »Die Halle ist geräumt und

versiegelt. Sie könnten starten.«

»Auf Wiedersehen, und alles Gute«, rief Samms.

Die Projektoren verströmten ihre Energien, der Koloß des Superschiffes erhob sich in die Stratosphäre und raste mit zunehmender Geschwindigkeit ostwärts. Während des Fluges studierte Rodebush den Beobachtungsschirm und erteilte seinen Spezialisten detaillierte Befehle.

Aber die Nevianer dachten nicht daran, auf die Ankunft ihres neuen Gegners zu warten. Ihre Ortungsschirme wirkten auf große Entfernungen und hatten den Ultraschirm des Hügels bereits registriert. So war der Start der *Boise* nicht unbemerkt geblieben. Doch die Tatsache, daß selbst seine stärksten Spionstrahlen nicht in das Innere des Liga-Schiffes einzudringen vermochten, bereitete dem neviaanischen Kommandanten einige Sorge. Aus diesem Grunde trat das fischförmige Raumschiff sofort in Aktion, als sich die *Boise* der belagerten Stadt näherte.

Augenblicklich verlangsamte die *Boise* ihre enorme Geschwindigkeit, obwohl keiner ihrer Projektoren in seiner Leistung nachließ. Cleveland analysierte das hemmende Strahlenfeld und wandte sich lächelnd an Rodebush.

»Wie du schon vermutet hast – ein Ultra-Preßstrahl C₄ V₆₃ L₂₉. Soll ich dagegen angehen?«

»Noch nicht; am besten tasten wir ihn noch ein wenig ab, ehe wir uns zum Nahkampf stellen. Unsere Masse dürfte ausreichen. Bitte paß auf, wenn ich die Projektoren auf die volle Leistung schalte.«

Als sich das Liga-Schiff mit voller Kraft gegen den Preßstrahl des Nevianers stemmte, wurde das fischförmige Schiff zur anderen Seite abgedrückt. Doch

der Nevianer versuchte sofort, sich mit Verstärkungsstrahlen abzustützen. Drei riesige Preßstrahlen fächerten hinter ihm aus und suchten Halt an einem niedrigen Berghang; einen gewaltigen Traktorstrahl richtete er senkrecht nach unten, wo sich seine Energien tief in das Erdreich klammerten.

»Bei dem Spiel können wir auch noch mithalten«, lachte Rodebush und verstärkte seine Position durch ähnliche Strahlen. »Alle Mann Achtung! Gut festhalten«, warnte er seine Mannschaft. »Gleich gibt es einen gehörigen Ruck!«

Die *Boise* war der Kampfkraft des neviaischen Kreuzers durchaus gewachsen. Als sich die Energien, die ihre Traktor-Preßstrahlen versorgten, weiter steigerten, wurde das gegnerische Schiff in die Luft gerissen, während das Liga-Schiff dieser Bewegung mit einem ähnlichen abrupten Sprung folgte. Der neviaische Traktorstrahl war nicht getrennt worden, sondern hatte seine Verankerung, einen gewaltigen Zylinder aus Felsgestein und Erdreich, mit in die Höhe gerissen.

»Jetzt müssen wir ihn kriegen«, schrie Rodebush, und während ein Schauer von Felsbrocken die Landschaft unter sich begrub, legte Cleveland einen Traktorstrahl um das fliehende Schiff.

Die Nevianer schienen jetzt nichts mehr dagegen zu haben, sich auf einen Nahkampf einzulassen. Die beiden Schlachtschiffe rasten aufeinander zu, und der Fremde schickte sein rotes Umformfeld aus, gegen das die Waffen der Erde bisher machtlos gewesen waren. Das Feld umfing die kugelförmige *Boise* und hüllte sie in seinen tödlichen roten Nebel. Aber das Superschiff war nicht durch gewöhnliche Verteidi-

gungsschirme geschützt, sondern von Energiewänden, die kein feindlicher Strahl durchdringen konnte. Mit gierigen Zungen leckten die Energien des Umformfeldes an den Außenschirmen der *Boise*, vermochten jedoch keine Öffnung zu finden, durch die sie sich dem Schiff nähern konnten.

Rodebush begnügte sich nicht damit, diesen Angriff abzuwehren. Seine passiven Verteidigungsschirme veränderten sich plötzlich und glühten violett auf. Wie eine gigantische Kugel breitete sich das Energiefeld aus, dessen Mittelpunkt die *Boise* war, und begann den roten Schimmer zu absorbieren. In dem gewaltigen Schirm herrschte absolute Leere. Zum erstenmal in der irdischen Geschichte wurde innerhalb der Erdatmosphäre ein absolutes Vakuum geschaffen!

Zentimeter um Zentimeter zog sich der Nevianer vor der violetten Vakuum-Sphäre zurück, die ihn plötzlich umfing. Seine dreifachen Schirme flammten wild auf – und hielten dem Ansturm stand... Unversehrt drang er in die gewaltige Sphäre ein, die sich augenblicklich zu einer langgezogenen Ellipse erweiterte, in deren Brennpunkten sich die beiden Raumschiffe befanden.

Nun entbrannte ein Kampf mit Waffen, die nicht für eine Atmosphäre geschaffen waren. Übermächtige Strahlen der verschiedensten Eigenschaften wurden zum Einsatz gebracht, und minutenlang wogte die Schlacht, ohne daß eine der beiden Seiten einen Vorteil erringen konnte.

»Cooper! Adlington! Spencer, Dutton«, befahl Rodebush. »Bereithalten! Im Ultrabereich kriege ich ihn nicht, also muß ich es mit Makrostrahlen versuchen.

Gebt's ihm tüchtig, wenn ich den violetten Schirm zusammenfallen lasse. Jetzt!«

Und als die violette Barriere zusammenbrach, als mit ohrenbetäubendem Krachen Luft in das Vakuum eindrang, schoß die *Boise* ihre tödlichen Sprenggeschosse ab – nichteisenhaltige, von Ultrastrahlen getriebene Torpedos – panzerbrechend und ferngesteuert. Zehn, zwanzig, fünfzig, hundert Projektilen wurden auf die Reise geschickt, so schnell die Feuerleiteinrichtung arbeiten konnte. Für die Nevianer waren diese Geschosse nicht zu unterschätzen, denn sie waren mit Schutzschirmen ausgestattet, die denen der *Boise* nicht nachstanden. Die Abwehrstrahlen der Nevianer glitten wirkungslos ab, und ihre Verteidigungsschirme, durch die Berührung mit den Schirmen der Projektilen neutralisiert, vermochten ihr Vordringen nicht aufzuhalten. So waren sie gezwungen, sich jeden Torpedo einzeln vorzunehmen und mit ihren mächtigsten Strahlen zu neutralisieren. Doch kaum hatten sie ein Geschosß unschädlich gemacht, kamen zwölf weitere auf sie zu. Hastige Ausweichmanöver waren für den Nevianer oft die letzte Rettung. Und während das Amphibienschiff noch mit den kleinen und erbarmungslosen Projektilen beschäftigt war, setzte Rodebush seine mächtigste Waffe ein.

Makrostrahlen! Gewaltige blaugrüne Strahlen, die einen nevianischen Vernichtungsschirm nach dem anderen niederrissen. Vernichtungsstrahlen von einer derartigen Durchschlagkraft, daß sie sich bereits in die Wände des gegnerischen Schiffes verbissen hatten, ehe die Amphibienwesen die Neutralisierung ihrer Schirme bemerkten. Und ihre schnell errichteten

Notschirme waren ebenfalls nutzlos.

Hastig wandte sich der Nevianer zur Flucht, nur um von einem gewaltigen Traktorstrahl sofort zum Halten gebracht zu werden. Aber jetzt sollte es sich erweisen, daß die Amphibienwesen doch noch nicht völlig hilflos waren. Der Traktorstrahl riß – von einer knisternden Energiewand säuberlich durchgetrennt –, und der fischförmige Kreuzer verschwand ebenso plötzlich von Clevelands Bildschirmen, wie die *Boise* bei ihrem ersten Start von den Schirmen der Zentrale verschwunden war. Aber die Verbindung war diesmal nicht unterbrochen – Randolph, der jetzt in der Ortungszentrale des Superschiffes eingesetzt war, hatte den fliehenden Nevianer nicht entkommen lassen. In trägheitslosem Zustand verfolgte das Superschiff die Invasoren, und mit unvorstellbarer Geschwindigkeit rasten die beiden Schiffe durch das All.

»Er hat es uns leichter gemacht, als ich zu hoffen wagte«, grunzte Cleveland, den Blick auf seinen Bildschirm geheftet.

»Ich hätte nicht gedacht, daß er so schnell aufgeben würde«, stimmte Rodebush zu. »Allerdings wird Costigan die Augen offengehalten haben, so daß wir die wichtigsten Gegenwaffen zur Verfügung hatten – ganz abgesehen von unseren eigenen Entwicklungen. Conways Angaben lassen darauf schließen, daß die Wesen nur die teilweise Aufhebung der Trägheit kennen. Andernfalls wurden sie niemals... Aber da sind sie ja wieder!«

»Diesmal werde ich sie nicht aus den Klauen lassen, und wenn mir dabei sämtliche Generatoren durchbrennen«, erklärte Cleveland entschlossen. »Seid ihr fertig da unten? Dann los! Feuer frei!«

Und wieder schossen die blaugrünen Makrostrahlen auf den fliehenden Nevianer zu, wieder erzitterten die beiden Raumschiffe, als Cleveland seinen Traktorstrahl ansetzte, wieder wurden ferngesteuerte Torpedos mit hochexplosiven Ladungen gestartet, und wieder versuchte der Nevianer dem tödlichen Traktorstrahl mit Hilfe seiner Energiewand zu entkommen. Doch diesmal ließ sich der Strahl nicht trennen. Knisternd und funkensprühend versuchte sich die Energiewand einen Weg zu bahnen, doch je mehr sie in den Traktorstrahl eindrang, desto stärker wurde er, und immer heller erstrahlte das Feuerwerk der beiden feindlichen Energien – bis plötzlich der Traktorstrahl völlig verschwand.

Im gleichen Augenblick schoß aus der Flanke der *Boise* eine gewaltige Stichflamme, und das Raumschiff wurde von einer gigantischen Explosion in seinen Grundfesten erschüttert.

»Randolph! Ich habe sie nicht mehr auf dem Schirm! Was tun sie? Greifen sie an oder fliehen sie?« fragte Rodebush erregt. Er begriff als erster, was geschehen war.

»Sie fliehen – so schnell sie können!«

»Na gut. Laßt sie laufen – aber behaltet sie im Visier! Adlington?«

»Hier!«

»Gut! Ich dachte schon, es hätte Sie erwischt – das war doch eine Ihrer Bomben, oder?«

»Ja, leider. Der Abschuß war noch völlig in Ordnung. Ich kann mir die Explosion nicht erklären. Es sei denn, daß das Ding versehentlich beim Austritt aus dem Torpedorohr gezündet wurde – ein Glück, daß die Verzögerung so groß war, sonst sprächen wir

jetzt nicht mehr miteinander. Wie die Dinge liegen, konzentriert sich der Schaden auf Sektor Sechs. Wenigstens haben die Schotte gehalten. Was ist eigentlich passiert?»

»Wir wissen es noch nicht. Beide Traktorstrahl-Generatoren haben plötzlich versagt. Zuerst dachte ich, daß das alles wäre, aber die Neutralisatoren sind ebenfalls tot, und ich kann den weiteren Schaden noch nicht absehen. Als die Generatoren durchbrannten, muß es einen Kurzschluß bei den Neutralisatoren gegeben haben. Und das erklärt vielleicht die Frühzündung der Bombe – die Torpedorohre von Sektion Sechs sind schwer in Mitleidenschaft gezogen. Cleveland und ich kommen zu Ihnen hinunter und werden uns den Schaden ansehen.«

In Raumanzügen begaben sich die beiden Wissenschaftler in die beschädigte Sektion, die einen chaotischen Anblick bot. Innen- und Außenwand des gigantischen Kreuzers waren eingedrückt worden. Zerfetzte Metallplatten beherrschten das Bild. Die komplizierten Abschusseinrichtungen waren sehr in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Sektion war praktisch völlig zerstört.

»Nicht mehr viel zu retten«, sagte Rodebush. »Wie sieht es bei den Generatoren aus?«

Der Generatorenraum war von den Auswirkungen der Außenexplosion verschont geblieben; dafür hatten ihn die durchbrennenden Generatoren um so mehr in Mitleidenschaft gezogen. Es war drückend heiß hier, und in der Luft hing der beißende Geruch schmorender Schmierflüssigkeit und verkohlter Isolierungen; der Fußboden war bedeckt mit einer halbzerschmolzenen Metallmasse. Mit der Überhitzung

der Generatoren hatte die Energie keinen Ausfluß mehr gefunden und sich schließlich einen eigenen Weg zur Neutralisation gebahnt.

»Hmm. Warum haben wir nicht an eine automatische Sicherung gedacht?« überlegte Rodebush laut. »Glatt übersehen. Naja, der Schaden hier läßt sich ohne weiteres beheben. Aber das Loch in der Schiffshülle ist ein Problem.«

»Dann kann man wohl sagen«, bemerkte der Chefingenieur. »Die *Boise* ist völlig aus dem Gleichgewicht. Wenn sie in diesem Zustand mit ihr einen Traktorstrahl verankern wollen, können Sie das Schiff gleich abschreiben! Sofort in die nächste Liga-Werkstatt, würde ich sagen!«

»Das wird leider nicht klappen«, wandte sich Cleveland an den Ingenieur. »Wir würden eine solche Reise nicht überleben. Wir können nicht trägheitslos fliegen, ehe die Reparaturen beendet sind, und wenn wir das Schiff nicht reparieren können, ohne vorher eine große Reise zu machen – dann ist das leider Pech für uns.«

»Ich wüßte aber nicht, wie ich das Schiff verankern soll...« Der Ingenieur überlegte kurz und fuhr fort: »Aber wenn wir es nicht bis zum Mars oder zur Erde schaffen – wie wär's mit einem anderen Planeten? Mir ist die Atmosphäre eigentlich völlig egal, wenn wir das Schiff während der Reparaturen nur verankern können. Dann wäre unser Problem in drei oder vier Tagen zu lösen. Wenn wir die Sache allerdings im freien Raum durchstehen müßten, würde die Reparaturzeit mehrere Monate betragen. Wir haben nicht zufällig einen Planeten in der Nähe?«

»Vielleicht«, erwiderte Rodebush zur Überra-

schung des Technikers. »Kurz vor dem Kampf hielten wir auf ein Sonnensystem zu, das mindestens zwei Planeten hatte. Ich wollte gerade zum Ausweichen ansetzen, als unsere Neutralisatoren versagten, also mußte das System hier irgendwo in der Nähe sein. Aha, da ist die Sonne. Gehen wir in die Zentrale zurück; von dort können wir uns besser orientieren.«

Rodebushs Feststellungen ergaben, daß die fremde Sonne drei große Planeten hatte, von denen der nächste in fünf Tagen zu erreichen war. Von ihren normalen Projektoren getrieben, setzte sich das beschädigte Schiff langsam in Bewegung, während sich Wissenschaftler und Techniker der lebenswichtigen Aufgabe widmeten, die ramponierten Generatoren zu reparieren. Zwei Tage wurde die *Boise* beschleunigt, dann wieder abgebremst; schließlich landete sie auf der wenig einladenden Oberfläche der fremden Welt.

Der Planet war größer als die Erde und hatte eine etwas größere Schwerkraft. Trotz des sehr kalten Klimas stieß die Mannschaft der *Boise* auf eine üppige Vegetation. Allerdings war die Atmosphäre kaum atembar. Ohne sich um diese Äußerlichkeiten zu kümmern, gingen die Techniker an die Arbeit, und in etwas mehr als vier Tagen war die Außenhülle des Superschiffs repariert.

»In Ordnung, Sir«, kam die befreiende Meldung. »Ich würde vorschlagen, daß Sie die *Boise* bei einer schnellen Planetenumkreisung einmal ausprobieren, ehe wir uns wieder auf die Reise machen.«

Das Schiff erhob sich in den Himmel und wurde von Rodebush den Spannungen der Traktor- und Preßstrahlen ausgesetzt. Es bestand seinen Test glänzend. Nach einer halben Planetenumkreisung streckte

Rodebush die Hand aus, um die Neutralisatoren zu erproben – und hielt verblüfft inne. Auf seinem Kontrollschirm war ein grellrotes Licht aufgeflammt, und eine Alarmglocke schrillte.

»Was, zum Teufel...?« Rodebush schickte einen Erkundungsstrahl aus und hielt den Atem an. Mit offenem Mund starrte er auf den Bildschirm und brüllte dann:

»Roger! Roger ist hier und baut einen neuen Planetoiden! *Alarm!*«

Wie bereits angedeutet, gelang es Roger, den nevianischen Umformstrahlen, die seinen Planetoiden vernichteten, zu entkommen.

Ruhig saß er hinter seinen Kontrollen, während die dunkelroten Angriffsstrahlen gegen seine Verteidigungsschirme anstürmten. Mit unbewegtem Gesicht musterte er seine Instrumente.

Als die nevianischen Energien ihre Farbe zu verändern begannen, wurde er sofort aktiv. »Bakter, Hartkopf, Chatelier, Anandrusung, Penrose, Nishimura, Mirsky«, rief er. »Sofort in mein Büro!«

»Der Planetoid ist verloren«, informierte er seine Wissenschaftler, »und muß in genau fünfzehn Minuten aufgegeben werden. Bis dahin werden unsere Roboter in dieser Sektion die wichtigsten Instrumente und Vorräte zusammentragen, die wir für eine Flucht brauchen. Sie, meine Herren, werden sich jetzt in Ihre Quartiere begeben und alles zusammenpacken, was Sie mitnehmen wollen. Natürlich Handgepäck, mehr nicht. Ich erwarte Sie in spätestens dreizehn Minuten hier. Und halten Sie den Mund!«

Schweigend entfernten sich die Männer. Wenn einer von ihnen an die anderen Männer dachte, die ihrem Schicksal überlassen werden sollten, wagte er diesen Gedanken nicht zu äußern.

»Was soll das alles, Roger?« fragte der russische Physiker, als sie sich in dem jetzt mit zahlreichen Maschinen und Instrumenten vollgestopften »Büro« wieder versammelten. »Gegen die Ultrastrahlen kommen wir nicht an. Unsere Schirme sind zu schwach, und es

ist fast ein Wunder, daß sie dem Angriff so lange widerstanden haben! Jedenfalls kann kein Zweifel bestehen, daß diese Sektion den Planetoiden nicht verlassen kann, ohne sofort vernichtet zu werden.«

»Es gibt viele Dinge, von denen Sie keine Ahnung haben Mirsky«, erwiderte Roger kalt. »Unsere Schirme, die Sie für Ihre Erfindung halten, sind längst von mir verbessert worden und wären unbesiegbar, wenn ich die nötigen Energien zur Verfügung hätte. Für den kurzen Augenblick unserer Flucht sind wir ausreichend geschützt.«

Mit diesen Worten legte er einen kleinen Hebel um und entfesselte den gewaltigen Energiesturm, der den Nevianern so viel zu schaffen machen sollte. Während die Aufmerksamkeit der Amphibienwesen auf die Neutralisierung dieses letzten Angriffs gerichtet war, öffnete sich die Metallwand des Planetoiden, und die Erste Sektion schoß in das All hinaus. Rogers Schirme flammten hell auf, als das Schiff die vorübergehend geschwächten Angriffsstrahlen der Nevianer passierte, doch die Amphibienwesen übersahen die Störung, und die Sektion konnte ungehindert entkommen.

Nach einer Zeit hob Roger den Blick von seinen Instrumenten und setzte das Gespräch fort, als ob es keine Unterbrechung gegeben hätte.

»Alle Dinge sind relativ, Mirsky. An Energie waren wir der Liga-Flotte weit überlegen, doch jetzt sind wir auf einen Gegner gestoßen, dessen Energiequellen die unseren weit in den Schatten stellen. Aber wir werden das Geheimnis bald gelöst haben.«

»Also besitzen wir eine Analyse des roten Angriffsfeldes?«

»Die Energiequelle der unbekannten Wesen ist die intraatomare Energie des Eisens, die erstaunlicherweise hundertprozentig genutzt wird – es bleibt also viel zu tun, bis ich meinen Plan fortsetzen kann.«

Roger versank in tiefes Nachdenken, und seine Untergebenen wagten ihn nicht zu stören. Gharlane von Eddore wunderte sich nicht mehr, wie eine solche Entwicklung ohne sein Wissen möglich gewesen war; er wußte es. Seine geistige Bewegungsfreiheit war noch immer von einer mächtigen unbekannten Intelligenz eingeschränkt, einer Intelligenz, die sich ihm bald zum Kampf stellen mußte.

»Ich weiß, was wir tun werden«, fuhr er fort. »Anhand der Unterlagen, die wir zur Verfügung haben, lassen sich die Energiefelder der Unbekannten analysieren – dann trennt uns nur noch ein Schritt von der Lösung der Frage, wie die Energien des Eisenatoms freigesetzt werden können. Wir werden Roboter bauen, mit deren Hilfe bald ein neuer Planetoid entstehen wird. Und dieser Planetoid wird anders aussehen als der erste!«

»Und wo soll das geschehen? Wir sind geschlagen. Die Tarnschirme schützen uns nicht mehr, und die Liga wird uns finden, auch wenn wir uns bis zur Plutobahn zurückziehen.«

»Wir haben das Sonnensystem bereits verlassen und werden auf einem Planeten Station machen, der so weit entfernt ist, daß uns die Spionstrahlen der Liga nicht erreichen können. Unsere Reise wird etwa fünf Tage dauern. Machen Sie es sich also bequem und beschäftigen Sie sich mit den Problemen, die für Sie im Augenblick am dringendsten sind.«

Nach fünfeinhalb Tagen tauchte der Zielplanet

unter dem Raumschiff auf. Roger tauchte sofort in seine dichte Atmosphäre ein. Stundenlang suchte er dann nach einem geeigneten Landeplatz, wobei er mit seinen Instrumenten nach geeigneten Metallvorkommen Ausschau hielt, die sein Aufbauprogramm ermöglichen sollten.

Es war eine kalte Welt; ihre Sonne war klein und wärmte kaum. Trotzdem hatte die Vegetation zuweilen phantastische Formen angenommen, und auf groteske Weise waren Blätter und Äste der Pflanzen ständig in Bewegung. Von Zeit zu Zeit befreite sich ein Pflanzenstück von der Mutterpflanze und entwickelte ein Eigenleben. Manche Arten glichen irdischen Farnkräutern, andere Kakteen und Bäumen, aber im allgemeinen war die Vegetation für menschliche Sinne unerträglich. Nicht weniger abstoßend waren die tierischen Lebensformen, die sich in der phantastischen Pseudo-Vegetation am Leben erhielten. Schlangengleiches und fledermausartiges Getier kroch und flatterte durch die undurchdringlichen Dschungel, von zwei Impulsen beherrscht – zu töten und zu fressen. Über diese dunstige Wildnis steuerte Roger sein Schiff, unberührt von ihrer Wildheit und ihrem Schrecken.

»Ich kann mir nicht vorstellen, daß es hier keine Intelligenz gibt«, überlegte er und erkundete die Oberfläche des Planeten mit einem Spionstrahl. Fast augenblicklich erschien eine Metallstadt aus runden, konischen Gebäuden auf dem Bildschirm. Zwischen den Gebäuden bewegten sich amöbenhafte, metallbewehrte Wesen, deren Körper aus einer lederartigen Substanz zu bestehen schien und die offenbar Augen, Ohren, Glieder und sonstige Organe besaßen.

»Kein Zweifel – die intelligenten Wesen dieses Planeten«, dachte Roger. »Leider sind sie völlig ungeeignet für uns«, wandte er sich an seine Männer. »Es würde zu viel Zeit beanspruchen, sie uns zu unterwerfen und für unsere Zwecke zu trainieren. Die nötigen Maschinen hätten wir in der Hälfte der Zeit gebaut.«

Schließlich fand Roger eine Stelle, die seinen Vorstellungen hinsichtlich der Erzvorkommen entsprach, und brachte sein Raumschiff zur Landung. Energiestrahlen vernichteten die Vegetation in einem Umkreis von mehreren hundert Metern, und sofort gingen die Roboter ans Werk – Roboter, die weder Nahrungsmittel noch Ruhepausen, sondern nur Schmiermittel und Energie brauchten –, Roboter, denen die Kälte und die giftige Atmosphäre nichts anhaben konnten.

Aber Rogers Männern wurde es nicht leicht gemacht, auf dem feindlichen Planeten Fuß zu fassen. Bereits kurz nach der Landung begann es sich zwischen den Pflanzen am Rande der künstlichen Lichtung zu regen, und eine Horde metallbewehrter Männer – wenn man sie so nennen konnte – stürzte sich auf die Roboter. Die Angreifer wurden zu Hunderten niedergemäht und stürmten trotzdem in immer neuen Angriffswellen heran. Es schien ihr einziges Bestreben zu sein, an die Roboter heranzukommen und sie mit ihren winzigen Metallplättchen zu berühren. Wenn ihnen das gelang, flammte die Maschine auf, der Geruch verbrannter Isolierungen und schmorender Schmierfette verbreitete sich, und der Roboter geriet außer Kontrolle. Roger rief seine Roboterstreitmacht bald zurück und errichtete einen

Schutzschirm, gegen den die kampfffreudigen Eingeborenen in ohnmächtiger Wut anrannten. Immer wieder bestürmten sie die unüberwindliche Barriere und zogen sich erst nach Tagen zurück. Aber sie waren nicht gewillt, sich endgültig geschlagen zu geben.

Roger und seine Männer leiteten die weiteren Arbeiten aus dem Innern des inzwischen ausgeräumten Schiffes – und mit der Zeit entstand auf diese Weise eine schimmernde Industriestadt, die von leblosen Mechanismen bevölkert wurde. Bergstollen wurden gegraben und Schmelzöfen errichtet, deren Schornsteine ihre Abgase in die giftige Atmosphäre steigen ließen, Gießereien, Stanzwerke, Maschinenbauhallen wurden errichtet und ausgerüstet, und wo eine neue Fabrik entstand, waren auch gleich neue Roboter zur Stelle, die die Arbeit aufnahmen. In kurzer Zeit machte die Arbeit am Skelett des neuen Planetoiden erste Fortschritte; ein riesiges Gewirr aus Pfeilern und Streben entstand, und wenig später begannen kräftige, vielfingrige Apparate mit der Installation der unzähligen komplizierten Apparate und Instrumente.

Als er sich bei Gelegenheit einmal von der Arbeit zurückziehen konnte, studierte Roger-Gharlane eingehend das Problem, das ihm keine Ruhe mehr ließ. Vorsichtig streckte er seine geistigen Fühler nach dem Unbekannten aus, der seinen Geist an einem bestimmten Punkt blockierte. Er tastete sich heran und schleuderte dem fremden Wesen den mächtigsten Energiepfeil entgegen, den ein eddorischer Geist hervorbringen kann – ein Energiepfeil, der schon manches Mitglied des Inneren Kreises getötet hatte und dem – wie er bisher angenommen hatte – kein Lebewesen mit Ausnahme des Ersten Herrschers von Ed-

dore gewachsen war.

Er war jedoch nicht sonderlich überrascht, als seine Anstrengungen nicht den gewünschten Erfolg hatten und sofort erwidert wurden. Mit letzter Kraft vermochte er den Ansturm der geistigen Energie abzuwehren und wandte sich direkt an seinen unbekannten Opponenten.

»Wer immer du bist, du hast feststellen müssen, daß du mich nicht umbringen kannst. Aber auch ich kann dich nicht töten. Glaubst du immer noch, mir die Erinnerung an das, was meine Vorfahren vergessen mußten, vorenthalten zu können?«

»Da du einen Anhaltspunkt hast, können wir nicht verhindern, daß du dich erinnerst. Erwinnere dich also...«

Und Gharlanes Gedanken wanderten zurück... Jahrhunderte... Jahrtausende... Zyklen... Äonen. Die Spur wurde dünner, verlor sich fast, war tief vergraben unter unzähligen Schichten neu hinzugewonnenen Wissens, neuer Erfahrungen und neuer Empfindungen. Aber all dies gehörte auch ihm. Wie gut das Gesuchte auch verborgen sein mochte, der Weg zu dem Geheimnis stand ihm nun offen.

Er fand, was er suchte, und augenblicklich schien es ihm, als ob sich Enphilistor von Arisia direkt an ihn wandte, als ob sich die Weisen Arisias – nun vergeblich – bemühten, das Wissen um die Existenz der arisischen Rasse und ihres Planeten in seinem Gehirn auszulöschen. Die Tatsache, daß eine Rasse so lange bestanden hatte, war schlimm genug. Daß die Arisier während unzähliger Zyklen von der Existenz Eddores und seiner Bewohner gewußt hatten, war schlimmer. Aber am schlimmsten war, daß die Ari-

sier in der Lage gewesen waren, während dieser Zeit ungehindert gegen die Eddorier zu wirken – und dieser Gedanke ließ Gharlane angstvoll erschauern.

Er sah sich einem wichtigen Problem gegenüber. Unwichtige Dinge wie die Vernichtung widerspenstiger Kulturen – deren außerordentlich schnelle Entwicklung jetzt ihre Erklärung fand – mußten warten. Eddores Politik bedurfte einer Neuorientierung. Der vereinigte Geist des Inneren Kreises mußte die Tatsachen dieses neu-alten Wissens bedenken und seine Schlußfolgerungen daraus ziehen. Sollte er sofort nach Eddore zurückkehren? Oder sollte er warten, bis der Planetoid, der ihm sehr nützlich sein konnte, vollendet war?

Er entschloß sich zum Warten. Seit dem Augenblick, da Eddore hätte handeln müssen, war so unendlich viel Zeit verstrichen, daß es auf ein paar Augenblicke mehr oder weniger nicht mehr ankam.

Der Bau des Planetoiden wurde also fortgesetzt. Obwohl Roger keinen Grund zu der Vermutung hatte, daß ihm ein Angriff drohte, machte er es sich zur Gewohnheit, von Zeit zu Zeit die nähere Umgebung des Planeten mit seinen Ortungsgeräten abzusuchen. So stieß er eines Tages auf ein Objekt, das ihn im ersten Augenblick zusammenfahren ließ.

»Mirsky! Nishimura! Penrose!« befahl er und deutete auf seinen Bildschirm, der eine gewaltige Metallkugel mit böseartig flimmernden Schirmen zeigte. »Haben Sie eine Vorstellung, aus welchem System das Schiff stammen könnte?«

»Kein Zweifel – ein Schiff aus dem Sonnensystem«, erwiderte der Russe. »Um genau zu sein – ich möchte es für ein Liga-Schiff halten. Obwohl es größer zu

sein scheint als alle anderen Einheiten der Liga-Flotte, sind seine Konstruktionsmerkmale eindeutig. Offensichtlich ist man uns auf die Spur gekommen und macht einen Waffentest, ehe man uns angreift. Wehren wir uns, oder ziehen wir uns zurück?«

»Wenn es ein Liga-Schiff ist – und daran zweifle ich nicht –, greifen wir an!« befahl Roger kalt. »Die Sektion ist ausreichend bewaffnet, um die gesamte Liga-Flotte zu bezwingen. Wir werden das Schiff kapern und uns seine Energiequellen und sonstigen Installationen zunutze machen. Außerdem hoffe ich die drei Gefangenen wieder zu erwischen, die mir entkommen sind. Bisher hat es keiner geschafft, mich auf die Dauer hereinzulegen. Ja, wir werden uns das Schiff schnappen! Und die drei fallen mir früher oder später bestimmt wieder in die Hände. Dabei sind mir Bradley und die Frau gar nicht so wichtig. Aber Costigan... Costigan hat mich an der Nase herumgeführt!«

»Auf die Stationen«, befahl er. »Die Roboter werden ihre Arbeit in der kurzen Zeit nicht zu unterbrechen brauchen.«

»Einen Augenblick«, dröhnte eine fremde Stimme aus den Lautsprechern. »Betrachten Sie sich als unter Arrest gestellt – im Namen des Rates der Drei Planeten! Ergeben Sie sich, dann können Sie einen gerechten Prozeß erwarten. Wenn Sie sich wehren, wird es nicht zu einer Verhandlung kommen! Was Roger angeht, glauben wir nicht, daß er einen Kampf vermeiden will, aber wenn sich einer seiner Komplizen ergeben möchte, soll er das Raumschiff sofort verlassen.«

»Wenn jemand von Ihnen die Sektion verlassen will, darf er es gerne tun«, sagte Roger zu seinen

Leuten. »Allerdings hat die Sache einen Haken. Wenn wir den Frechling ausgelöscht haben, wird den Zweiflern der Zutritt hier verwehrt sein. Wir greifen in einer Minute an. Nun, will jemand gehen? Schön.«

Nachdem die Minute verstrichen war, trat er an die Kontrollen und startete sein Raumschiff.

In direktem Kurs näherte er sich der *Boise* und schickte seine neue und für jedes eisenhaltige Material vernichtende Waffe aus – das rote Umformfeld der Nevianer. Die Instrumente hatten Roger während der wenigen Minuten, in denen der Planetoid dem Angriff der Nevianer standgehalten hatte, gute Dienste geleistet. So waren er und seine Wissenschaftler in der Lage gewesen, nicht nur die Generatoren für die Angriffsstrahlen nachzubauen, sondern auch Generatoren für entsprechende Abwehrschirme zu konstruieren. Noch vor kurzer Zeit waren seine Schiffe den Schlachtschiffen der Liga überlegen gewesen – was hatte er also in einem so vorzüglich bewaffneten Schiff zu befürchten?

Er wußte nicht, daß sich hinter der harmlos aussehenden Kugel, die er so kühn angriff, in Wirklichkeit das Superschiff der Liga verbarg, an dem die Wissenschaftler der Drei Planeten jahrelang gearbeitet hatten. Und er wußte nicht, daß die Bewaffnung seines Gegners aufgrund der Beobachtungen seines verhaßten Gefangenen Costigan weiter verstärkt worden war.

Siegesgewiß schickte Roger sein Umformfeld aus, und sah sich augenblicklich in einen Kampf auf Leben und Tod verwickelt. Die *Boise* schlug mit allen Waffen zurück, die sie zur Verfügung hatte. Rodebush und seine Männer verschwendeten keinen Ge-

danken mehr an das Schicksal der Piraten, die ihre Chance ausgeschlagen hatten.

Roger errichtete sein dunkelrotes Feld, das die Schirme der *Boise* nicht erreichte. Das Weltall schien in einer violetten Explosion unterzugehen, als Rodebush den Angriff konterte und mit seiner Vakuum-Sphäre sofort zum Gegenschlag ausholte, der an Rogers übermächtigen Schutzschirmen scheiterte. Das Piratenschiff blieb unversehrt. Eine wilde Schlacht begann, in deren Verlauf die verschiedensten Strahlenwaffen eingesetzt wurden. Doch Rodebushs Angriffe erreichten ihr Ziel nicht, und auch seine übermächtigen Makrostrahlen blieben wirkungslos. Cooper, Adlington, Spencer und Dutton unterstützten den Kampf mit ihren besten Bomben und Projektilen – vermochten jedoch ebenso wenig eine Entscheidung herbeizuführen.

Auf der anderen Seite waren Rogers Angriffe nicht weniger erfolglos, und da er an einem Kampf zwischen zwei gleichwertigen Gegnern keinen Geschmack finden konnte, wandte er sich zur Flucht. Augenblicklich brachte ihn ein massiver Traktorstrahl zum Stillstand.

»Er scheint den polyzyklischen Schirm zu haben, von dem Conway berichtet hat«, sagte Cleveland nachdenklich. »Ich habe schon daran gearbeitet und vielleicht auch schon einen Weg gefunden, das Ding aufzubekommen, Fred. Aber du müßtest mir Projektor Zehn mit voller Energie zur Verfügung stellen. Kannst du mich eine Zeitlang damit herumspielen lassen? In Ordnung. Blake, drehen Sie ihn auf fünfundfünfzigtausend – ja, dort bitte halten! Alle herhören! Ich will versuchen, durch den Schirm ein Loch zu

bohren, und zwar mit einem hohlen, pseudo-soliden Strahl, den ich wie einen Diamantenbohrer ansetzen will. Es wird nicht möglich sein, von außen in diesen Strahl einzudringen, also werden Sie Ihre Geschosse durch die Mittelöffnung des Projektors schießen müssen. Hitzeprobleme dürften dabei nicht auftreten, da ich nur den Außenring des Projektors benutze. Allerdings weiß ich nicht, wie lange ich den Strahl aufrechterhalten kann. Es kommt also darauf an, die Geschosse so schnell wie möglich abzufeuern. Fertig? Dann los!«

Er bediente seine Kontrollen. Im Konverterraum des Projektors Zehn rasteten massive Schalter ein, und das riesige Schiff erzitterte unter dem Rückschlag der Energielanze, die von seinen mächtigsten Generatoren ausgeschickt wurde. Der Strahl, ein Hohlzylinder, stieß auf Rogers undurchdringlichen Schirm, fraß sich mit einer gewaltigen Explosion an der Außenwand der Energieglocke fest und begann sich hineinzubohren. Kreisförmig sprühten und blitzten die Entladungen der miteinander kämpfenden Energien.

Immer tiefer drang der gewaltige Bohrer in den feindlichen Schirm ein und erreichte schließlich sein Ziel. Der polyzyklische Schirm Rogers war besiegt. Das Metall der Schiffshülle bot sich den Explosivgeschossen schutzlos dar.

Im gleichen Augenblick wurden in schneller Folge die ersten Projektile durch den hohlen Energiestrahл geschossen.

Roger, der seit einigen Minuten wußte, daß ihm die erste schwere Niederlage seines langen Lebens bevorstand, kümmerte sich zuerst wenig um den seltsamen

Strahl, der sich seinem Verteidigungsschirm näherte. Er war viel zu sehr damit beschäftigt, sich aus dem überraschend kräftigen Griff des Traktorstrahls zu befreien, wobei er bald erkennen mußte, daß seine Anstrengungen sinnlos waren. Schließlich wurde er auf das Loch in seinem Schirm aufmerksam, doch seine Gegenwehr verstärkte nur die gewaltigen Entladungen, ohne daß er den Energiestrahls zu brechen vermochte. Seine Leute, im Kampf ebenso erfahren wie er, nahmen sich der heranschießenden Projektile an, doch ihre Zahl war zu groß. Und obwohl er seinen Antrieb auf Höchstbeschleunigung schaltete, vermochte sich Roger aus dem tödlichen Griff des Traktorstrahls nicht zu befreien. Die Hülle seines Schiffes war den Angriffen der *Boise* noch immer schutzlos ausgesetzt.

Und so konnte das Ende nicht lange ausbleiben. Ein Sprengkopf berührte die Stahlplatten, und es folgte eine atomare Explosion. Mit aufgerissener Außenhülle konnte sich das Piratenschiff nicht länger zur Wehr setzen, und seine Schirme brachen zusammen. Weitere Geschosse fanden ihr Ziel und vollendeten das Werk der Vernichtung.

»... der Widerstand war so heftig, daß wir Atom- und Korrosionswaffen einsetzen mußten, so daß Schiff und Besatzung völlig aufgelöst wurden«, schrieb Rodebush später in das Logbuch der *Boise*. »Obwohl es demnach keine identifizierbaren Überreste gibt, kann kein Zweifel daran bestehen, daß Roger und seine Männer getötet wurden, da die Umstände des Kampfes ein Überleben völlig ausschließen.«

Zwar wurde der Körper Rogers vernichtet – doch

das, was diesen Körper beseelt hatte, war für äußere Einwirkungen unangreifbar. Das Wesen, von dem Roger in den letzten Monaten geleitet worden war, Gharlane von Eddore, war auf seinen Heimatplaneten zurückgekehrt, noch ehe Rodebush die Überreste des Piratenschiffes untersucht hatte.

Der Innere Kreis trat zusammen und beriet über jedes Detail und jede Konsequenz der neuentdeckten Wahrheit. Nachdem eine Zeitspanne vergangen war, die einem Menschen sehr lange vorgekommen wäre, hatten sich die Eddorier mit ihrem neuen Gegner vertraut gemacht, und der Erste Herrscher berief eine geistige Zusammenkunft sämtlicher Eddorier ein.

»... aus diesem Grunde kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Arisier zwar eine gewaltige latente Intelligenz besitzen, daß sie aber im Grunde weich und daher unfähig sind«, sagte er. »Sie sind nicht schwach, das darf nicht übersehen werden, sondern stecken nur voller Skrupel und unrealistischer Vorstellungen – und wenn wir uns diese Charaktereigenschaften zunutze machen, werden wir doch noch siegen!«

»Eure Hoheit«, wagte ein einfacher Eddorier zu sagen, »wäre es vielleicht möglich, einige Einzelheiten der vorgesehenen Aktionen darzustellen? Einige von uns haben noch keine rechte Vorstellung von den Schritten, die zu unternehmen sind.«

»Natürlich sind unsere Pläne im einzelnen noch nicht ausgearbeitet, aber es stehen bereits einige Grundzüge unseres Vorgehens fest – zum Beispiel einige rein militärische Unternehmungen, die in diesem Zusammenhang aber von geringerer Bedeutung sind. Dagegen werden sich politische Aktivitäten jeder Art

– gegründet auf subversive Elemente und starke Minderheiten – als sehr nützlich erweisen. Unsere größte Hoffnung setzen wir jedoch auf die Arbeit kleiner, gut organisierter Gruppen, deren Aufgabe es sein wird, gegen die Bollwerke all dessen anzugehen, was die schwachen Anhänger der galaktischen Zivilisation als gut und richtig empfinden – Liebe, Wahrheit, Ehre, Treue, Reinheit, Menschlichkeit – und so weiter.«

»Ja, die Liebe – ein sehr interessantes Thema, Eure Hoheit. Insbesondere der Aspekt, der als Sex bezeichnet wird«, unterbrach Gharlane. »Was für eine sinnlose Sache! Ich habe mich zwar eingehend damit befaßt, bin aber noch nicht ausreichend informiert, um hier einen vollständigen und schlüssigen Bericht vorzulegen. Ich weiß jedoch, daß wir uns dieses Phänomens bedienen können und werden. In unseren Händen werden Verbrechen und Laster zu einer mächtigen Waffe werden – Rauschgift... Habsucht... Spielleidenschaft... Erpressung... Lust... Attentate...«

»Genau. Es wird für unseren Erfindungsreichtum genügend Spielraum geben. Ich möchte jedoch schon jetzt darauf hinweisen, daß wir uns in die Aktionen nur im Notfall persönlich einschalten dürfen. Die Arbeit muß von den anderen getan werden – von unzähligen Wesen anderer Rassen, die in einer genau festgelegten Rangfolge einzusetzen sind. Diese Heerscharen bis ins letzte Detail zu organisieren, ist unsere vordringliche Aufgabe, wenn wir die Aktionen auf den zahllosen Welten im Griff behalten wollen. Je höher die Kommandogewalt, desto weniger Einzelwesen werden eingesetzt; eine straff organisierte Hierarchie wird entstehen, an deren Spitze wir selbst ste-

hen. Der Verantwortungsbereich jedes einzelnen Bevollmächtigten wird genau festgelegt, und seine Aufstiegschancen hängen allein von seinen Fähigkeiten ab, denn er ist auf seinem Gebiet voll verantwortlich. Die Erfolgreichen werden bald befördert, und ihre Wünsche werden sich schnell erfüllen; Versager werden sterben.

Da die auf den niedrigeren Organisationsstufen eingesetzten Wesen nur von geringer Bedeutung sind und leicht ersetzt werden können, brauchen wir bei ihnen noch keinen Wert auf Geheimhaltung zu legen. Der direkt unter unserer Aufsicht arbeitende Stab – und hierbei denke ich an die Plooraner, die ich für diese Aufgabe vorsehen möchte –, darf jedoch unter keinen Umständen nach unten durchdringen lassen, welchem Zweck das Unternehmen dient. Dieser Punkt ist lebenswichtig für uns, und jeder sollte sich vor Augen führen, daß unsere eigene Sicherheit nur auf diesem Weg gewahrt bleibt. Jeder, der diese Regel verletzt, hat den sofortigen Tod verdient.

Die Ingenieure unter euch werden nicht müde werden, neue Waffen zu konstruieren, die wir gegen die Arisier einsetzen können. Die Psychologen werden neue Methoden ersinnen, mit denen wir sowohl gegen die Arisier als auch gegen ihre geistig schwächeren Untertanen vorgehen können. Jeder Eddorier wird die Aufgabe erhalten, die seinen Fähigkeiten entspricht. Das ist alles.«

Auch auf Arisia wurde eine Zusammenkunft abgehalten. Während sich einige der jüngeren Wächter zu freuen schienen, daß die Zeit des offenen Konflikts, auf den sie sich so lange vorbereitet hatten, endlich

herangekommen war, waren die Arisier in ihrer Gesamtheit weder froh noch bedrückt über die neue Entwicklung. Im großen Ablauf der Dinge, im Rahmen des kosmischen Schicksals, war diese Angelegenheit nur ein sehr unbedeutender Zwischenfall, den man vorhergesehen hatte und der schließlich eingetreten war. Es konnte nicht lange dauern, bis er auch wieder vorüber war.

»Eigentlich hat sich die Situation nicht verändert«, sagte Eukonidor, nachdem die Weisen Arisias ihre Vision erneut vor der Öffentlichkeit ausgebreitet hatten. »Anscheinend muß das Morden weitergehen – das unsichere Taster zahlreicher Rassen, das sinnlose Auf und Ab ihrer manipulierten Geschichte, die sinnlosen Verbrechen, das Blutvergießen. All das scheint kein Ende zu nehmen. Warum? Es will mir scheinen, daß es viel besser, einfacher und wirksamer wäre, wenn wir aktiv eingriffen, wie es die Eddorier getan haben. Damit könnten wir mancher Rasse unsägliches Leid ersparen.«

»Einfacher wäre es, Jüngling, vielleicht auch weniger blutig. Ob es aber besser wäre, ist zu bezweifeln, denn ein Ende wäre niemals abzusehen. Junge Zivilisationen bewähren sich an auftretenden Schwierigkeiten, deren Überwindung zwar Mühe und Leiden kostet, aber auch Triumphe bringt. Natürlich könnten wir die Tätigkeit der eddorischen Handlanger unterbinden, wir könnten unsere Lieblings-Rassen so beschützen und abschirmen, daß kein Krieg mehr stattfinden und kein Gesetz mehr gebrochen würde. Aber was wäre die Folge? Wenn du weiter darüber nachdenkst, Jüngling, wirst du erkennen, daß in einem solchen Fall die Entwicklung dieser Rasse empfind-

lich gestört wäre, daß keine Rasse mehr jene Fortschritte machen würde, zu denen sie heute allein durch die Gegenwart der Eddorier gezwungen ist.

Hieraus ließe sich folgern, daß wir die Eddorier niemals besiegen könnten und daß auch ein Unentschieden in unserer Auseinandersetzung unmöglich ist. Und das träfe zu, wenn wir den Eddoriern ausreichend Zeit ließen. Doch wenn sich jeder Arisier an die Richtlinien hält, die in unserer Vision festgelegt sind, kann es keine Probleme geben.«

»Schau mal, Fred«, rief Cleveland und deutete auf den Bildschirm, auf dem Rogers Planetoidenfabrik abgebildet war. Die seltsamen Planetenbewohner waren eifrig damit beschäftigt, ihre Wut an den Überresten der gigantischen Metallstadt auszutoben. »Ich wollte eben vorschlagen, die Überreste des Planetoiden zu beseitigen. Aber die Arbeit scheinen wir uns sparen zu können.«

»Ich hätte große Lust, die Wesen noch ein wenig zu studieren, aber wir dürfen unsere Nevianer nicht vergessen.« Und mit diesen Worten steuerte er die *Boise* ins All hinaus und auf die Fluchtroute der Amphibienwesen zu.

Wohl wissend, daß der Kontakt mit Artgenossen zu den größten Bedürfnissen jedes intelligenten Wesens gehört, hatten es die Nevianer zugelassen, daß die Erdbewohner ihre Ultrastrahl-Sender behielten. Costigans Verbindung zu Clio und Captain Bradley war also nicht abgerissen. Er erfuhr, daß die beiden in verschiedenen nevianischen Städten als Schauobjekte untergebracht worden waren. Das Interesse der nevianischen Bevölkerung war nach wie vor sehr groß. Die Gefangenen wurden täglich von einem Spezialisten aufgesucht, der sich sehr darum bemühte, seine Pfleglinge in bester Verfassung zu halten.

Costigans Stimmung verschlechterte sich von Tag zu Tag. Er rührte sich nicht mehr vom Fleck und ermattete zusehends. Er verweigerte die Nahrungsaufnahme, und als ihn der Arzt auszufragen versuchte, verlangte er die Freiheit. Diese Forderung war natürlich sinnlos, und so bat er gleich darauf, endlich etwas tun zu dürfen. Doch man wies ihn darauf hin, daß es in einer Zivilisation, wie sie auf Nevia existierte, sehr wenig für ihn zu tun gab, doch man versprach ihm bei der Überwindung seiner seelischen Niedergeschlagenheit zu helfen. Schließlich erklärte er sich zur Beendigung seines Hungerstreiks bereit, wenn man ihm dafür ein kleines Laboratorium in seinem Wohnkäfig einrichtete, mit dessen Hilfe er Forschungen fortsetzen wollte, die er auf seinem Heimatplaneten begonnen hatte. Überraschenderweise stimmten die Nevianer diesem Vorschlag zu, und so kam es schließlich eines Tages zu dem folgenden Ge-

spräch zwischen den drei Gefangenen:

»Clio! Bradley! Ich habe euch etwas zu berichten! Ich bin vor einigen Tagen in den Hungerstreik getreten und habe die Nevianer gezwungen, mir ein vollständiges kleines Labor einzurichten. Als Chemiker bin ich immer ganz erfolgreich gewesen... glücklicherweise hilft mir das Seewasser sehr...«

»Moment!« schnappte Bradley. »Vielleicht hört uns jemand zu!«

»Keine Sorge – das können sie nicht, ohne daß ich es sofort merke. Ich werde sofort das Thema wechseln, wenn sich jemand einzuschalten versucht. Um wieder zur Sache zu kommen – die Produktion von WT-Gas ist eigentlich sehr einfach, und ich habe bereits jedes erreichbare Gefäß damit gefüllt...«

»Wie hast du das geschafft?« fragte Clio.

»Oh, die Nevianer wissen gar nicht, was ich hier tue. Sie haben mich natürlich eine Zeitlang beobachtet, und ich habe mir die wildesten und buntesten Mischungen einfallen lassen. Dann gelang es mir, Sauerstoff und Stickstoff zu trennen, nachdem ich einen ganzen Tag verzweifelt probiert hatte; und als sie merkten, daß ich offensichtlich keine Ahnung hatte, ließen sie mich in Ruhe. Sie halten mich jetzt für einen Dummkopf oder so etwas. Auf diese Weise konnte ich in aller Ruhe kilogrammweise flüssiges und gasförmiges WT produzieren. Ich werde hier in etwa dreieinhalb Minuten ausbrechen und komme natürlich sofort zu euch, und zwar in einem neuen, eisenangetriebenen Raumgleiter, von dessen Existenz ich unbefugterweise weiß. Sie haben das Boot gerade eingeflogen, und es ist wirklich eine Wucht!«

»Aber Conway, Liebling, du kannst mich unmög-

lich hier herausholen!« sagte Clio mutlos. »Tausende von Nevianern sind um meinen Käfig versammelt. Bitte versuche zu fliehen, wenn du es schaffst... Es hat keinen Sinn...«

»Ich habe gesagt, daß ich dich holen werde, und das wird geschehen. Eine Prise von dem Zeug kann tausend Nevianer ausschalten, wenn es nötig ist. Ich habe mir eine Gasmaskе gemacht, da ich mich im verseuchten Gebiet bewegen muß, aber ihr werdet keine brauchen. Das Gift ist wasserlöslich. Bitte legt euch ein angefeuchtetes Tuch vor die Nase – das müßte genügen. Ich gebe euch rechtzeitig das Startzeichen. Wir werden es schaffen! Es gibt zwischen hier und Andromeda nicht genug Amphibienwesen, die uns auf die Dauer wie Zootiere gefangenhalten können! Aber gerade kommt mein Arzt, der mir den Schlüssel zur Freiheit liefern wird. Es geht los. Bis später!«

Der nevianische Arzt richtete seinen Schlüsselstrahler auf die durchsichtige Wand des Käfigs. Sofort erschien eine Öffnung, die sich hinter ihm wieder schloß. Im gleichen Augenblick öffnete Costigan einen Hahn und aus verschiedenen Behältern ergoß sich das tödliche WT in das Wasser der Lagune und in die Luft der Stadt. Als sich der Nevianer seinem Gefangenen zuwandte, erstarrte er, zuckte zusammen und stürzte reglos zu Boden. Draußen breiteten sich die Ströme mit einer Geschwindigkeit aus, wie sie für WT typisch ist. Hunderte von Nevianern sanken auf der Stelle um, ohne zu wissen, was mit ihnen geschah. Costigan hielt den Atem an und blickte sich vorsichtig um. Als sich in der Nähe des Käfigs nichts mehr rührte, setzte er seine Gasmaskе auf, schnallte sich einen großen Behälter auf den Rücken und sagte

höhnisch:

»Ich bin also ein unwissender Affe, der gern mit seinen Apparaten herumspielt!« Er nahm den Strahler des Arztes auf und öffnete die Tür seines Gefängnisses.

Er hechtete durch die Öffnung ins Wasser und schwamm auf die nächstliegende Rampe zu. Wieder an Land, erreichte er bald einen der Korridore, die die Landwege der nebianischen Stadt bildeten. Offensichtlich hatte sich das Gas bereits bis hierher ausgebreitet, denn zahlreiche zusammengesunkene Nevianer säumten seinen Weg – von einer Bewußtlosigkeit ergriffen, aus der sie nicht wieder erwachen würden, wenn sie durch das Gegenmittel nicht wieder zum Leben erweckt würden. Costigan sprang hastig über die regungslosen Körper, nahm sich aber noch die Zeit, sein tödliches Gas in die Seitenkorridore zu sprühen, die er passierte. Sein Ziel war die große Ventilationsanlage der Stadt. Kein Nevianer vermochte ihn aufzuhalten. Er erreichte das Hauptrohr der Luftversorgung, schnallte den großen Behälter ab und entleerte seinen entsetzlichen Inhalt in den lebensspendenden Luftstrom der nebianischen Stadt.

Überall in den Gebäuden sanken Nevianer zusammen Geschäftsleute fielen lautlos über ihre Papiere, Handelsreisende und Boten stürzten zu Boden oder erstarrten in den vergifteten Gewässern zwischen den Gebäuden. In den Randbezirken wundernten sich vereinzelt Nevianer über die Lähmung, von der die ganze Stadt plötzlich ergriffen schien, doch dann wurden auch sie von dem Giftgas heimgesucht und erlagen ihrem Schicksal.

Durch die stillen Korridore bewegte sich Costigan

auf einen Lagerraum zu, in dem er mit aller gebotenen Vorsicht seinen altvertrauten Raumanzug anlegte. Clios und Bradleys Ausrüstung rollte er zu einem umfangreichen Bündel zusammen, das er hinter sich herzog. So näherte er sich dem Dock, an dem das nebianische Raumschiff festgezurrte war.

Jetzt wurde es problematisch. Die Mannschaft des Schiffes befand sich an Bord und war, da das Schiff eine eigene Luftversorgung hatte, wahrscheinlich noch bei Bewußtsein. Sie hatte außerdem Waffen und war vermutlich in höchster Alarmbereitschaft. Mit ihren Ultrastrahl-Geräten konnten ihn die Nevianer orten. Er konnte nur hoffen, daß er sich bereits zu nahe am Boot befand, um von den Ortungsschirmen erfaßt zu werden. Vorsichtig kauerte er sich in seiner Deckung nieder und starrte durch die Spionbrille. Er behielt den Korridor hinter der Luftschleuse des Bootes im Blick. Er kannte die Türkombination und wartete auf eine günstige Gelegenheit.

Im nächsten Augenblick sprang er vor, öffnete das Schott und warf eine Glasampulle in das Schiff. Die Ampulle zerbrach an einer Metallwand, und Costigan betrat das Schiff und beförderte die leblose Mannschaft hinaus. Dann sprang er an die Kontrollen und manövrierte den kleinen Kreuzer an seinen ehemaligen Käfig, wo er sich mit weiteren Gasbehältern versorgte.

Nach einer schnellen Erkundung der Lage riß er dann das Schiff im Steilflug in den Himmel und setzte sich erst mit seinen Begleitern in Verbindung.

»Clio, Bradley – alles in Ordnung. Ich hab's geschafft. Ich komme dich jetzt holen, Clio.«

»Wie wunderbar, Conway«, rief das Mädchen.

»Aber du solltest dich zuerst um Captain Bradley kümmern! Wenn dann etwas passieren sollte, könnte er dir wenigstens helfen, während ich...«

»Ich werde ihm einen Tritt versetzen, wenn er zuerst zu mir kommt«, knurrte der Captain.

»Keine Sorge«, fuhr Costigan fort. »Du bist zuerst dran, Clio. Aber mein Spionstrahl ist nicht stark genug, um dich zu erreichen; du bist zu weit entfernt. Ich möchte die Schiffseinrichtung aus Sicherheitsgründen nicht benutzen. Bitte sprich also weiter, damit ich dich orten kann.«

»Darin bin ich bestimmt nicht schlecht«, lachte Clio erleichtert. »Wenn Sprechen als Musik gewertet würde, wäre ich eine ganze Kapelle!« Und munter plauderte sie über die verschiedensten Dinge, bis Costigan sie unterbrach und ihr mitteilte, daß er sie geortet hätte.

»Tut sich etwas bei euch?« fragte er.

»Soweit ich sehen kann, nein«, erwiderte sie. »Wieso – ist damit zu rechnen?«

»Ich hoffe nicht, aber ich könnte mir vorstellen, daß sie bald die richtigen Schlüsse ziehen und die anderen Städte vor meinem Auftauchen warnen. Andererseits dürften sie ziemlich durcheinander sein und noch nicht wissen, wer eigentlich für die Katastrophe verantwortlich ist. Aber die Nevianer sind keine Narren – sie werden spätestens aufmerksam, wenn ich dich geholt habe – vielleicht sogar schon vorher. Ich glaube, ich kann deine Stadt sehen.«

»Wie willst du vorgehen?«

»Wie bei meinem eigenen Ausbruch, wenn möglich. Ich werde Luftversorgung und Wasser versuchen und...«

»Conway«, schrie das Mädchen. »Sie müssen es eben erfahren haben, denn sie verlassen das Wasser und verschwinden hastig in den Gebäuden!«

»Ich bin jetzt direkt über dir«, erwiderte er grimmig. »Die Klimaanlage der Stadt ist nicht zu übersehen. Die Nevianer haben ein Dutzend Schiffe darum stationiert und in den Korridoren Wächter postiert, die Schutzmasken tragen. Schlaue Burschen, diese Amphibienwesen! Sie scheinen das WT-Gas also doch zu kennen und haben sofort richtig reagiert. Das ändert natürlich meine Pläne, Mädchen! Wenn wir's hier mit WT versuchen, haben wir bei Bradley keine Chance mehr! Mach dich zum Aufspringen fertig, wenn ich deine Tür aufmache!«

»Beeil dich, Liebling. Sie kommen schon!«

Costigan hatte die beiden Nevianer, die sich Clios Käfig näherten, bereits gesehen. Augenblicklich riß er sein schnelles Raumschiff in den Sturzflug.

Er verrechnete sich etwas, und anstatt sanft aufzusetzen, landete das Boot mit einer Geschwindigkeit, die das Wasser hoch aufspritzen ließ. Doch Gravitationsanlage und Schiffshülle überstanden den Aufprall. Kaum war das Schiff zur Ruhe gekommen, als Costigan seinen Türstrahler bereits auf Clios Käfig richtete – doch vergeblich.

»Andere Kombination«, bellte er. »Mädchen, ich muß dich hier herausholen. Achtung! Deckung!«

Clio kauerte sich in einer Ecke des Käfigs nieder, und ein Energiestrahler durchbrach die Käfigwand. Sekunden später zog Costigan das Mädchen zu sich in die Luftschleuse, ließ das Schott wieder zuklappen und sprang an die Kontrollen. Das schnelle Boot jagte davon.

»Dein Raumanzug liegt da drüben, Clio. Es ist besser, wenn du ihn anziehst. Und bitte überprüfe die Lewistons – wer weiß, was noch alles passiert!« schnappte er, ohne den Blick von den Bildschirmen zu nehmen. »Bradley, sagen Sie etwas... gut, gut – ich habe Sie schon. Halten Sie Ihren Atemschutz bereit und machen Sie sich auf etwas gefaßt. Jede Sekunde zählt, wenn wir ankommen. Wir fliegen schon mit Höchstgeschwindigkeit; doch vielleicht ist das nicht schnell genug.«

»Nicht ganz«, erwiderte Bradley ruhig. »Sie kommen schon.«

»Bitte verhalten Sie sich ruhig – vielleicht entgehen Sie dann dem Lärmstrahl. Sprechen Sie leise weiter, damit ich immer weiß, wo Sie sich aufhalten.«

»Hat keinen Sinn, Costigan«, sagte Bradley mit tonloser Stimme. »Sie wollen sich offenbar auf nichts einlassen. Sie werden mich...« Und der Lautsprecher verstummte.

Fluchend schaltete Costigan den mächtigen Ultrastrahl-Projektor des Raumbootes ein und richtete ihn auf Bradleys Gefängnis. Es kümmerte ihn wenig, daß ihn die Nevianer jetzt orten konnten. Sie wußten ohnehin, wohin er wollte. Jedenfalls konnte er die Nevianer beobachten, die den reglosen Körper des Captains in ein kleines Boot trugen, das bald in einem der größten Gebäude der Stadt verschwand. Bradley wurde in einem riesigen Saal auf eine Couch gelegt. Costigan wandte sich unschlüssig an seine Begleiterin. Gequält verzog sich sein Gesicht. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und setzte zweimal vergeblich zum Sprechen an.

»Natürlich dürfen wir jetzt nicht aufgeben«, sagte

sie leise. »Ich weiß, daß du am liebsten mit mir fliehen möchtest – aber wenn du das tätest, würde ich dir nicht mehr ins Gesicht blicken können, und du würdest mich dein ganzes Leben lang hassen.«

»Das ist es nicht.«

Seine Stimme war heiser und erregt, doch seine Hände ließen das Boot keinen Millimeter vom Kurs abkommen. »Ich würde dem Teufel meine Seele verpfänden, wenn ich dich aus dieser Sache heil herausbekäme, aber wir stecken bis zum Hals drin, und wir können nicht heraus. Wenn sie ihn umbringen, verschwinden wir. Wir beide und auch Bradley wissen, daß ich dich aus diesem Grunde zuerst geholt habe, aber solange wir drei am Leben sind, kommen wir entweder alle drei davon – oder keiner!«

»Natürlich«, sagte sie leise. »Wir schaffen es! Du mußt vergessen, daß ich eine Frau bin. Wir sind drei Menschen, die gegen eine Welt voller Ungeheuer kämpfen. Ich bin einer von uns dreien. Ich werde das Schiff steuern, die Projektoren bedienen oder die Bomben abwerfen – was soll ich tun?«

»Bomben abwerfen«, erwiderte Costigan. Er hatte sich einen Plan zurechtgelegt, der eine kleine Erfolgchance hatte. »Ich werde ein Loch in das Gebäude bombardieren, durch das du einige WT-Behälter abwerfen kannst. Das wird die Burschen gehörig in Schach halten.«

»Aber was ist mit Captain Bradley?« fragte sie besorgt.

»Das läßt sich nicht ändern. Ich habe das Gegenmittel bei mir, und wenn wir es innerhalb von einer Stunde anwenden, ist alles in Ordnung. Wir haben also etwas Zeit, denn wenn wir in zehn Minuten nicht

wieder verschwunden sind, können wir sowieso unser Testament machen. Ich könnte mir vorstellen, daß ihre Streitkräfte bald auf dem Plan erscheinen, und wenn wir denen nicht davonlaufen, geht es uns an den Kragen! Los!«

Das Raumboot schwebte jetzt direkt über dem Gebäude, in dem Bradley gefangengehalten wurde. Sein gewaltiger Strahl richtete sich senkrecht nach unten, durchtrennte säuberlich eine Metalldecke nach der anderen und erreichte schließlich die riesige Zentrallhalle, in der Bradley bewacht wurde. Der Strahl erlosch, und zwei WT-Kanister fielen durch den künstlichen Schacht und erfüllten die Atmosphäre mit ihrem tödlichen Gas. Wieder flitzte der Strahl auf und begann, langsam hin und her schwenkend, das riesige Gebäude in Schutt und Asche zu legen; eine Etage nach der anderen klaffte auf und stürzte ein. Das Raumboot schoß vor und landete in der jetzt offen daliegenden Halle. Langsam senkte es sich auf Tische und Bänke herab, die unter seinem Gewicht krachend zusammenbrachen.

Die Nevianer hatten ein Großaufgebot an Wächtern abkommandiert, von denen die meisten nicht einmal mit Atemschutzmasken ausgerüstet waren. Diese fielen dem Gas sofort zum Opfer. Andere jedoch vermochten sich gegen das Gas zu schützen, und eine kleine Gruppe trat sogar in vollem Schutzanzug gegen das Raumschiff an. Doch gegen seine Waffen waren auch sie machtlos.

»Mit dem schweren Geschütz heißt es vorsichtig umgehen«, erklärte Costigan, »damit ich Bradley nicht treffe. Ich werde die übrigen Nevianer am besten mit den Handwaffen erledigen. Bleib bitte hier

und gib mir Feuerschutz.« Und er wollte die Luftschleuse öffnen.

»Unmöglich! Das kann ich nicht!« rief Clio. »Ich kenne die Kontrollen nicht – ich würde dich oder Captain Bradley glatt umbringen. Laß mich mitkommen!« Und dicht hinter ihm verließ sie das schützende Schiff.

Mit feuerspeienden Handwaffen erkämpften sich die beiden durch Spezialanzüge geschützten Gestalten ihren Weg zu Bradley, der jetzt – von seinen Feinden paralysiert, von seinen Freunden vergiftet – doppelt hilflos war. Im ersten Ansturm wichen die Nevianer zurück, doch dann stellten sich ihnen sechs schwerbewaffnete Gestalten in den Weg, von deren Schutzschirmen Strahlen und Explosivgeschosse gleichermaßen abprallten. Hinter diesen besonders ausgerüsteten Wächtern nahmen etwa zwanzig andere maskengeschützte Nevianer Aufstellung. Gleichzeitig begannen sich ganze Abteilungen schwerbewaffneter Amphibienwesen in die Halle zu drängen.

Kurzentschlossen rannte Costigan zum Schiff zurück.

»Weitermachen«, rief er Clio zu. »Ich werde mir die sechs Burschen vom Boot aus vornehmen und mich auch um die Verstärkung da drüben kümmern. Du sorgst bitte für die übrigen und ziehst Bradley hier herüber, ja?«

An seine Kontrollen zurückgekehrt, schickte er seinen Energiestrahler aus, und einer nach dem anderen brachen die sechs gepanzerten Gestalten zusammen. Er wußte, daß es Clio mit den übrigen Nevianern aufnehmen konnte, und wandte sich den Verstärkungen zu, die jetzt von allen Seiten vordrangen.

Immer wieder blitzte der tödliche Strahl auf, und wo er traf, blieb kein Nevianer am Leben. Aber nicht nur Nevianer fielen seinen Angriffen zum Opfer – auch Wände, Fußböden und Rampen verschwanden im Feuersturm der Energien. Nachdem er sich auf diese Weise etwas Luft verschafft hatte, wollte er Clio wieder zu Hilfe eilen – doch sie hatte ihre Gegner inzwischen im Alleingang beseitigt und war damit beschäftigt, Bradley über den zerschossenen Fußboden zum Raumschiff zu ziehen.

Costigan half ihr, den schweren Mann in die Luftschleuse zu befördern. »Hinein mit dir«, sagte er. »Jetzt geben wir Fersengeld!«

Aber das Verlassen der jetzt völlig zerstörten Halle war nicht ganz so einfach, wie es sich Costigan vorgestellt hatte. Kaum hatte er seine Luftschleusen geschlossen, als ein weiterer Teil des Gebäudes zusammenbrach und dem Boot den Rückzug abschnitt. Gleichzeitig verstärkten nevianische Luftboote und Unterwasserfahrzeuge ihre Angriffe auf das zerstörte Gebäude, um die Fremden in den Trümmern einzuschließen. Es gelang Costigan nur mit Mühe, sich einen Weg freizuschießen, und da die Nevianer inzwischen Zeit gehabt hatten, sich auf seinen Ausbruch vorzubereiten, stieß er auf einen konzentrierten Wall tödlicher Energien, als er aus den Trümmern auftauchte.

Doch er hatte für seine Flucht nicht umsonst dieses Raumboot gewählt, das nach den beiden interstellaren Raumschiffen das kampfstärkste nevianische Schiff überhaupt war. Und nicht umsonst hatte er während der langen Tage und Nächte seiner einsamen Gefangenschaft jedes Detail der Kontrollen stu-

diert. Er hatte das Boot mit seinen Spionstrahlen verfolgt, hatte es bei seinen Testflügen beobachtet und war mit seinen Möglichkeiten bis ins letzte vertraut. Und es war wirklich ein erstaunliches Schiff! Die Atomgeneratoren seiner Schutzschirme hielten dem nebianischen Angriff mit Leichtigkeit stand, seine polyzyklischen Schirme bildeten einen wirksamen Schutz gegen Explosivgeschosse aller Art, und seine Waffen suchten ihresgleichen. Costigan setzte die volle Kampfkraft des Bootes ein; seine Angriffsstrahlen trafen auf die Nevianer, deren Verteidigungsschirme wild aufflammten und zusammenbrachen und die Schiffe den Energien schutzlos preisgaben.

Immer wieder rasten Nevianer auf das Raumboot zu und versuchten es zu rammen – vergeblich. Als letzten Ausweg errichtete eine Gruppe von Unterwasserschiffen von der Meeresoberfläche aus ein dunkelrotes Traktorfeld, das den fliehenden Raumkreuzer umgab und ihn langsam nach unten zog.

»Was soll das, Conway?« fragte Clio ängstlich. »Sie können doch nichts gegen uns ausrichten...«

»Das wollen sie auch nicht – sie wollen uns zunächst nur an der Flucht hindern. Aber da kenne ich ein Gegenmittel.« Und mit diesen Worten betätigte er sich an seinen Kontrollen, und ein knisterndes Energieband trennte den mächtigen Traktorstrahl. Mit Höchstgeschwindigkeit schoß das Boot aufwärts und jagte zwischen den wenigen Booten hindurch, die sich noch zwischen ihm und der Freiheit befanden.

»Geschafft! Conway! Wir haben es geschafft«, jubelte Clio. »O Conway, das ist einfach toll!«

»Noch ist gar nichts geschafft«, beschwichtigte sie Costigan. »Das Schlimmste steht uns noch bevor –

Nerado. Seinetwegen hat man uns aufhalten wollen, und seinetwegen müssen wir uns jetzt beeilen. Sein Raumschiff kann uns gefährlich werden, und wir müssen möglichst weit weg sein, wenn er sich zu rühren beginnt.«

»Und du glaubst, daß er uns verfolgen wird?«

»Ob ich es glaube? Mädchen, ich weiß es! Die Tatsache, daß wir außerordentlich seltene Versuchstiere sind und daß er uns nach unserer letzten Flucht so eindringlich verwarnt hat – allein das reicht aus, um ihn nicht wieder loszuwerden. Außerdem haben wir den Nevianern bei unserer Flucht gehörig zugesetzt und wissen zu viel, als daß man uns einfach gehen lassen kann. Ganz abgesehen von dem Boot, das sie ganz bestimmt nicht aus den Fingern lassen möchte. Kann da noch ein Zweifel bestehen, daß uns Nerado verfolgen wird?«

Er schwieg und konzentrierte sich auf seine Kontrollen. Nach kurzer Zeit hatten sie die Atmosphäre Nevias hinter sich gelassen. Als die Instrumente zu seiner Zufriedenheit eingestellt waren und das Schiff mit ständig zunehmender Geschwindigkeit auf die Sonne zuhielt, legte Costigan seinen Raumanzug ab und kümmerte sich um den hilflosen Bradley.

»Er sieht so... so... tot aus, Conway! Bist du wirklich sicher, daß es noch nicht zu spät ist?«

»Absolut. Wir haben noch viel Zeit.« Aus einer versiegelten Tasche seines Anzugs nahm er ein kleines Paket, das eine Injektionsspritze und drei Ampullen enthielt. Vorsichtig, injizierte er eine klare Flüssigkeit. »So, das wäre alles, Clio. Jetzt können wir nur noch abwarten.« Sie betteten den leblosen Captain auf eine gepolsterte Liege. »Er wird in fünf bis sechs Stunden

erwachen. Die Lähmung dürfte schon vorher abgeklungen sein.«

»Glaubst du, daß wir eine Chance haben, Conway, ich meine... werden wir...?«

»Vielleicht haben wir eine Chance, vielleicht«, erwiderte Costigan ernst. »Das hängt von zwei Dingen ab. Erstens von dem Vorsprung, den wir herausholen. Nerados Kreuzer ist schneller und größer als jedes andere Schiff, das ich kenne, und wenn er es wirklich eilig hat – woran ich in unserem Fall nicht zweifle –, wird er uns auf jeden Fall eingeholt haben, ehe wir der Erde überhaupt nahe gekommen sind. Zweitens habe ich Rodebush einige interessante Daten übermittelt, die er und Cleveland beim Baum des Superschiffes vielleicht noch berücksichtigen konnten. Und wenn das der Fall sein sollte, werden sie bald hier in der Gegend auftauchen. Und sie werden gegen Nerado einiges aufzubieten haben! Aber darüber brauchen wir uns jetzt noch nicht die Köpfe zu zerbrechen. Dazu ist es noch früh genug, wenn sich etwas auf unseren Schirmen rührt.«

»Wenn uns Nerado erwischt, wirst du...« Sie hielt erschrocken inne.

»Mich wehren? Ich glaube, das hat keinen Sinn. Ich bin fast der Meinung, daß er uns nichts antun würde. Bei Roger wäre das etwas anderes – aber Nerado scheint auf seine Art ein aufrechter alter Bursche zu sein, der irgendwie einen ganz guten Eindruck macht. Die Vorstellung, daß ich mich mit diesem Fisch vielleicht einmal anfreunden könnte, kommt mir gar nicht mehr so unmöglich vor – wenn wir nur irgendwie als Gleichgestellte miteinander sprechen könnten...«

»Mit ihm anfreunden? Niemals«, erklärte das Mädchen entschieden. »Es macht mich ganz kribbelig wenn ich ihn nur anschau – seine Schuppen, sein Fischkörper, sein Gestank...«

Costigan lachte. »Das sind nur Äußerlichkeiten, Mädchen. Ich habe Leute gesehen, die sehr ehrbar aussahen und wie ein Blumenladen rochen, denen man aber keinen Zentimeter über den Weg trauen konnte.«

»Aber überlege doch, was er uns angetan hat!« wandte sie ein. »Und man hat nicht versucht, uns einzufangen – man wollte uns umbringen!«

»Das war unter den Umständen eigentlich völlig gerechtfertigt, Clio. Was hätten sie sonst tun sollen?« fragte er. »Du darfst nicht vergessen, daß wir uns auch nicht gerade rücksichtsvoll verhalten haben. Aber irgendwie war es für beide Seiten nicht zu umgehen, das zu tun, was getan werden mußte – und wir werden uns das gegenseitig nicht vorhalten. Nerado ist ein fairer Kämpfer, davon bin ich überzeugt!«

»Das mag ja sein, aber ich kann ihn nicht ausstehen. Wir wollen nicht mehr von ihm sprechen. Wir wollen lieber über uns reden.«

»Ja. Gern«, sagte er und küßte sie zärtlich. »Aber du siehst aus, als hättest du ein marsianisches Picknick hinter dir. Wann hast du zuletzt gegessen?«

»Ich weiß nicht. Heute morgen vielleicht.«

»Oder vielleicht gestern abend oder gestern morgen? Das habe ich mir doch fast gedacht! Bradley und ich können einiges vertragen, aber du mußt auf deinen Magen aufpassen. Ich werde mich mal umsehen. Vielleicht kann ich dir etwas zurechtmachen.«

Costigan durchsuchte die Lagerabteile und machte

sich kurz darauf an die Zubereitung eines schmackhaften Fleischgerichts. Nach dem Essen schickte er Clio zu Bett, während er an Bradleys Seite wachte, bis dieser nach einigen Stunden das Bewußtsein wiedererlangte.

Mehrere Tage vergingen ereignislos, während das kleine Raumboot mit Höchstgeschwindigkeit durch die Unendlichkeit eilte. Seine Ortungsschirme registrierten kein unbekanntes Objekt.

»Ich weiß nicht, ob ich mich davor fürchten soll, daß wir etwas orten, oder davor, daß wir nichts orten«, sagte Costigan mehr als einmal. Schließlich stießen die unfehlbaren mechanischen Wächter doch auf ein Hindernis. Costigans Gesicht verhärtete sich, als auf dem Schirm ein Punkt auftauchte, der nur Nera-dos Schiff sein konnte. Sie wurden verfolgt!

»Auf geht die Jagd«, sagte er. »Er wird einige Tage brauche, bis er uns... aber was ist das?« Der Alarm des Ortungsgerätes war erneut angeschlagen, und ein zweiter Punkt erschien auf den Schirmen – diesmal in der entgegengesetzten Richtung. Costigan schickte einen gezielten Spionstrahl aus und erblickte ein zweites nebianisches Raumschiff, das ihnen mit unglaublicher Geschwindigkeit entgegenkam.

»Scheint das Schwesterschiff zu sein, das aus unserem Sonnensystem zurückkommt«, sagte er. »Es ist wahrscheinlich so schwer mit Eisen beladen, daß wir ihm vielleicht ausweichen können. Der Bursche hat außerdem eine derartige Geschwindigkeit drauf, daß er für die Abbremsung mindestens drei Tage brauchen würde. Wenn sich unser Superschiff in der Gegend herumtreibt, wäre jetzt der richtige Augenblick zum Eingreifen!«

»Ruhig, Fred! Ich glaube, ich höre etwas! Da scheint sich etwas zu rühren!« rief Cleveland. Seit Tagen war die *Boise* durch die Unendlichkeit des Weltalls gerast, und es sah so aus, als ob sich die Expedition endlich ihrem Ende zuneigte. Rodebush stellte den Antrieb ab, und durch das Knacken und Knistern des Empfangsgerätes war eine leise Stimme zu hören.

»... brauchen dringend Hilfe! Samms... Cleveland... Rodebush... wer immer mich hören kann! Hier spricht Costigan. Ich befinde mich mit Miß Marsden und Captain Bradley an Bord eines nebianischen Bootes. Wir steuern, wie ich hoffe, auf unsere Sonne zu. Genaue Position und Entfernung unbekannt – möglicherweise mehrere Lichtjahre. Richtung ist etwa Raumsektor 17 Dx... dreizehn Grad. Mein Funkpruch müßte zu orten sein. Wir werden von einem nebianischen Schiff verfolgt, während uns ein zweites aus Richtung Sonnensystem direkt entgegenkommt. Wir können ihm vielleicht ausweichen, aber nur vielleicht. Jedenfalls brauchen wir dringend eure Hilfe. Samms... Rodebush... Cleveland... wer immer mich hören kann...«

Die schwache Stimme wiederholte ihren Spruch, doch Rodebush und Cleveland hatten sich bereits auf andere Dinge konzentriert. Empfindliche Ultrastrahlen streckten ihre Fühler aus, und die *Boise* folgte einem vorläufig errechneten Kurs mit einer Geschwindigkeit, die sie bisher noch nicht erreicht hatte – mit der unvorstellbaren Geschwindigkeit trägheitsloser Materie, die vom Höchstschub der Generatoren

durch ein nahezu vollkommenes Vakuum bewegt wurde. Für die *Boise* schrumpften Entfernungen zu einem Nichts zusammen, während ihre Ortungsstrahlen nach den drei Menschen suchten, die verzweifelt um Hilfe riefen.

»Hast du eine Vorstellung, wie hoch unsere Geschwindigkeit ist?« fragte Rodebush und wandte den Blick von seinem Beobachtungsschirm. »Da wir Costigan gehört haben, müßten wir ihn auch sehen können. Außerdem ist unsere Reichweite bestimmt größer.«

»Nein. Ohne exakte Angaben kann ich die Geschwindigkeit nicht ausrechnen. Jedenfalls fliegen wir schneller, als ich es jemals für möglich hielt. Und wir sind so schnell, daß du dich lieber wieder um deinen Schirm kümmern solltest. Auch wenn wir sie sehen können, werden wir vielleicht gar nicht wissen, wo sie sich befinden, denn wir kennen die Einflüsse nicht, denen unsere Strahlen ausgesetzt sind. Es dürfte überhaupt schwer sein, Entfernungen abzuschätzen.«

»Falls wir aber schneller sind als unsere Ortungsstrahlen, sehen wir überhaupt nichts«, bemerkte Rodebush. »Das wäre ein richtiges Manövrierkunststück.«

»Was wollen wir tun, wenn wir es schaffen?«

»Wir werden die beiden Schiffe direkt zusammenführen und die drei an Bord nehmen. Wenn der Kampf aber schon begonnen hat... Da sind sie ja!«

Und auf dem Bildschirm erschien das Bild eines fremdartigen Kontrollraums, und Costigans Stimme tönte aus dem Lautsprecher.

»Hallo, Fred! Hallo, Cleve! Willkommen im Bunde!

Wo seid ihr?«

»Wissen wir nicht!« schnappte Cleveland. »Und wir kennen auch deine Position nicht. Ohne genaue Daten ist die Orientierung verflixt schwierig. Jedenfalls freut es mich, daß du noch am Leben bist. Wo stecken die Nevianer? Wieviel Zeit haben wir noch?«

»Es wird nicht reichen, fürchte ich. So wie die Dinge liegen, werden sie in ein paar Stunden hier sein. Und ihr seid noch nicht einmal im Bereich meiner Ortungsschirme.«

»Mehrere Stunden?« lachte Cleveland erleichtert. »Das ist mehr als genug. Wir könnten in dieser Zeit die ganze Galaxis durchqueren...« Er unterbrach sich, als Rodebush ihn anstieß.

»Weitersenden, Knirps! Weitersenden!« schrie der Physiker, als Costigans Bild plötzlich vom Bildschirm verschwand.

Rodebush legte die Neutralisatoren still und brachte die *Boise* damit augenblicklich zum Stillstand. Doch die Verbindung war unterbrochen. Die Geschwindigkeit des Superschiffes war so groß gewesen, daß es an dem Raumboot vorbeigeschossen war und sich ungezählte Millionen Kilometer wieder von ihm entfernt hatte. Aber Cleveland erfaßte die Lage sofort. Seine Finger flogen über die Tasten des Computers.

»Auf Gegenkurs! Maximumbeschleunigung siebzehn Sekunden«, ordnete er an. »Das wird natürlich nicht genau stimmen, aber wir werden uns dann mit den Detektoren weiterhelfen können.«

Siebzehn Sekunden lang wurden die Antriebskräfte der *Boise* aktiviert, siebzehn Sekunden lang raste sie auf dem Kurs zurück, den sie eben genommen hatte,

und als sie erneut gestoppt wurde, erschien das Bild des nebianischen Raumbootes auf den Bildschirmen.

»Als Computer bist du einmalig«, sagte Rodebush anerkennend. »Die Entfernung ist jetzt so gering, daß wir mit normalen Projektoren manövrieren müssen, wenn wir nicht noch einmal an ihnen vorbeischießen wollen.«

»Und doch sind wir nicht nahe genug, um sie im ›trägen‹ Flug rechtzeitig zu erreichen.«

»Moment«, sagte Rodebush. »Da fällt mir etwas ein.«

Und er wandte sich zum Mikrophon. »Costigan! Wir werden dich mit einem sehr leichten Traktorstrahl einfangen, den du unter keinen Umständen unterbrechen darfst – sonst schaffen wir es nicht. Und laß dich nicht täuschen. Unsere Annäherung wird dir zwar im ersten Augenblick wie eine Katastrophe vorkommen – aber sei unbesorgt. Es passiert nichts!«

»Ein trägheitsloser Traktorstrahl?« fragte Cleveland.

»Warum nicht?« Rodebush wandte sich zu seinen Kontrollen, drosselte die Strahlenergie auf den Mindestwert und legte den Hebel um.

Obwohl der Traktorstrahl nur einen sehr geringen Zug ausübte, sprang die *Boise* mit einer derartigen Geschwindigkeit auf das kleinere Fahrzeug zu, daß sie die gewaltige Entfernung von mehreren hunderttausend Kilometern in Sekundenbruchteilen zurücklegte. Die Schiffe vergrößerten sich so schnell auf den Bildschirmen, daß die automatische Schärfeeinstellung ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht wurde. Cleveland fuhr zusammen und umklammerte seine Armstützen, als ihm bewußt wurde, was da auf den

Bildschirmen passierte, und sogar Rodebush hielt erschrocken den Atem an.

Und wenn sich die beiden Männer, die beim Bau des Superschiffes mitgewirkt hatten, kaum beherrschen konnten – wie mußte es dann um die drei Passagiere des kleinen Raumbootes bestellt sein, die von den Fähigkeiten des Wunderschiffs keine Ahnung hatten! Clio starrte mit schreckgeweiteten Augen auf den Bildschirm und stieß einen durchdringenden Schrei aus. Bradley fluchte laut und hob abwehrend den Arm. Costigan, der seinen Augen nicht traute, hastete auf seine Kontrollen zu, um den Traktorstrahl trotz der Warnung zu unterbrechen. Doch zu spät. Ehe seine Finger den Kopf berühren konnten, war die *Boise* heran, die – obwohl sie ihre unvorstellbare Geschwindigkeit nicht zu bremsen schien – das Raumboot ohne die geringste Erschütterung berührte. Übergangslos paßte sie sich der Geschwindigkeit des kleineren und langsameren Schiffes an. Clio schluchzte erleichtert auf, und Costigan, der einen Arm um sie gelegt hatte, schloß seufzend die Augen.

»He, ihr Raumratten«, brüllte er. »Wie ich mich freue, euch mal wieder zu sehen! Aber was fällt euch ein, uns so zu Tode zu erschrecken! Das ist also euer Superschiff. Mann, was für ein Kahn!«

»Hallo, Murph! Tag, Knirps«, tönte es aus den Lautsprechern.

»Murph? Knirps? Was soll das?« fragte Clio, die sich von ihrem Schock zu erholen begann. Es war offensichtlich, daß sie noch nicht recht wußte, ob ihr die Spitznamen gefielen, mit denen ihr Conway bedacht wurde.

»Mein zweiter Vorname ist Murphy, also hat man

mich Murph genannt, seit ich in den Windeln lag. Wart's nur ab, die hängen mir noch ganz andere Namen an.«

»Knirps? Es ist nett, daß dich die Männer mögen – aber das ist ja auch kein Wunder.« Und lächelnd lehnte sie den Kopf an seine Schulter, während Rodebush das Wort ergriff.

»Ich hatte keine Ahnung, daß sich die Annäherung auf den Schirmen so entsetzlich machen würde; ich bin genauso erschrocken wie ihr. Tut mir leid. Aber jedenfalls haben wir es geschafft! Die Sache funktioniert – nicht zuletzt wegen eines gewissen Conway Costigan, der jetzt so schnell wie möglich zu uns an Bord kommen sollte. Pack deine Sachen zusammen und...«

»Sachen« ist gut!« lachte Costigan, und Clio kicherte.

»Wir sind in der letzten Zeit so oft umgezogen, daß wir kein eigenes Gepäck mehr haben«, erklärte Bradley. »Aber wir kommen jetzt.«

»Seid ihr irgendwie an dem Schiff interessiert?« fragte Costigan.

»Eigentlich ja, aber unsere Luftschleusen sind nicht groß genug – und wir haben jetzt nicht die Zeit für eine eingehende Untersuchung. Du kannst die Kontrollen abschalten, damit wir den Flitzer notfalls wiederfinden.«

»In Ordnung.« Drei Gestalten in Raumanzügen traten in die offene Schleuse der *Boise*, der Traktorstrahl wurde abgeschaltet, und die beiden Schiffe trennten sich.

»Die Formalitäten sollten wir auf später verschieben«, unterbrach Captain Bradley die allgemeine Be-

grüßung. »Ihr habt mir mit eurem Wunderschiff einen gehörigen Schrecken eingejagt, und vielleicht bin ich überempfindlich. Aber der Nevianer da drüben ist bestimmt kein leichter Brocken!«

»Das kann man wohl sagen«, fügte Costigan hinzu. »Wie sieht es aus? Können wir es mit ihm aufnehmen? Wie dem auch sei – schnell genug zum Fliehen sind wir bestimmt.«

»Fliehen?« lachte Cleveland. »Wir haben mit dem Burschen noch ein Hühnchen zu rupfen, Conway. Es ist noch nicht so lange her, da hatten wir das Schiff da drüben fast zu Schrott geschossen, als uns ein Satz Generatoren durchbrannte – und nach der Reparatur waren wir jetzt wieder hinter ihm her. Schaut euch das an! Er gibt Fersengeld!«

Der Nevianer hatte sich zur Flucht gewandt. Offenbar hatte der fremde Kommandant das riesige Schiff erkannt, das den Flüchtlingen aus dem Nichts zu Hilfe gekommen war, und da er dem Superschiff einmal nur mit knapper Not entronnen war, hatte er wenig Lust, es auf einen zweiten Kampf ankommen zu lassen. Doch er bemühte sich vergeblich. Ein schwacher Traktorstrahl zuckte vor und brachte die beiden Schiffe dicht zusammen. Diesmal vermochte der Nevianer den tödlichen Strahl nicht zu durchbrechen; vergeblich setzte er seine Energiewand ein, die sich in Rodebushs Traktorstrahl festbiß.

Und wieder wurden Explosivgeschosse aller Art abgefeuert, infernalische Makrostrahlen bestürmten die nevianischen Schirme, die einer nach dem anderen zusammenbrachen. In letzter Verzweiflung ließ der Gegner seine sämtlichen Energien in einem gigantischen polyzyklischen Schirm zusammenfließen,

der jedoch von Clevelands Bohrstrahl in Sekunden-schnelle durchbrochen wurde. Der hohle Strahl wurde diesmal durch einen SX7-Strahl von innen heraus noch verstärkt, dessen erster Stoß ein Loch durch das nebianische Raumschiff bohrte. In dieses Loch dirigierte Adlington seine Geschosse. Im nächsten Augenblick brachen sämtliche Schirme zusammen, das nebianische Schiff detonierte und verging in einer sich schnell vergrößernden Gaswolke.

Das war das Ende des nebianischen Raumschiffes, das Pittsburgh überfallen hatte. Augenblicklich wandte sich Rodebush dem Kreuzer Nerados zu. Doch dieser hatte die Ereignisse genau verfolgt und zog es vor, einem Kampf auszuweichen, der für ihn hoffnungslos gewesen wäre. Seine Geräte hatten die Waffen und Schirme der *Boise* analysiert, und während er die Geschwindigkeit seines Schiffes verringerte und es in einer gewaltigen Schleife auf Gegenkurs brachte, waren seine Wissenschaftler bereits damit beschäftigt, die Bewaffnung und Generatoren zu verstärken, damit sie dem Ansturm des fremden Schiffes gewachsen waren.

»Bringen wir ihn gleich zur Strecke, oder lassen wir ihn noch ein wenig schwitzen?« fragte Costigan.

»Ich denke, wir warten noch ein bißchen«, erwiderte Rodebush. »Oder was meinst du?«

»Warten wir!« sagte Cleveland, der den Gedanken seines Freundes erriet. »Vielleicht führt er uns nach Nevia – ohne einen Lotsen würden wir seinen Heimatplaneten bestimmt nicht finden. Bei der Gelegenheit können wir es seiner Rasse ein für allemal austreiben, sich bei uns im Sonnensystem auszutoben.«

So paßte die *Boise* ihre Geschwindigkeit der Be-

schleunigung des neviaanischen Raumschiffes an und nahm die Verfolgung auf, wobei sie den Eindruck vermittelte, nicht schnell genug zu sein, um den Vorsprung der Nevianer zu verringern.

Während das neviaanische Schiff weiter unter Beobachtung gehalten wurde, machten sich auch die Liga-Wissenschaftler daran, die Bewaffnung der *Boise* zu verstärken. Costigan kannte und respektierte die Fähigkeiten des neviaanischen Kommandanten, und auf seine Vorschläge hin wurden zahlreiche Verbesserungen angebracht.

Am zweiten Tag der Verfolgung begannen die Nevianer plötzlich abzubremsen.

»Was ist?« fragte Rodebush. »Wir werden den Wendepunkt doch noch nicht erreicht haben?«

»Nein«, Cleveland schüttelte den Kopf. »Das dürfte noch etwas dauern.«

»Ich nehme an, daß sich auf Nevia etwas zusammenbraut«, schaltete sich Costigan ein. »Wie ich den Burschen kenne, hat er seine Ankunft angemeldet, und jetzt nimmt das Begrüßungskomitee Aufstellung. Wir sind zu schnell, also bremst er uns. Sehr geschickt.«

»Allerdings«, stimmte Rodebush zu. »Aber warum sollen wir ihm den Gefallen tun, wenn wir jetzt unseren Weg allein finden können?«

»Bleibt immer noch die Frage, ob wir uns zuerst das Raumschiff vornehmen.«

»Du kannst es ja versuchen«, sagte Costigan. »Aber du solltest dich vorher überzeugen, ob du auch schnell genug fliehen kannst, wenn es nötig sein sollte.«

»Fliehen?« fragte Rodebush entgeistert.

»Genau! Ich kenne die Nevianer besser als du. Glaube mir, Fred, sie wissen, was sie tun.«

»Kann sein«, gab Rodebush zu. »Wir werden also kein Risiko eingehen.«

Die *Boise* stürzte sich mit flammenden Waffen auf den Nevianer, doch erwartungsgemäß war Nerados Schiff auf den Angriff vorbereitet. Im Gegensatz zu seinem Schwesterschiff hatte es Wissenschaftler an Bord, die mit den Grundtheorien ihrer Waffen bestens vertraut waren. Gewaltige Energiefelder und Strahlen wurden von beiden Seiten ausgeschickt, Verteidigungsschirme flammten auf und versprühten ihre Energie. Geschosse aller Art wurden abgefeuert und explodierten mitten im All oder verschwanden einfach, ohne Schaden angerichtet zu haben. Auch Clevelands Bohrstrahl erwies sich als nutzlos. Beide Schiffe waren mit dem besten Kriegsmaterial ausgerüstet, das ihre Erbauer hervorbringen konnten, beide hatten eine Mannschaft aus fähigen Wissenschaftlern, die ihren Waffen das höchste abverlangte. Die beiden Raumschiffe waren einander ebenbürtig.

Die *Boise* gab den sinnlosen Kampf auf und erreichte nach wenigen Minuten Nevia. Ohne weitere Verzögerung trat sie in die rote Atmosphäre ein und näherte sich der Stadt, die Nerados Heimathafen beherbergte.

»Moment«, sagte Costigan. »Das gefällt mir nicht!«

Im gleichen Augenblick wurden mitten aus der Stadt unzählige leuchtende Energiekugeln auf die *Boise* abgeschossen. Offenbar war es den Nevianern gelungen, die Todeswaffe der Tiefseefische nachzubauen, und mit ihrer Neuentdeckung entfesselten sie jetzt einen wahren Energiesturm unter dem uner-

wünschten Eindringling.

»Was gefällt dir nicht – diese lächerlichen Dinger?« fragte Rodebush. Die Energiebälle prallten wirkungslos von den polyzyklischen Schutzschirmen der *Boise* ab.

»Nein, das dort drüben.« Und Costigan deutete auf einen sphärischen Schutzschirm, der einige größere Gebäude umspannte. »Gebäude und Schirm sind neu in dieser Stadt. Nerado hat unsere Ankunft also tatsächlich verzögern wollen. Aber wir sind trotzdem zu früh gekommen, denn zum Glück scheint man noch nicht fertig zu sein.«

Nerado hatte sich mit den Wissenschaftlern seiner Heimatstadt in Verbindung gesetzt und sie angewiesen, Konverter und Generatoren zu bauen, die stark genug waren, um die Verteidigungsschirme des Superschiffes zu bezwingen. Doch die übermächtigen Waffen waren noch nicht fertig.

»Werft ein paar Bomben auf den Schirm«, wies Rodebush seine Spezialisten an.

»Unmöglich«, erwiderte Adlington sofort. »Es hat keinen Sinn. Gegen einen polyzyklischen Schirm kommen wir nicht an. Aber wenn Sie ein Loch hineinbohren könnten, hätte ich eine ganz besondere Bombe für Sie – die wird uns die Arbeit abnehmen, wenn wir sie richtig zünden können.«

»Ich werd's versuchen«, erwiderte Cleveland. »Nerados polyzyklischer Schirm war zu stark für mich, weil ich ihn nicht rammen konnte – das Schiff wich vor meinem Ansturm immer zurück. Doch der Schirm da unten kann nicht zurückweichen. Halten Sie Ihre Spezialbombe bereit. Festhalten!«

Die *Boise* zog sich bis in die Ausläufer der neviani-

schen Atmosphäre zurück, dann setzte sie zu einem Sturzflug an und raste durch einen Sturm von Energiebällen, Strahlen und Explosivgeschossen auf den gewaltigen Schutzschirm zu – und wurde abrupt gestoppt, als ihr Bohrstrahl auf die schützende Halbkugel aus reiner Energie traf. Der Strahl bohrte sich, unterstützt von dem gewaltigen Bewegungsmoment des Raumschiffes, in die feindlichen Energien hinein, und ein unvorstellbares Krätemessen begann. Es war ein Glück für das Liga-Schiff, daß es ausreichend Eisen an Bord hatte und daß seine gewaltigen Konverter und Generatoren weiter verstärkt worden waren. Denn die ozeanische Festung wehrte sich mit allen Kräften. Doch hinter dem Angriff der *Boise* steckte jedes Watt Energie, das sie aufbringen konnte.

So durchstieß der Bohrstrahl den polyzyklischen Schirm der Nevianer, und augenblicklich wurde Adlingtons Spezialbombe abgeworfen, die derart mit sensitiviertem Eisen geladen war, daß kein Angreifer es gewagt hätte, sie auf einem Planeten einzusetzen, der ihm etwas bedeutete. Die Bombe verschwand in der schützenden Energieröhre und unter der Wasseroberfläche.

»Ab!« brüllte Adlington, und als der schillernde Bohrstrahl erlosch, drückte er auf den Zündknopf.

Im ersten Augenblick schien nichts zu passieren. Von der Explosion, die den Planeten Nevia bis in seine Grundfesten erschüttern sollte, war nur ein leises Grollen zu hören, und dem Auge bot sich nur eine leichte Bewegung des Wassers. Doch dann hob sich der Wasserspiegel und teilte sich über einem riesigen Abgrund, der in den Meeresboden gerissen worden war. Immer höher stiegen diese Wasserberge und

zerschlugen die nebianische Stadt.

Die Wasserrampen wurden nach außen gedrückt und entblößten kilometerweit den felsigen Meeresgrund. Die gewaltige Luftturbulenz erschütterte sogar das Raumschiff, das die Explosion aus großer Höhe beobachtete. Wenig später kamen die verdrängten Wassermassen kurz zum Stillstand, ehe sie in den neugeschaffenen Abgrund zurückstürzten und ihr Vernichtungswerk an der nebianischen Stadt vollendeten. Reißende Ströme von unwiderstehlicher Gestalt rissen alles mit sich in die Tiefe, als die Millionen Tonnen von Wasser einen Ausgleich suchten, als sie in riesigen Sturzseen vor und zurück schwappten – in Sturzseen, die den gewaltigen Planeten halb umkreisten, ehe sie verebten.

Die Stadt war für immer zum Schweigen gebracht.

»Mein Gott«, sagte Cleveland und unterbrach damit als erster das Schweigen, das sich im Kommandoraum der *Boise* ausgebreitet hatte. »Aber... aber was blieb uns anderes übrig? Und im Vergleich zu ihrem Angriff auf Pittsburgh... Die Stadt war sicherlich bis auf die Militärbesetzung evakuiert...«

»Natürlich«, sagte Rodebush. »Was machen wir jetzt? Ich möchte mich eigentlich noch ein wenig umsehen, um festzustellen, ob sich noch andere Städte auf unseren Besuch vorbereitet haben...«

»O nein! Costigan«, schluchzte Clio. »Ich kann diesen Anblick nicht noch einmal ertragen!«

»Ruhig, Clio«, sagte Costigan und legte beruhigend den Arm um sie. »Wir müssen uns natürlich umsehen. Aber ich glaube nicht, daß wir etwas finden. Eine bewaffnete Stadt hätte völlig ausgereicht, wenn die Pläne der Nebianer gelungen wären.«

Mehrmals umkreiste die *Boise* den Planeten, ohne auf weitere Befestigungen zu stoßen. Überraschenderweise kam es auch zu keinen weiteren Feindseligkeiten.

»Ich möchte wissen, warum«, überlegte Rodebush. »Natürlich verhalten wir uns ebenfalls ruhig, aber man könnte doch annehmen... Glaubt ihr, daß sie auf Nerado warten?«

»Wahrscheinlich«, erwiderte Costigan. »Wir sollten seine Ankunft ebenfalls abwarten. Wir können die Sache nicht einfach so auf sich beruhen lassen.«

»Aber was sollen wir...?« fragte Cleveland beunruhigt.

»Irgendwie müssen die offenstehenden Fragen geregelt werden – so oder so«, erklärte Costigan. »Wir sollten es zuerst am Verhandlungstisch versuchen – und ich habe da so eine Ahnung... Jedenfalls kann es uns nicht schaden, und ich weiß, daß Nerado uns hören und verstehen kann.«

Nach einigen Stunden erreichte auch Nerado seinen Heimatplaneten, doch anstatt anzugreifen, hing sein Schiff bewegungslos im All – etwa zwei Kilometer von der ebenso untätigen *Boise* entfernt. Rodebush ergriff die Initiative.

»Kapitän Nerado. Mein Name ist Rodebush, und ich komme aus dem System der Dreiplaneten-Liga.«

»Ich möchte mit Ihnen sprechen«, tönte die Stimme des Nevianers aus dem Lautsprecher. »Wie ich feststellen muß, gehören Sie einer wesentlich höheren Intelligenzstufe an, als ich bisher angenommen hatte; einer Entwicklungsstufe, die der unseren entsprechen könnte. Es ist bedauerlich, daß wir es bei unserer ersten Annäherung an Ihren Planeten versäumt haben,

diesen Tatbestand nachzuprüfen – denn dann wäre dieses Blutvergießen vermieden worden. Aber die Vergangenheit läßt sich nicht ändern. Als vernunftbegabte Wesen werden Sie meiner Meinung sein, daß es sinnlos ist, einen Kampf fortzusetzen, bei dem keine der beiden Seiten gewinnen kann. Es dürfte natürlich keine Schwierigkeit für Sie sein, weitere nevianische Städte zu vernichten, woraufhin ich zur Erde fliegen und dort ähnliche Verwüstungen anrichten müßte. Aber wir sind uns hoffentlich einig darüber, daß ein solches Vorgehen der reinste Wahnsinn wäre.«

Rodebush unterbrach die Verbindung.

»Meint er es ernst?« fragte er Costigan. »Das alles klingt sehr vernünftig, aber...«

»Zu vernünftig, um wahr zu sein«, unterbrach Cleveland.

»Er meint es ernst«, versicherte Costigan. »Jede Silbe! Ich hatte mir fast gedacht, daß er sich so verhalten würde. So sind diese Wesen – vernünftig und leidenschaftslos. Seltsam – ihnen fehlt manche Eigenschaft, die wir besitzen, aber sie haben Gaben, die ich in größerem Maße auch uns Menschen wünschen würde. Laß mich ans Mikrophon – ich werde für die Liga sprechen.« Und die Verbindung wurde wieder hergestellt.

»Kapitän Nerado«, begrüßte er den nevianischen Kommandanten. »Da ich mich lange genug bei Ihnen und Ihrem Volk aufgehalten habe, weiß ich, daß Ihre Worte ernst gemeint sind und daß Sie im Namen Ihrer Rasse sprechen. Ich meinerseits glaube für den Rat der Liga sprechen zu können – der Regierung von drei Planeten unseres Sonnensystems –, und ich

möchte betonen, daß für eine weitere Auseinandersetzung zwischen unseren beiden Rassen kein Grund besteht. Auch ich war durch äußere Umstände gezwungen, gewisse Dinge zu tun, die ich inzwischen bereue, aber wie Sie bereits gesagt haben – die Vergangenheit läßt sich nicht korrigieren. Unsere Rassen können durch eine Zusammenarbeit auf allen Gebieten nur gewinnen. Ich biete Ihnen daher die Freundschaft der Liga an. Wollen Sie Ihre Schirme abschalten und zu uns herüberkommen, damit wir ein entsprechendes Abkommen formulieren?»

»Meine Schirme sind abgeschaltet. Ich komme.« Widerstrebend deaktivierte auch Rodebush seine Schirme, und ein nebianisches Rettungsboot machte an der Hauptschleuse der *Boise* fest.

Und dann wurde an einem Tisch im Kontrollraum des Liga-Schiffes der erste Freundschaftsvertrag zwischen zwei Sonnensystemen geschlossen. Auf der einen Seite saßen drei Nevianer – Amphibienwesen mit konischen Köpfen, schuppigen Hälsen und vier Beinen; auf der anderen Seite Menschen zweibeinige Wesen, rundköpfig und glatthäutig. Doch so groß der äußere Unterschied auch war – die nun folgenden Verhandlungen ergaben, daß eine solide Grundlage für ein dauerhaftes gegenseitiges Verständnis vorhanden war.

Die Nevianer hatten Pittsburgh vernichtet; dagegen hatte Adlingtons Bombe eine wichtige nebianische Stadt von der Planetenoberfläche verschwinden lassen. Und ein nebianisches Schiff hatte eine ganze Liga-Flotte vernichtet; dagegen hatte Costigan eine Stadt auf Nevia entvölkert, eine zweite beschädigt und zahlreiche nebianische Schiffe vernichtet. Die

Verluste an Lebewesen und Material ließen sich also in etwa ausgleichen. Das Sonnensystem war reich an Eisen, das den Nevianern jetzt in angemessenen Mengen überlassen werden sollte. Dafür besaß Nevia Bodenschätze, die auf der Erde sehr selten und trotzdem von größter Bedeutung waren. Einem regen Handel stand also nichts im Wege. Auch auf anderen Gebieten wurde eine enge Zusammenarbeit vereinbart – so im Austausch von Wissenschaftlern und Studenten.

So wurde ein Vertrag zwischen Nevia und dem Dreiplaneten-System geschlossen. Man begleitete die drei Nevianer höflich zu ihrem Schiff, und die *Boise* nahm Kurs auf die Erde, der sie die freudige Nachricht überbringen konnte, daß die nevirianische Gefahr für immer gebannt war.

Und Clio, die als erfahrene Raumfahrerin inzwischen auch das Schwindelgefühl der Trägheitslosigkeit gemeistert hatte, kuschelte sich in Costigans Arm und lachte ihn an.

»Du kannst sagen, was du willst, Conway Murphy Costigan, aber ich kann diese Biester nicht ausstehen. Ich bekomme eine Gänsehaut, wenn ich sie nur ansehe. Ich will ja gern glauben, daß sie im Grunde freundlich sind – daß sie intelligent sind und Kultur haben. Aber ich möchte trotzdem wetten, daß es sehr lange dauern wird, bis wir Menschen uns richtig an sie gewöhnt haben.«